H. g. hum. 153/2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

62 BG

<36601648380014

<36601648380014

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

des

weiblichen Geschlechts

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

von

C. Meiners,

Königl. Großbritannischem Hofrath, und ordentlichem
Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Zweyter Theil.

Hannover,
im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung
1799.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Es sind jetzt zehn Jahre seit der Erscheinung des ersten Bandes der Geschichte des weiblichen Geschlechts verflossen. Wenn ich die wiederhohlten Aufforderungen meines Herrn Verlegers nicht zu vortheilhaft auslege; so muß ich vermuthen, daß des langen Zwischenraums zwischen der Erscheinung des ersten und des zweyten Theils ungeachtet die Fortsetzung der Geschichte des andern Geschlechts nicht ungünstig werde aufgenommen werden.

In der Vorrede des ersten Theils sagte ich, daß der zweyte Band die Beschreibung des Zustandes der Weiber unter den heutigen aufgeklärten Nationen bis auf

 unsere

unsere Zeiten enthalten werde. In der That ist es mir jetzt selbst unbegreiflich, wie ich damahls hoffen konnte, so vieles in einem einzigen Bande zusammenzufassen. Der gegenwärtige zweyte Band liefert bloß die Geschichte des andern Geschlechts in Frankreich bis an die Regierung Ludewigs XIV *). Und dennoch wird schwerlich Jemand darüber klagen, daß ich mich zu weitläuftig ausgebreitet habe. Viel eher werden manche Leser, und Leserinnen wünschen, daß ich diese, oder jene ihnen vorzüglich wichtige Puncte noch umständlicher aus einander gesetzt hätte.

Die meisten Menschen sind so sehr gewohnt, den Zustand der Dinge, welchen sie von ihrer ersten Kindheit an gesehen haben, für den besten, oder für den einzig natürlichen zu halten, daß es sie immer be-

*) Er sollte auch die Geschichte des andern Geschlechts unter den übrigen cultivirten Völkern Europens bis an denselbigen Zeitpunct enthalten; allein die herannahende Messe ist Ursache, daß die dahin gehörigen Abschnitte für den folgenden Band aufgehoben werden müssen.

befremdet, wenn sie vernehmen, daß vor nicht gar langer Zeit in denselbigen Ländern, oder unter denselbigen Völkern ein ganz anderer Zustand der Dinge Statt gefunden habe. Gewiß werden sich also auch Viele von meinen Lesern und Leserinnen darüber wundern, daß die Könige und Fürsten der älteren Zeiten ganz anders lebten, als unsere Könige und Fürsten leben: daß die Einrichtung, die Etiquette, und Lustbarkeiten der Höfe ganz anders beschaffen waren, als jetzt: daß solche Höfe, dergleichen wir kennen, nicht eher, als am Ende des funfzehnten, oder vielmehr erst im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts entstanden sind: und daß diese neuern Höfe in den Verhältnissen und Sitten beider Geschlechter, wie in ihrer Sprache und Bildung, und selbst in ihrer Kleidung und Putze die größten Veränderungen hervorgebracht haben. Es müßte mich alles trügen, wenn nicht die historischen Gemählde, welche in den folgenden Bogen aufgestellt sind, bey unterrichteten, und lehrbegierigen Lesern ein lebhaftes Interesse erregen sollten.

Ich hatte mir anfangs vorgenommen, die Berichtigungen und Zusätze zum ersten Bande in der Vorrede des zweyten Bandes nachzutragen: auch mich gegen einige ungegründete Einwürfe, und Vorwürfe zu vertheidigen. Nach einer reifern Ueberlegung scheint es mir rathsamer, diese Zusätze, Berichtigungen, und Vertheidigungen bis zu dem Zeitpuncte aufzusparen, wo der erste Band vielleicht eine zweyte Ausgabe erfahren wird.

Ich kann es nicht bestimmen, ob der dritte Band die Geschichte des weiblichen Geschlechts unter den cultivirten Völkern unsers Erdtheils beschließen werde. Das aber kann ich gewiß versichern, daß ich in der Ausarbeitung dieses Werks ununterbrochen fortfahren, und mich von der Fortsetzung, und Vollendung desselben nicht anders, als durch unüberwindliche Hindernisse abziehen lassen werde.

Meines Wissens habe ich für die Periode, welche der zweyte Band in sich begreift, keine nur einigermaaßen wichtige Quelle ungenutzt gelassen. Wohl aber habe ich

ich um einzelner Abschnitte willen manche Bücher durchgelesen, ohne meine Mühe auch nur durch eine einzige brauchbare Nachricht belohnt zu finden. Sollte mir in den gebrauchten Quellen ein, oder das andere merkwürdige Datum entwischt seyn; so muß man dieses nicht einem Mangel von Aufmerksamkeit im Lesen, sondern einem bisweilen unvermeidlichen Versehen zuschreiben. Bey dem Anzeichnen der Seiten, wo man eine merkwürdige Stelle gefunden hat, geschieht es zwar selten, aber doch von Zeit zu Zeit, daß man die unrechte Seite aufschreibt, und darüber nachher die rechte Seite nicht wiederfinden kann. Auch wiederfährt es Einem, daß man beym Excerpiren eine richtig angezeichnete Seite überspringt, und alsdann die Data verliert, welche man auf der übersprungenen Seite angemerkt hatte. Dieß sind Fehler, die einem Jeden begegnen können, und die man also auch einem Jeden verzeihen muß.

Ich hoffe, daß die meisten Leser den kleinen Anhang über die Lebensweise der Deutschen, Franzosen, und Italiäner im

16 Jahrhundert gern lesen werden, weil auch dieser sie fühlen lassen wird, wie viele Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens wir vor unsern glücklich gepriesenen Vorfahren voraus haben.

Damit diejenigen Leser, welche mit der Französischen Geschichte, und mit den Quellen derselben nicht genau bekannt sind, nirgend einen Anstoß finden; so will ich zuerst die Folge der Französischen Könige aus dem beschriebenen Zeitraum, und dann ein vollständiges alphabetisches Verzeichniß der von mir angeführten Schriftsteller hersetzen.

Ludewig *XI.* regierte von 1461-1483. Er war ein Zeitgenoß der beiden letzten Herzöge von Burgund: Philipps des Gütigen, den 1467, und Carls des Kühnen, der 1477. starb.

Carl *VIII.* regierte von 1483-1498. Seine Schwester Anne de Beaujeu hatte den grösten Einfluß auf die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten.

Ludewig *XII* regierte von 1498-1515. Seine zweyte Gemahlinn, Anne de Bretagne,

tagne, war die erste Schöpferinn des Damenhofes in Frankreich.

Franz der Erste regierte von 1515-1547.

Heinrich *II.* von 1547-1559. Seine Gemahlinn Catharina von Medicis starb im J. 1589.

Franz *II.* vom Jul. 1559. bis in den December 1560. Seine Gemahlinn war die nachher so unglückliche Maria von Schottland.

Carl *IX.* von 1560- 1574.

Heinrich *III.* von 1574-1589.

Heinrich *IV.* von 1589-1610. Heinrich IV. vermählte sich 1572. mit Margarete von Valois, von welcher er 1599. geschieden wurde; und zum zweyten Mahle 1600 mit Maria von Medicis, die 1642. zu Cölln im größten Elende starb.

Ludewig *XIII.* von 1610 - 1643. Unter ihrem Sohne herrschte aber Maria von Medicis als Regentinn unumschränkt bis an die Ermordung des Marschalls von Ancre im J. 1617. Noch unum-

schränkter regierte der Cardinal von Richelieu von 1624 bis 1642.

Nach dem Tode ihres Gemahls erhielt Anna von Oesterreich die Regentschaft, und diese Königinn = Mutter übergab sehr bald ihre ganze Macht dem Cardinal Mazarin, der 1661. starb: in welchem Jahre Ludewig *XIV*. selbst zu regieren anfing.

Anekdoten vom Französischen Hofe aus den Zeiten Ludewigs des Vierzehnten, und des Duc Regent, aus Briefen der Herzoginn von Orleans. Strasburg 1789. 8.

T. A. *d'Aubigné* Memoires de la Vie, &c. Amsterdam 1731. 8.

Balzac Lettres choisies suivant la copie imprimée à Paris. 1648. 12. Die Ausgabe ist Elzevirisch.

de Bassompierre Memoires du Marechal de, &c. Amst. 1692. Zwey Bände in 12.

Bayard Histoire du Chevalier ... par M. C. *Expilly*. Grenoble 1651. 8.

du

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Verzeichniß
der
Abschnitte dieses zweyten Bandes.

Erster Abschnitt.

Ueber das öffentliche, und häusliche Leben des andern Geschlechts in den Jahrhunderten des Mittelalters.

Zweyter Abschnitt.

Ueber die Entstehung der heutigen Europäischen Höfe, und über die Erscheinung und den beständigen Aufenthalt des andern Geschlechts an den Höfen der Europäischen Fürsten.

Dritter Abschnitt.

Ueber die großen Veränderungen, welche gleich nach der anfangenden Wiederherstellung der Wissenschaften in der Erziehung, und dem Unterricht des andern Geschlechts vorgingen.

Vierter Abschnitt.

Ueber den Einfluß des Aufenthalts der Damen an den Höfen auf die Sitten des andern Geschlechts.

Fünfter Abschnitt.

Ueber den Untergang der alten, und die Entstehung, und Epochen der neuern Galanterie bis auf die Regierung Ludewigs XIV.

Sechster Abschnitt.

Ueber den großen Einfluß des andern Geschlechts an den Höfen, und auf die öffentlichen Angelegenheiten.

Siebenter Abschnitt.

Ueber den Einfluß des beständigen Aufenthalts der Damen an den Höfen der Könige und Fürsten auf die Kleidung, und den Putz beider Geschlechter: nebst Betrachtungen über den Ursprung, und Wechsel der Moden in den vergangenen Jahrhunderten.

Erster Abschnitt

Ueber das öffentliche und häusliche Leben des andern Geschlechts in den Jahrhunderten des Mittelalters.

Das sechszehnte Jahrhundert brachte in der Lage des andern Geschlechts eben so große Veränderungen hervor, als in der Kirche und im Staate, in der Religion, in den Künsten, und Wissenschaften, in der Einrichtung der höheren, und niederen Schulen, im Handel und in den Gewerben, in der Denkart und den Sitten der berühmtesten Völker, in den Verhältnissen der Europäischen Reiche gegen einander, oder endlich in dem Verhältnisse unsers Erdtheils gegen die übrigen. Diese großen Veränderungen in der Lage

des andern Geschlechts lassen sich nicht gehörig übersehen und schätzen, wenn man nicht den Zustand desselben in den vorhergehenden Jahrhunderten kennt. Als ich meine Gedanken über die Sitten beider Geschlechter in der Ritterzeit nieder schrieb *); hatte ich das häusliche und öffentliche Leben der Frauen und Jungfrauen des Mittelalters noch nicht in den Quellen erforscht. Wenn aber diese Untersuchungen damahls auch schon vollendet gewesen wären; so würde ich sie wahrscheinlich doch zurückgehalten, und zu einer Einleitung des zweyten Bandes aufgespart haben, damit die Geschichte des weiblichen Geschlechts im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert durch den Contrast mit der Schilderung des Zustandes voriger Zeiten desto anziehender und lehrreicher würde. Meine schönen Leserinnen werden sich gewiß über das, was ihr Geschlecht vormahls war, eben so sehr wundern, als über die Revolutionen, wodurch sie das, was sie jetzt sind, allmählich geworden sind. Gewiß aber werden sie weder die so genannte gute alte Zeit zurücksehnen, noch auch wünschen, das

*) Man sehe den sechsten Abschnitt des ersten Theils.

das gegenwärtige Zeitalter mit einem der beiden vorhergehenden Jahrhunderte zu vertauschen.

Die Lage des weiblichen Geschlechts hängt unter Völkern von ungleichem Ursprunge am meisten von den natürlichen Anlagen des Geistes und Herzens eines jeden Volks ab. Unter Nationen hingegen von gleicher Abstammung, dergleichen die Deutschen, und alle von den Deutschen entsprungene, oder überwundene Völker waren, wird die Lage desselben durch die verschiedenen Verfassungen und Sitten, die verschiedene Cultur und Lebensart einer jeden Nation, so wie durch die verschiedene Situation, Macht, und Gemüthsart der Beherrscher bestimmt. Weil alle diese Dinge unter den Europäischen Völkern im sechszehnten Jahrhundert anders wurden, als sie bis dahin gewesen waren; so wurde auch der Zustand des andern Geschlechts in gleichem Verhältnisse mit den bestimmenden Ursachen abgeändert.

Eine der wichtigsten Ursachen der eigenthümlichen Lage des andern Geschlechts im Mittelalter war die Art zu leben, zu welcher die Könige, und Fürsten durch den anarchischen Zustand ihrer Länder gezwun-

gen wurden. Die Beherrscher der vorigen Zeiten hatten weniger wirkliche Macht, als ihre späteren Nachfolger, wenn sie gleich viel größere Gewaltthätigkeiten ausübten. Die hohe Geistlichkeit war allenthalben von dem weltlichen Arm unabhängig, oder wollte es wenigstens seyn. Wenn der hohe Adel sich auch nicht eine gleiche Unabhängigkeit anmaaßte; so hielt sich doch jeder Herzog, Graf, und Baron für berechtigt, in seinem Gebiet so zu schalten, als wenn er keinem höhern Oberherrn von seinem Thun und Lassen Rechenschaft abzulegen nöthig hätte. Nicht selten waren einzelne Vasallen so mächtig, daß sie ohne fremde Hülfe ihrem Lehnsherrn die Spitze bieten konnten. Um desto niederdrückender, und überwiegender war ihre Gewalt, wenn mehrere, oder gar alle große Vasallen sich gegen ihr gemeinschaftliches rechtmäßiges Oberhaupt verbanden. Auch die Geringsten von Adel sahen es als ein angebornes Recht ihres Standes an, einen Jeden ihrer Nachbaren befehden, und Einheimische so wohl, als Fremde auf den öffentlichen Landstraßen ungestraft berauben zu können. Durch diese Räubereyen machte der hohe und niedere

dere Adel die Städte zu seinen Feindinnen, und zu natürlichen Bundesgenossinnen der Könige und Fürsten, die in ihren guten, und treuen Städten den kräftigsten Beystand gegen die Uebermacht der weltlichen und geistlichen Vasallen fanden. Selbst die Städte aber hingen ihren Herren nur so lange an, als diese die städtischen Freyheiten vermehrten, oder wenigstens unangetastet ließen. Die unbedeutendsten wirklichen, oder eingebildeten Kränkungen ihrer Rechte reitzten die auf ihre festen Mauern, auf ihre Reichthümer, und ihre kriegerische Bürgerschaft stolzen Städte zu den hartnäckigsten Aufständen; und alsdann war sehr oft die vereinigte Macht der Fürsten, der Geistlichkeit und des Adels gar nicht, oder nur kaum hinreichend, die Empörerinnen zum Gehorsam zu bringen. Höchst selten waren die Landesherren, und ihre Stände mit einander einig. Wann aber auch Herren, und Stände in Frieden lebten; so fanden sich wenigstens die Stände in einem ewigen entweder offenbaren, oder heimlichen Kriege; und der hohe Adel, und die hohe Geistlichkeit stimmten allein darin zusammen, daß sie sich gegen den Bau-

ernstand alles erlaubt hielten, und diesen durch die unerhörtesten Erpressungen häufig zu verderblichen Aufruhren zwangen. War es unter solchen Umständen zu verwundern, wenn die Könige und großen Fürsten des Mittelalters beynahe unaufhörlich bald in diesen, bald in jenen Gegenden ihrer Länder Empörungen zu strafen, oder zu dämpfen, blutige oder weitaussehende Fehden und Streitigkeiten zu schlichten, oder zu verhüten, gefährliche Verbrüderungen und Verschwörungen zu vereiteln, erbitterte Gemüther zu besänftigen, oder wankende zu stärken hatten? Die innern Unruhen und Zerrüttungen veranlaßten häufige und langwierige auswärtige Kriege, weil ein Jeder die Schwäche, oder Verlegenheit des Nachbarn dazu benutzte, um alte verjährte Ansprüche geltend zu machen, oder um eine lange zurückgehaltene Rache zu üben. Die Könige und großen Fürsten des Mittelalters wurden daher als oberste Richter, oder als Anführer ihrer Völker unaufhörlich von einem Theile ihrer Reiche und Gebiete in den andern, von einer Gränze an die entgegengesetzte hin getrieben; und ihr Leben war eine beynahe an einander hängende

gende Reise. Auch im funfzehnten Jahrhundert führten die meisten Kaiser, Könige, und großen Fürsten ihre Heere selbst gegen den Feind an, und zogen im Frieden aus einer Provinz und Stadt in die andere umher, um Recht und Gerechtigkeit zu handhaben. Selbst im sechszehnten Jahrhundert ahmten in beiden Stükken die Kaiser Maximilian, und Carl V., und die Könige Ludewig XII., Franz der Erste, Heinrich der Zweyte, und Heinrich IV. von Frankreich, so wie die meisten großen Deutschen Fürsten ihren Vorfahren nach *).

Nicht bloß die Kriegszüge, sondern auch die Reisen der Könige und Fürsten waren im ganzen Mittelalter mit mannichfaltigen, und großen Gefahren und Beschwerden verknüpft. Kein Europäisches Volk oder Regent hatte noch daran gedacht, bequeme und feste Landstraßen zu bauen. Vielmehr waren die Wege auch in der Nachbarschaft von großen Handels- und Residenzstädten so schlecht, daß es nicht

 leicht

*) In Frankreich nannte man die Kriegszüge, welche die Könige gegen äußere, und innere Feinde unternahmen, bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts Reisen, voyages. Man sehe Mem. du Cardinal de Retz II. p. 75. 76.

leicht jemanden einfallen konnte, lange Reisen in bedeckten Wägen zu machen. Selbst bey einer ungleich bessern Beschaffenheit der Landstraßen würden Könige und Fürsten Bedenken getragen haben, sich gleich Weibern bedeckter Wägen zu bedienen, da man es für einen Rittersmann schon schimpflich hielt, sein muthiges und starkes Streitroß zu verlassen, und sich auf eine schwächere und zahmere Stute zu setzen *). Die verdorbenen Wege der ältern Zeit waren zugleich sehr gefährlich durch zahlreiche Schaaren von Räubern, die manchmahl auch der Fürsten, und fürstlichen Gefolge nicht schonten. Viele Flüsse hatten entweder gar keine, oder so schwache und treulose Brücken, daß Reisende sehr oft gezwungen wurden, mit augenscheinlichen Lebensgefahren durch tiefe und reissende Ströme zu setzen. Den Wegen und Brücken des Mittelalters entsprachen die Herbergen, welche man außer den Städten, und festen Schlössern fand. Fremde Einfälle, und innere Bedrückungen verheerten das platte Land so sehr, daß man in unbefestigten

*) Perceforest beym La Palaye I. 49 combien que à celvi temps un Chevalier ne pouvoit avoir plus grand blasme, que de monter sus jument.

ten Dörfern und Flecken kaum die ersten Nothwendigkeiten des Lebens, vielweniger sichere und bequeme Nachtläger antraff. Alle diese Beschwerden und Gefahren, so wie die Unbequemlichkeiten der Witterung und Jahrszeiten musten die Könige und Fürsten mit den Geringsten ihrer Gefolge theilen. Einer der wenigen Vorzüge, welche die Herren vor ihren Dienern auf Reisen und in Kriegen genossen, bestand darin, daß sie seltener Hunger und Durst litten, weil sie sich entweder Lebensmittel nachbringen, oder an jedem Orte das, was vorhanden war, zuerst für sich aufsuchen ließen. Mit Recht also zählten die Hofleute und Krieger der Könige und Fürsten die Beschwerden der Reisen zu den grösten Mühseligkeiten, welche das Hofleben und der Dienst der Fürsteu ihnen auflege *). Die Beschwerden der Reisen nahmen im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte sowenig ab, daß sich am Französischen Hofe stets ein allgemeiner Schrecken verbreitete, so oft man vernahm, daß die Kö-

*) Man sehe die Klagen des funfzehnten Jahrhunderts in den Oper. Aenae Sylvii p. 733. oder meine Vergleichung des Mittelalters, u. s. w. 1. 250 S.

Könige oder deren Stellvertreter eine Reise in die Provinzen unternehmen wollten *).

Die Könige und Fürsten der vorigen Zeiten konnten ihre Gemahlinnen, ihre Töchter und deren Hoffrauen, und Hoffräulein nicht den Beschwerden und Gefahren langwieriger Reisen aussetzen, vor welchen sich selbst starke, und erfahrne Krieger fürchteten; und eben deßwegen geschah es sehr selten, daß Fürsten auf ihren Zügen von ihren Gemahlinnen begleitet wurden. Nur allein die öffentlichen Weiber waren hart, oder abgehärtet genug, um den Königen und Fürsten auf ihren Reisen und Heerszügen so wohl zu Fuß, als zu Pferde zu folgen. So wie die Dienerinnen des gemeinen Vergnügens das ganze Mittelalter durch in allen Städten unter dem Schutze der Gesetze ihr erlaubtes Gewerbe trieben **); so wurden sie auf den Reisen der Könige und Fürsten, als ein nothwendiger Theil ihres Gefolges, und im Kriege als ein unentbehrlicher Theil des Trosses angesehen; weßwegen sie auch am Hofe und im

*) Man sehe die Memoires de Sully an vielen Orten.

**) Vergleichung des Mittelalters I. 264. 265 S.

im Lager, wie in den Städten, ihre Vorgesetzten und Beschützer hatten *). Ludewig der Heilige war vielleicht der einzige König des Mittelalters, der zwar Bordelle in seinem Reiche duldete **), der aber eben diese Bordelle auf seinem Creuzzuge nach Aegypten und dem gelobten Lande auf das strengste untersagte ***), und die Uebertreter dieses Gebots auf eine solche Art strafte, daß die Strafe uns jetzt sonderbarer scheinen muß, als das Uebel, was dadurch gehoben werden sollte ****). Ludewigs des Heiligen Vorfahren und Nachfolger trösteten sich in den Armen der schönsten Buhlerinnen wegen der Trennung von ihren Gemahlinnen und Beyschläferinnen, welche sie zu Hause zurückgelassen hatten; und sahen die aus vielen Hunderten bestehenden Schaaren von Buhlerinnen als ihren gemeinschaftlichen Ha-

*) ib. S. 196.

**) Joinville hist. de St. Louis p. 147. Edit. de Paris 1761.

***) ib. p. 37.

****) p. 106. Tout premier vous dirons d'un chevalier, qui fu pris au bordel, auquel l'en parti un jeu selonc les usages du pays. Le jeu parti fu tel, ou que la ribaude le menoit par l'ost en chemise, une corde liée aux genetaires; ou il perdroit son cheval, et s'armeure, et le chaceroit l'en de l'ost. Le chevalier lessa son cheval au Roy et s'armeure, et s'en ala de l'ost.

Harem an *). So lange die Obrigkeiten im sechszehnten Jahrhunderte Vordelle duldeten, und es für die vornehmsten Personen, selbst für Prinzen nicht schimpflich war, die damahls schon höchst gefährlichen Wohnungen der öffentlichen Unzucht zu besuchen **); so lange blieb es auch Sitte, daß zahlreiche Haufen von Weibspersonen den Königen auf ihren Reisen, und im Kriege nach zogen. Während

*) Die Schriftsteller des Mittelalters fanden es gar nicht auffallend, daß funfzehuhundert Buhlerinnen einem königlichen Heere folgten, und daß die Könige, wie die Ritter und gemeinen Krieger, sich mit den Buhlerinnen ergötzten. Nur das schien ihnen ärgerlich, daß die Könige bisweilen die von ihnen geliebten Buhlerinnen wie Prinzessinnen herausputzten, daß sie dieselben in die Gesellschaft erlauchter und edler Frauen einführten, und ihre eigenen Gemahlinnen in Gefahr setzten, öffentlichen Metzen den Kuß des Friedens zu geben. Man sehe St. Palaye II p. 66.

**) Der Herzog von Mayenne zog sich im J. 1592 in einem Bordell zu Paris zum zweyten Mahle die Liebesseuche in einem solchen Grade zu, daß er in der Folge mehrmahl, wo Thätigkeit entscheidend gewesen wäre, wegen des übeln Zustandes seiner Gesundheit unthätig bleiben muste. Etoile erzählt die Veranlassung der Krankheit des Duc de Mayenne als eine alltägliche Begebenheit: Journ. de Henry IV. I. p. 224. Le Duc de Mayenne s'étoit retiré en même-tems à Rouen pour se faire traiter une seconde fois du Mal de Naples, qu'il avoit gagné quelque tems auparavant à l'hotel de Karnavalet dans une debauche, qui s'y fit.

rend des ersten Reichstages zu Worms, welchen Carl V. hielt, waren alle Straßen dieser Stadt mit schönen Frauen, oder mit feilen Dirnen angefüllt *). Nicht lange nachher folgten dem Heere, welches der Herzog von Alba in die Niederlande führte, vierhundert Buhlerinnen zu Pferde, und achthundert zu Fuße nach **). In ganz Europa enthielten die Spanischen und Italiänischen Städte, und unter dem letztern vorzüglich die Stadt Rom die meisten, die gebildetsten, und die reichsten Buhlerinnen, weil in Spanien und Italien ehrbare Frauen und Jungfrauen mehr, als anderswo eingeschlossen, und die im Coelibat lebenden Geistlichen nirgends zahlreicher, verdorbener und üppiger waren, als in eben diesen Ländern ***). So wie die Italiänischen Buhlerinnen sich vorzüglich nach den Griechinnen gebildet hat-

*) Meine Vergleichung des Mittelalters I. 326 S.

**) Oeuvres de Brantome IV. 93. im Leben des Herzogs von Alba: quatre cens Courtisanes à cheval, belles et braves, comme Princesses, et huit cens à pied, bien à point aussi.

***) Man sehe mein Leben des Cornelius Agrippa im ersten Bande der Lebensbeschreibungen 307 S., und beynahe alle Schriften Ulrichs von Hutten. Die vornehmsten Stellen findet man in meinem Leben des berühmten Reformators angeführt.

hatten; so wurden sie wieder die Muster und Lehrerinnen der Hofdamen zuerst in Italien, und dann auch in den benachbarten Ländern so wohl in der Kunst sich zu putzen, als in den eigentlichen buhlerischen Künsten, durch welche die Reitze der sinnlichen Liebe erweckt, erhöht, und verlängert werden *).

Indem die Gefahren und Mühseligkeiten der Reisen und Kriegszüge die Könige und Fürsten des Mittelalters an die Freuden der buhlerischen Liebe gewöhnten, sie von ihren rechtmäßigen Gemahlinnen entfernten, und einen fortdauernden wohlthätigen Einfluß der treuen Genossinnen des Throns, und des fürstlichen Ehebetts, auf die Herzen und das Betragen der Beherrscher hinderten: erschwerten, oder hielten sie zugleich das Emporkommen von den in neueren Zeiten so genannten Mätressen zurück: das heißt von anerkannten fürstlichen Kebsweibern, welche die ausschließliche oder überwiegende Liebe ihrer erlauchten Buhlen besitzen, während der herr-

*) Brantome Dames Galantes I. 261. D'autres fois nos Dames françoises n'ont esté si belles, ny si enrichies, comme elles sont aujourdhuy; mais il y a long-temps, que l'Italienne, l'Espagnolle, et la Grecque le sont.

herrschenden Leidenschaft der Liebhaber zwar nicht an den Vorzügen des Standes, aber doch an den Schätzen und der Macht derselben Theil nehmen, und das erlangte schädliche Ansehen dazu mißbrauchen, um sich in die Angelegenheiten des Staats, oder des Hofes zu mischen. Schon die wilde Liebe zu Buhlerinnen, in welcher sich die meisten Fürsten des Mittelalters umherwälzten, widersetzte sich dem Entstehen solcher Leidenschaften, als wodurch Mätressen erhoben und erhalten werden: noch mehr aber die Beschwerden und Gefahren der unsteten Lebensart der Fürsten, welche die Begleitung unzertrennlicher Mätressen, und die Befriedigung ihrer Wünsche und Anmaßungen beynahe unmöglich machten. Mätressen unterhielten im funfzehnten Jahrhundert nur die stillsitzenden geistlichen und weltlichen Fürsten in Italien, besonders die Päbste, welche von ihren Pallästen aus, mit unumschränkter Gewalt herrschten. In der Geschichte der übrigen thätigen und kriegerischen Fürsten des funfzehnten Jahrhunderts sind Mätressen, und Mätressen-Regiment unerhört: den einzigen Carl VII. von Frankreich ausgenommen,

men, der aber auch nur während einer kurzen Zeit seiner Regierung zu den thätigen, und kriegerischen Fürsten gezählt werden kann, und nach dem Tode der schönen Agnes Sorel *) in die Weichlichkeit und Wohllüste eines in seinem Harem schlummernden Morgenländischen Despoten versank **).

Das

*) Mezeray IV 512. Die berühmte Agnes Sorel war gleichsam die Vorläuferinn aller der Mätressen, die im 16. 17. und 18. Jahrhundert so vieles und großes Unglück über Frankreich brachten. Sie war hochsinniger und edelmüthiger, aber wenigstens eben so stolz, als irgend Eine ihrer Nachfolgerinnen, indem sie sich den vornehmsten Prinzessinnen gleich setzte. Bes. Oliv. de la Marche I. 143. Le Roy avoit nouvellement esleve une pauvre Damoiselle, Gentifemme nommée Agnes du Sorel, et mis en tel triumphe, et tel pouvoir que son estat estoit à comparer aux grandes Princesse du Royaume.

**) Memoires de du Clercq ch. IV. p. 410. Et dit on, qu'icelle Agnès mourut par poison, moult jeune, après la quelle icelle Damoiselle de Villecler, gouverna le Roy pareillement ou plus, que ne fait avoit sa tante. Elle avoit toujours trois où quatre filles ou Damoiselles, les plus belles, qu'elle pouvoit trouver, et qui suivoient le Roy par tout aux depens du Roy; non - obstant toutes ces choses, et que le pere, frere, oncle, et le sieur de Jeuly fussent avertis de tout ce, que j'ai dit, ils y envoyereut Blanche -- et assez tôt après que icelle Damoiselle Blanche ole esté un peu de tems avec ladite Damoiselle de Villecler, la renommée publia, qu'elle estoit aussi très -- bien en la compagnie du Roy, et pareillement, que la Demoiselle de Villecler.

Das häufige Umherziehen der Fürsten, und die daraus entstehenden Trennungen von ihren Gemahlinnen setzten auch diejenigen Fürsten, welche Buhlerinnen ihrer Liebe nicht werth hielten, den Versuchungen aus, in einen Zustand von Vielweiberey zu fallen. Fürsten mochten in Ritterschlösser, oder in Städte einkehren, so veranstaltete man allenthalben den hohen Gästen zu Ehren Lustbarkeiten, und stellte ihnen an solchen Festen die Damen des Hauses und der Nachbarschaft, oder die Frauen und Töchter der angesehensten Bürger vor. Bey der allgemeinen Verdorbenheit der Sitten kann man annehmen, daß die schönsten Frauen und Jungfrauen an den meisten Orten mit einander wetteiferten, die Augen königlicher oder fürstlicher Liebhaber auf sich zu ziehen, und daß man diejenigen glücklich pries, welche die erhabene Gunst der Beherrscher auch nur eine kurze Zeit genossen hatten *). Aus solchen gewöhnlich nur kurzdau-

*) Im ganzen Mittelalter sah man es als eine ausgemachte Erfahrung an, daß in allen Städten, wo Päbste, Könige und große Fürsten sich eine Zeit lang aufhielten, die Sitten der Frauen und Jungfrauen gänzlich verdorben würden. So sagt z. B. Agrippa von Lyon noch im Anfange des sechs-

dauernden Verbindungen muß man die Erscheinung erklären, daß, ungeachtet die Fürsten des Mittelalters selten Mätressen in der neuern Bedeutung des Worts unterhielten, sie dennoch meistens eine viel größere Zahl von unehelichen Kindern erzeugten, als diejenigen unter ihren Nachfolgern, die wegen ihrer Mätressen-Liebe am meisten berüchtigt wurden. Königinnen und Fürstinnen beklagten sich über die Untreue ihrer Gemahle nur alsdann, wenn diese sie ganz zu vernachlässigen anfingen *). Die Geschichtschreiber führ-

ten

zehnten Jahrhunderts: Wehe den Städten, welche der Hof eine Zeitlang zu seinem Aufenthalte wählt, weil er unfehlbar einen scheußlichen Schweif zurückläßt! Nach seinem Abzuge erfahren die Einen, daß ihre Weiber, Andere, daß ihre Töchter verführt, oder ihre Söhne, Bediente, und Mägde verdorben worden. Ich kenne eine berühmte Stadt in Frankreich, welche durch den Hof so zu Grunde gerichtet worden, daß man kaum eine ehrbare Frau, oder unverdorbene Jungfrau darin findet. Vielmehr ist es eine Ehre, eine Hofmetze gewesen zu seyn, und die älteren Frauen werden die Kupplerinnen der jüngeren. Dieser Unfug ist so allgemein, daß man sich dessen nicht schämt. Selbst die Männer bekümmern sich nicht darum, ob ihre Weiber Ehebruch treiben, oder nicht, wenn die Feilheit ihrer Weiber ihnen nur ein gemächliches Leben verschafft. De Vanitate Scient. c. 78. Meine Lebensbeschr. berühmter Männer I. 308. 309 S.

*) z. B. die Gemahlinnen Carls VII. von Frankreich, und Philipps des Guten von Bur-

ten es zwar als etwas merkwürdiges an, wenn einzelne Fürsten ihren Gemahlinnen die gelobte Treue bewahrten *). Sie tadelten es aber selbst an guten Fürsten nicht, wenn sie von dem, was man als ein Gewohnheitsrecht der Fürsten und Großen ansah, Gebrauch machten, und einen zahlreichen Haufen von Bastarden um sich her versammelten **). Der Nahme Bastard war nicht allein nicht beschimpfend, sondern er war vielmehr ein Ehrentitel, welchen die nachgebornen unächten Söhne von Fürsten annahmen, wenn ihre älteren Brüder gestorben waren

Burgund. Von Beiden sagt Olivier de la Marche: I 143. toutes deux estoient desja Princesses aagées, et hors de bruit; et croy bien, qu'elles avoient une mesme douleur, et maladie, qu'on appelle jalousie; et que maintefois elles se devisoient de leurs passions secretement, qui estoit cause de leurs privautez.

*) Z. B. von Carl dem Kühnen von Burgund sagt Olivier de la Marche I. 407: daß er in seiner Jugend gewesen sey bon Compaignon ... avec les filles, car il n'estoit point marié; car lui marié jamais ne rompit son mariage.

**) So sagt Olivier de la Marche von Philipp dem Guten von Burgund: I. p. 143. D'autre part le Duc de Bourgogne fut de son temps le plus dameret, et le plus envoiseux que l'on sceut, et avoit des bastards, et bastardes une moult belle compaignie.

ren *). Fürstliche Bastarde konnten freylich der Regel nach ihren Vätern nicht in der Regierung folgen. Uebrigens wurden sie, wenn sie sich die Liebe der Väter erwarben, als Fürstenkinder behandelt, und von den Kindern der rechtmäßigen Gemahlinnen als Brüder oder Schwestern anerkannt.

So sehr die Fürsten der älteren Zeit sich durch ihre ganze Art zu leben von ihren späteren Nachfolgern unterschieden; so sehr wich die Hofhaltung der Ersteren auch dann, wann sie ruhig in ihren Residenzen lebten, von den Hofhaltungen der Letztern ab. Im Ganzen war der Hofstaat der Könige und Fürsten des Mittelalters ohne Vergleichung beschränkter, und das Gesinde oder Gefolge reicher Dynasten, oder angesehener Hof- und Kriegsbedienten zahlreicher, als der

Eine,

*) Als der ältere uneheliche Sohn des Herzogs Philipp von Burgund vor Gent getödtet worden war, so nahm nun der jüngere, den man vorher Messire Anthoine genannt hatte, den Titel des Bastard de Bourgoigne an. *Olivier de la Marche* I. 340. Grand dueil, et grand regret fit le bon Duc à part de son Bastard, que moult aimoit Aussi fit le Comte de Charolois, et Messire Anthoine Bastard de Bourgongne son frere, et de la en avant ne fut plus appellé ledit Messire Anthoine par son nom, mais Bastard de Bourgongne seulement.

Eine, und das Andere in den neueren Zeiten wurden. Die Könige hatten im Mittelalter verhältnißmäßig viel weniger Einkünfte, als in den letzten Jahrhunderten; und wenn sie auch, wie die Französischen Könige vom dreyzehnten Jahrhundert an meistens thaten, ihre Einkünfte durch die härtesten Erpressungen verdoppelten oder verdreyfachten; so wurden doch die geraubten Schätze durch die Söldner, welche sie unterhielten, durch die Wucherer, die ihnen gegen hohe Zinsen Geld vorgeschossen hatten, und durch die gierigen Werkzeuge ihrer Erpressungen augenblicklich wieder verschlungen *). Reiche Baronen, oder Edelleute hingegen konnten ihre Einkünfte nicht vortheilhafter anwenden, als indem sie ein zahlreiches Gesinde und Gefolge unterhielten, das ihnen im Frieden Ansehen und Zerstreuung verschaffte, und sie in Zeiten der Fehde in Stand setzte, ihre Feinde nachdrücklich zu strafen, oder durch glücklichen Raub große Reichthümer zu erwerben **). Wenn auch keine andere Urkunden vorhanden wären, so wür-

 den

*) Man sehe meine Vergl. des Mittelalters I. 427–455 S.
**) ib. II. 149 u. f. S.

den es allein die Hausordnungen Ludewigs des Heiligen, und Philipps des Schönen beweisen, daß der Hofstaat selbst der Französischen Könige, die schon in älteren Zeiten die Muster der meisten Europäischen Regenten waren, unendlich weit hinter dem Hofstaat der Könige und Fürsten der letztern Jahrhunderte zurückgeblieben sey *). In eben den Graden, in welchen die Palläste und Gärten der Fürsten des Mittelalters, ihre Gemächer, und der Hausrath und die Verzierungen der Gemächer schlechter waren, als in neuern Zeiten **); in eben den Graden waren alle Classen ihres Hofgesindes weniger zahlreich und weniger gut ge-

*) Man sehe du Cange Observations sur l'histoire de St. Louis p. 108 et sq. Beide Hausordnungen erläutern sich gegenseitig, indem in der des heiligen Ludewigs fast immer der Sold, oder die Belohnungen der Hofdiener, und in der Philipps des Schönen die Zahl derselben angegeben ist. Man vergleiche hiemit ein Fragment des Etat de la maison de Charles VI. bey dem Grand D'Aussi Part. III. p. 299. bes. aber den Etat de la maison de Bourgogne gleich hinter den Memoires d'Olivier de la Marche, und dann les Honneurs de la Cour de Bourgogne im 2ten Bd. von St. Palaye p. 171. et sq.

**) Man sehe hierüber meine Vergleichung des Mittelalters II. 114 u. f. S.

gehalten *). Wenn man die vier vornehmsten Hofbeamten, den Oberhofmarschall, den Obercämmerer, den Oberschenk, und Obertruchses ausnimmt, deren in den Hausordnungen Ludewigs des Heiligen, und Philipps des Schönen keine Erwähnung geschieht **); so unterhiel-

*) In der Ordinatio hospitii et familiae Domini Regis, Ludovici sancti wird das Hofgesinde in folgende Classen abgetheilt: Camera, Paneteria, Scancionaria, Coquina, Fructuaria, Scutiferia, Fourreria: In der ordonnance pour l'Hotel de Philippe le Bel wird es unter folgenden Rubriken aufgeführt: Paneterie, Eschançonnerie, Cuisine, Fruiterie, Escurie, Fourière, Clers, Hotoieres, Fisiciens trois, Chappellains, Clers de Chappelle, Clers de Conseil, Surgiens deux, Chevaliers de l'Hotel. Es ist zu verwundern, mit welcher Genauigkeit der Sold, die Bedienten, die Pferde, die Tafel, der Schlaftrunk, die Wohnung, das Futter der Pferde, oder der Ersatz für alle diese Dinge in Rücksicht aller Hofbedienten bestimmt werden.

**) Es wäre der Mühe nicht unwerth, der Geschichte der allmählichen Entwickelung der Höfe der Europäischen Könige, und den wichtigsten Veränderungen derselben nachzuforschen. Die Vicomtesse de Furnes, welche les honneurs de la Cour de Bourgogne gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts schrieb, redete von den vier vornehmsten Hofbeamten noch auf folgende Art: l. c. p. 261. Aussi les Gentilhommes de telles maisons (de Roys, Ducqs, Princes etc.) se peuvent appeller, l'un Eschançon, l'autre Pannetier, l'autre Escuyer tranchant, et l'autre Varlet servant. Aus der Vergleichung der vorher genannten angeführten Hausordnungen erhellt, daß

 nicht

hielten diese Könige, oder wenigstens Ludewig der Heilige nicht mehr, als vier Cammerherren, eben so viele Schenken, und Stallmeister, und nur drey Truchsesse, nämlich Einen für die Tafel des Königs, und Zwey für die Tafel des Hofgesindes *). Die Hofküche war verhältnißmäßig stärker, als der Marstall und die Jägerey besetzt; und doch wurden für die ganze Hofküche nicht mehr als zwey Wägen mit 4 Pferden, und für die Tafel des Königs eine Karre mit drey Pferden unterhalten **). Der Marstall bestand außer vier Stallmeistern, aus zwey Hofschmieden, und drey Gehülfen derselben, aus vier Stallknechten, und einem Rechnungsführer. Auch verordnete Philipp der Schöne, daß nicht mehr, als sechs Pferde für diejenigen in Bereitschaft seyn sollten, welche er auf die Jagd mitneh-

nicht nur die Benennungen, sondern auch die Zahl, der Rang, und die Einkünfte der angesehensten Hofbedienten nur allein vom dreyzehnten Jahrhundert an in verschiedenen Zeiten sehr verschieden waren.

*) p. 112. l. c. un pour le Roy, et deux pour le commun. In den Hausordnungen Ludewigs des Heiligen, und Philipps des Schönen wird die Tafel des Königs stets von le commun unterschieden; allein diese wird nirgend in die Marschalls-Tafel, und die Tafel für das geringere Hofgesinde abgetheilt.

**) p. 113.

nehmen würde *). In dem Artikel von der Jägerey finde ich bloß einen Vogelfänger, einen Wolfsjäger, sechs Falkenirer, drey andere Jäger, einen Jägerburschen, zwey Bogenschützen, eben so viele Hundewärter, und achtzehn Hunde aufgeführt **). Die ersten Cammerherren, Schenken und Truchsesse erhielten nicht mehr, als täglich sechs Sols; und überdem drey Bediente, die am Hofe aßen, einen Schlaftrunk Wein, Lichter, so viel sie brauchten, und freyen Beschlag von drey Pferden ***). Jährliche Besoldungen gab man nur einigen Wenigen der geringeren Hofbedienten ****). Alle übrige

*) Item ordonné est, que le Roy aura 6. Coursiers pour ceux, qui iront avec lui en bois, et pour son cors tant que il lui plaira etc.

**) p. 115.

***) p. 108. Cambellani amotis liberationibus suis, (so nannte man die Hofkleidung oder Livree, welche man jährlich ein- oder zweymahl den meisten Hofbedienten gab, und von welcher die beste in den beiden Hausordnungen auf hundert Sols geschätzt wird, da man hingegen ein gutes Pferd auf 16. Pfunde anschlägt.)... quilibet sex sol. per diem, et tres valetos comedentes ad curiam; et in sero dimidium sextarii vini, de candela unam torchiam per septem, etiam per quinque, aliam per quatuor, et 12 pecias candelae minutae, et fabricam ad tres equos.

****) z. B. dem Obliarius und Quatrigarius Paneteriae p. 109.

übrige Beamte empfingen gleichsam einen Tagelohn, der nur alsdann ausgezahlt wurde, wenn sie wirklich ihren Dienst verrichteten *). Sehr viele angesehene Hofbediente aßen gewöhnlich nicht bey Hofe, und nur die Allerwenigsten hatten eigene Zimmer in dem Pallaste des Königs, oder die Erlaubniß im Pallaste zu schlafen **). Wenn die Tafeln, Gemächer, und Betten der Französischen Könige so eckelhaft unreinlich waren, als Aeneas Sylvius ***), und selbst Ulrich von Hutten ****) die Tafeln, Gemächer, und Betten der Palläste ihrer Zeit schildern; so verloren diejenigen sehr wenig, die weder Wohnung, noch Tisch an den Höfen der Könige hatten.

Schon

*) Dieß wird bey mehreren Hofbedienten ausdrücklich erinnert, nahmentlich bey den Clers de Conseil: p. 115. Tous iceux nommez ne mangeront point à Court, et prendront chascun 5 s. de gages, quant ils seront à Court, ou en parlement, et leurs manteaux, quant ils seront aux festes.

**) ib. le Mestre de l'ostel . . . et le Mestre de l'ostel Madame, Mons. Jean du Chastellet, . . . et n'auront point de chambre en l'ostel. -- Gleich darauf wird verordnet, daß auch von den 20. vallez, oder Bedienten, die unter dem Befehl des Mestre de l'ostel stünden, keiner im Pallaste schlafen solle.

***) Vergleich. des Mittelalters I. 247. 248 S.

****) Dessen Leben S. 135. 136.

Schon die Schlösser von Baronen, und selbst von gemeinen Edelleuten waren im Mittelalter gleichsam offene Herbergen, wo kommende, und abgehende Knappen und Ritter unaufhörlich aus- und einzogen *), und große Haufen von edlen Gästen bewirthet werden musten. An den Höfen der Könige, und anderer mächtigen Fürsten war das Gedränge von Menschen, welche Gnade oder Recht suchten, noch viel größer, so lange weder in den Hauptstädten ganzer Länder, noch in den Hauptstädten der Provinzen hohe Gerichtshöfe angelegt waren, die im Nahmen der Könige und großen Fürsten die Gerechtigkeit verwalteten. Von einer andern Seite aber verloren die Höfe der Fürsten des Mittelalters in Vergleichung mit den Höfen der letzten Jahrhunderte, wenn auch nicht an Gewicht, wenigstens an Glanz und Ansehen dadurch, daß nicht nur der Hofämter, und Hofbedienten, sondern auch der Landesstellen, und Landesdiener viel weniger waren. Gut organisirte geheime Räthe, oder Ministeria mit ihren verschiedenen Büreaux, und Departements,

*) Vergleich. des Mittelalters II. 154. Mein Leben Ulrichs von Hutten 140. S.

ments, stark besetzte Rentcammern, Hofgerichte, Regierungen, oder Justizcanzleyen, endlich Consistorien und Kriegscanzleyen waren bis gegen das Ende des Mittelalters gänzlich, oder fast gänzlich unbekannt, und die Geschäffte solcher Landescollegien wurden von Einem, oder wenigen Männern verrichtet. **Ludewig** der eilfte, und dessen Nachfolger fingen nach dem Beyspiele einiger Italiänischen Regierungen zuerst an, in Zeiten der Noth so wohl neue Hof- als Landesstellen zu errichten, oder die vorhandenen zu erweitern, und zu vervielfältigen, um aus dem Verkauf derselben schnell große Summen zu lösen *). Die Vermehrung der Hof- und Landesstellen wurde sehr bald auch von solchen Fürsten nachgeahmt, welche es nicht rathsam fanden, die neuen Aemter und Würden an den Meistbietenden zu verkaufen; und diese außerordentliche Vervielfältigung von einträglichen Stellen wurde Eine der vornehmsten Ursachen, wodurch der Adel, der bis dahin gewöhnlich auf seinen Schlössern wohnte, in die Hauptstädte, und an die Höfe der Für-

*) Man sehe meine Vergleichung des Mittelalters I. 440 - 455. S. und dann Mezeray Histoire de la Mere, et du Fils I. p. 300.

Fürsten hingezogen, und also auch der Glanz der Höfe vermehrt wurde.

Vor diesem Zeitpuncte waren die gewöhnlichen Lustbarkeiten der Höfe von der Art, daß edle und erlauchte Frauen, oder Jungfrauen gar nicht, oder höchst selten Theil daran nehmen konnten. Sie bestanden nämlich entweder in ritterlichen Uebungen, wodurch die Pagen und Knappen gebildet, oder die schon gebildeten Ritter noch mehr vervollkommt wurden: in langdauernden und ermüdenden Jagden: vorzüglich aber in den rohen Freuden der Tafel, die durch schmutzige, oder abentheuerliche Erzählungen, Gesänge, und Mummereyen der Tischgenossen, und Meistersänger erhöht wurden, und sich fast ohne Ausnahme in allgemeine Niederlagen endigten, wo die Sieger sich von den Besiegten bloß dadurch unterschieden, daß sie um einige Grade weniger sinnlos und todttrunken waren *). Alle diejenigen, welche im funfzehnten, und selbst noch im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts das Hofleben ihrer Zeit schilderten, führten es als eine der größten Beschwer-

den

*) Vergleich. des Mittelalters I. 250. 251. II. 158. u. f. S. Huttens Leben ll. cc.

den desselben an: daß die Höfe der Könige und Fürsten Tag und Nacht von dem wilden Geschrey, oder Geräusche trunkener, oder muthwilliger Menschen wiedertönten, und daß es deßwegen beynahe unmöglich sey, ruhige Stunden zu finden, wo man sich in sich selbst sammeln, oder einer ungestörten Musse genießen könne. Die ersten Gesetze gegen das so genannte Zutrinken, oder das Zwangstrinken *) wurden in dem ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts gemacht. Diese Gesetze wurden noch lange vereitelt**), und eben daher oft wiederhohlt. Aller dieser Gesetze ungeachtet, dauerte das Zutrinken, und die allgemeinen Berauschungen an den Tafeln mancher Deutschen Höfe bis in den Anfang unsers Jahrhunderts fort ***).

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, leuchtet ohne weitere Erinnerung ein, daß die Lebensart, welche die Fürsten der älteren Zeit führten, und die gewöhnlichen Vergnügungen ihrer Höfe die Damen der Regel nach weder als Begleiterinnen, noch als Theilnehmerinnen zuließen. Die Enro-

*) Das Zutrinken hieß man im Französischen faire caroux Oeuv. de Brantome IV. p. 19. 20

**) Selbst die von Carl V. Siehe Brantome l. c.

***) Man sehe die Memoires du Baron de Pöllnitz.

ropäischen Fürsten, und Großen des Mittelalters schlossen ihre Gemahlinnen und Töchter zwar nicht in Harems ein; allein erlauchte oder edle Frauen und Jungfrauen erschienen in dem gewöhnlichen Laufe des Hof- und Ritterlebens eben so wenig, als wenn sie nach Art der Morgenländerinnen, oder Griechinnen eingesperrt, und strenge bewacht worden wären. Die Wohnungen und das Leben der Fürstinnen waren von denen ihrer Gemahle so sehr abgeschieden, daß in den Hausordnungen Ludewigs des Heiligen, und Philipps des Schönen nur ein einziges Mahl, und zwar an der Stelle, wo von dem Maitre de l'ostel die Rede ist, der Königinn Erwähnung geschieht; und ohne diese Stelle würde man nach den beiden Hausordnungen glauben müssen, daß ihre königlichen Verfasser gar keine Gemahlinnen und Töchter gehabt hätten. Erlauchte, und andere vornehme Frauen und Jungfrauen zeigten sich nicht anders öffentlich, als an großen Hof- und Hausfesten, oder bey anderen glänzenden Feierlichkeiten, die jenen Haus- und Hoffesten gleichgeachtet wurden. Sonst beschäfftigten sie sich in ihren einsamen Wohnun-

nungen und Gemächern mit der Oberaufsicht über das innere Hauswesen: mit der Erziehung ihrer Töchter, und mit weiblichen Arbeiten, besonders mit Stikkereyen. Bey diesen Arbeiten halfen ihnen ihre Hofdamen, oder Cammerfrauen und Cammerfräulein, deren Zahl sehr beschränkt war; oder sie leisteten ihnen wenigstens Gesellschaft *). Wenn die Könige von ihren Gemahlinnen abgesondert wohnten; so fanden sich in ihren Pallästen keine Personen des andern Geschlechts, als bloß einige geringere weibliche Bediente, die für eine jede große Haushaltung unumgänglich erfordert wurden: Wäscherinnen, Nätherinnen, u. s. w; und selbst diese entfernte Philipp der Schöne von seinem Hofe **). Eben so hatten zu den Pallästen und Gemächern von Königinnen, oder Fürstinnen, und deren Hofdamen keine andere Männer Zutritt, als die Haushofmeister, und die Ritter, oder Knapi-

*) Auf diese Art lebte und beschäftigte sich noch die Gemahlinn des berühmten Herzogs von Sülly: s. dessen Memoires III. 418 S.

**) Ordonnance beym du Cange p. 115. Item toutes les femmes, qui demourent en l'ostel Le Roy à Paris, soient ostées, c'est assavoir la contre pointiere, ou celle qui en son leu, la Cousturiere, la femme baudran, et toutes les autres, qui sont en certain office.

Knappen, welche vor den Hofthoren, und den Zimmern der Fürstinnen die Wache hatten. Bey der Tafel, beym Aufstehen, und Niederlegen, beym Auskleiden und Ankleiden wurden Königinnen und Fürstinnen ganz allein von ihren Frauen und Fräulein bedient: welche alte Sitte mehrere Königinnen von Frankreich noch im sechszehnten Jahrhundert beobachteten. Diese Ordnung litt nur einige Ausnahmen in Krankheiten, auf Reisen, oder in Gefahren. Als Ludewig der Heilige in Paris gefährlich krank war, wurde er von mehrern Hofdamen der Königinn-Mutter gewartet *). Seine Gemahlinn hingegen hatte vor ihrer Niederkunft, die drey Tage auf die Nachricht von der Gefangenschaft ihres Gemahls in Aegypten erfolgte, einen achtzigjährigen Ritter zu ihrem Wächter. Dieser eisgraue Krieger faßte die Königinn stets an der Hand, und tröstete sie, wenn sie im Schlafe auffuhr, und voll Schreckens ausrief: daß ihr Gemach mit Saracenen angefüllt sey **). Eben dieser Ritter versprach der Königinn, daß er sie tödten wolle, be-

(* Joinville p. 24.
**) p. 84

bevor sie in die Hände der Ungläubigen falle. — Wenn die Könige und Fürsten Mütter hatten; so waren diese, wie es scheint, die natürlichen, und oft sehr strengen Oberhofmeisterinnen ihrer Schwiegertöchter. Die Königinn Blanche, Mutter Ludewigs des Heiligen, wollte es nicht leiden, daß selbst ihr Sohn seine Gemahlinn anders, als am Abend besuche, wo er mit ihr zu Bette gehe *). Wenn der König sich bisweilen in das Zimmer seiner Gemahlinn hinaufschlich, und während des Besuchs die Königinn-Mutter herannahte; so machten die Trabanten mit ihren Stäben ein verabredetes Geräusch, damit der König sich bey Zeiten entfernen könne. Einst fand die Königinn Blanche ihren Sohn an dem Bette seiner Gemahlinn, die von einer zu frühen Niederkunft in Todesgefahren war. Auch dießmahl duldete sie ihn nicht, sondern führte ihn mit den Worten zur Thür hinaus: geht weg von hier, wo ihr nichts zu thun habt. Da die kranke Königinn dieses sah, so rief sie: ach! ihr wollt, daß ich meinen Herrn weder im Leben noch im Tode sehe, und fiel in

*) p. 126. 127.

in eine so tiefe Ohnmacht, daß man sie wirklich für todt hielt. Der König kehrte nun wieder, und rief seine Gemahlinn mit vieler Mühe in's Leben zurück.

Von dem häuslichen Leben der Fürstinnen des Mittelalters muß man ihr öffentliches Leben an großen Hoftagen, und andern Feierlichkeiten sorgfältig unterscheiden. — Schon die Beherrscher aus dem Carolingischen Stamm hielten jährlich zweymahl, und zwar gewöhnlich am Oster- und Weihnachtsfeste, große Hoftage, an welchen sie in ihrem königlichen Ornate, und mit der Crone auf dem Haupte erschienen, den Großen ihres Hofes und Reichs Hofkleider, oder kostbare Geschenke austheilten, und unter das gemeine Volk Geld auswarfen *). Die Capetinger setzten diese glänzenden Hoffeste fort, und nach dem Beyspiele der Französischen Könige führte sie **Wilhelm der Eroberer** in England ein. Nur hielten die Erstern die großen Hoftage gemeiniglich um Ostern und Allerheiligen, und der Normännische Eroberer wenigstens drey-Mahle

*) Man sehe die fünfte Dissertation von du Cange des cours, et festes Solennelles des Roys de France p. 157 et sq.

Mahle im Jahre, nämlich an den drey großen Festen; und jedesmahl wurden alle Vasallen der Crone durch ein königliches Ausschreiben eingeladen *). Einige Schriftsteller nannten die periodischen Hoffeste gecrönte Hoftage, weil die Könige sich mit der Crone auf dem Haupte zeigten. Gewöhnlicher aber wurden sie Cours plenieres, oder solennelles, publiques, generales oder ouvertes genannt **). Die bestimmten großen Hoftage, wo Könige und Fürsten ihre mächtigen Vasallen um sich her versammelten, hörten allmählich auf, weil sich außerordentliche Gelegenheiten genug fanden, wodurch die Könige und Fürsteu zu feierlichen Hofhaltungen, oder Hoflägern veranlaßt wurden. Dergleichen Veranlassungen zu großen Hoffesten waren die Nothwendigkeit, mit den guten Getreuen über einen zu befürchtenden oder zu unternehmenden Krieg, oder Creuzzug zu rathschlagen: die Crönungen von Königen: die Einhohlung, und der festliche Empfang von Königlichen Bräuten, oder neu vermählten Königinnen, oder andern vornehmen Gästen,

*) l. c. p. 162.
**) l. c. p. 159 160.

sten, und Gesandten, welche man ehren wollte: die Geburten, oder Vermählungen von königlichen, und fürstlichen Kindern: Stiftungen und Gedächtnißfeste von Ritterorden: oder endlich auch nur der Wunsch, seine Pracht in glänzenden Festen, oder seine Stärke und Geschicklichkeit in den Waffen an öffentlichen Turnieren zu zeigen, und sich dadurch die Gunst geliebter Personen zu erwerben. In allen von mir angezeigten Fällen ergingen Aufgebote, oder Aufforderungen an die Vornehmsten des Reichs, sich zu einer bestimmten Zeit an den Höfen der Könige, oder Fürsten einzufinden; und solchen Aufforderungen durften sich diejenigen am wenigsten entziehen, welche Hofämter, und besonders erbliche Hofämter bekleideten. Meistens waren den Aufforderungen an die Vasallen selbst, Befehle oder Bitten der Könige und Fürsten, oder auch der Königinnen und Fürstinnen hinzugefügt, daß sie ihre Gemahlinnen und Töchter an den Hof mit bringen möchten *). Glänzende Turniere, oder Ritter

*) So hatte zum Beyspiel der junge König Eduard an dem großen Hoftage, welchen er 1327. dem Grafen Johann von Hennegau, und des-

terfeste wurden nicht bloß in den Landen der Könige und Fürsten, welche sie halten wollten, sondern in allen benachbarten Reichen durch Herolde angekündigt **). Die Festlichkeiten der großen Hoftage bestanden vorzüglich in feierlichen Aufzügen, in Turnieren, und in kostbaren Mahlzeiten, auf welche Prachtbälle folgten. Die Damen nahmen an allen diesen Vergnügungen Theil. Die Art, wie sie Theil nahmen, ist sehr merkwürdig, weil sie beweiset, wie sich die so sehr gerühmte Curtesie der alten Ritter äußerte, wo sie die lange nicht genug beachtete strenge Etiquette der Höfe besiegte, oder wo die Ehrfurcht gegen die Schönheit, und Tugenden des andern Geschlechts der Ehrfurcht

dessen Rittern zu Ehren hielt, über 500. Ritter an seinem Hofe; et Madame la Royne tint sa cour, et sa feste au dortouer, et eut bien, à sa table seans, soixante Damoiselles, *qu'elle avoit prinses*, pour festoyer ledit Messire Jehan de Haynaut, et ses autres Seigneurs. Froissart Vol. I. p. 16. Am dem Stiftungsfeste des Ordens vom blauen Hosenbande Le Roy assembla de tout sons pays Comtes, Barons et Chevaliers; . . . et devoit estre accompaignee la Royne d'Angleterre de trois cens Dames, et Damoiselles, toutes nobles, et gentils - dames, et parees richement de paremens semblables. id. I ch. 102. p. 116.

**) l. c.

furcht gegen Geburt, und Stand weichen muste.

Bey den feierlichen Aufzügen der älteren Zeiten kam es sehr darauf an, ob Damen es waren, welche geehrt werden sollten, wie bey den Einzügen von königlichen, oder fürstlichen Bräuten, oder neuvermählten Königinnen und Fürstinnen in ihre künftige Residenzen; oder ob erlauchte und edle Frauen selbst erlauchten, und edlen Männern Ehre erweisen wollten.

Im vierzehnten, und funfzehnten Jahrhundert hielten königliche und fürstliche Bräute, oder neuvermählte Königinnen bald in prächtigen bedeckten Wägen *), bald in eben so schön gezierten, entweder bedeckten, oder offenen Sänften, die

*) So Isabelle von Baiern bey ihrem ersten Einzuge in Paris Froissart II. ch. 164. p. 288. 89. Im sechszehnten Jahrhundert waren die Prachtwägen so eingerichtet, daß die Damen vor den offenen Thüren saßen, damit man sowohl ihre Personen, als ihre Kleidung und Schmuck ganz sehen konnte. So erschien die verwittwete Herzoginn von Lothringen bey der Crönung Carls des neunten zu Rheims: Brantome Dames Gal. II. p. 107. Elle se mit dans un carosse fort superbe, . . . qui estoit traisné de quatre chevaux Turcs blancs. . . . astellez tous quatre à front, en maniere de chariot triomphant. Elle estoit à la portière fort bien habillée etc.

die von Pferden getragen wurden *): meistens aber zu Pferde ihren feierlichen Einzug **). Erlauchte, oder edle Frauen, und Jungfrauen mochten bey feierlichen Einzügen fahren, oder reiten, oder sich tragen lassen; so hatten sie stets erlauchte, oder edle Männer zur Seite, oder als Begleiter, aber fast immer solche, deren Stand und Rang um einen, oder einige Grade geringer waren, als der Stand und Rang der Damen, welchen Ehre erwiesen wurde. Es war daher eine außerordentliche Curtesie, daß der erwählte Römische König, und nachherige Kaiser Friedrich der Dritte neben der Sänfte der

*) So Isabelle von Baiern bey einem spätern Einzuge in Paris Froissart IV. c. 2. p. 2-3. Bey eben diesem Einzuge waren andere Damen in bedeckten Sänften, oder in bedeckten Wägen, oder auch zu Pferde. Das Reisen in Sänften blieb in Frankreich bis an das Ende des letzten Jahrhunderts üblich. Frau von Sevigne erwähnt dieser Art zu reisen in ihren Briefen mehrmahl.

**) So Philippa von Lancaster, Braut des Königs von Portugal. Froissart III. ch. 55. p. 172. Im J. 1514 zog die Englische Prinzessinn Maria, zweyte Gemahlinn Ludewigs XII. auf einer barquienée ein, anstatt daß ihre Damen im Wagen saßen. Memoires de Fleuranges p. 185. Bey dem ersten Einzuge Ludewigs XI. in Paris hatte der Herzog Philipp von Burgund auf

der Herzoginn von Burgund herritt *). Sonst gingen Könige ihren Bräuten und Gemahlinnen, höhere Fürsten geringeren Fürsten nur bis an die Treppen, oder Thore ihrer Palläste entgegen, wo die Damen sich auf ihre Kniee niederließen, und dann aufgehoben und umarmt wurden: welche letztere Ehre die Könige und Fürsten auch den Damen des Gefolges widerfahren ließen **). Das Küssen von Damen, die zuerst vor vornehmeren Herren erschienen, war eben so gemein ***), als das Niederknieen von Damen, wenn sie vornehmeren Herren zuerst vorgestellt wurden, oder wenn sie sich irgend eine Gnade erbaten, oder für irgend eine Gnade dankten. Die Königinn Isabelle von England flehte nicht nur im J. 1323 ihren Bruder den König Carl von Frankreich

auf seinem Prachtpferde die Herzoginn von Orleans hinter sich, und die schöne junge Tochter eines Bürgers von Paris vor sich. Observ. sur les Memoires de du Clercq p. 529.

*) Olivier de la Marche I. p. 59.

**) Man lese den Empfang der Philippa von Lancaster, beym Froissart III. 172. 173. auch 175. S.

***) Selbst Päbste küßten Damen, welche ihnen aufwarteten, auf den Mund: wenigstens, wenn sie Anverwandtinnen waren Froissart III. p. 362.

reich knieend um Hülfe an *), sondern sie wollte auch aus Dankbarkeit vor dem Grafen Johann von Hennegau, welcher ihr Hülfe versprach, niederknieen, so wie sie sich dem Grafen auf den Fall geleisteter Hülfe als seine Magd, oder Vasallinn, und ihren Sohn als seinen Knecht, oder Vasallen verpflichtete **). Im J. 1353. dankten die beiden verwittweten Königinnen Johanna, und Blanche, so wie der König, Carl der Grausame von Navarra, knieend dem Könige von Frankreich für die Huld, womit er dem Letztern den Mord des Connetable von Clisson verziehen, und ihn wieder zu Gnaden aufgenommen hatte ***).

Nach

*) Froissart Vol. I. c. 6. p. 5. Adoncques La Dame s'agenouilla, vousist le Roi ou non, tout bas à terre, etc.

**) I. c. 9. p. 17. Adoncques la Reine, (qui se seoit, et messire Jehan devant elle) se dreça en estant, et se voulut agenouiller, de la grande joye, qu'elle avoit, ... mais le gentil messire Jehan se leva appertement, et prit la Dame entre ses bras, et luy dit: ne plaise ja à Dieu, que la Royne d'Angleterre face ce: mais Dame, reconfortez vous se vous me voulez faire ce, que vous me promettez par Courtoisie, je deviendray votre serve, et mon fils votre serf à tousjours: et mettrons tout le Royaume d'Angleterre en votre abandon, et à bon droit.

***) I. ch. 154. p. 177.

Nach dem Beyspiele von Königinnen und Fürstinnen fielen auch edle Frauen und Jungfrauen vor ihren Wohlthätern auf die Kniee nieder *); und es war eine große Curtesie, wenn die Ritter einer solchen Ehrenbezeugung zuvorkamen, oder die knieenden Damen schnell aufhoben, und sie umarmten, oder ihnen gar nach Italiänischer Sitte die Hand küßten **). Regierende Königinnen redeten ihre Gemahle nicht anders, als mein Herr, Mon Seigneur an; die Könige sagten aber zu ihren Gemahlinnen nicht Madame, sondern bloß Dame ***); und dieses Wort brauchten so gar Grafen und Herren gegen Königinnen, wenn sie nicht Vasallen

*) So die Mutter und beiden Töchter, welche der Chevalier Bayard bey der Eroberung von Brescia vor Tod, und Entehrung geschützt hatte. Vie de Bayard c. 51. p. 289. und eine Parlements-Räthinn in Bourdeaux vor dem Herrn von Vieilleville. Mem. du Marech. de Vieilleville II. p. 4.

**) Vie de Bayard l. c. So verstehe ich wenigstens folgende Worte: si leur toucha à toutes en la main.

***) Die sterbende Königinn Philippa von England, bat ihren Gemahl, mit welchem sie eine sehr glückliche Ehe geführt hatte, um drey Dinge. Froiss. I. ch. 273. p. 377. Le Roy tout en plorant, et en larmoyant respondit, et dit: Dame demandez . . . und die Königinn: Monseigneur je vous prie.

len derselben waren *). Im funfzehnten, und sechszehnten Jahrhunderte wurde Madame ein Ehrennahme, welchen man bloß den Gemahlinnen von wirklichen Rittern beylegte **). Andere Edelfrauen, deren Gemahle noch nicht zu Rittern waren geschlagen worden, wurden Damoiselles, Demoiselles, Mesdemoiselles genannt ***). Nachdem die Ehre der Ritterschaft durch die häufige Verschwendung an Unwürdige vernichtet, oder

*) So sagte der Graf Johann von Hennegau zu der Hülfe suchenden Königinn von England: I. Ch. 9. p. 7. Certes, Dame, veezcy votre Chevalier. Die Königinn redete ihn Sire an.

**) Brantome Vies des hommes illustres III. 178. ... que l'on tenoit pour un grand cas des'estre trouvè en une bataille, et ycouroit-on, comme à un jubilé, l'un pour gagner le salut de son ame, et l'autre pour gagner l'honneur de Chevalerie, et faire appeller sa femme Madame. Bes. Carloix Mem. du Maréchal de Vieilleville II. 104. Or il y a une coustume en France, de touteanciennete observée, que l'on y appelle les Damoyselles de ce titre de Madame, quand leur marys sont honorez du grade de Chevalerie; et sont si friandes de cest honneur, qu'elles ne veulent pas perdre cette qualité, ny de faillir à marcher devant une plus riche, si son mary n'est chevalier.

***) Dieß dauerte bis zum Ausgange des sechszehnten Jahrhunderts. Man sehe Etoile Journal de Henri III. et Henri IV. an vielen Orten: bes. II. 269. Selbst im vergangenen Jahrhundert wurde die nachher so berühmte Maintenon, als Witwe des Dichters Scarron, Mademoiselle genannt. Histoire amoureuse des Gaules IV. p. 85.

oder wenigstens geschmälert worden war, und selbst die Frauen von Doctoren anfingen, sich den Titel Madame anzumaaßen; so waren manche angesehene Edelfrauen so bescheiden, oder so stolz, den Titel Madame nicht eher anzunehmen, als bis ihre Männer zu Rittern von berühmten königlichen, oder fürstlichen Orden ernannt worden waren *). Erst in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wurden die Bedeutungen der Wörter Madame, und Madamoiselle allgemein dahin abgeändert, daß man mit jenem Worte eine jede angesehene edel- oder nicht edelgeborne Frau, und mit diesem eine jede angesehene Jungfrau anredete. Bis ge-

*) Carloix l. c. Mais Madamoyselle d'Espinay fust si respectueuse, et discrette, qu'elle ne voulut jamais estre appellée Madame, . . et protesta, qui plus est, de ne recevoir ce tiltre, que M. son mary ne fust Chevalier de l'ordre: meprisant l'austre Sorte de Chevaliers comme trop commune, que les Roys deportent indifferemment à toutes personnes en une armée, sans choix ny respect d'extraction, ny de merite; et qu'elle auroit trop de compaignies, entre aultres, les femmes des gens de Justice; car elle cognoissoit une douzaine de Presidens, et de Conseillers pour le moins, qui faisoient ronfler leur contrat et ordonnances bien hautement de cette qualité, qu'ils disent meriter pour avoir faict leurs cours entier aux loix, à cause duquel ils sont passez Docteurs en l'un et l'aultre droict.

gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts war es in Frankreich und am Burgundischen Hofe Sitte, daß königliche und fürstliche Personen ihren Anverwandten das Beywort, oder den Schmeichelnahmen schön gaben *).

Weil Fürsten und Ritter oft abwesend waren, so geschah es nicht selten, daß erlauchte und edle Frauen die Ehre ihres Hauses machen, und erlauchte, oder edle Gäste nach Würden empfangen musten. Bey solchen feierlichen Empfängen **) kam nicht bloß der Stand der ankommenden Gäste, sondern auch dieses in Betrachtung: ob die Empfängerinnen ihren Gästen sehr verpflichtet waren, oder nicht. Wenn die Gäste viel vornehmer waren, als die Empfängerinnen, oder wenn sie sich große Verdienste um dieselben erworben hatten; so gingen, oder rit-

*) Les honneurs de la Cour p. 262. Est aussi a sçavoir, que quand les Roys, Roynes, Ducqs, Duchersses, Princesses ont des parents, niepces, cousins germains, et autres de grand linage, puisqu' ils sont de sang royal, les doibvent appeller beaux nepueux, belles-niepces, beaux-cousins, belles-tantes, et belles cousines, etc. Personen von gemeinem Adel durften dieses nicht thun. p. 263.

**) Da man Anfänge sagt, so sollte ich denken, daß man auch Empfänge sagen könnte.

ritten gar die Damen den Ankommenden weit entgegen. So stieg die schöne Gräfinn von Salisbury von ihrer Burg herab, als der König **Eduard** von England sich näherte, um ihr einen Besuch zu machen, ließ alle Thore weit öffnen, ging dem hohen Gaste bis über die Thore der Burg entgegen, knieete vor ihm nieder, führte ihn zuerst in den Rittersaal, und dann in sein Schlafgemach, beurlaubte sich auf eine kurze Zeit, um dem Gefolge des Königs die gebührende Ehre zu beweisen, kehrte aber bald zurück, um den König bis zum Anfange des Mittagsmahls zu unterhalten, und dann an die Tafel zu begleiten *). Bald nachher kam die **Gräfinn von Blois** in Bretagne dem **Gautier de Manny**, und andern Englischen Rittern, welche sie von ihren Feinden befreyt hatten, aus dem Schlosse entgegen, und küßte ihren Erretter, und dessen Begleiter zu wiederhohlten Mahlen **). Als der Dauphin und

*) Froissart. I. c. 78. p. 93. 94.

**) I. ch. 82. p. 99. Lors descendit la Comtesse, du Chastel, à joyeuse chere: et vint baiser Messire Gautier de Manny et ses compaignons, les uns après les autres deux fois ou trois, comme vaillante dame.

und nachherige König Ludewig XI. im J. 1456. bey dem Herzoge Philipp von Burgund gegen die Verfolgungen seines Vaters Schutz suchte, begaben sich bey seiner Ankunft die Gemahlinnen des Herzogs, und seines Sohns nebst einer Prinzessinn von Cleve bis an das äußerste Schloßthor, und ließen sich vor dem Dauphin, da er vom Pferde gestiegen war, auf die Kniee nieder *). Der Erbe der Französischen Crone wollte der Herzoginn den Rang geben, und sie am Arme in den Pallast zurückführen. Die Fürstinn von Burgund lehnte die ihr zugedachte Ehre mit der Erklärung ab: daß dieselbe ihr nicht zukomme. Es entstand hierüber eine Rangstreitigkeit, die länger als eine Viertelstunde dauerte. Endlich mußte der Dauphin sich gefallen lassen, den Ehrenplatz einzunehmen, und sich von der Herzoginn in sein Zimmer führen zu lassen, wo sie mit einer tiefen Kniebeugung Abschied von ihm nahm. Beym Entgegengehen ließ die Herzoginn die Schleppe ihres Kleides von einer ihrer Hofdamen, und ihre Schwiegertochter, die Gräfinn von Charolois die ihrige von

*) Les honneurs de la cour p. 209 et sq.

von einem Hofcavalier tragen. So bald beide Damen den Dauphin gewahr wurden, so traten die Schläppträgerinn der Erstern, und der Schleppträger der Zweyten zurück. Die Gräfinn von Charolois trug von diesem Augenblick an die Schleppe ihres Kleides allein. Der Herzoginn half zwar ein Cavalier die Schleppe tragen, allein auch sie hatte beständig die Hand daran *). Die Herzoginn von Burgund ließ sich in Gegenwart des Dauphins niemahls weder ihre Speisen, noch ihren Becher bedeckt auftragen und zubringen; oder ihre Speisen, und ihren Wein vorher kosten: welches beides sonst allemahl bey fürstlichen Personen geschah. Vielmehr kostete, und brachte sie nach der Tafel dem Dauphin das Backwerk, oder Zuckerwerk dar; und eine Prinzessinn von Cleve servirte ihm den Weinbecher **).

Als der König Carl VIII. von Frankreich auf seinem Zuge nach Neapel sich der Stadt Turin näherte; so ritt ihm die verwittwete Herzoginn Blanche aus dem Hau-

*) P. 210. 211.

**) ib. p. 233.

Hause Montferrat in dem prächtigsten Schmucke mit einem großen Gefolge von Damen und Rittern entgegen, führte den erlauchten Gast in die Residenz ein, stellte ihm an dem Thore des Schlosses ihren jungen Prinzen vor, und bot ihm alles, was sie und ihr Land vermöchten, zu seinen Diensten an *). Diese Anerbietung war kein leeres Wortgepränge. Sie versetzte ihren eigenen kostbaren Schmuck, und die Juwelen ihres Hauses, um dem dürftigen Könige mit einer großen Summe Geldes beystehen zu können **).

So wie vornehme Herren, Damen von geringerem Stande mit einem Gnadenkusse beehrten; so gaben vornehmere Damen selbst noch im sechszehnten Jahrhunderte Männern von geringerem Stande einen Ehrenkuß ***). Als der Kaiser Ferdinand der Erste in der Audienz, in welcher der Marschall von Vielleville zu

*) Brantome Femmes Gal. II. p. 110. 111.
**) ib.
***) Die Königinn Blanche, Mutter des heiligen Ludewig, küßte einem jungen Deutschen Prinzen aus Andacht die Stirn, weil sie hörte, daß seine Mutter, die heilige Elisabeth von Thüringen, ihn oft an der Stirn geküßt habe. Joinville p. 22.

zuerst der Vermählung der Prinzessinn Elisabeth mit dem jungen Könige Carl IX. von Frankreich erwähnt hatte, dem Französischen Gesandten seine Nichte vorstellte; so wollte die Prinzessinn ihm einen Kuß geben. Der Herr von Vieilleville lehnte zuerst diese zu große Ehre durch eine tiefe Verbeugung ab *). Da aber die Prinzessinn darauf bestand, so gab der Marschall nach, und erklärte dabey: er habe den Kuß auf den Mund als die gröste Ehre angenommen, die ihm in seinem Leben widerfahren sey. Nun aber möge die Prinzessinn auch erlauben, daß er ihr die Hände küsse, zum Zeichen seines beständigen Gehorsams, und seiner ewigen Ergebenheit gegen eine Fürstinn, welche dazu bestimmt sey, dereinst als Königinn über ihn zu herrschen. In der Abschiedsaudienz steckte der Herr von Vieilleville der künftigen Braut seines Königs einen schönen diamantenen Ring an den Finger. Die Prinzessinn nahm dieses Geschenk gnädig auf, und beehrte den Marschall mit dem dritten Kusse **).

Viel-

*) IV. p. 309.

**) l. c p. 323. Et lui mectant cette belle et riche bague au doigt, elle l'honora du troisiesme baiser.

Vielleicht fällt es manchen Lesern weniger auf, daß eine vornehme und tugendhafte Prinzessinn den Gesandten eines großen Königs küßte, als daß schöne, und geliebte Mätressen von Königen Andere, als ihre erlauchten Liebhaber, küssen durften. Heinrich IV. befahl der schönen Gabriele d' Etrees, daß sie ihre Maske, dergleichen man damahls trug, abnehmen, und seinen Freund d' Aubigne küssen solle *). Zu einer andern Zeit küßte der Marschall von Bassompierre eben dieser Dame ehrerbietig den Rock: worauf Heinrich IV. sich absichtlich ein wenig entfernte, damit seine Geliebte dem Herrn von Bassompierre einen Kuß auf den Mund geben könne **). Weil vornehme Damen solchen Rittern, welche sie ehren, oder denen sie danken wollten, einen oder mehrere Küsse auf den Mund gaben, und die Ritter zum Zeichen der Ergebenheit den Damen die Hand küßten; so wurden Hand und Mund die Merkmahle der unschuldigen und ehrerbietigen Liebe; und auch solche Liebhaber, welche die letzten Gunstbezeugun-

*) Memoir. p. 135.

**) Memoires de Bassomp. I. p. 48.

gungen schon erhalten hatten, oder zu erlangen hofften, baten sich von ihren Schönen doch immer nur Hand und Mund aus *).

Aus den bisherigen Nachrichten wird man keinen hohen Begriff von der Achtung der alten Ritter gegen das schöne Geschlecht schöpfen. Die Ehrfurcht gegen das andere Geschlecht wich allenthalben der Ehrerbietung gegen Stand, und Geburt. Wenn Damen nur um einen oder einige Grade weniger edel geboren wären, als die Ritter, welchen sie Ehre erweisen wollten, oder von welchen sie empfangen wurden; so musten sie gleich Sclavinnen vor denselben niederknieen, und musten sie als Mägde bedienen.

Ein ganz anderes Verhältniß von Rittern und Damen zeigt sich an den Turnieren, welche man mit Recht die Glänzendsten unter allen Feierlichkeiten, und die Anziehendsten unter allen Vergnügungen

*) Der Chevalier Bayard hingegen meynte es ernstlich, wenn er sich von der Frau von Fluxas bloß Hand und Mund ausbat: ch. XII. p. 64. Je suis assuré, que je n'en auray jamais, que la bouche, et les mains; car de vous requerir d'autre chose je perdrois ma peine, aussi sur mon ame j'aymerois mieux mourir, que vous presser de deshonneur.

gen des Mitelalters nennen kann. Eben die Etiquette, welche in den bisher erwähnten Situationen die weibliche Tugend und Schönheit sehr weit unter die zufälligen Vorzüge der Geburt und des Standes von Männern herabsetzte, und selbst Fürstinnen gleichsam zu Mägden von noch vornehmeren Fürsten machte; eben diese Etiquette erhob im Widerspruche mit sich selbst an den Turnieren die weibliche Schönheit und Tugend, und meistens jene allein sehr weit nicht nur über alle Vorzüge des Standes und Ranges, sondern auch über die grösten Verdienste der Männer empor, und setzte sie zu Richterinnen ein, welche über den Werth, den Ruhm, und die Belohnungen der erlauchtesten und edelsten Männer entscheiden, und mit beynahe unumschränkter Willkühr strafen und belohnen konnten. — Ich muß hier meinen Lesern kürzlich das in's Gedächtniß zurück rufen, was ich im ersten Theile weitläuftiger aus einander gesetzt habe.

Eine der wichtigsten Vorbereitungen von feierlichen Turnieren war diese, daß die Helme und Wapen der Könige, Fürsten, und Ritter, welche Proben ihrer

Stär-

Stärke und Tapferkeit ablegen wollten, öf-
entlich ausgestellte wurden *). Dieß geschah
in der Absicht, damit die Damen in Gesell-
schaft der Turnier-Könige den Helm eines
jeden Ritters, der ihre Ehre in Worten
oder Thaten angetastet hatte, berühren,
und ihn dadurch von dem bevorstehenden
Turniere ausschließen könnten. Wenn
die ausgeschlossenen Ritter schuldig befun-
den wurden, so schlug man sie so lange,
und so unbarmherzig, bis sie die belei-
digten Damen um Gnade anflehten, und
von diesen Verzeihung erhielten. Mit
dem Strafrechte, welches man den Da-
men zugestand, verband man ein noch
ausgedehnteres Begnadigungs-Recht.
Die Damen erwählten nämlich vor der
Eröffnung des Turniers einen so genann-
ten Damen-Ritter, und zeichneten ihn
durch einen an eine Lanze gebundenen
Schleier aus, damit er einen jeden Rit-
ter, der im Getümmel des Kampfs die
Gesetze desselben verletzt hatte, im Nah-
men der Damen in Schutz nehmen, und
von den verdienten Strafen befreyen könne.
Vor dem Anfange eines jeden Turniers
leisteten alle Fürsten, Herren und Ritter,
welche

*) Gesch. des weibl. Geschl. I. 261. u. f. S.

welche in die Schranken einritten, den Damen, die auf hohen und kostbar verzierten Gerüsten versammelt waren, ihre Huldigung, nannten sich Knechte der Liebe *) und trugen als solche, die Farben, oder Livree der Schönen, welchen sie ihre Dienste gewidmet hatten: ja sie baten sich endlich von ihren Damen nicht nur irgend ein Liebespfand, als ein schützendes Amulet, sondern auch die Parole, oder das Wort aus, wodurch sie sich in den Gefahren des Kampfs ermuntern und zu erkennen geben könnten. Nach geendigtem Hauptkampfe brach man noch eine Lanze zu Ehren der Damen, und erwartete dann mit ängstlichem Harren von dem Ausspruche der Damen, welche entweder die einzigen, oder wenigstens Mitrichterinnen waren, die Dänke, oder Preise der Tapferkeit, die den Siegern von den edelsten, tugendhaftesten und schönsten Frauen und Jungfrauen zugebracht wurden. Manche Ritter gingen in ihrem Diensteifer so weit, daß sie sich während einer gewissen Zeit beschwerliche Enthaltungen und Selbstpeinigungen auflegten, bis sie zu Ehren ihrer Damen außer-

*) servants d'amour.

ßerordentliche Thaten der Tapferkeit würden verrichtet haben *). Andere gelobten, während einer gewissen Zeit auch im ernstlichen Kampfe diese oder jene Theile des Cörpers nicht zu bedecken, als wenn sie durch den Schutz ihrer Göttinnen kräftiger, denn durch die stärksten Rüstungen gesichert würden **). Noch Andere thaten das Gelübde, eine Zeit lang in allen Reichen der Christenheit umher zu ziehen, und einen jeden Ritter, welchem sie begegnen würden, zu dem Geständnisse zu zwingen, daß

*) Unter den jungen Englischen Kriegern, welche im J. 1336. nach Valenciennes kamen, um den König von Frankreich zu bekriegen, waren Mehrere, welche sich das eine Auge verbunden hatten. Froiss. I. ch. 29 p. 37. Et si avoit entre eux plusieurs jeunes Bacheliers, qui avoyent chacun un oeil couvert de drap, afin qu' ils n'en peussent veoir; et disoit on, que ceux là avoyent voué entre Dames de leur païs, que jamais ne verroyent que d'un oeil, jusques à ce, qu'ils auroyent fait aucunes prouesses de leur corps au Royaume de France.

**) Hierauf bezieht sich die alte Romanze des trois Chevaliers, et del Chanise beym St. Palaye III. p. 138. et sq. Drey Ritter bewarben sich zugleich um die Gunst einer Dame. Die Schöne gab Einem ihrer Knappen ein Hemd, mit dem Befehl, den drey Liebhabern zu erklären, daß sie demjenigen Hand und Herz schenken würde, welcher Muth und Liebe genug hätte, das Hemd statt des Kürasses anzulegen, und in diesem Hemde einen ernstlichen Kampf zu bestehen.

daß ihre Dame die schönste sey; oder ihr Umherirren so lange fortzusetzen, bis sie eine gewisse Zahl von Rittern überwunden, und genöthigt hätten, sich den Damen der Sieger als ihre Sclaven darzustellen *).

Alle diese Betheurungen von gänzlicher Ergebenheit, alle diese inbrünstig scheinenden Gelübde, alle diese Aufopferungen waren weiter nichts, als ein eitles Gepränge, wodurch man erhabene Empfindungen, und große Leidenschaften erheucheln wollte, deren in dem ganzen Zeitraume der Ritterschaft nur wenige Edle, und zwar solche Männer fähig waren, welche auch ohne den Flitterprunk der Chevalerie Helden der Tugend, und der reinen Liebe geworden wären. Eben deßwegen, weil der Götzendienst der Damen in der Ritterzeit bloße Gleißnerey war, eben deßwegen wurde er über alle Gränzen der Wahrheit und Natur hinausgetrieben, und zugleich durch das Leben, oder die herrschende Handlungsart der Ritter widerlegt. Nie wurden im

Mit-

*) Ein solches Gelübde that Galeazzo von Mantua der Königinn Johanna von Neapel zu Ehren. Brantome Dames Illusters p. 376-378.

Mittelalter mehr edle Frauen und Jungfrauen entführt, beraubt, und geschändet, als gerade im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, wo die Ritterschaft in ihrer grösten Blüthe war *). Wenn die zügellosen Krieger in diesen beiden Jahrhunderten belagerte Städte eroberten, oder feste Schlösser erstiegen; so war es gemeines Kriegsrecht, Frauen und Jungfrauen zu schänden, und sehr oft, wenn man sie geschändet hatte, auf eine grausame Weise hinzurichten **). Eben die Ritter, welche die Frauen und Töchter ihrer Feinde schändeten, und mordeten, verführten die Weiber und Kinder ihrer Freunde und Unterthanen, und bekümmerten sich meistens wenig darum, wenn

*) Man sehe Histoire de Messire Jean de Boucicaut p. T. Godefroy Par. 1620. 4. p. 143 et sq. Meine Gesch. des weibl. Geschl. I. S. 296. u. f.

**) Froissart I ch. 125. p. 147. Nul de Seigneurs n'y estoit (au chasteau de Poys): fors deux belles Damoiselles, filles au seigneur de Poys: qui tost eussent esté violées, si n'eussent esté deux Chevaliers d'Angleterre: messire Jehan Chandos, et le Sire de Basset. Die wenigen Ausnahmen von dem gemeinen Kriegsrecht waren solchen Männern zu verdanken, dergleichen Boucicaut, du Guesclin, Saintré, Chandos, Bayard u. s. w. waren. Das alte Kriegsrecht wurde noch den grösten Theil des sechszehnten Jahrhunderts durch ausgeübt.

wenn man an ihren Weibern und Töchtern das Vergeltungsrecht ausübte *).

Wenn es nach solchen Factis noch eines Beweises bedürfte, daß die Anbetungen der Schönen, womit die Ritter der vorigen Zeiten besonders an Turnieren stolzierten, keine reine und wahre Verehrung war; so könnte man diesen leicht in den abentheuerlichen Uebertreibungen des weiblichen Götzendienstes finden. Selbst die Narrenfeste des Mittelalters waren nicht lächerlicher, als die Liebeshöfe, und Liebesorden **) unter welchen die Letztern zwar viele Märtyrer ihrer beyspiellosen Thorheit, aber nicht der ächten Liebe hatten. Ganz im Geschmack der älteren Liebeshöfe, und Liebesorden waren die Beweise von Galanterie, welche mehrere Ritter im funfzehnten Jahrhundert an dem Burgundischen Hofe gaben.

Im J. 1468. meldete sich an dem prächtigen Turnier, welches der Bastard von Burgund der zweyten Gemahlinn Carls des Kühnen, der Prinzessinn Margarete von England zu Ehren veranstaltete, ein Burgundischer Ritter

Je-

*) Gesch. des weibl. Geschl. I. 249 u. f. S.

**) Gesch. des weibl. Geschl. I. S. 299. 310.

Jehan de Chassa, und bat in folgendem an die versammelten Damen gerichteten Schreiben, um die Gnade, den ritterlichen Kämpfen beywohnen zu dürfen. „Erlauben Sie, Hochgeborne, und Großmächtige Fürstinn, und Frau, und Sie, meine übrigen gnädigen Prinzessinnen und Damen, daß Ihnen ein Ritter-Knecht, geboren im Königreich der Knechtschaft *) seine Ankunft in dieser edeln Stadt, und zwar in Gesellschaft eines irrenden Fräuleins kund thut, deren Leitung er durch den Befehl seiner schönen Gebieterinn übergeben worden ist. Der edle Ritter wagt es nicht, sich der durchlauchtigen Herzoginn, und der übrigen erlauchten und edeln Gesellschaft darzustellen, bevor er sie über seine Lage vollkommen unterrichtet hat. Der Ritter-Knecht kann mit Wahrheit versichern, daß er sein ganzes Leben durch einer Dame in Sclavonien aus allen Kräften gedient, und daß die Dame ihn zwar mit Hoffnungen hingehalten hatte, aber sich nie entschließen konnte, ihn zu ihrem Diener anzunehmen. Da seine Liebeskrankheit

*) un Chevalier Esclave, ne du Royaume d'Esclavonie II. p. 170.

heit so sehr zunahm, daß er ihre Quaalen nicht länger ertragen konnte; so unterstand er sich in einem Zustande von verzweyfelnder Hoffnung, um Mitleid, Gnade, und Linderung seiner Liebespein zu flehen, deren er sich zwar nicht würdig fühlte, welche er aber doch durch seine treue Ergebenheit verdient zu haben glaubte *). Dieser demüthigen Bitte ungeachtet fuhr die erwähnte Dame in ihrer stolzen Gleichgültigkeit, in ihrem Ungehorsam gegen die Liebe, und in ihrer Vergessenheit der weiblichen Tugend der Barmherzigkeit immer fort, und raubte ihm alle Hoffnung, dereinst in dieser Welt glücklich zu werden, so sehr, daß er sich voll Wuth und Kummer in eine einsame Wohnung zwischen Felsen, Gebirgen, und dicken Waldungen zurück zog, und hier neun Monathe lang von

Nichts,

*) Diese Antithesen und Wiedersprüche nehmen sich in Original noch besser aus: II. 171. *Olivier de la Marche*: Toutesfoyes ledit Chevalier, par maladie d'amour aggravée, longuement nourrie en son coeur, a souffert l'angoiseuse, et travaillable peine, qu'il n'estoit plus puissant de porter, ne justrir, et par une esperance desesperée, s'est enhardy ledict Chevalier de requerir misericorde, grace, et guerdon d'amours, soy tenant indigne de l'avoir, mais toutesfoyes l'avoir loyaument merité et desservy.

Nichts, als von Reue, Seufzern und Thränen lebte. Wenn dieser Zustand länger gedauert hätte; so würde der geängstigte Ritter bald das Ende seines irdischen Lebens erreicht haben. Nachdem aber die Dame von seinem Zustande Nachricht erhalten hatte; so empfand sie Reue über ihre sündliche Undankbarkeit, schickte das erwähnte irrende Fräulein, welches ihn führen sollte, und ließ ihm durch diese Dame viele schöne Vorstellungen machen: daß die Seligkeiten der Liebe durch langes Harren, durch langwierige Drangsale, und durch unaussprechliches Dulden erkauft werden müsten: daß ihre Freuden um desto köstlicher seyen, um einen je höhern Preis man sie erworben habe: und daß es in der Liebe keine größere Sünde gebe, als die Verzweyflung. Das Fräulein rieth daher dem Ritter-Knechte, daß er die Hoffnung statt der Verzweyflung, und guten Muth statt Kleinmüthigkeit ergreifen solle. Auch beredete ihn das irrende Fräulein, zur Zerstreuung seines Kummers eine Reise zu unternehmen, auf welcher die Schöne versprach, ihn ein Jahr lang zu begleiten, theils um ihn in seinen Leiden zu trösten,

sten, theils um seiner Dame Nachricht von seinen Abentheuern zu bringen. Der Ritter folgte diesem Rathe, ungeachtet er aus Sclavonien ist, und gar keine Bekanntschaften in diesen Gegenden hatte. Da aber gedachter Ritter sich erinnerte, daß selbst mehrere Ungläubige nahmentlich der tapfere Saladin nach Frankreich gekommen seyen, um Ruhm zu erwerben; und daß sie in diesem edeln Königreiche auf das ehrenvollste aufgenommen worden: besonders da er den Ruhm, und die hohen Tugenden des erlauchten Burgundischen Hauses preisen hörte, und vernahm, daß Fremde nirgend besser empfangen, und ritterliche Uebungen und Thaten nirgend fleissiger geübt würden, als in eben diesem hohen Hause; so begab er sich in Gesellschaft des irrenden Fräuleins dahin, und traff als sein erstes glückliches Abentheuer das edle Unternehmen des Ritters vom goldenen Baume, und den Anfang des glänzenden Turniers an. Eben daher bittet er die durchlauchtige Fürstinn und Frau, Herzoginn von Burgund, und die übrigen Prinzessinnen, Damen und Fräulein, sich bey dem hochgebornen Herrn und Herzoge von

Burgund und Brabant dahin zu verwenden, daß es ihm erlaubt seyn möge, an dem berühmten Turniere Theil zu nehmen, u. s. w."

An eben diesem Turnier kam ein Zwerg auf einem kleinen weissen Pferde angeritten, in der rechten Hand eine Bittschrift, und am linken Arm einen Schlüssel zu dem Thore eines geheimnißvollen Schlosses, das sich langsam hinter dem Zwerge herbewegte. Dieß Schloß bestand aus vier hohen Thürmen, die an den vier Ecken standen, und durch vier hohe Mauern mit einander verbunden waren. Als der Zwerg und das Schloß, welches einem Grafen von Roußy zu Pferde, und in voller Rüstung enthielt, vor dem Gerüste der Damen anlangte; so übergab der Zwerg den Damen eine Bittschrift folgenden Inhalts *): „Durchlauchtige, hochgeborne, und edelgeborne Prinzessinnen, Frauen und Fräulein! Der Ritter, welcher ein Gefangener seiner Dame ist, entbietet denenselben seinen ehrerbietigsten Gruß. Seine Lage ist kürzlich diese. Die Gefahr besitzt den Schlüs-

*) l. c. p. 182.

Schlüssel zu diesem Gefängnisse, und hat ihn in die Hände ihrer Dienerinn der geringen Hoffnung, übergeben *). Der Ritter wird gewiß niemahls aus seinem Kerker befreyt werden, als durch ihre Gnade und Barmherzigkeit. Eben daher bittet der gefangene Ritter Sie, durchlauchtige Fürstinnen, und edelgeborne Frauen und Fräulein, daß sie geruhen wollen, ihren tugendreichen Frauenrath zu versammeln, (denn unter Vielen könnte doch Eine seyn, welcher die Gefahr die Befreyung des Ritters nicht abschlagen könnte), in der Absicht, der schwachen Hoffnung, welche ihn führt, zu befehlen, daß sie den Gefangenen aus seinem peinlichen Kerker entlasse, weil er sonst nicht an dem gegenwärtigen Turnier kämpfen, und das Abentheuer des goldenen Baumes nicht vollenden helfen könnte: welches er eben so sehr wünscht, als die Ehre, ein treuer Diener der hochgebornen Fürstinnen, und aller übrigen Edelfrauen und Edeltöchter zu bleiben." — Die Damen erwogen die Bitte des Ritters, und gaben bald darauf Befehl, daß er entkerkert werden sollte. Der Zwerg öff-

*) Son cas est tel, que danger tient la clef de ceste prison et l'a mis és mains de petit espoir.

öffnete die Thür, und nun sprengte auf einmahl der Graf von Roußy auf einem herrlich geschmückten Pferde, und in voller Rüstung hervor.

Ein dritter Ritter ließ sich durch eine schöne Jungfrau, welche den Nahmen der Dame blanche trug, in die Schranken führen. Die Dame blanche war in weissen Atlaß gekleidet, saß auf einem weissen Pferde, und übergab den Damen eine gereimte Bittschrift, worin sie erklärte, daß der Ritter, welchen sie führe, ihr Diener sey, und daß sie also für ihn um die Gnade bitte, an dem Turniere des Ritters vom goldenen Baume mitkämpfen zu dürfen, um sich dadurch ihrer Liebe würdiger zu machen *). — Wenn die Galanterie der alten Ritter auch nicht lächerlicher Götzendienst war; so muß man wenigstens gestehen, daß sie kindisches Spielwerk gewesen sey.

Turniere wurden allemahl mit feierlichen Mittags- oder Abendmahlzeiten beschlossen, je nachdem sie am Morgen, oder nach der Tafel gehalten worden waren. Auch zu diesen festlichen Mahlen wur-

*) l. c. p. 175. 176.

wurden die Damen zugezogen. Sie figurirten aber an den Hofmahlen ganz anders, als man sich gemeiniglich vorzustellen pflegt.

Bey den Hofbanqueten kam es vorzüglich auf zwey Puncte an: ob sie nämlich an großen Hoftagen gegeben wurden, oder nicht: und ob die Gemahlinnen der Könige und Fürsten, welche die festlichen Mahlzeiten veranstalteten, zu denen gehörten, welche Andere ehren, oder die Ehre der Crone und des Fürstenhauses behaubten wollten, oder vielmehr zu denen, die selbst geehrt werden sollten. In einem jeden dieser Fälle beobachtete man eine andere Ordnung, oder Etiquette. Ein Gesetz aber galt an allen großen Hoftaffeln: daß nämlich alle Damen und Herren, die nicht vom ersten Range waren, niemahls in gemischter Gesellschaft, oder in bunten Reihen, sondern stets die Damen allein, und die Herren allein zu Tische saßen.

Wenn Könige und Fürsten ihre Bräute, oder neuvermählten jungen Gemahlinnen ehren wollten; so wurden diese, sammt den Prinzessinnen des Hauses, oder den vornehmsten Damen, welche sie be-

begleitet hatten, an die königliche, oder fürstliche Tafel gezogen. Alle übrige Damen hingegen brachte man an Eine, oder mehrere Tafeln zusammen. So saßen an dem ersten großen Gastmahl, welches Carl VI. seiner Gemahlinn Isabelle von Baiern nach ihrem feierlichen Einzuge in Paris gab, an der königlichen Tafel außer einigen Bischöfen neben dem Könige die junge Königinn, an der Seite derselben ein König von Armenien, und dann lauter Prinzessinnen, die zum königlichen Hause gerechnet wurden *). Mehr als fünf hundert andere Edelfrauen und Fräulein speisten an zwey abgesonderten großen Tafeln **). An dem Gastmahle, welches Carl der Kühne den Tag nach seiner Vermählung mit der Englischen Prinzessinn Margarete veranstaltete, speisten an der Tafel des Herzogs bloß die Mutter der neuvermählten Fürstinn, und die Herzoginn von Norfolk, weil die Mutter und Gemahlinn des Herzogs in ihren Zimmern aßen. Die übrigen Englischen Damen wurden an einer zweyten, so wie die Eng-

*) Froissart IV. Ch. 2. p. 5.

**) A deux autres tables tout environ le Palais, seoyent plus de cinq cens Damoiselles.

Englischen Herren an einer dritten Tafel bedient *). Nach denselbigen Regeln setzte der Graf Gaston de Foix an dem glänzenden Mittagsmahle, zu welchem er den ganzen Französischen Hof eingeladen hatte, seine erlauchten und edlen Gäste von beiderley Geschlecht **).

Ganz anders verhielt es sich, wenn Könige, oder Fürsten, und deren Gemahlinnen oder Mütter an großen Hoftagen gemeinschaftlich die Ehre der Crone, oder des Hauses behaupten, und die um sie versammelten Fürsten und Herren sammt ihren Gemahlinnen und Töchtern ehren wollten. Alsdann speisten die Könige, oder Fürsten an einer, und ihre Gemahlinnen, oder Mütter an einer andern Tafel. An der Tafel der Könige saßen die vornehmsten Fürsten, und Herren: an der Tafel der Königinnen die vornehmsten Fürstinnen und Damen. Für die übrigen Ritter war eine Marschallstafel, so wie für die weniger vornehmen Damen, die sich an dem Hofe der Königinnen

nen

*) Olivier de la Marche II. p. 168. Aux autres deux tables furenten l'une toutes les Dames ,; et en l'autre tous les Cavaliers et seigneurs Anglois.

**) Grand d'Aussy III. p. 236.

nen versammelt hatten, eine Damentafel. So speiste Ludewig der Heilige an dem großen Hoftage, welchen er zu Saumûr hielt, mit seinen Fürsten und Herren in Einer, und die Königinn Blanche mit ihren Damen in einer andern Halle; und beide wurden von den vornehmsten Vasallen der Crone bedient *). Nach derselbigen Etiquette bewirthete der junge König Eduard von England im J. 1327. seine Fürsten und Herren in einem, und die Königinn-Mutter ihre Damen in einem andern Saale **). Auch an dem Hochzeitmahle Carls VII. im J. 1413. speisten die Fürsten und Herren an zwey Tafeln in dem Speisesaale des Königs, und die Fürstinnen und Edelfrauen an eben so vielen Tafeln in dem Speisezimmer der Königinn; und an diesen letztern Tafeln war kein männlicher Gast vorhanden ***).

Wenn Könige oder große Fürsten, und deren Gemahlinnen keinen eigent-

*) Joinville p. 21. 22.
**) Froiss. I. Ch. 17. p. 14.
***) Les Honneurs de la Cour p. 195. Et disnoient le jour des nopces toutes les Dames en la salle, où la Royne disnoit, et nuls hommes n' y estoient assis.

gentlichen Hof hielten; so speisten sie häufig zusammen, und zogen an ihre Tafeln solche Herren und Damen, welche an großen Hoftagen eine solche Ehre nicht hätten erwarten können. Im J. 1454. gab die Gemahlinn **Philipps** des Guten von Burgund acht Tage nach der Vermählung ihres Sohns, des Grafen von **Charolois**, ein großes Mittagsmahl, zu welchem alle Damen von Lille eingeladen wurden. Die eingeladenen Damen speisten ohne Ausnahme an der Tafel der beiden Fürstinnen, weil diese wegen der Abwesenheit des regierenden Herzogs keinen eigentlichen großen Hoftag halten konnten *). Im J. 1387. begaben sich mehrere Französische Ritter an den Hof des Herzogs von Lancaster, um die Englischen Ritter zu einem ernstlichen Ehrenkampfe aufzufordern. Nachdem dieser ohne Unfall vollendet worden war, so zog der Herzog die Französischen Ritter zur Tafel, und setzte den vornehmsten

*) Les Honneurs de la cour p. 187. Huit jours après les nopces Madame Isabeau, la Duchesse, fit un beau banquet, où toutes les Dames de Lille furent, mais on s'assit toutes ensemble, comme par coustume l'on fait en Banquet, *sans que Mesdames tinssent Etat*, comme à tel cas appertenoit.

sten dieser Fremdlinge seiner Gemahlinn zur Seite. Nach aufgehobener Tafel nahm die Herzoginn den Messire Regnaud le Roye bey der Hand, und führte ihn in das Audienzzimmer, wo sie sich mit ihm unterhielt, bis der Wein, und das dazu gehörige Zuckerwerk gebracht wurde *).

Weil nun an festlichen Hofbanqueten die Damen der Regel nach von den Cavalieren getrennt waren; so hatten diese an solchen stattlichen Mahlzeiten keine andere Gelegenheit, gegen Frauen und Jungfrauen Curtesie zu üben, als wenn die Könige und Fürsten mit den Herren und Rittern, welche sie bewirthet hatten, nach aufgehobener Tafel in die Speisezimmer der Gemahlinnen, und ihrer Damen gingen, oder sie auch, wenn sie gleichfalls schon aufgestanden waren, in dem Audienz- oder großen Gesellschaftssaale besuchten **). Eine andere Gelegenheit zum Curtesiren war das Hinführen oder Zurückführen der Damen zu Turnieren, Gastmahlen, und Bällen

*) Froiss. III. ch. 59. p. 183.

**) Les Honneurs de la cour, p. 195.

len *): bey welchen Begleitungen sich aber doch nur wenig Stoff zur Unterhaltung darbieten konnte, weil die Damen entweder zu Pferde, oder in Sänften und Wägen kamen und zurück kehrten **).

Freyer und inniger war die Gesellschaft und Unterhaltung an solchen Mahlzeiten, welche auf Turniere folgten, die in den letzten Zeiten der Ritterschaft auf die Bitte einzelner Damen, oder den Damen einer einzigen Stadt zu Ehren ohne große Zurüstungen von berühmten Rittern und deren Freunden und Bekannten gehalten wurden. Zu solchen Mahlzeiten führten die jungen Cavaliere die Damen am Arme, und aßen mit ihnen in Gesellschaft bey denjenigen Rittern, welche das Turnier unternommen, oder den höchsten Preis davon getragen hatten. Bey den Begleitungen so wohl, als an den Mahlzeiten redete man ohne Zwang von Liebe, oder führte auch andere muntere Gespräche, die an festlichen Banqueten gar nicht Statt fanden ***). Ritter und

*) Froiss. IV. p. 8.
**) ib.
***) Vie de Bayard ch. 10. p. 49. . . . eussiez veu les jeunes Gentilshommes prendre les Dames par des-

und Knappen, welche die Regeln der alten Curtesie beobachten, und die Kunst zu lieben gehörig ausüben wollten *), musten die Schönheit und Tugend der Damen über alles Maaß und Ziel preisen: musten das Lob der Tugend um desto eifriger ausbreiten, je öfter man sie ihnen schon aufgeopfert hatte: musten endlich mit blinder Ergebenheit den Damen ihrer Herzen in allen Stücken beystimmen, selbst gegen die offenbarste Wahrheit, und die Zeugnisse ihrer eigenen Sinne. Es war unmöglich, daß Ritter und Knappen, welche ihren Damen wie launigen, oder bösen Göttinnen dienten, und schmeichelten, um sie zu verderben, wahre Liebe und Hochachtung gegen dieselben empfinden und behalten konnten.

Wenn die feierlichen Gastmahle an Höfen auch nicht durch die Entfernung von

dessous les bras, et icelles mener parlans d'amours, et autres joyeulx devis jusques au logis du dict bon Chevalier. In älteren Zeiten vertheilte man bisweilen große Gesellschaften von Rittern und Damen paarweise, so daß ein Ritter und eine Dame an einem kleinen Tische zusammenkamen, und beide aus einer Schüssel aßen, welches man manger à la même écuelle nannte. Grand d'Aussi III. 268. aus dem Roman de Perceforest.

*) Man sehe die Instructions d'amour aus den alten Provenzal-Dichtern beym St. Palaye II. 144. 145. 146.

von männlicher Gesellschaft, und Unterhaltung freudenlos geworden wären; so würden sie es durch die streitige, oder strenge Etiquette in den älteren Zeiten haben werden müssen. Bey aller Genauigkeit, welche in den Gesetzen der alten Etiquette herrschte, entstanden doch beynahe an allen Hoffesten, wo mehrere Hunderte von Damen zusammenkamen, verdrießliche Rangstreitigkeiten, durch deren Entscheidung Eine Partey unzufrieden gemacht wurde. Am Französischen und Burgundischen Hofe war es eine allgemeine Regel: daß die Damen dem Range ihrer Männer folgten. Nach diesem Grundsatz wurde an dem Hochzeitsmahle Carls VII. von Frankreich eine Gräfinn von Namur an die Damentafel, und zwar unter alle Gräfinnen, eine einzige ausgenommen, gesetzt. In der Mitte des Mahls kam der König in das Speisezimmer der Königinn, und führte die Gräfinn von Namur, die bisher in dieser Qualität an dem Damentische gespeist hatte, an die Tafel der Königinn, damit sie als eine nahe Anverwandtinn des Königs die übrige Mahlzeit durch die Ehre ihrer hohen Geburt genießen

möchte

möchte *). Wie groß diese Ehre gewesen sey, kann man aus folgendem Facto abnehmen. Die Herzoginn Isabeau von Burgund, eine geborne Prinzessinn von Portugal, ging im J. 1445. nach Paris, und hielt sich sieben Wochen lang am Französischen Hofe auf. Während dieser ganzen Zeit wurde die Herzoginn nicht ein einziges Mahl weder an die Tafel des Königs, noch an die der Königinn gezogen. Die Dauphine hingegen besuchte sie häufig, und beide Prinzessinnen lebten oft zwey oder drey Tage unzertrennlich zusammen **).

Die Etiquette, welche die Könige und Fürsten so weit über alle andere Menschen erhob, und die Geburt und den Stand zu dem einzigen Maaßstabe des Werths von Menschen machte, galt bloß an den großen Hoftagen, wo die Könige und Fürsten mit allen Insignien, und dem ganzen übrigen Pompe ihrer hohen Würde umgeben waren. Außer den großen Hoftagen ließen sich die Könige

und

*) Les honneurs de la Cour p. 195. qu'il falloit, que le demeurant du disner elle fust assise comme sa cousine germaine, et la fit asseoir à la table de la Royne.

**) Les honneurs de la Cour. p. 207.

und Fürsten viel mehr herab, und der Adel und Bürgerstand vermischte sich viel häufiger und inniger, als in späteren Zeiten.

Nach dem Tode Carls VII. führte der Herzog Philpp von Burgund im J. 1461. den bisherigen Dauphin, und nunmehrigen König Ludewig XI. in seine Hauptstadt zurück, und verweilte eine Zeitlang bey seinem erlauchten Gaste, welchen er mit brüderlicher Liebe und fürstlicher Freygebigkeit mehrere Jahre lang unterhalten hatte. Während dieses Aufenthalts in Paris gab er den Damen zu Ehren häufige und prächtige Mahlzeiten, und Bälle; und zu solchen Lustbarkeiten wurden stets die Frauen und Töchter der angesehensten Bürger von Paris eingeladen *). Ludewig der Eilfte speiste sehr oft nicht nur bey Mitgliedern des Parlements, sondern auch bey andern Bedienten der Crone und der Hauptstadt; und diesen Mahl-

*) Olivier de la Marche II. p. 62. Le Duc de Bourgongne estoit logé en sa maison d'Artois, auquel lieu il fit par plusieurs fois, et comme tous les jours, grande assemblée de Dames, de Damoiselles, et aussi des plus notables Bourgeoises de la ville, et leur donnoit grans soupers, et grans banquets, etc.

Mahlzeiten wohnten allemahl außer mehreren Prinzessinnen, und Edelfrauen auch die Frauen und Töchter der vornehmsten Bürger von Paris bey *). Selbst die Gemahlinn Ludewigs XI. weigerte sich nicht, mit ihren Prinzessinnen und Hofdamen bey dem ersten Parlements-Präsidenten zu speisen, welcher für die Königinn nicht nur eine reiche Tafel, sondern auch vier kostbar geschmückte Bäder bereitet hatte. Die Königinn konnte sich zwar wegen einer kleinen Unpäßlichkeit der Bäder nicht bedienen; allein ihre Prinzessinnen und Damen verschmähten sie nicht, und in Eins von diesen Bädern stiegen eine Hofdame der Königinn mit einer Bürgerfrau von Paris hinab **).

Die

*) Les Chroniques de Louis XI. p. 10. Le Roy avec les seigneurs, et aucuns Gentilshommes de sa maison soupperent en l'hostel de Maistre Guillaume de Corbie lors Conseiller en sa cour de Parlement . . . . et là y furent plusieurs Damoiselles, et honnestes et Bourgeoises dudit lieu de Paris. Et en ce temps le Roy estant audit lieu de Paris fist de grandes, honnestes et bonnes cheres en divers lieux et hostels de Paris. Eben so wieder p. 29. II. p. 50.

**) p. 64. 65. La Reyne accompagnée de madite Dame de Bourbon, et Mademoiselle Bonne de Savoye, soeur de la Reyne, et plusieurs autres Dames de sa compagnie soupperent en l'hostel de Maistre Jean Dauvet, premier Presi-

Die Könige und Fürsten der ältern Zeit waren ohngefähr in eben der Lage, in welcher jetzt einzelne adeliche Familien in den kleinern Deutschen Städten, oder in größeren Flecken sind. Wenn die Könige und Fürsten außer den großen Hoftagen das Vergnügen gemischter Gesellschaften, und besonders zahlreicher Tanzgesellschaften genießen wollten; so musten sie die Frauen und Töchter der angesehensten Einwohner ihrer Residenzen zu Hülfe nehmen, weil ihre Gemahlinnen und die übrigen Prinzessinnen fast keine andere Damen um sich hatten, als von welchen sie wirklich bedient wurden; und diese machten nur eine geringe Zahl aus.

Eine andere Ursache, um welcher willen die Frauen und Töchter von Bürgern in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters zu den Gastmahlen, und Bäl-

sident en Parlement, et elles furent receuës et festoyées moult noblement, et à grand largesse, et y eut faits quatre moult beaux bains, et richement ornez cuidant que la Reyne se y dust baigner, dont elle ne fist rien, pourcequ'elle se sentit un peu mal disposée, et aussi que le temps estoit dangereux; mais en l'un des dits bains se y baignerent madite Dame de Bourbon, Madamoiselle Bonne de Savoye, et en l'autre bain au joignant se baigneret Madame de Montglat, et Perrette Chalons, Bourgeoise de Paris, et la firent bonne chere.

Bällen des Hofes eingeladen wurden, lag in der Macht, dem Reichthum und dem daher entstehenden Ansehen der grossen Städte. Die großen Städte unsers Erdtheils schlossen im dreyzehnten, vierzehnten, und funfzehnten Jahrhundert viele Tausende von starken, tapfern, und in den Waffen geübten Bürgern, und selbst von solchen Bürgern in sich, die in allen ritterlichen Uebungen nicht weniger erfahren, und deren ritterliche Waffen und Rüstungen nicht weniger vortrefflich waren, als die der grösten Fürsten und Baronen *). Der Menge, und dem Muthe ihrer Krieger entsprach der Reichthum der Städte, der durch Handel und nützliche Gewerbe errungen worden war, und stets vermehrt wurde: die Höhe und Festigkeit ihrer Mauern: die Größe und Schönheit ihrer Häuser, und die Fülle und Kostbarkeit ihres Hausraths. Einzelne Städte waren mächtig genug, mit den grösten Fürsten langwierige Kriege zu führen. In mehreren Ländern drohten die Städte dem hohen und niedern Adel

*) S. Meine Gesch. der Ungleichheit der Stände 391. u. f. S.

Adel den Untergang; und wo dieses auch nicht geschah, machten wenigstens die Städte den mächtigsten Stand aus. Fürsten und Herren bewarben sich um das Bürgerrecht in den Städten, oder um die Ehre, mächtigen Städten als Söldner dienen zu dürfen. Die Bürger mancher Städte erhielten alle Vorrechte des Adels; und Herren von Adel suchten häufig theils selbst, theils durch die Dazwischenkunft von Kaisern, Königen und Fürsten um die Hand der Töchter und Witwen von reichen Bürgern nach *). Die großen Städte machten Gesetze gegen solche Verbindungen von Bürgerwitwen und Bürgertöchtern mit Herren von Adel, und sie erkauften oder erzwangen von den Fürsten Privilegien, in welchen diese feierlich dem Rechte entsagen, Witwen und Töchter von Bürgern gewaltsam mit Dienern, und Rittern ihres Hofes zu vermählen. Aller dieser Privilegien und Entsagungen ungeachtet war das Bewerben des verarmten Adels um die Töchter und Witwen von reichen Bürgern so dringend, daß die Fürsten sich immer zu neuen Anweisungen auf reiche Erbinnen oder

*) l. c. 391. 430 u. f. S.

oder Besitzerinnenn in dem Städten verführen ließen. Dieser Tyranney machten sich selbst die wegen ihrer Milde und Gerechtigkeitsliebe so sehr gepriesenen Burgundischen Fürsten schuldig *). Es fiel so gar in manchen Gegenden eben so wenig auf, wenn Personen von hohem Adel reiche Bürgerstöchter heiratheten **), als wenn Personen vom höchsten Adel sich mit andern vermählten, die um einen oder mehrere Grade unter ihnen standen ***). Bey diesem großen Ansehen der

*) Memoires de du Clercq Chap. p. 417. 418. 6. Car en ce temps par tout le Pays du Duc de Bourgongne, sytost, qu'il advenoit que aulcun marchand, laboureur, et aucune fois bourgeois d'une bonne ville, ou Officier trespassoit s'il estoit riche, ou s'il delaissoit femme riche Le duc, son fils ou aultres de leur gens vouloient marier lesdites veuves à leurs archiers et à leurs serviteurs, etc. . . . . et pareillement quand ung homme estoit riche, avoit - il fille à marier, s'il ne la marioit bien jeune, il estoit travaillé comme ay dit cy - dessus.

**) So ein Graf von Geldern die Tochter eines reichen Kaufmanns in Mecheln. Froissart III. 263.

***) Es fiel z. B. gar nicht auf, als noch im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts die königliche Witwe Ludewigs XII. den Herzog von Suffolk heirathete: Vie de Bayard p. 362. Als der Herzog von Lancaster seine bisherige Beyschläferinn Katharine de Ruet heirathete, Froiss-

der Städte, und den großen Vorrechten und Vorzügen der Bürger in den Städten war nichts natürlicher, als daß Könige und Fürsten die Weiber und Töchter von Bürgern zu ihren Gastmahlen und Tanzgesellschaften einladeten: daß Fürstinnen und Edelfrauen die Weiber und Töchter von Bürgern zu ihren Zirkeln und Vergnügungen zuließen: daß die Diener, und Herren an den fürstlichen Höfen sich in Ermangelung von Edelfrauen und Edeltöchtern an die Weiber und Töchter der Bürger der Hauptstädte wendeten: und daß eben deßwegen die Sitten der Weiber in den Residenzen so verdorben wurden, wie die Sitten der Einwohnerinnen von Wien und andern großen Städten im funfzehnten Jahrhundert geschildert werden *).

Ue-

Froissart IV. Ch. 71. p. 225. 226. so erhoben zwar die Damen vom königlichen Hause ein gewaltiges Geschrey, und verbanden sich mit einander, dieß bisherige Kebsweib nicht anzuerkennen, und keine Gemeinschaft damit zu haben. Allein der Herzog von Lancaster unterstützte seine neue Gemahlinn, und diese behauptete, so lange sie lebte, den ersten Platz gleich nach der Königinn.

*) Meine Vergleichung des Mittelalters I. S. 258-261.

Ueber die Bälle, an welchen die Damen am meisten glänzten, und auch am meisten Gelegenheit hatten, sich mit den Rittern zu unterhalten, will ich nur einige Umstände anführen, welche auf den Abstand der älteren Zeiten von den unsrigen aufmerksam machen. Weil man vor einigen Jahrhunderten früher zu Mittage, und zu Abend aß, als in dem letzten und gegenwärtigen Jahrhundert; so fingen die Bälle auch gewöhnlich früher an, und hörten früher auf, als jetzt geschieht. Zu des Ritters Bayard Zeiten *) hielt man es für sehr spät, wenn bis ein Uhr nach Mitternacht getanzt wurde; doch fehlt es auch in älteren Zeiten nicht an Beyspielen, daß man das Vergnügen des Tanzes bis zum anbrechenden Tage verlängert habe **). Die Tanzsäle erhielten ihre Erleuchtung ganz allein von größeren, oder kleineren Wachsfackeln, die von Rittern und Knappen getragen wurden. Wenn königliche Personen tanzten, so tanzten zwey Ritter mit brennenden Fackeln vor ihnen her, um ihnen Platz zu ma-

*) Vie de Bayard p. 49.

**) Froissart IV. p. 6.

machen, und Licht zu verschaffen *). Auf diese Menge und dieß Vortragen von Fackeln bezog sich an dem Ball, wo Carl VI. von Frankreich und fünf andere junge Ritter und Knappen als Wilde, in Hemden von gepichter Leinwand mit langen Zotten erscheinen wollten, der königliche Befehl, daß alle diejenigen, welche Fackeln trügen, sich von den Reihen der Tanzenden entfernen, und an die Wände des Saals hinstellen sollten. Unglücklicher Weise kam der Herzog von Orleans mit einer Begleitung von sechs Fackeln in den Saal, ohne etwas von dem Befehl, und von der Vermummung des Königs zu wissen. So bald also die sechs Wilden erschienen, so ging der Herzog mit seinen Fackeln hinzu, um sie zu beleuchten. Die gepichte Kleidung fing Feuer, und alle Begleiter des Königs bis auf Einen, der sich in ein Gefäß mit Wasser stürzte, kamen elendiglich um. Der König wurde dadurch gerettet, daß er gleich bey der Ankunft in den Saal von der Herzoginn von Berry an-

*) Wenn z. B. der Römische König Friederich am Hofe zu Burgund tanzte; toujours deux Chevaliers à tout chacun une torche dansoyent devant lui, eux tenans par la main.

angehalten worden war, und bey dem Brande seiner Begleiter mit dem Kleide, oder der Schleppe des Kleides der Prinzessinn bedeckt wurde *). Masken-Bälle waren selten. Wenn sie aber gehalten wurden, so fielen gewöhnlich die grösten Unordnungen vor, indem die Ehre von Frauen und Jungfrauen mit der grösten Kühnheit bestürmt, und mit einer gleichen Leichtigkeit preisgegeben wurde **).

*) Froissart IV. ch. p. 52. 271.

**) Man sehe die Beschreibung eines solchen Balls unter Carl VI. beym St. Palaye II. p. 68.

Zweyter Abschnitt

Ueber die Entstehung der heutigen Europäischen Höfe, und über die Erscheinung und den beständigen Aufenthalt des andern Geschlechts an den Höfen der Europäischen Fürsten.

Die meisten großen Veränderungen, welche im sechszehnten Jahrhundert vorgingen, wurden schon im vorhergehenden Jahrhundert angefangen, oder wenigstens vorbereitet. Dieß kann man auch von dem veränderten Zustande des schönen Geschlechts, und von den Veränderungen der Staaten und Höfe sagen, wodurch jener Zustand bewirkt wurde. Schon die Fürsten des funfzehnten Jahrhunderts fingen an, ihre Herrschergewalt und ihre Einkünfte außerordentlich zu ver-

meh-

mehren, und zum Theil diese vermehrte Gewalt, und Einkünfte zur Erweiterung und Verherrlichung ihrer Höfe anzuwenden. Die Verherrlichung der Höfe lockte die reichsten und edelsten Männer, Frauen, und Jungfrauen an die Höfe der Fürsten; und dieser beständige Aufenthalt des Adels von beiderley Geschlecht an den Höfen brachte die meisten übrigen Veränderungen hervor, welche die gegenwärtige Lage des andern Geschlechts zur letzten Wirkung hatten.

Im funfzehnten Jahrhundert waren keine Länder in Europa blühender, keine Unterthanen glücklicher, keine Fürsten reicher, mächtiger und angesehener, als die Burgundischen *), wenigstens bis zu dem Zeitpuncte, wo

*) Man sehe Comines p. 14. 15. Pour lors avoient les subjets de cette maison de Bourgogne, grandes richesses, à cause de la longue paix, qu'ils avoient eüe, pour la bonté du Prince soubs qui ils vivoient: lequel peu tailloit ses subjets: et me semble, que pour lors ses terres se pouvoient mieux dire terres de promission, que nulles autres seigneuries, qui fussent sur la terre .... und p. 291. je cuide avoir veu, et connu la meilleure part d'Europe; toutesfois je n'ai connu nulle seigneurie, ne pays, tant pour tant, ny de beaucoup plus grande etenduë encores, qui fut si abondant en richesses, en meubles, et en edifices, et aussi en toutes prodigalitez, despenses, festoyements, cheres, comme je les ay veus, pour

wo Carl der Kühne durch seinen aus geheimen Wahnsinn entstehenden, und zuletzt in offenbare Verrücktheit übergehenden Ehrgeitz und Hartnäckigkeit das Glück seines Hauses, und aller seiner Fürstenthümer, und Herrschaften zerstörte. Carl der Kühne strebte eben so sehr darnach, für den Prächtigsten, als für den Furchtbarsten aller Fürsten seiner Zeit gehalten zu werden; und er gab daher seinem Hofe einen Glanz, dergleichen selbst der Burgundische Hof niemahls, und noch viel weniger ein anderer Europäischer Hof erreicht hatte *). An seiner Schloßcapelle wa-

pour le temps, que j'y estois. Ungeachtet die Burgundischen Länder glücklicher waren, als alle übrigen; so herrschten doch selbst unter Philipp dem Guten eben die Mißbräuche, wiewohl in geringeren Graden, über welche man in allen andern Reichen und Landen klagte. Man sehe du Clercq. Memoir. p. 427. A verité dire en ce temps, on faisoit sy peu de justice: pourquoi on faisoit tant d'occisions, et de larcins sans nombre, et ny avoit pas homme de peu, laboureur, marchand ny autres quy osassent aller par les champs, sans porter un espieu, hache ou aultre baston, à cause de mauvais garçons, etc.

*) Comeines V. ch. 9. p. 289. Il estoit fort pompeux en habillemens, et en toutes autres choses, un peu trop. Il portoit fort grand honneur aux Ambassadeurs, et gens estrangers. Ils estoient fort bien festoyez, et recueillis chezluy: Il desiroit grande gloire, . . et eust bien volu ressembler à ces anciens princes, dont il a esté tant parlé après leur mort.

waren nicht weniger, als vierzig Personen angestellt, die insgesammt von dem Beichtvater des Herzogs, einem Bischofe, abhingen *). Eben so groß war die Zahl seiner Cammerdiener, die geringe-ringeren Bedienten nicht einmahl gerechnet, denen es unter andern aufgetragen war, so oft der Herzog öffentlich erschien, das zudringende gemeine Volk mit weissen Stäben zu entfernen **). Unter dem Oberstallmeister standen funfzig andere Stallmeister, oder Knappen, und zwölf Edelknaben, die dem Herzoge stets zu Pferde folgten, und ihn bey der Tafel bedienten ***). Vier Wundärzte, und sechs Leibärzte wachten für die Gesundheit des Herzogs, und die letzteren musten besonders die Beschaffenheit der Speisen untersuchen, welche man ihrem Herrn vorsetzte ****). Olivier de la Marche gibt die Zahl der Cammerherren nicht bestimmt an. Doch bemerkt er, daß sechszehn derselben die Gemächer des Herzogs nie

*) Man sehe den Extrait de l'Estat de la Maison du Duc Charles de Bourgogne, dit le Hardi, composé en 1474 par Olivier de la Marche II. p. 341. et sq.

**) ib. p. 345. 46.

***) ib.

****) p. 344.

nie verlassen, und ihn in den Stunden der Erhohlung bald durch Gesang, bald durch das Vorlesen von Geschicht- und Ritterbüchern ergötzt hätten *). Carl der Kühne gab sechs Herzögen, zwölf andern Fürsten, Grafen und Marquis, und hundert und dreyßig großen Baronen und vornehmen Rittern starke jährliche Pensionen, damit sie, so oft er sie verlange, an den Hof kommen, und das Gepränge seines Hofes erhöhen möchten **). Die Pensionen, welche allein die sechs Herzöge, und die zwölf übrigen Fürsten, Grafen und Marquis erhielten, stiegen jährlich auf 200000. Livres, da die gewöhnliche Unterhaltung seines Hauses nicht mehr, als 400000. Livres kostete ***). Carl der Kühne hatte ferner eine Garde zu Pferde, die aus 120. jungen Edelleuten bestand, zu welchen eine Fußgarde von Armbrustschützen, und Pikenirern gehörte ****). Noch angesehener war das Gefolge von vierzig Rittern, von welchen ein Jeder einen voll-

stän-

*) ib.

**) p. 343. 344.

***) p. 343. La depense ordinaire de la Maison du Duc . . montoit à quatre cent mille livres par an,

****) p. 344.

kommen gerüsteten und bewaffneten Krieger zu Pferde hinter sich hatte *). Die eigenthümlichste Zierde aber des Hofes Carls des Kühnen war eine glänzende Schaar von Hofdamen, deren Besoldungen jährlich eine Summe von 40000. Thalern ausmachten **). Wenn auch die Damen den Herzog und seinen Hof auf Reisen nicht begleiteten; so kann man es doch sehr wohl glauben, was Olivier de la Marche versichert, daß keine Stadt groß genug gewesen sey, das ganze zahlreiche Gefolge Carls des Kühnen zu fassen ***). Dieser Fürst vermehrte nicht bloß seinen Hof, sondern auch die Landesstellen. Die öffentlichen Einkünfte und Ausgaben wurden von einem Finanz-Collegio, so wie alles, was die Armee und den Krieg betraff, von einem besondern Kriegs-Collegio besorgt ****). Die innern Landes-Angelegenheiten und die auswärtigen Geschäffte waren dem geheimen Rath

*) ib. Quarante autres Chevaliers etoient gagés à l'année, chacun d'eux avoit un homme d'armes à sa suite.

**) l. c. On en peut dire autant de l'etat des Dames, et de leurpension, qui alloit à quarante mille ecus.

***) p. 348.

****) p. 342. 43.

Rath anvertraut, der zugleich das höchste Hofgericht war. Der Canzler führte nicht nur den Vorsitz im geheimen Rath, sondern hatte auch die Oberaufsicht über die Finanzen. Der Herzog selbst kam zweymahl in der Woche in den geheimen Rath, von allen vornehmen Bedienten seines Hauses begleitet *). Nach den angeführten Datis sollte man vermuthen, daß die jährlichen Ausgaben Carls des Kühnen sich höher, als auf zwey Millionen belaufen hätten: welche Summe Olivier de la Marche angibt **).

Der gröste Feind Carls des Kühnen, Ludewig XI. von Frankreich, erpreßte von seinen Unterthanen noch viel mehr, als sein gefürchteter Gegner. Auch war er freygebiger, als der Herzog von Burgund. Allein er wandte seine Schätze nicht an prächtige Palläste, oder an einen glänzenden Hof, sondern auf die Unterhaltung von zahlreichen Heeren und die Erbauung von vielen und starken Festungen ***). Er vernachläßigte seine Per-

*) p. 341. 342.
**) l. c. 349.
***) Comines p. 332, et 335. Mais un bien avoit enluy nostre bon maistre; c'est, qu'il ne mettoit

Person bis zum affectirten Schmutzer, und schränkte seine und seiner Gemahlinn Hofhaltung viel mehr ein, als sie es unter Carl VI. und Carl VII. gewesen war*).

Anna von Bretagne, Gemahlinn Carls VIII. und dann Ludewigs XII., welcher sie zuerst, und den auch sie wieder geliebt hatte, wurde die erste Schöpferinn des Französischen Hofes, der bis dahin mehr ein Kriegs- oder Ritterlager, als ein Sitz der Pracht, des Vergnügens, und der Schönheit gewesen war **). Die Königinn Anna behielt auf dem Französischen Throne die Regierung, und die Einkünfte ihres Erblandes bey ***); und sie war stolz auf die

toit rien en thresor: il prenoit tout, et despendoit tout: il fit de grands edifices à la fortification et deffense des villes et places de son Royaume: et plus, que tous les autres Roys, qui ont été devant luy.

*) Grand d'Aussi III. p. 302. L'Etat de la maison de la Reine Charlotte, femme de Louis XI. avoit été beaucoup plus modeste. Par exemple, elle n'avoit eu, que deux Pannetiers, et quatre Maitres d'hôtel. Mais on sait, que Louis XI. n'aimoit point le faste, et qu'il ne cherissait point assez sa femme pour lui accorder un considerable,... lorsque lui-même n'en étaloit presque aucun.

**) Grand d'Aussi III. 237. Nos Rois ne commencerent à avoir vraiment une cour, que quand la Reine Anne y eut attiré les Dames.

***) Brantome Dames illust. p. 8.

die Ehre, regierende Fürstinn ihres Herzogthums Bretagne zu seyn *). Als Königinn und regierende Fürstinn errichtete sie einen Hof, wie ihn bis dahin nicht allein keine Königinn, sondern auch kein König in Frankreich gehabt hatte. Sie bestellte zuerst alle hohe und angesehene Hofbeamte in eben so großer oder noch größerer Zahl, als sie sich bisher an den Höfen aller, oder der meisten Französischen Könige gefunden hatten **). Sie stiftete eine Nobel-Garde, die der ihres Gemahls gleich war, und meistens aus Edelleuten aus Bretagne bestand

*) Grand d'Auſſi l. c. p. 302. Anne, malgré ſa devotion, conſerva toujours ſur le throne une certaine morgue, voulant repréſenter non-ſeulement, comme Reine de France, mais encore comme Ducheſſe ſouveraine de Bretagne.

**) La Maiſon d'Anne, . . . etoit composée d'un grand Maître d'hôtel, d'un premier Maître d'hôtel, d'onze Maîtres d'hôtel ordinaires, d'un premier Pannetier, de neuf autres Panneiiers, d'un premier Echanſon, de ſept autres Echanſons, d'un premier Ecuyer-Tranchant, de quatre autres Tranchans, de treize Ecuyers, et de treize Officiers-de-cuiſine, de cinq Officiers de panneterie, de quatre de fruiterie, de quatre Sommeliers, et de deux Aides d'Echanſonnerie, de quatre Clercs-d'Office, enfin de trois Garde-Vaiſſelle. Pour ſon commun elle avoit cinq Ecuyers de Cuiſine, dont un premier; ſept Officiers de panneterie, ſept d'Echanſonnerie, et quatorze de cuiſine. l. c.

stand *). Ueberdieß aber ernannte und besoldete sie eine große Menge von Hofdamen, und unterhielt eine noch grössere Zahl von Edeltöchtern, welche man aus allen Provinzen von Frankreich an ihren Hof schickte, weil sie unter ihrer Aufsicht trefflich erzogen, und durch ihre Sorgfalt und Gnade besser versorgt wurden, als die Eltern sie hätten erziehen und versorgen können **). **Ludewig** XII. gab keinem fremden Gesandten, oder anderm hohen Gaste Audienz, ohne daß er ihn nicht gleich zu seiner Gemahlinn hätte führen lassen, damit er derselben gleichfalls die gebührende Ehre erweisen möchte ***).

Die

*) Brantome l. c. p. 10. Nach dem Marschall von Fleuranges p. 20. et sq. waren doch die Garden Ludewigs XII. zahlreicher.

**) Brantome p. 9. 10. Ce fut la premiere, qui commença à dresser la Cour des Dames, que nous avons veües depuis elle jusques à cette heure: car elle en avoit une trés - grande suitte, et de Dames, et de filles, et n'en refusa aucunes; tant s'en faut qu'elle s'enqueroit des Gentils - hommes leurs peres qui estoient à la cour, s'ils avoient des filles, et quelles elles estoient: . . sa cour estoit une fort belle escole pour les Dames; car elle les faisoit bien nourrir, et sagement, et toutes à son modelle, se faisoient, et se façonnoient tres sages et vertueuses.

***) l. c. p. 11. Depuis il ne venoit jamais en sa cour prince estranger ou Ambassadeur, qu'après

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Die Königinn Anna ertheilte fremden Gesandten Audienz selbst wenn sie krank war, und zu Bette lag *); und Brantome rühmt von ihr, daß sie Gesandte und andere vornehme Fremdlinge als eine beredte Königinn zu unterhalten gewußt habe **). Kein Ehrennahme ist glorreicher, als der eines Vaters seines Volks, welchen die versammelten Stände nicht nur einmüthig, sondern selbst mit einer rührenden Zudringlichkeit dem Könige Ludewig XII. gaben ***). Weniger glorreich, aber auch ehrenvoll ist der Nahme einer Mutter des Französischen Adels, und der Armen, welchen Anna von Bretagne mit dem vollkommensten Rechte verdiente ****). Unter Ludewig XII. und Anna von Bretagne war Frankreich glücklicher, als es seit Jahrhunderten gewesen war, und auch im sechszehnten Jahrhundert nicht wieder wurde

l'avoir veu, et ouy, il ne l'envoyast faire la reverence à la Reyne, voulant, qu'on lui portast le mesme respect, qn' à luy.

*) Eine solche gab sie 1512. dem Andreas de Burgo. Lettres de Louis XII. et du Card. Amboise III. p. 258.

**) l. c.

***) Lettres de Louis XII. et du Cardin. d'Amboise I. p. 44.

****) Brantome l. c.

wurde. Die Leidenschaften und Laster Franz des Ersten, Heinrichs des Zweyten, und seiner Söhne zehrten ein ganzes Jahrhundert an dem Wohlstande, welchen das Reich durch die Weisheit und Milde Ludewigs XII. erlangt hatte *).

Un-

*) Keine Lobrede kann die Regierung Ludewigs XII. mehr erheben, als folgende Facta, welche der Bischof Claude de Seyssel in der Vergleichung Ludewigs XI. und Ludewgis XII. anführt: im 2ten Bde von Comines p. 299. 300. l'on voit generalement par tout le Royaume bastir grands édifices, tant publics, que privés, et sont pleins de dorures, non pas les planchers tant seulement, et les murailles, qui sont par le dedans, mais les couvertes, les toicts, les tours, et images, qui sont par le dehors, et si sont les maisons meublées de toutes choses, trop plus somptueusements, que jamais ne furent, et on use de vaisselle d'argent en tous estats, sans comparaison plus, que l'on ne souloit, tellement, qu' il a esté besoin sur cela faire ordonnancé pour corriger celle superfluité, car il n' y a sortes de gens, qui ne veuillent avoir tasses, gobelets, aiguieres, et cuilleres d'argent du moins, et au regard des Prelats, Seigneurs, et autres grossiers, ils ne se contentent pas d'avoir toute sorte de vaisselle, tant de table, que de cuisine, d'argent, s'il n'est doré, et mesmes aucuns en ont grande quantité d'or massif; aussi sont les habillemens, et la maniere de vivre plus somptueux, que jamais on ne les vit . . . . Er führt ferner an, daß der Preis der liegenden Gründe, der Ertrag der öffentlichen Abgaben, und der Handel um das doppelte, oder vielfache gestiegen seyen, u. s. w.

Unter Franz dem Ersten war die Nation viel weniger glücklich, als unter Ludewig XII., weil Jener die königliche Gewalt, und die willkührlichen Auflagen ungleich weiter ausdehnte, als alle seine Vorgänger, und die Schätze und das Blut seiner Unterthanen in langwierigen verderblichen Kriegen verschwendete. Wenn Franz der Erste sein Volk weniger beglückte, als Ludewig XII., so vermehrte er dagegen das stehende Heer, die Landesstellen, den Hofstaat, oder das Hofgesinde, und die Pracht seines Hofes. Er übertraff alle Französische Könige durch die Menge und den Glanz von Hoffesten *), so wie durch die Zahl, den Reichthum, und die Elegantz der Hoftafeln, und Jagden **). Einen nicht ge-

*) Brantome l. c. p. 267.

**) Brantome, hommes illustres I. 269. Quant à sa maison, jamais les ordinaires ny sales, ny tables n'en approcherent; car il avoit sa table, celle du grand maistre, du grand Chambellan, et Chambellans, des Gentilshommes de sa chambre, des Gentilshommes servans, des valets de chambre, et tant d'autres, et tres-bien servies, que rien n'y manquoit; et ce qui estoit tres-rare, c'est que dans un village, dans des forests, en l'assemblée l'on y estoit traité comme si l'on eust esté dans Paris. Ueber die Verschwendung der Jägerey, s. St. Palaye III. p. 299. et sq. Man nannte Franz den Ersten Le Pere de la Venerie,

geringen Theil des Schadens, welchen Franz der Erste durch seine übrige Verschwendung stiftete, ersetzte er durch die außerordentliche Ermunterung, die er Künsten und Wissenschaften widerfahren ließ. Keiner seiner Vorfahren erbaute so viele, und so schöne Schlösser: keiner möblirte sie so kostbar und so geschmackvoll: und keiner reizte die Großen seines Reichs in beiden Stücken so mächtig zur Nachahmung, als Franz der Erste *). Viel weniger rühmlich und nützlich waren die Jahrgelder, die Geschenke, die kostbaren und abwechselnden Lustbarkeiten **), und

*) Brantome l. c. I. 267. 268. 274. Carloix I. 219. François le Grand . . . na laissé de bastir dix ou douze Chasteaux et maisons de la plus superbe structure, qu'il y en ait en toute l'Europe; et si admirables à cause de leur variété, que les Architectes de toutes nations les viennent contempler pour y apprendre. De sorte, qu'il n'y a Roy ny Monarche sur la terre, qui soit logé en si grande majesté, que le Roy de France. Ayant les Roys, qui lui ont succedé, les Princes, Prelats, grands seigneurs, riches Gentilshommes, et autres gens de moyen de ce Royaume, si bien fait bâtir, à son imitation, que la France se peut vanter d'estre la plus decorée d'excellentes, et magnifiques maisons, que tout autre Royaume, qui soit sous le ciel.

**) Brantome l. c. I. 267. Il n'y avoit nopces grandes qui se fissent en cour, qui ne fussent solemnisées ou de tournois, ou de combats, ou de

und die dringenden Ermahnungen an Väter und Gatten, oder gar die unerlaubten Künste *), wodurch er die schönsten Edelfrauen und Edeltöchter aus ganz Frankreich an den Hof zu locken suchte. Einsichtsvolle Zeitgenossen tadelten es schon, daß er den Hof zu einem gewöhnlichen Aufenthalt des weiblichen Adels, und eben dadurch zu einem Schauplatze und Muster aller Arten von Verführung und Verschwendung für ganz Frankreich gemacht habe **). Diesen Vorwurf konnte nur ein solcher höfischer Schutzredner und Lobredner von Fürsten und Fürstinnen, wie Brantome war, auf folgende Art zu entkräften suchen ***).

„Was

de mascarades, ou d'habillemens fort riches, tant d'hommes que de Dames, lesquelles en avoient de lui de grandes livrées. J'ay veu des coffres, et garderobbes d'aucunes Dames de ce temps-là si pleines de robes, que le Roy leur avoit données en telles magnificences et festes, que c'estoit une tres-grande richesse.

*) Von dieser Art waren die Künste, durch welche man die Gräfinn von Chatreubrian an den Hof brachte. Galant. des Rois de France II. p. 4. et sq.

**) Brantome hommes illust. I. p. 277. 278. Un grand prince . . . le blasma . . . pour avoir introduit en la cour les grandes assemblées, abords, et residence ordinaire des Dames. . .

***) ib.

„Was die Damen betrifft, so muß man gestehen, daß sie vormahls nur selten, und in kleiner Zahl an den Hof kamen. Die Königinn Anna fing zwar an, an ihren Hof mehr Damen zu ziehen, als die vorhergehenden Königinnen gethan hatten. Allein Franz der Erste war es, welcher den Hof viel mehr, als bis dahin geschehen war, mit Damen zu bevölkern suchte, weil er überzeugt war, daß die Damen die einzige Zierde von Höfen, und daß ein Hof ohne Damen ein Garten ohne schöne Blumen sey, und mehr dem Hofe eines Morgenländischen Satrapen, oder Despoten, als dem Hofe eines Christlichen Königs gleiche. Wenn der König einen Haufen von liederlichen Weibern errichtet hätte, dergleichen Heliogabalus in seinem kaiserlichen Pallast versammelte; so hätte man ihn mit Recht tadeln können. Allein die Damen seines Hofes waren lauter Frauen und Töchter von guten Häusern, die an dem Hofe ihres Königs, wie einst die Göttinnen auf dem Olymp erschienen. Wenn Einige derselben ihren Liebhabern ihre ganze Gunst schenkten, was konnte der König dafür? Er ließ eine Jede ihre ei-

eigene Festung bewahren, und wenn die Eine, oder die Andere sich überraschen ließ, so war es nicht seine Schuld. Ich möchte wissen, welches lobenswürdiger an dem Könige war, entweder eine so edle Schaar von Frauen und Jungfrauen an seinen Hof aufzunehmen, oder in die Fußstapfen seiner älteren Vorgänger zu treten, und eine Menge von feilen Dirnen in seinem Gefolge zu dulden, über welche der so genannte Roy de Ribaux die Aufsicht führte, indem er ihnen ihre Wohnungen anwies, und sie gegen Gewaltthätigkeiten schützte. Mich dünkt, daß eine solche öffentliche, und ausgelassene Hurerey viel schädlicher seyn muste, als eine verschleierte Liebe gegen gesunde und saubere Damen, welche die Diener des Königs nicht zu seinem Dienste untüchtig machten, wie es nur gar zu häufig in den Bordellen geschieht *). — Allein, sagt der oben gedachte Prinz, wenn bloß die

*) Il me semble, que tel putanisme débordé et public, et tout plein de verole, ne pouvoit estre si bien, qu' un secret, discret, et caché lieu de nos Dames, qui estoient tres nettes, et saines, au moins aucunes, et qui ne gastoient ny rendoient les Gentilshommes impuissans comme celles des bordels, dont puis après le Roy n'en estoit d'eux mieux servy.

die Hofdamen wären verdorben worden, so hätte dieses noch hingehen mögen. Die Hofdamen wurden aber die Muster für die übrigen Weiber nicht nur in der Kleidung, im Putze, im Tanze, und in andern Annehmlichkeiten, sondern auch in ihren Ausschweifungen: — als wenn, setzt Brantome hinzu, nicht vorher auch schon liederliche Weiber so wohl in den höheren, als mittleren und niederen Ständen, und zwar in Privathäusern, wie am Hofe vorhanden gewesen wären *). Ich selbst habe zwar den Hof des großen Königs nicht gesehen, allein ich bin dennoch der Meynung, daß nie etwas Besseres eingeführt worden, als die beständige Gegenwart der Damen am Hofe. Ich habe unsere Könige oft be-

*) p. 281. Mais, disoit ce Prince, s'il n'y eust eu, que ces Dames de cour, qui se fussent debauchées, c'eust eté tout un, mais elles donnoient tel exemple aux autres de la France; que se façonnans sur leurs habits, leurs graces, leurs façons, leurs dances, et leurs vies, elles se vouloient aussi façonneur à aimer, et paillarder, voulans dire par là, à la cour on s' habille ainsi, on dance ainsi, on y paillarde aussi, nous en pouvons faire ainsi, comme si auparavant le Regne du Roy François il n'y eust eu des putains par toute la France, aussi-bien des grandes, moyennes, petites, que communes, et aussi bien en leur païs et maisons, qu'ailleurs.

begleitet, wenn sie ohne die Damen kleine Reisen machten. Allein wenn wir nur acht Tage von den Damen, und ihren schönen Augen getrennt waren, so kam uns diese kurze Trennungszeit so lang wie ein Jahr vor. Wir wünschten sehnlichst an den Hof zurück zu kehren, und fanden den Hof nicht da, wo der König, sondern wo die Damen waren *). Es ist nicht genug, viele Prinzen, und große Generale, viele Hofleute, und Räthe zu haben, und diese vom Kriege, von öffentlichen Angelegenheiten, oder von der Jagd reden zu hören, oder allerley Spiele mit ihnen zu spielen. Alle Unterhaltungen und Spiele ermüden bald, nur des Umgangs mit schönen Damen wird man nie überdrüssig. Wenn man auch in den Krieg gehen, oder eine andere Reise antreten muste, was war da für einen Mann von Adel erfreulicher, als irgend ein Liebespfand seiner Geliebten mit zu nehmen, im Dienste seines Fürsten, und seiner Schönen zu Ehren sein Leben zu wagen, und dann bey der Rückunft gnädiger und liebevoller Umarmungen gewür-

*) N'appellans la cour bien souvent là, où estoit le Roy, mais où estoit la Reyne, et les Dames.

würdigt zu werden? Auch sagte unser große König, daß die Liebe der Damen den Muth seiner Edelleute wenigstens eben so sehr befeure, als die Stärke ihrer Degen. Kurz und gut, ein Hof ohne Damen, ist ein Hof ohne Hof *)."

Bey aller der Zügellosigkeit der Damen, welche an dem Hofe Franz des Ersten lebten, waren die Hoffräulein der Königinn **) äußerst eingeschränkt. Die Hoffräulein wohnten und schliefen unter der Aufsicht von älteren Damen, oder von Hofmeisterinnen in abgesonderten Zimmern, wohin kein Hofcavalier sich wagte. Die Fräulein durften sich ohne den Willen der Königinn nicht allein nicht verheirathen, sondern auch nicht einmahl mit den Cavalieren, die sich um sie bewarben, unterhalten: welche Abhängigkeit zu manchen unverdienten Verfolgungen Anlaß gab ***). An Fasttagen erschienen die Fräulein der Königinn gar nicht ****): wahrscheinlich, weil nach einem alten Gesetze

*) Pour fin une Cour sans Dames, est une cour sans cour, pour dire le vray.

**) les filles de la Reine.

***) Nouvelles de la Reine de Navarre II. p. 7. et sq.

****) ib.

setze der Etiquette des Französischen und Burgundischen Hofes an Fasttagen keine Assembleen weder in den Gemächern des Königs, oder Herzogs, noch in denen der Königinn, oder Herzoginn gehalten wurden *).

Beynahe in eben dem Verhältnisse, in welchem Franz der Erste die Pracht seines Hofes weiter getrieben hatte, als Ludewig der Zwölfte, und Anna von Bretagne, in eben dem Verhältnisse übertraffen Heinrich II. und dessen Gemahlinn Catharina von Medicis ihren erlauchten Vorfahr, in dessen Fußstapfen zu treten Beide sich rühmten, und zur Ehre anrechneten. Die vornehmste Urheberinn der noch immer steigenden Pracht und Ausgelassenheit des Hofes war Catharina von Medicis, erst als regierende Königinn, und dann als Königinn-Mutter unter den Regierungen ihrer drey Söhne, Franz des Zweyten, Carls des Neunten, und Heinrichs des Dritten. **). Die kostbaren Ta-

*) *Olivier de la Marche* II. p. 178. . . . On ne mangeoit point de chair, ains on mangeoit du poisson, et à celle cause n'y eut nulle assemblée.

**). Brantome Dames illustres p. 107. Cette Reyne faite de la main de ce grand Roy François, qui avoit

Tafeln *), und Jagden **): das Erbauen und Verschönern von Pallästen und Lustschlössern wurde unter Heinrich dem Zweyten, wie unter Franz dem Ersten fortgesetzt ***). Die Feste und Vergnügungen des Hofes wurden noch viel mannichfaltiger ****): der Zusammenfluß von Damen viel größer, und der Umgang mit den Hofdamen viel freyer, als er unter Franz dem Ersten gewesen war. Catharina von Medicis hatte beständig wenigstens eine Schaar von dreyhundert erlauchten, oder edlen Frauen und Jungfrauen um sich: eine Zahl, die, wie selbst Brantome anmerkt, selten an jenen großen Hoftagen übertroffen wurde, welche die älteren Könige nur einige Mahle im Jahre hielten, und nach deren Endigung Herren und Damen wie

avoit introduit cette belle bombance, n'a voulu rien oublier, ny laisser de ce, qu'elle avoit appris, mais l'a voulu tousjours imiter, voire surpasser, et luy ay veu dire trois ou quatre fois en ma vie sur ce sujet.

*) Brantome Hommes illust. I. 272. Le feu Roy son fils et successeur les entretint de mesmes que luy.

**) St. Palaye l. c. und Brantome Hommes Illust. II. 45.

***) Hommes illust. de Brantome II. 83.

****) Dames illust. p. 45-48. 82. 83. 87.

wieder auf ihre Schlösser, oder in ihre Städte zurückkehrten *). Dieß Damenheer begleitete die Königinn nicht bloß von einem Lustschlosse auf das andere, sondern selbst auf weiten Reisen, und in den Krieg, **). Die Königinn mochte in Paris, und in den benachbarten Schlössern, oder sie mochte auf Reisen und im Lager seyn; so waren so wohl ihre eigenen Gemächer, als die Zimmer ihrer Hofdamen, und Hoffräulein beständig offen, und die Herren des Hofes hatten zu beiden einen ungehinderten Zutritt ***).

Es

*) Dames illust. de Brantome p. 90. mais quoy ces belles et grandes assemblées et compaignies ne se faisoient, ny ne se joüoient que trois ou quatre fois l'an, et puis au partir de la feste se departoient, et se retiroient en leurs terres et maisons jusques à une autre fois. Das Verzeichniß der Damen am Hofe Catharinens von Medicis findet man l. c. p. 92. 100 - 104 et sq.

**) ib. mais la cour de notre Roi Henry II. et de notre Reyne estoit ordinaire, tant en guerre, qu'en paix, fut ou pour resider, ou pour demeurer en un lieu pour quelques mois, fut, qu'elle se remuast en autre maison de plaisance, et Chasteaux de nos Rois, qui n'en ont point de faute, et en ont plus que Roy du monde. Cette belle et grande compaignie tousjours, au moins la plus grande part, marchoit et alloit avec la Reyne; si d'ordinaire pour le moins sa cour estoit pleine plus de trois cens Dames ou Damoiselles.

***) l. c. p. 88. sa chambre n'estoit nullement fermée aux honnestes Dames, et honnestes gens, voire

à

Es waren gewiß keine ungegründete Lobsprüche, wenn die Französischen Hofleute behaupteten: daß kein anderer Hof so viele, so schöne und so liebenswürdige Damen gezeigt habe, als der Hof Heinrichs des Zweyten, und seiner Gemahlinn *): wenn sie den Hof der Königinn Catharina ein wahres Paradies nannten, wo die Damen an großen Festen, wie überirdische Göttinnen erschienen seyen **): wenn sie endlich nach dem Tode der Königinn klagten, daß der Französische Hof kein Hof mehr sey, und daß nie eine solche Königinn = Mutter wieder kommen werde ***).

Heinrich der Zweyte, und dessen Gemahlinn befestigten, und verbreiteten den Ruhm, welchen Ludewig XII. und Franz

à tous, et à toutes, ne la vouloit reserrer à la mode d' Espagne, ny d'Italie son pays . . . disant, que tout ainsi, que le Roy François son beaupere, qu'elle honoroit fort, la luy avoit dressée et fait libre, qu'elle la vouloit ainsi entretenir à la vraye Françoise. Carloix III. p. 351. Le Comte de Sault alloit souvent en la chambre des filles de la Reyne.

*) Brantome Dames Galant. I. p. 312.

**) Dames illust. p. 88. 89.

***) ib. p. 89. Bref sa cour a esté telle que quand elle a esté morte on a dit par vive voix de tous, que la cour n'estoit plus la cour, et que jamais plus il n'y auroit en France une Reyne Mere.

Franz der Erste gegründet hatten: daß die Französischen Könige die mächtigsten Könige der Christenheit, und der Französische Hof der Prachtvollste unter allen Europäischen Höfen sey; und von dieser Zeit an wurde die Französische Nation auf die Größe ihrer Könige, und auf den Glanz ihres Hofes so eifersüchtig und stolz, wie kaum auf irgend einen andern Vorzug *). Die Französischen Gesandten und Generale mochten in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts nach Deutschland **), oder nach England ***), oder nach Italien kommen; so fanden sie allenthalben bey Personen von gleichem, oder noch höherem Stande Armseligkeit, und besonders schlecht be-

setz-

*) Carloix II. p. 229. Par toutes lesquelles despences . . . comprenant la valeur, et richesse des presents. . . on peult bien juger, que la grandeur d'ung Roy de France surpasse et excelle tous aultres Roys, et n'y en a aulcun, en tout cest univers, qui luy soit comparable. Carloix setzt hinzu, daß wegen der prächtigen Bewirthung, und der reichen Geschenke die vornehmsten Deutschen Fürsten, und Herren sich um die Ehre geschlagen hätten, als Gesandte an den Französischen Hof geschickt zu werden. Les plus grands Seigneurs de leur pays briguent à vive force ceste charge, et se battent à la perche pour y estre préferez.

**) Carloix III. 309-322.

***) I. p. 302. et sq. II. 117. 118.

sezte Tafeln; und die Ausländer hingegen erstaunten über den Aufwand der Franzosen, noch mehr aber über die Fülle, die Leckerhaftigkeit, und Eleganz ihrer Tafeln, und ihres Tafelgeschirrs *). Alle Europäische Fürsten erkannten die Ueberlegenheit der Franzosen in der Kochkunst, und in der Anordnung und Verzierung der Tafel dadurch an, daß sie Köche, und andere Bedienten der Tafel aus Frankreich kommen ließen **). Unaussprechlich groß war die Bewunderung Deutscher und anderer fremder Fürsten und Herren, wenn sie selbst an den Fran-
zö-

*) ib. I. 430. Aussi à la verité la despense du François est de tout temps bien aultre, que celle nonseulement de l'Italien mais de toute austre nation.

**) Carloix II. p. 112. Quant aux cheres magnifiques . . . personne ne peult ignorer, puisque c'estoit en la maison d'un Roy de France, qu'elles ne fussent incomparables, et nompareilles; car les aultres Roys de la Chrestienté, voire de l'univers, n'approchent nullement de nos excellentes delicatesses, ny singuliéres façons de triompher en festins, ny leurs officiers, de si friandement, et proprement accoustrer les viandes, ny les desguiser, comme les nostres; n'en voulant aultre temoignage, que tous les Princes estrangiers envoyent chercher des cuisiniers, et pasticiers en France, et aultres serviteurs pour l'usaige de bouche, et tout service de table.

zösischen Hof reisten, und hier Zeugen von den prächtigen Tafeln, Jagden, und anderen Festen der Französischen Könige wurden *). In einer zahlreichen Gesandtschaft von Deutschen Fürsten, Herren, und Deputirten der Reichsstädte, welche im J. 1551. nach Paris ging, war ein Graf von Nassau der Einzige, welcher Französisch verstand **). Der Glanz des Französischen Hofes verschaffte in wenigen Jahren der Französischen Sprache eben so viele Bewunderer und Liebhaber, als der Französischen Kochkunst. Unter den Regierungen der Söhne Heinrichs II. war in Deutschland, England, und den übrigen cultivirten Ländern unsers Erdtheils kein fürstliches, oder anderes vornehmes und angesehenes Haus, in welchem man nicht einen Lehrer der Französischen Sprache unterhalten hätte ***). Franz der Erste, Hein-

*) Ueber die den Deutschen Fürsten ganz unbekanten prächtigen Jagden Heinrichs II. Carloix II. p. 227. et sq. Ueber die Tafeln und Bälle II. 223. 225. puis furent amenez en la grande salle, qu' ils trouverent si richement parée, et le couvert de quatre longues tables, si bien ordonné, qu' ils en tomberent en une inexprimable admiration.

**) Carloix II. 161.

***) Les Oeuvres de Pasquier II. p. 5. 6.

Heinrich II., und dessen Söhne hatten beständig viele Tausende von Deutschen Landsknechten, und nachher von Deutschen Reutern im Solde, welche von Deutscheu Fürsten und Herren angeführt wurden. Alle diese vornehmen und gemeinen Krieger brachten bey der Rückkehr in ihr Vaterland nicht nur Französisches Geld, sondern auch Französische Sitten, und die Französische Sprache mit; und es war daher sehr natürlich, daß von der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts an der Französische Hof und die Französischen Großen immer mehr und mehr die Muster der Deutschen Höfe, und des Deutschen Adels wurden.

Bevor ich den Hof Heinrichs II. und seiner Gemahlinn verlasse, muß ich noch auf zwey Sonderbarkeiten der Etiquette aufmerksam machen. Die königliche Gewalt war von den Zeiten Ludewigs XI. und besonders Franz des Ersten an so sehr ausgedehnt worden, daß sie nur kaum eines Zuwachses, oder größern Mißbrauchs fähig zu seyn schien. Im umgekehrten Verhältnisse mit der steigenden königlichen Macht nahm die äußere Ehrerbietung gegen die Könige in

derselbigen Zeit, und mit gleicher Geschwindigkeit ab. Noch gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts fielen mächtige regierende Fürsten, und selbst regierende Fürstinnen vor den Französischen Königen und Cronerben auf die Kniee nieder. Schon im J. 1547. war das Knieen vor den Königen den Franzosen so fremd, daß selbst die Pagen, die den König bey der Tafel bedienten, es nicht mehr verrichteten; und der Herr von Vieilleville, und dessen Begleiter konnten sich daher über die Tyranney der Englischen Könige, und die Sclaverey des Englischen Adels nicht genug wundern, als sie wahrnahmen, daß die vornehmsten Cronbeamten dem jungen **Eduard** bey der Tafel knieend aufwarteten *). Auch weigerten sich der bekannte d'Aubi-

*) Carloix I. 234. 34. Et servirent les Millorts Chevaliers de l'ordre de la Jartiere . . . mais approchant de la table, ils se mettoient à genoux . . . . ce, que nous trouvâmes fort étrange, de voir si anciens chevaliers, gens de valeur, et grands Capitaines des plus illustres maisons d'Angleterre, faire l'estat que font les enfans d'honneur, et pages de la chambre, devant nostre Roy, qui ont seulement les testes nües, portants le service; mais ils ne s'agenoillent nullement, et en sont quites pour une reverance d'entrée, et d'issüe de la salle, où se fait le festin. Man sehe auch Memoir. partic. p. 115.

bigné, und andere Deputirte der Hugenotten, welche der Königinn Marie von Medicis vorgestellt werden sollten, diese durch eine Kniebeugung zu verehren, weil die Deputation bloß aus Edelleuten und Geistlichen bestehe, die der Königinn zwar eine tiefe Verbeugung des Cörpers, aber keine Kniebeugung schuldig seyen *). Fast eben so wiedersprechend, als der Zuwachs der königlichen Macht, und die Abnahme der äußern Ehrerbietung gegen die Könige, war die von Catharine von Medicis eingeführte ungebundene Gemeinschaft beider Geschlechter am Hofe, und ihre Absonderung an den Hoftafeln. Heinrich II. und die Herren seines Hofes speisten beständig in besondern Zimmern und an besondern Tafeln, und eben so die Königinn und ihre Damen **). Dieselbige Etiquette wurde auch beobachtet, als der ganze Hof den Marschall von Vieilleville zu Dürestal besuchte. Der Herr von Vieilleville bewirthete den König, die Prinzen, und die Herren des Hofes: seine Gemah-

 linn

*) Memoir. d'Aubigné p. 167. . . qui ne devoient à leurs Majestez, que la reverence, et non la genuflexion.

**) Brantome Hommes illust. II. p. 49.

linn die Königinn, die Prinzessinnen, und übrigen Hofdamen *).

Catharina von Medicis fuhr auch nach dem Tode ihres Gemahls fort, ihren Hof zu erhalten, wie er zur Zeit Heinrichs II. eingerichtet worden war. Ganz anders war es mit den Höfen ihrer beiden jüngeren Söhne, und deren Gemahlinnen beschaffen. Franz II. behielt die Hoftafeln bey, wie sein Vater und Großvater sie angeordnet hatten. Carl IX. hingegen und Heinrich der Dritte wurden durch die inneren Kriege, und Heinrich der Dritte durch die unerhörten Verschwendungen seiner Lieblinge sehr oft genöthigt, den Aufwand der Hoftafeln so sehr einzuschränken, daß die Hofleute nicht selten hungern musten **); und

*) Carloix II. 107. 108. Ce qui rendoit la chere très-admirable, estoit, que si le maistre traictoit les hommes, Madame de Vieilleville s'estoit chargée de faire le semblable, aux femmes; et tenoit maison aux Princesses, Dames d'honneur, d'atour, gouvernantes, et filles de la Royne.

**) Brantome Hommes illust. I. 272. 73. Les autres deux Ryos, Charles, et Henry troisieme entretinrent tres-mal leurs tables. le plus souvent la marmite se renversoit. Wann solche Zeiten der Noth nicht da waren, so trieb Heinrich III. die Verfeinerungen der Tafel, und die Umständlich-

und hierauf gründete sich die Antwort des Königs von Spanien auf die Nachricht von einer von Heinrich III. zu fürchtenden Kriegserklärung. Ich fürchte nicht, sagte der stolze Spanier, daß ein König, der meistens nichts zu essen hat, meine Länder mit Krieg überziehe *). Die Gemahlinnen Carls IX. und Heinrichs III., Elisabeth von Oesterreich und Louise von Lothringen folgten nicht den Beyspiele der Königinn-Mutter, sondern hielten ihre und ihrer Damen Gemächer gewöhnlich verschlossen **). Kein König übertrieb die Errichtung und dem Verkauf von neuen Hof- und Civilstellen mehr, als Heinrich der Dritte. Wenn er dadurch das Gedränge an seinem Hofe auch eine Zeit lang vermehrte, so war selbst dieses Gedränge nur kurz dauernd, weil er durch das Geschrey des Volks, oder durch Noth gezwun-

lichkeit der Bedienung viel weiter, als sein Vater und Großvater. Journal de Henry III. Vol. IV. p. 132. 138.

*) l. c. Il respondit, qu'il ne le craignoit pas, car la plus-part du temps *no tenia da comer*.

**) Brantome Dames illust. p. 88. Elle (Catharine von Medicis) ne la vouloit reserrer à la mode d'Espagne ny d'Italie son pays, ny-mesme comme nos autres Reynes Elizabeth d'Austriche, et Louise de Lorraine ont fait.

zwungen wurde, die meisten von ihm geschaffenen Stellen bald gewaltsam wieder aufzuheben *). Am meisten aber stritt mit der ungebundenen Zügellosigkeit, welche Franz der Erste, und Catharine von Medicis so sehr begünstigt hatten, die förmlichere Etiquette, welche Heinrich der Dritte einführte, und wodurch er die königliche Majestät zu erhöhen suchte **). Besonders behauptete er bey Audienzen und andern feierlichen Gelegenheiten nach dem Beyspiele der Spanischen und Morgenländischen Monarchen eine statüenmäßige Unbeweglichkeit, die in den Augen der Franzosen nichts Ehrfurcht gebietendes haben konnte, und was sie davon hatte, durch den weibischen Putz des Königs ***), und durch seine weibischen Beschäfftigungen und Tändeleyen verlor ****). Hein-

*) Busbeq. Epist. in ips. oper. p. 535. Nihil est huic regno gravius multitudine officiorum, quibus rex illud onerat, dum sibi pecuniam conflat. .. Habebat verbi gratia rex ad centum quinquaginta ministros cubicularios. .. Exauctorati expunctique nunc omnes praeter sedecim. .. Sic factum iri putant de caeteris, cum magno compendio, et allevamento populi, cujus id totum humeris incumbebat.

**) Oeuvres de Pasquier II. p. 414.

***) Etoile Journal de Henry III. Vol. I. 183. 204.

****) ib. p. 179. bes. aber Memoires de Sully I. p. 103. Je me souviendrai toujours de l'attitude, et

Heinrich IV. zerbrach alle die Fesseln der Etiquette, womit sein Vorgänger die Könige selbst hatte binden, oder eine große Kluft zwischen dem Monarchen, und den Dienern seines Hofes hatte befestigen wollen. Glücklich, wenn er bloß die Gesetze der Etiquette übertreten hätte! Heinrich IV. aß und trank, scherzte, und spielte mit seinen Vertrauten, wie ein Waffenbruder mit den andern *). Er überraschte seine Freunde oft kurz vor der Mahlzeit, und aß nicht bloß mit ihnen, sondern brachte eine, oder mehrere Nächte in ihren Häusern zu **). Im Anfange seiner Regierung war er mehrmahl in einer so großen Verlegenheit, daß er sich bey An-

et de l'attirail bizarre où je trouvai ce Prince dans son cabinet. Il avoit l'épée au côté, une cape sur les épaules, une petite tôque sur la tête, un panier plein de petits chiens pendu à son cou par un large ruban; et il se tenoit si immobile, qu'en nous parlant il ne remua ni tête, ni pieds, ni mains.

*) Von dieser Vertraulichkeit, fast kann man sagen, Cameradschaft Heinrichs IV. mit seinen Kriegern und Hofleuten finden sich nirgend mehrere, und rührendere Proben, als in den Memoires d'Aubigné.

**) Am häufigsten aß und schlief er bey Zamet, mit welchem er gewöhnlich spielte. Sully II. p. 330.

dern zu Gaste bitten muste, um nur nicht Hunger zu leiden. Nachdem er aber seine Feinde überwunden, und Süllv seine Finanzen in Ordnung gebracht hatte; so stellte er die Hoftafeln, die Jagden, und alle übrige Vergnügungen mit eben der Pracht her, wie sie unter Franz dem Ersten, und Heinrich II. gewesen waren *). Heinrich IV. machte diesen Aufwand nicht seiner Gemahlinn, sondern seinen Mätressen zu Ehren, um derentwillen er alle Gesetze der Tugend und der Kirche, der Klugheit, und des Wohlstandes mehr, als irgend ein anderer König von Frankreich übertrat. Weil der König selbst sich in der Liebe alles erlaubt hielt, so glaubten die Cavaliere, und Damen seines Hofes, daß auch ihnen alles erlaubt sey; und daher entstand eine Zügellosigkeit der Sitten, welche ewig ein Fleck in der Regierung Heinrichs IV. bleiben wird. Wenn diese Zügellosigkeit hin und wieder eingeschränkt, oder ihre Ausbrüche bisweilen gestraft wurden; so kamen diese Einschränkungen und Strafen nicht von dem Könige her. Im

J. 1604.

*) Diesen königlichen Aufwand billigte selbst der Cardinal Richelieu Testam. polit. I. p. 256.

J. 1604. wurde der Baron de Termes in dem Gemache der Hoffräulein der Königinn mit Einem derselben im Bette betroffen, und das Fräulein nach genauerer Untersuchung schwanger befunden. Dieser Vorfall empörte die Königinn, Maria von Medicis, so sehr, daß sie den König bat, dem Verführer den Kopf abschlagen zu lassen, der sich aber durch eine schleunige Flucht aller weitern Strafe entzogen hatte. Das Fräulein wurde auf das schimpflichste fortgejagt, und die Königinn würde der Schuldigen noch schlimmer mitgespielt haben, wenn nicht der König sich in's Mittel gelegt hätte *). Im J. 1608. hatte Heinrich

*) Etoile III. p. 171. . . de la Reine, qui s'en sentoit si fort offensée, qu'elle pria le Roy de lui faire trancher la tête . . . La Sagonne fut ignominieusement chassée, et maltraitée de la Reine, et l'eût été pis, si le Roy ne ce fût mis entre deux, et interposé en ce fait son autorité. Bey dieser Strenge der Königinn ist es zu verwundern, daß sie ihre Fräulein dreymahl zu dem verwundeten Bassompierre schickte, um ihm die Zeit zu vertreiben.. Mem. I. 140. Il ne se peut dire, combien je fus visité pendant ma blessure, et principalement des Dames. Toutes les Princesses y vinrént, et la Reyne y envoya trois fois ses filles, que Mademoiselle de Guise y amenoit passer les après-disnées entieres. In der ersten Zeit der Regierung Ludewigs XIV. war

rich IV. Schauspieler aus Italien kommen lassen, welche vorzüglich im Arsenal zu Paris spielten. Auf den Befehl des Dúc de Súlly wurden für die Zuschauer außer einem geräumigen Parterre mehrere Reihen von Logen über einander erbaut, von welchen man zwey Reihen den Damen des Hofes einräumte. Der strenge Súlly erlaubte durchaus nicht, daß irgend ein Cavalier in die Logen der Damen gehen durfte; und um dieser Einschränkung willen fanden die Hofleute an den Schauspielen lange nicht so viel Vergnügen, als der König gehofft hatte*).

Unter der Regentschaft der verwitweten Königinn Marie von Medicis nahm die Verschwendung des Hofes, und der begünstigten Hofleute in unglaublichen Graden zu, so lange die Schätze dauerten,

war der Zugang zu den Zimmern der filles de la Reine allen Cavalieren, und selbst dem Könige so verschlossen, daß dieser sich mit einem Hoffräulein, welches er schätzte, nur durch eine Ritze unterhalten konnte. Motteville V. p. 272.

*) Sully III. 53. 54. Deux de ces galeries etoient destinées pour les femmes; aucun homme n'y entroit avec elles: c'etoit un point de ma police, que je ne souffrois pas, qu'on renversat: et dont je ne regardois pas au-dessous de moi, de prendre moi-même le soin. . . . Tous les Courtisans ne trouvoient nulle part autant d'agrémens dans les spectacles de Théatre.

ten, welche Heinrich IV. zu seinen grossen Entwürfen gesammelt hatte *). Eine ganz andere Gestalt erhielt der Hof unter Ludewig XIII., und unter der Regentschaft der Königinn Anna von Oesterreich. Ludewig der Dreyzehnte war ein Gefangener des Cardinals von Richelieu **), der zwar nicht unempfindlich gegen die Reitze des schönen Geschlechts war, aber doch die geheime Liebe von Buhlerinnen der mühseligen Verehrung der Hofdamen vorzog ***): die Königinn-Mutter verjagte, und die regierende

*) Die Verschwendung war so ärgerlich, daß das Parlement darauf drang, de defendre la vaisselle d'or, et la profanation de celle d'argent, jusqu'aux moindres ustenciles de feu, et de cuisine. Hist. de la Mere, et du Fils I. 331.

**) Motteville I. 72. . . . faisant de son maître son Esclave, et de cet illustre Esclave un des plus grands Monarques du Monde.

***) Mem. du Card. de Retz I. p. 10. . . . ses galanteries, qui en vérité ne repondoient en rien à la grandeur de ses actions, ni à l'eclat de sa vie. Marion de Lorme, qui étoit un peu moins, qu'une prostituée, fut un des objets de son amour, et elle le sacrifia à des Barreaux. Madame de Frages, que vous voyez trainante dans les cabinets sous le nom de vieille femme, en fut une autre. La premiere venoit chez lui la nuit, il alloit aussi la nuit chez la seconde, qui etoit deja un reste de Buckinkan, et de l'Epienne. Man sehe auch Galant. des Rois de France III. 122. 125. 149. 180.

rende Königinn, welche seine Liebe verschmäht hatte *), bis an seinen Tod unterdrückte, und von ihrem Gemahl entfernt hielt. Wenn Ludewig XIII. auch nicht in die mächtigen Hände seines großen Ministers gefallen wäre; so würde er zwar immer unwürdige Lieblinge, wie de Luynes und St. Mars erhalten, allein seine natürliche Kälte, und seine ängstliche Frömmigkeit würden ihn beständig vor einer solchen Weiberliebe bewahrt haben, wodurch die Pracht des Hofes hätte erhöht werden können **). Indem Richlieu die königliche Gewalt, und das Ansehen der Französischen Crone bis zum Erstaunen von ganz Europa vermehrte und unerschütterlich befestigte, ließ der finstere Monarch den Glanz, der den Thron von Königen umgeben sollte, so sehr verschwinden, daß sein Hof mehr einem Gefängnisse oder Closter, als einem Hofe seiner Vorfahren ähnlich wurde. Die Hoftafel verschlechterte sich so sehr, daß nicht einmahl die Cammerdiener und ge-

*) de Retz I. p. 9. 10. Eine boshafte Dame brachte einen Liebesbrief, der für die junge Königinn bestimmt war, in die Hände der gegen ihn erbitterten Königinn-Mutter. ib. auch Motteville I. p. 35.

**) Motteville I. 51. 77-82. 396.

gemeinen Trabanten, viel weniger die Prinzen des Hauses und die ersten Beamten des Hofes, die unter Heinrich IV. beständig am Hofe gegessen hatten, daran speisen mochten; und selbst die königliche Tafel wurde nicht von Edelknaben, oder Edelleuten, sondern von gemeinen und schmutzigen Küchenbedienten servirt *).

Unter der Regentschaft der verwittweten Königinn Anna von Oesterreich verschwand zwar der finstere Ernst und der Schmutz, welchen Ludewig der Dreyzehnte um sich her verbreitet, oder wenigstens hatte entstehen lassen. Allein die Pracht und Vergnügungen des Hofes nahmen nur um wenige Grade zu. Die Regentinn haßte aus Bequemlichkeit den Hofpomp eben so sehr, als die ernstlichen Geschäffte; und überließ beide gern dem Cardinal Mazarin, der die Damen verachtete, oder zu verachten affectirte, und nur ein einziges Mahl einigen wenigen Damen ein mäßiges Abendessen gab, weil er sie nicht hungrig entlassen konnte **). Anna von Oesterreich liebte

das

*) Testament du Card. de Richelieu I. 256. par de simples et sales marmitons.

**) Motteville I. 429. C'est le seul regal, qu' il nous ait fait en sa vie, qui ne fut pas grand. Il

nous

das Theater, und deßwegen war die Bühne das Einzige, worauf Mazarin zum Vergnügen des Hofes etwas wandte *).

Die Regierung Ludewigs des Dreyzehnten, und die Regentschaft seiner Witwe, Anna von Oesterreich beweisen, daß nach dem einmahl eingeführten gewöhnlichen Aufenthalte der Damen an den Höfen der Fürsten die Denk- und Handlungsart der Fürsten, und ihrer Stellvertreter zwar den größern oder geringern Glanz der Höfe, die Menge oder Seltenheit der Hoflustbarkeiten, und den unmittelbaren Einfluß der Weiber auf die ersten Gewalthaber bestimmen, aber übrigens in der durch den gewöhnlichen Aufenthalt der Damen an den Höfen hervorgebrachten Lage der Dinge nichts wesentliches verändern konnte. Die Verwaltungen der beiden Cardinäle Richelieu und Mazarin umfassen einen Zeitraum von beynahe einem halben Jahrhundert, (1624 - 1661.) wo so wohl diejenigen, denen die Ausübung der höchsten

nous traita avec beaucoup de, indifference, et de froideur. Il meprisoit les Dames, et ne croioit pas, qu' elles fussent dignes de son estime, etc.

*) ib. I. 409. 410.

sten Gewalt gehörte, als welche sie wirklich in Händen hatten, die erklärtesten Gegner des andern Geschlechts, oder wenigstens aller Ansprüche der Damen waren, sich in die Angelegenheiten des Hofes und des Staats zu mischen; und dennoch sind die Verwaltungen von Richelieu und Mazarin in der Geschichte des weiblichen Geschlechts eben so merkwürdige Epochen, als es die Verwaltungen dieser beiden Männer in der Geschichte der Französischen Nation sind. Wenn gleich Ludewig XIII., Richelieu, und Mazarin weder geliebte Gemahlinnen, noch unter den Damen des Hofes geliebte Mätressen, und eben so wenig Anna von Oesterreich unter den Hofcavalieren erklärte Liebhaber hatte; so setzten dennoch die Prinzen des königlichen Hauses, die Geschäfftsmänner und Hofleute ihre Bewerbungen bey den Damen, und die Damen ihre Eroberungskünste gegen die Cavaliere fort. Der Hof verlor allerdings dadurch, daß Ludewig XIII., Anna von Oesterreich und ihre beiden Minister selten öffentliche Tafeln gaben, und andere glänzende Lustbarkeiten veranstalteten; allein deßwegen

hörten weder die täglichen, oder häufigen Zusammenkünfte des Adels von beiderley Geschlecht, noch die prächtigen Mittags- und Abendmahlzeiten, die fröhlichen Tanzgesellschaften, und andere Vergnügungen auf, sondern wurden vielmehr in den Pallästen der Prinzen, und übrigen Großen ununterbrochen fortgesetzt. Und eben deßwegen darf man sich nicht wundern, daß gerade unter der Verwaltung des Cardinals Mazarin, welcher die gröste Verachtung gegen das andere Geschlecht besaß, oder wenigstens affectirte, die Damen eine merkwürdigere Rolle spielten, als sie selbst unter Franz I., Heinrich II., und Heinrich IV. gespielt hatten.

So wie die vergrößerte Macht, und die vermehrten Einkünfte der Französischen Könige den gewöhnlichen Aufenthalt der Damen an ihren Höfen veranlaßten; so brachte eben dieser Zusammenfluß des Adels an den Höfen, oder in den Residenzstädten, und neben diesem die veränderte Kriegskunst in den Lustbarkeiten der Höfe mancherley Veränderungen hervor, die einer kurzen Erwähnung nicht unwerth sind.

Den

Den ersten Rang unter den Lustbarkeiten der großen Hoftage, oder Hoffeste der ältern Zeit verdienten die Turniere, welche schon im vierzehnten, und funfzehnten Jahrhundert viel weniger blutige, und gefährliche Ehrenkämpfe, als prächtige Schauspiele waren, an welchen die Augen der Zuschauer und Zuschauerinnen durch die Kostbarkeit und Mannichfaltigkeit der Kleidungen, Waffen und Rüstungen, durch die Schönheit der Ritter und ihrer Streitrosse, und endlich durch die Stärke, Behendigkeit und Geübtheit der Streiter ergötzt wurden. Die kämpfenden Ritter waren durch ihre festen Rüstungen an allen Theilen des Cörpers so sicher bedeckt, daß selbst an solchen Turnieren, die mehrere Wochen hinter einander dauerten, und an welchen man täglich so wohl Morgens, als Nachmittags viele Lanzen brach, höchst selten Jemand getödtet, oder verwundet wurde*). Man hielt es schon für einen nicht geringen Unfall, wenn ein Ritter dem andern das Vi-

*) Z. B. an dem berühmten Turnier, welches der berühmte Boucicaut, und dessen Waffenbruder im J. 1389. bey Calais gaben. Froissart IV. p. 20-8. Eben so an dem Turnier des Bastard von Burgund: Olivier de la Marche II. p. 195. et sq.

Visier aufsprengte; und der Gröste unter den gewöhnlichen Unfällen bestand darin, daß die Lanze des Gegners Jemanden so hart traff, daß er entweder auf den Rücken des Pferdes, oder gar vom Pferde herabfiel. Die Turniersiege, und die Preise der Siege, die Dänke, erkaufte man nicht durch Wunden, oder vergossenes Blut, sondern bloß durch Lanzen, welche man an den Rüstungen seiner Gegner zerbrochen hatte. Diese Lieblingsschauspiele der Ritterzeit wurden noch häufig unter Franz dem Ersten *), und selbst unter Heinrich dem Zweyten, wiewohl mehr von einzelnen Rittern, als von Königen und Fürsten, und auch von diesen nie mehr mit der verschwenderischen Pracht gefeiert, womit man sie im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert unternommen hatte. Der immer zunehmende Gebrauch nicht nur des groben Geschützes, sondern auch des tragbaren Schießgewehrs machte die höchst beschwerlichen alten Waffen und Rüstungen je länger, je mehr unnütz **), und

*) Man sehe la Vie de Bayard.

**) Den grösten Stoß gaben der alten Gendarmerie, und dem Gebrauch der ritterlichen Waffen

und mit dem Verschwinden dieser Waffen und Rüstungen hörten auch allmählich die Ehrenkämpfe auf, welche man in und mit denselben gehalten hatte. Unter Heinrich dem Zweyten konnten sich nicht einmal alle Gens d'armes, und deren Hauptleute, sondern nur allein solche, die von Männern, dergleichen der Herr von Vieilleville war, gebildet worden waren, in ritterlichen Waffen und Rüstungen an Turnieren zeigen *). Der gröste Theil hingegen der Französischen Edelleute war schon im J. 1548. in ritterlichen Waffen und Spielen so ungeübt, daß sie an Turnieren zu Gegenständen eines allgemeinen Gespöttes wurden. Auch war es bloße Ungeschicklichkeit des Grafen von Montgommery, daß Heinrich II., welcher ritterliche Spiele sehr liebte, und sehr erfahren darin war, durch den Rest einer zerbrochenen Lanze tödtlich im Auge verwundet wurde **). Der Tod Heinrichs II.

 war

fen und Rüstungen die Deutschen Reuter, die von den Franzosen Pistoliers genannt wurden, weil sie mit kurzen Schießgewehren bewaffnet waren. Man sehe Montluc Mem. IV. p. 148. Brantome Hommes illust. III. 38. 45. 50. 52. 207-9.

*) Carloix II. p. 33. 216.

**) Carloix IV. p. 174.

war weder die Ursache, noch der Zeitpunct des Verschwindens der Turniere, und der Ritterschaft, wie St. Palaye glaubte *). Heinrich der Dritte hielt Turniere, an welchen er als Amazoninn gekleidet erschien **); und unter Heinrich IV. veranstalteten die vornehmsten Herren des Hofes im J. 1605. ein Turnier, an welche der Marschall von Bassompierre von dem Duc de Guise gefährlich verwundet wurde. Dieß Turnier war das letzte in Frankreich, an welchem man mit scharfen Waffen kämpfte; und die Verwundung des von Bassompierre wurde der Grund, daß man nie wieder ***) die ritterlichen Kämpfe nachzuäffen suchte; indem auch das letzte Turnier weiter nichts, als bloße Nachäffung gewesen war. Die Schauspiele, die bald nachher in die Stelle der Turniere traten ****), waren mehr Uebungen und Proben

*) II. p. 39.

**) Etoile I. p. 183. au Roy, lequel cependant vestu en amazone couroit la bague.

***) Mem. de Bassomp. I. 139. Le Roy, dès que je fus blessé, fit cesser les Tournois, et ne permist, qu' aucun autre courust depuis. Cette course de champ ouvert ayant esté la seule, qui ayt ésté faite cent ans auparavant en France, et n'a esté recommencée depuis.

****) ib. 269. 270.

ben der Geschicklichkeit im Reiten, als Schattenbilder der alten Turniere, weil man weder ritterliche Waffen und Rüstungen, noch auch ritterliche Kämpfe an denselben wahrnahm.

Die festlichen Mahlzeiten an den großen Hoftagen der ältern Zeit waren allerdings prächtiger, als in späteren Zeiten: nicht durch die größere Menge, und bessere Bereitung der Speisen, oder durch die Kostbarkeit des Tafelgeschirrs, oder durch die glänzenderen Verzierungen der Tafeln, sondern durch mannichfaltige Schauspiele, wodurch man die Gäste belustigte und überraschte. Diese Schauspiele an den Tafeln der Fürsten und Großen wurden in Frankreich entremets genannt, und bestanden entweder in den Kämpfen von Rittern, oder in künstlichen Automaten, oder endlich in pantomimischen und opernähnlichen Vorstellungen berühmter Thaten und Begebenheiten der Vorzeit. An einem Gastmahle, welches Carl VI. von Frankreich den Damen gab, kamen während der Tafel zwey Rittter, Regnaud de Roye, und Messire Bouciquaut in den Speisesaal geritten, und brachen einige Lanzen gegen einander.

 Nach-

Nachdem diese Ritter ihren Kampf geendigt hatten, folgten ihnen mehrere Paare von andern Rittern, die ein Gleiches thaten *). An einem Gastmahle Carls V. im J. 1378. wurde während der Tafel zuerst die Creuzfahrt Gottfrieds von Bouillon nach dem gelobten Lande, und dann die Eroberung von Jerusalem vorgestellt **). An dem Gastmahle, welches Carl VI. am Tage der Ankunft seiner Gemahlinn Isabelle von Baiern gab, stellte man die Belagerung von Troja vor ***). Man sah ein ungeheures Schloß, welches außer vier Thürmen an den Seiten einen fünften Thurm in der Mitte hatte. Die Wapen und Schilde, die an den Mauern hingen, zeigten, daß das Schloß die Stadt Troja, und der Thurm in der Mitte die Feste Ilium sey. Nicht weit von diesem Schlosse erblickte man ein sehr geräumiges Zelt, dessen Wapen die Griechischen Belagerer ankündigten. Dem Zelte zur Seite fand sich endlich ein Schiff, das

*) Froissart IV. ch. I. p. 8.

**) Grand d'Aussy III. p. 321. Dieser Schriftsteller glaubt, daß diese Entremets die ersten seyen, deren die Geschichte erwähne.

***) Froiss. l. c. p. 5. 6.

das wenigstens hundert Krieger fassen konnte. So wohl das Schloß, als das Zelt, und das Schiff wurden durch Räder bewegt, ohne daß man die Triebwerke und Arbeiter wahrnahm. Es entstand zwischen den Griechischen Helden im Zelte, und in dem Schiff und zwischen den Trojanischen in dem Schlosse ein heftiger Kampf, der aber nicht lange dauerte, weil das Gedränge, und die daher entstehende Hitze so groß waren, daß mehrere Personen erstickt und noch mehrere gequetscht, oder sonst beschädigt wurden.

An dem Burgundischen Hofe hatte man für künstliche Automaten, und Abbildungen von Thieren eine entschiedene Vorliebe. An dem Gastmahle des Vermählungstages Carls des Kühnen mit der Englischen Prinzessinn Margarete kamen drey Entremets zum Vorschein. Zuerst trat ein großes Einhorn hervor, auf dessen Rücken ein Leopard lag. Der Leopard hatte in der einen Klaue das große Panier von England, und in der andern eine Margareten-Blume. Nachdem das Einhorn um alle Tafeln herum gegangen war, so blieb es endlich vor dem

Herzoge stehen, wo dann ein Maitre d'Hotel das Margareten = Blümchen dem Leoparden abnahm, und dem Herzoge mit einer zierlichen Anrede übergab. Auf das Einhorn folgte ein großer vergoldeter Löwe, der die Zwerginn der Prinzessinn von Burgund als eine prächtig gekleidete Schäferinn mit dem großen Panier von Burgund trug. Bey dem Eintritt in den Saal öffnete der Löwe, und schloß seinen Rachen, wie ein lebendiger Löwe. Der vergoldete Löwe that aber noch mehr, als ein lebendiger Löwe hätte thun können: er sang ein galantes Lied auf die herzogliche Braut ab. Nach dem Löwen kam ein Dromedar mit einem Reuter, der wie ein Saracen gekleidet und bewaffnet war. Während des Umherreitens im Saale zog der Saracene aus seinem Korbe allerley ausländische Vögel hervor, welche er um sich her, und selbst auf die Tafel warf *).

An dem Abendessen des dritten Tages der Vermählungsfeier erschienen fünf Entremets. Vier wilde Eber bliesen auf Trompeten: drey Ziegen und ein Bock führten mit verschiedenen Instrumenten ein

*) Olivier de la Marche II. 163 - 167.

ein Concert auf. Vier Wölfe ließen sich sich auf der Flöte hören, und vier Esel tanzen ein Rondeau ab, welches man im Olivier de la Marche nachlesen kann. Den Beschluß machten vier Affen, die einem schlafenden Kaufmann einen Streich spielten, und dann tanzten *).

Mehr, als alle diese Entremets bewunderte man diejenigen, welche man an dem Gastmahle des ersten Tages sah, wo der Bastard von Burgund als Ritter des goldenen Baumes sein Turnier eröffnet hatte. An diesem Gastmahle traten zuerst zwey ungeheure Riesen in prächtigen Kleidern, Rüstungen und Waffen herein; und diesen folgte ein Wallfisch, wie Olivier de la Marche betheuert, der Gröste, welchen man jemahls als Entremets gesehen habe. Das Meer-Ungeheuer war 60 Fuß lang, und so hoch, daß zwey Ritter auf den grösten Pferden, die zu beiden Seiten desselben gewesen wären, einander nicht würden wahrgenommen haben. Zu den Augen des Wallfisches hatte man die beiden grösten Spiegel genommen, welche man hatte auftreiben können. Der Wallfisch regte seine

*) ib. p. 169.

seine Finnen, seinen Schwanz und übrigen Cörper, als wenn er lebend gewesen wäre. Nachdem er sich im ganzen Saale herumbewegt hatte, so öffnete er seinen Rachen, aus welchem zwey Sirenen und dann zwölf Meerritter hervorsprangen. Die Sirenen sangen eine Zeitlang, wurden aber bald durch das Geräusch einer Trommel unterbrochen, die sich in dem Bauche des Wallfisches hören ließ. Nach diesem Trommelschlage fingen die Meerritter mit den Meerfräulein an zu tanzen. Die Meerritter wurden auf einander eifersüchtig, und erhoben einen lebhaften Kampf, den die beiden Riesen zuletzt dadurch endigten, daß sie die Meerritter und Sirenen in den Bauch des Wallfisches zurückjagten. Es war gewiß, sagt der Geschichtschreiber, ein herrliches Entremets, weil über vierzig Personen in dem Bauche des Wallfisches verborgen waren *).

Wenn keine Entremets gegeben wurden; so waren Gespräche, oder das Spiel und der Gesang der Menetriers, welche sich aber auch sehr oft erst nach der Tafel hö-

*) p 201. Et certes ce fut un moult bel entremets, car il y avoit dedans plus de quarante personnes.

hören ließen *), die einzigen Unterhaltungen bey Tische. In kleinern gemischten Gesellschaften sangen und tanzten Damen und Herren bisweilen nach Tische **). Nach der Tafel-Musik brachte man Zukkerwerk und Wein, worauf sich die Damen, wenn dergleichen mitgespeist hatten, gewöhnlich zu entfernen pflegten ***).

Die Herren und Damen verloren nicht viel an den Entremets, die im funfzehnten Jahrhundert aufhörten; und das Wenige, was Einige vielleicht einzubüßen glaubten, wurde von mehrern Seiten reichlich ersetzt. Anstatt daß Herren und Damen vormahls nur wenige Tage im Jahre die Ehre gehabt hatten, am Hofe zu

*) Froissart III. ch. 76. 217.

**) Eine Gräfinn von Nevers besuchte den Herzog Philipp von Burgund zu Lille. Bey ihrer Abreise ließ der Herzog diese Dame durch den Grafen Adolph von Cleve, und fünf andere Ritter begleiten. Eine Viertelstunde von der Stadt stieß der Graf von Charolois mit einem Gefolge von Rittern dem wackern Adolph von Cleve auf, und versperrte ihm den Weg. Es erfolgte ein Inpromptû von Turnier, nach welchem man die Damen in ein benachbartes Haus führte, wo der Graf von Charolois ein herrliches Mittagsmahl hatte bereiten lassen. Momoir. de du Clerc p. 426. et après menger chanterent, et danserent, et après les Dames remonterent à cheval.

***) Froissart III. p. 183.

zu speisen; genossen sie von den Zeiten Ludewigs des Zwölften, und Franz des Ersten an dieses Vergnügen täglich. Wenn Heinrich der Zweyte, der hierin höchst wahrscheinlich seinem Vater folgte, abgespeist hatte; so ließ er sich nicht Wein und Zuckerwerk bringen, um mit seinen Hofleuten zu zechen, sondern er führte seine Cavaliere in das Zimmer der Königinn, wo sie, wie Brantome sagt, eine ganze Schaar von menschlichen Göttinnen, die eine noch schöner, als die andere antraffen, und ein Jeder sich mit derjenigen Göttinn unterhalten konnte, welche er am meisten anbetete*). Diese Assembleen dauerten gewöhnlich zwey Stunden, und wurden nach dem Abendessen wiederhohlt, wenn man nicht tanzte **). Sehr oft erhöhte die Königinn das Vergnügen der Unterhaltung durch treffliche Concerte, welche sie von den grösten Virtuosen aufführen ließ ***).

Für

*) Brantome Hommes illust. II. 48. Aussi tost, qu'il avoit disné il s'en alloit avec sa cour dans la chambre de la Reyne sa femme, qu'il aymoit fort, et là trouvant une troupe de deesses humaines les unes plus belles, que les autres, chaque seigneur et gentilhomme entretenoit celle, qu'il aymoit le mieux.

**) ib.

***) Dames illust. p. 87. 88.

Für die Vergnügungen des Tanzes gewannen die Herren und Damen des Hofes von den Zeiten Franz des Ersten an wenigstens eben so viel, als für die Freuden der Tafel, und des Umganges. Franz der Erste liebte das Vergnügen des Tanzes so sehr, daß er nicht einmahl Witwen erlaubte, sich demselben zu entziehen *). Unter Heinrich dem Zweyten tanzte man häufig nach der Abendtafel, aber doch nicht so oft, als unter den Regierungen seiner Söhne, die von ihrer Mutter zu dem Vergnügen des Tanzes erweckt wurden **). Catharine von Medicis war eine große Künstlerinn im Tanzen, indem sie selbst neue

*) Brantome Dames Galantes II. p. 114. . . . du temps du Roy François, qui vouloit sa cour libre en tout, et mesme que les vefves y dansoient, et les prenoit-on aussi librement, que l'on faisoit les filles, et les femmes mariées . . . Aujourdhuy cela leur est deffendu comme sacrilege. . Ueber die Unzüchtigkeit der Tänze im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts Agrippa de vanit. Scient. c. 18. und meine Lebensbesch. I. B. S. 293.

**) Hommes illustres II. p 49. Les soirs après souper ce devis avec les Dames se faisoit de mesme, s'il n'y avoit bal, qui se faisoit assez souvent, mais non si frequemment, comme nous avons veu depuis au regne de nos derniers Roys, lesquels la Reyne leur mere a voulu et entretenu à imiter leur pere en telles actions, comme ce Roy Henry s'estudia de mesme à imiter le Roy François son pere.

neue Tänze, und schöne Ballete erfand **); und in dieser Liebe und Kunst des Tanzes eiferten ihr, wenn auch nicht alle ihre Kinder, wenigstens Heinrich der Dritte, und Margarete von Navarre nach ***). Unter den Regierungen Heinrichs des Zweyten, und des Dritten tanzte man nicht bloß Französische, sondern Deutsche, Spanische und Italiänische Tänze, und zwar lebhafte eben so wohl, als ernsthafte ***). Unter Heinrich IV. zeigten sich die jungen Herren und Damen vorzüglich in pantomimischen

**) Dames illust. p. 45. 48.

**) ib. p. 256. et sq.

***) Brantome Dames illust. p. 258. 259. Margarete von Navarre tanzte zur allgemeinen Verwunderung des ganzen Hofes, und aller anwesenden Fremden La Pavanne d'Espagne, le Pazzamento d'Italie, und le branle à la torche, lauter ernsthafte Tänze. Nach dem großen Mittagsmahl, welches Heinrich II den Deutschen Fürsten und Herren im J. 1551. gab, tanzte man zuerst la danse royale, dann Allemmanden, und unter diesen die Gaillarden. Carloix II. p. 225. Et après la danse royale, qui de deux à deux, que le Roy avoit commencée et menée, on leur sonna des allemandes, parceque c'est leur danse ordinaire, et qu' ils entendent le mieux; et parmi elles, des gaillardes, pour leur monstrer la disposition, et bonnes graces de notre jeunesse Françoise. Après laquelle, il ne s'y presenta pas ung seul de leur trouppe, fors le prince d'Oranges, qui s'en acquitta fort dextrement, et eust

em-

schen Tänzen *); Maskeraden wurden von Franz dem Ersten an vielleicht unter allen Königen von Frankreich gleich oft gehalten: unter keinem aber mit einer größern Ausgelassenheit, als unter Heinrich III., wo man einst plötzlich die Lichter auslöschte, um alles unternehmen zu können **). Wenn am Hofe keine große Tafeln, keine Bälle, Maskeraden, Assembleen, und Concerte gegeben wurden; so stellte man alle diese Lustbarkeiten in den Pallästen der Großen des Hofes und der Hauptstadt an ***).

Un-

emporté le prix de la gaillarde, si avec ses despostes, capriolles, tours, et destours, fleurettes druës et menues, gamberottes, bonds, et saults fort ligiers et adroicts, il eust observé la cadence.

*) Bassompierre I. p. 59. 60. Mrs. de Biron, et d'Auvergne danserent le Balet des Turcs, et trois jours ensuite Mss. de Montpensier, de Guise, et le Grand danserent celvy des Amoureux, duquel j'estois. Mrs. le Comte d'Auvergne, et quelques uns de nous danserent à l'improviste celvy des lavandieres, et peu après celvy des Nymphes; finalement Ms. de Nemours dansa celvy des docteurs Gratiens.

**) Der Verfasser der Galanteries des Rois de France II. 174. drückte dieß sehr gelinde aus: pendant l'obscurité la pudeur des Dames eut beaucoup à souffrir.

***) Z. B. an den prächtigen Festen, womit der Connetable de Montmorency die Geburt seines nachher so unglücklichen Sohns fei-

Unter allen Hoflustbarkeiten der ältern Zeit behauptete sich keine in so unverrücktem Ansehen, als die Jagd. Während daß die Turniere, und Ritterschaft, die ritterliche Galanterie und alte Hofetiquette untergingen, behielt die edle Jägerey nicht nur ihren ganzen Werth, sondern ward auch an den neugeschaffenen Höfen feuriger und allgemeiner geliebt, und viel mehr vervollkommt, als sie im Mittelalter gewesen war. Unter allen Französischen Königen der drey leztern Jahrhunderte war Heinrich III., der Einzige, der keine entschiedene Leidenschaft für die Vergnügungen der Jagd hatte. Hingegen trifft man in eben diesem Zeitraum zwey Beyspiele von Königen an, welche frühzeitige Opfer ihrer nicht genug gemäßigten Liebhaberey für die Jagd wurden *). Im ganzen Mittelalter hielt man die Jagd bloß für eine ritterliche Uebung, und für ein Vorspiel des Krieges; und eben deßwegen nahmen Damen niemahls

erte: Etoile Journal de Henry IV. II. p. 338. Ballets, Mascarades, musiques de toutes sortes, pantalomismes, et tout ce, qui peut servir d'amorce à la volupté, ... suivirent ces beaux festins.

*) Carl IX. und Ludewig der Dreyzehnte.

mahls oder höchst selten an dieser ritterlichen Uebung theil. Sobald aber die Damen ihren bleibenden Wohnsitz an den Höfen der Könige und Fürsten aufgeschlagen hatten; so drängten sie sich selbst zu den Lieblings-Lustbarkeiten der Fürsten zu, oder wurden von diesen hinein gezogen. Ludewig der Zwölfte nahm seine junge Tochter Claude, und alle Frauen und Fräulein, welche diese Prinzessinn bedienten, auf die Jagd mit *). Franz der Erste hatte unter den Damen seines Hofes eine kleine Schaar als Priesterinnen der Diana auserwählt, in deren Gesellschaft er sich oft auf acht, zehn, und mehrere Tage von Hofe entfernte, um desto ungestörter das Vergnügen der Jagd genießen zu können **). Anfangs gehörte die Dauphine, und nachherige Königinn Catharine von Medicis nicht zu den auserwählten Jagdgenossinnen des großen Königs. Da sie ihn aber darum ersuchte, an den Jagdpartien Theil nehmen zu dürfen; so gewährte Franz der Erste diese Bitte

*) Lettres de Louis XII. et du Cardinal d'Amboise III. p. 37. Ueber den Jagd-Etat Ludewigs XII. sehe man Fleuranges p. 16. et sq.

**) Brantome Dames illust. p. 46. 47.

Bitte nicht allein, sondern liebte sie auch um desto mehr, und stellte ihr zu Liebe häufigere Jagden an, als er sonst gethan hätte. Catharine von Medicis war Franz dem Ersten stets zur Seite, und begleitete nachher auch ihren Gemahl, und ihre Söhne beständig auf die Jagd, bis sie zu ihrem großen Leidwesen durch die Schwäche des Alters daran verhindert wurde *). Nach diesen Mustern bildeten sich Heinrich IV., Marie von Medicis, Ludewig XIII., Ludewig der XIV., und die Hofdamen dieser Könige, welche nicht weniger eifrig, und unermüdlich, als ihre Beherrscher waren **).

Die Theilnahme an der Jagd hatte nicht bloß auf die Vergnügungen der Damen, sondern auch auf ihre Erziehung und Bildung einen wichtigen Einfluß. Franz der Erste und dessen Nachfolger vernachlässigten zwar den Vogelheerd, die Falkenjagd, und das Erlegen des von Hunden aufgetriebenen Wildes durch Schüsse von Armbrüsten, und Büchsen nicht;

*) ib.

**) Memoires hist. sur la Chasse, im dritten Bande von St. Palaye 349. u. f. S. Hist. amoureuse des Gaules III. 208.

nicht; allein sie zogen doch allen diesen Zweigen der älteren Jagd das Hetzen von Hirschen in Gesellschaft von hundert und mehrern Piqueurs weit vor; und diese Hetzjagd war noch in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts ein eigenthümliches Vergnügen des Französischen Hofes, das man in Deutschland nicht kannte *). Die Damen, welche sich zu den hetzenden Piqueurs gesellen, und alle übrige Arbeiten und Vergnügungen der Jagd theilen wollten, musten nothwendig im Reiten und Schießen gleich den männlichen Jägern geübt seyn. Catharine von Medicis wurde auch hier die Lehrerinn und das Muster der Französischen Hofdamen **). Sie saß so gut zu Pferde, als irgend einer ihrer Hofcavaliere; und sie war die Erste, welche sich eines männlichen Sattels bediente, und das eine Bein auf den Sattel

*) Carloix II, 227. Dequoy les Allemands furent très-aises, car il leur fut entierement departy; mais mervelleusement estonnez, de veoir cent où six-vingts picqueurs, qui avec leurs trompes disoient la mort du cerf; car en leur pays, ceste façon de chasser ne s'exerce pas, ains chassent seulement avec la harquebuze, ou arbalestre, et l'abbayeur.

**) l. c. u. Brantome Dames illust. p. 339. 341.

tel legte *). Catharine von Medicis schoß mit der Armbrust eben so gut, als sie ritt, und sie ließ sich daher beständig eine solche Waffe nachtragen **).

Das Vergnügen der Jagd war schon durch die Einführung der Hirschhetzen ohne Vergleichung kostbarer geworden, als es vormahls gewesen war: noch kostbarer wurde es durch die Begleitung der Damen. Die Könige und Fürsten wagten es nun nicht mehr, in jedes Bauer- oder Jägerhaus einzukehren; oder im freyen Walde, oder unter Zelten zu übernachten. Franz der Erste, und dessen Nachfolger erbauten viele prächtige Jagdschlösser, wo sie Herren und Damen nach Würden aufnehmen und bewirthen konnten ***). Jagdkleider, Jagdgeschirr, Jagd-

*) Brantome Dames illust. p. 47. Elle estoit fort bien à cheval et hardie, et s'y tenoit de fort bonne grace, ayant esté la premiere, qui avoit mis la jambe sur l'arçon, dautant, que la grace y estoit bien plus belle, et apparoissante, que sur la planchette.

**) ib. p. 48.

***) Memoires sur la Chasse p. 308. C'est dans cette vüe, qu'il bâtit les superbes chateaux de Chambord, de Villers-Coterêts, la Meutte près de St. Germain, Folembray dans la forêt de Coucy, etc. et qu'il augmenta d'un prodigieux nombre de bâtimens l'ancienne maison de nos Rois à Fontaineblau, qu' eux-mêmes jusqu' alors n'avoient appellée, que leur désert.

Jagdmahlzeiten wurden nicht bloß zum mothdürftigen Gebrauch, sondern mit immer steigender Pracht zum Vergnügen der Damen eingerichtet. Alle übrige Götter, und Göttinnen des Vergnügens vereinigten sich mit der bisher so spröden und keuschen Göttinn der Jagd. Die blutigen, oder öden Wildbahnen und Wildgehege verwandelten sich in reitzende Lusthaine, und die Priester und Priesterinnen der Diana opferten häufig an dem Altare der Cypris *).

Wenn weder Jagden, noch Tanzgesellschaften angesagt waren, so ergötzten sich die beiden königlichen Ritter Franz der Erste, und Heinrich der Zweyte entweder mit Uebungen im Fechten, oder mit dem Dressiren edler Pferde, oder mit mehrern Arten von Ballspiel **); und zu allen diesen Zeitvertreiben ließen sie ihre Gemahlinnen und die Damen des Hofes einladen ***). Von dem so genannten Maille-Spiel wurde zu Heinrichs

*) Man sehe z. B. die Geschichte Ludewigs XIV. und der schönen Fontanges in der hist. amoureuse des Gaules III. 191. 192.

**) Hommes illust. II. 46. 48. à la balle à emporter, ou au ballon, ou au maille.

***) Et faloit tousjours convier les Dames pour voir tous ses esbats.

richs II. Zeiten die Partie um 2. 3. höchstens 500. Thaler: unter Heinrich IV. um 4. 6. 12000. Thaler gespielt *). An diesem Spiel nahmen die Damen schon unter Carl VIII. Theil **), und Catharine von Medicis war in diesem Spiele eben so geübt, als sie erfinderisch in Gesellschaftsspielen war ***). Im Winter ging Heinrich II. mit seinen Hofleuten auf das Eis, um zu rutschen; oder man erbaute Festungen von Schnee, die mit Schneebällen bestürmt und vertheidigt wurden ****). In einem solchen Gefechte mit Schneebällen erhielt Franz der Erste eine so schwere Wunde am Kopfe, daß er sich den Kopf scheeren lassen muste. Die Hofleute ahmten ihrem Könige nach, und darüber wurde das Tragen von kurzen Haaren herrschende Mode. — In England gehörten im J. 1547. Gefechte von großen Hunden, von Bären, und Affen zu den Lustbarkei-

*) ib.

**) Bey diesem Spiel zerfielen die Regentinn Anne de Beaujeu, und der Herzog von Orleans, und nachheriger König Ludewig XII. auf das heftigste. Dames illust. p. 290. 291.

***) ib. p. 48.

****) Hommes illust. II. 46.

keiten, welche man fremden Gesandten zu Ehren anstellte *).

Die meisten von den zuletzt genannten Lustbarkeiten wurden unter Heinrich dem Dritten, Heinrich dem Vierten, und deren Nachfolgern durch zwey neue Vergnügungen verdrängt, von welchen das Eine fast gänzlich unbekannt, und das Andere zwar bekannt, aber viel weniger gemein gewesen war, als es gegen das Ende des sechszehnten, und im ganzen siebenzehnten Jahrhundert wurde: ich meine die Unterhaltung durch Glücksspiele, und dann durch Komödien, Tragödien, und Opern.

Höchst wahrscheinlich spielte man schon an den Höfen Franz des Ersten, Heinrichs des Zweyten, und Heinrichs des Dritten Hazardspiele. Wenn dieses aber auch geschah, so geschah es seltener, und mit mehr Mäßigung, als unter Heinrich IV., unter dessen Regierung alle Tagebücher, und Zeitschriften mit Nachrichten und Klagen über die Wuth des Spiels angefüllt wurden. Der sparsame und freymüthige Sülly vermochte seinen König eben so wenig vom hohen

*) Carloix I. p. 248.

hohen Spiele, als von untreuen Mätressen zurück zu bringen; und man kann, in seinen Memoiren, wenn man will, die Summen nach sehen, welche er für das Eine, und die Andern auszahlen muste. Heinrich IV. spielte zu allen Zeiten, an allen Orten, man kann beynahe sagen, mit allen Personen, welche sich zum Spiel anboten. Nicht selten war die geringste Marque, welche man auf eine Karte setzte, funfzig, und die höchste fünfhundert Pistolen; so, daß man von solchen Marquen für mehr, als funfzig tausend Pistolen in der Hand halten konnte *). Da der König und die Hofleute fast täglich spielten, so spielten die Damen gleichfalls; und selbst die Königinn wuste sich nach ihrer Niederkunft keine angenehmere Unterhaltung zu verschaffen, als ein Hazardspiel, zu welchem sie den Marschall von Bassompierre, Einen der grösten Spieler, an ihr Wochenbett einladen ließ **). Bassompierre gewann in einem Jahre eine halbe Mil-

*) Bassompierre I. 172. 173.

**) ib. I. p. 148. et pendant ses couches, lorsqu' elle commença à se mieux porter, elle me faisoit entrer pour jouer avec elle.

Million *); und der Marschall von Biron verlor in derselbigen Zeit eben so viel **).

Die Raserey des Spiels wurde nach den Zeiten Heinrichs IV. noch immer heftiger, und allgemeiner, und breitete sich vom Hofe unter alle, auch die niedrigsten Volksclassen der Hauptstadt aus. Am Hofe selbst ward das hohe Spiel ein stehendes Vergnügen, oder vielmehr ein stehendes Gewerbe, durch welches Menschen aus dem Pöbel sich in die Gesellschaften der vornehmsten Damen und Herren, und selbst bis an den Thron hinan drängten, und in kurzer Zeit ein unermeßliches Vermögen erwarben: Reiche und Vornehme hingegen sehr oft in wenigen Tagen in die äußerste Armuth gestürzt wurden. So bald Hunderttausende im Spiel gewonnen und verloren werden konnten; so schämten sich die vornehmsten Herren und Damen nicht, Spielhäuser zu eröffnen, und selbst böse Kün-

*) ib.

**) Sully II. 92. Journ. de Henry IV. Vol. p. 505. 6. ada. 1609. En ce mois se sont etablies force nouvelles academies de jeu, où les Bourgeois de tout genre exposent des sommes considérables, . . . On a vû un fils d'un Marchand perdre dans une séance soixante mille écus, etc.

Künste zu brauchen, deren Entdeckung mit Ehrlosigkeit gestraft wurde. Manche Damen, welche ihre Spielschulden nicht in Gelde bezahlen konnten, trugen sie durch die Aufopferung ihrer Ehre ab; und in allen diesen Rücksichten wurde das hohe Spiel eine der vornehmsten Quellen der Sittenverderbniß der Höfe.

Im J. 1611. verlor der Marquis d'Ancre, Günstling der Regentinn **Maria von Medicis**, an einem Tage hundert und zwanzig tausend Pistolen *). **Ludewig** der **Dreyzehnte** und **Anna von Oesterreich** liebten das Spiel nicht; und doch nahm der Hang zum Spiel mit einer furchtbaren Progression zu. Zur Zeit der Fronde verspielten die ältesten und weisesten Mitglieder des Parlements ihr ganzes Vermögen an einem Abend, ohne dadurch ihrem guten Ruf den geringsten Abbruch zu thun **). Der Cardinal **Mazarin** setzte alle Abend drey bis vier tausend Pistolen auf's Spiel, und erlaubte seiner Niece, der Gräfinn von Sois-

*) Etoile Journ. de Henri IV. Vol. 223.

**) De Retz II p. 74. ce Parlement, dont le plus sage, et le plus vieux en ce temps. là, jouoit gayement tout son bien en un soir, sans faire tort à sa reputation.

Soissons, noch viel größere Summen zu wagen, während daß er der jungen Königinn die gewöhnlichen monatlichen Nadelgelder von 1000. Thl. mit dem Ausrufe erschwerte: Ach! wenn die Königinn wüste, woher dieß Geld kommt, und daß es das Blut des Volks ist, so würde sie nicht so freygebig damit seyn *). Um eben diese Zeit erwarben Gourville, und andere Glücksritter durch das Spiel allein, oder vorzüglich das große Vermögen, wodurch sie die Vertrauten und Geschäfftsträger der Prinzen, und Vornehmen des Hofes wurden **). In den ersten Jahren der Selbstregierung Ludewigs des vierzehnten bestahlen die Weiber ihre Männer, die Kinder ihre Eltern, um das Bassett-Spiel spielen zu können. Selbst die Bedienten sahen über die Schultern der Spieler zu, und baten diese, daß sie ein Jahrgehalt ihres Lohns auf eine Karte setzen möchten ***). Weil viele Familien durch ein anderes Hazardspiel, Hoca, zu Grunde gerichtet wurden;

*) Motteville V. 139.

**) Memoires de Gourville passim, bes. I. S. 253. Gourville war sonst ein Mann von trefflichem Charakter.

***) Hist. amour. des Gaules V. p. 102-103.

den; so verbot Ludewig XIV. dieses Spiel in Paris bey Todesstrafe, und erlaubte, daß dasselbige Spiel in Versailles Morgens und Abends gespielt wurde *). Als die Königinn an einem Morgen zwanzig tausend Thaler verloren, und darüber die Messe versäumt hatte; so konnte Ludewig XIV. nicht umhin, zu sagen: lassen sie uns doch einmahl zusammen rechnen, Madame, wie viel dieses in einem Jahre bringt **). Auch nahm er einem Edelmann seine Ehrenstelle, und verwies ihn aus Paris, weil der Spieler überführt worden war, daß er durch ajistirte Karten fünfmahl hundert tausend Thaler gewonnen habe ***).

Regelmäßige Lustspiele und Trauerspiele schlossen sich früher an die Lustbarkeiten des Französischen Hofes an, als Hazardspiele; allein sie wurden viel später zu täglichen, oder gewöhnlichen Vergnügungen erhoben.

Vor

*) Lettres de Madame de Sevigné III. 266. On joue des sommes immenses à Versailles; le Hoca est defendu à Paris sur peine de la vie, et on le joue chez le Roi; cinq mille pistoles en un matin, ce n'est rien.

**) ib. p. 347.

***) ib. I. 117.

Vor Heinrich dem Zweyten kannte man in Frankreich keine andere Schauspiele, als die sogenannten Farçen, die von den Schülern in den Clöstern, oder von den Studenten in den Collegiis, oder von den Schreibern des Parlements in Paris, oder von umherziehenden Possenspielern aufgeführt wurden *). Die Süjets dieser Farçen waren entweder aus der heiligen Geschichte, und den Legenden, oder auch aus der Geschichte des Tages genommen; und im letztern Fall wurden lebende Personen, oder wenigstens Handlungen und Begebenheiten lebender Personen, so wie die Mißbräuche und Thorheiten ganzer Stände auf das Theater gebracht. Ludewig XII. erlaubte den Possenspielern, alle Personen, alle Thaten und Abentheuer welche sie wollten, vorzustellen: nur durften sie sich nicht an der Königinn und ihren Damen vergreifen

*) Brantome Dames Gal. II. 352. Hommes illust. II. p. 21. Auch an den Höfen wurden bisweilen von den Hofdamen Schauspiele aufgeführt. Z. B. an dem Hofe der Königinn Margarete von Navarra. Man sehe den folg. Abschnitt. Interessante Nachrichten über die heiligen Schauspiele in der Mitte des 16. Jahrh. stehen in Vie de St. Evremond par Ms. des Maizeaux p. 141. et sq.

sen *). Diese Farçen und die Freyheit der Schauspieler, Begebenheiten des Tages auf die Bühne zu bringen, erhielten sich wenigstens bis gegen das Ende der Regierung Heinrichs IV. Etoile führt ein merkwürdiges Beyspiel von einer Farçe an, in welcher des Königs, und seiner Auflagen eben so wenig, als des Parlements geschont wurde. Der König lachte bey der Vorstellung dieser Farçe bis zu Thränen, und setzte die Schauspieler, welche das Parlement wegen der Ausfälle gegen die Diener der Gerechtigkeit in's Gefängniß hatte werfen lassen, sogleich wieder in Freyheit **). Catharine von Medicis lachte eben so gern, und fand eben so viel Wohlgefallen an Possenspielen, als Heinrich IV. ***). Zu Heinrichs IV. Zeiten hatten die Possenspieler ihre Bühne im Hotel de Bourgogne aufgeschlagen ****).

Das erste regelmäßige Schauspiel in Frankreich wurde in Lyon vor Heinrich dem

**) Brantome Dames galant. l. c. il pardonnoit aux Comediens de son Royaume comme Escoliers, et Clercs du Palais en leurs basaches, de quiconque ils parleroient, fors de la Reyne sa femme, et de ses Dames et Demoiselles.

**) Journ. de Henry IV. III. p. 409.

***) Dames illust. p. 48.

****) Etoile l. c.

dem Zweyten unter dem Nahmen einer Tragikomödie von Italiänischen Schauspielern und Schauspielerinnen aufgeführt, welche der Cardinal von Ferrara mit ungeheuren Kosten hatte kommen lassen*). So großen Beyfall dieses Schauspiel auch fand, so dachte doch Heinrich II. noch nicht daran, nach dem Beyspiele des Oheims seiner Gemahlinn, des Pabstes Leo X. ein Theater an seinem Hofe zu errichten. Diesen Gedanken führte zuerst Heinrich III. aus, welcher im J. 1577. eine Gesellschaft von Schauspielern, li Gelosi genannt, aus Venedig verschrieb, und sie erst in Blois, und dann zu Paris im Hotel de Bourbon spielen ließ **). Die Gelosi erhielten eine größere Menge von Zuhörern, als vier der besten Prediger, ungeachtet jede Person 4. Sols für ihren Platz bezahlen muste. Die Gelosi führten, wie es scheint, bloß Lustspiele, und zwar sehr zügellose Lustspiele auf. Wenigstens untersagte das Parlement ihnen ihr Gewerbe, weil sie nichts, als Unzucht lehrten ***). Dieses Verbots ungeachtet

*) Hommes illust. de Brantome II. p. 20.
**) Etoile Journ. de Henry III. Vol. I. 202. - 212.
***) l. c. p. 209. pour ce, qu'elles n'enseignoient, que des paillardises

tet erlaubte Heinrich der Dritte den Gelosi, in Paris fortzuspielen. Unter eben diesem Könige verfertigte ein Dichter St. Gelais das erste Trauerspiel, Sophonisbe, nach einem Italiänischen Muster, was vor Leo dem Zehnten gespielt worden war *). Catharine von Medicis ließ das Trauerspiel des St. Gelais von den Herren und Damen ihres Hofes in Blois spielen: worüber sie sich nachher bittere Vorwürfe machte, weil sie glaubte, daß sie dadurch Unglück über Frankreich gebracht habe **). Sie duldete daher auch in der Folge keine Trauerspiele mehr: wohl aber Komödien, Tragikomödien, und alle Arten von Farçen. Die Unruhen in den ersten Jahren der Regierung Heinrichs IV. trieben die fremden Schauspieler wieder von Paris weg. Heinrich IV. muste im J. 1608. eine neue Gesellschaft von Schauspielern aus Italien kommen lassen, welche er ganz auf seine Kosten unterhielt, und eben deßwegen nach Fontaineblau entbot, wenn er sich hier eine Zeitlang aufhielt ***). Diese letzte Gesell-

*) Brantome Hommes illust. II. p. 21. Dames illust. p. 48.

**) Dames illust. l. c.

***) Sully III. p. 53. 54.

sellschaft belustigte den Hof nicht bloß durch Komödien, sondern auch durch Ballete, die bis dahin gewöhnlich nur von Herren und Damen des Hofes getanzt worden waren. Corneille wurde, wie bekannt, der Schöpfer des Französischen Theaters durch seinen Cid, welchen er in J. 1635. verfertigte, so wie er seine besten Arbeiten zwischen den Jahren 1644-50. lieferte. Mazarin ließ im J. 1646. die ersten Opern von Italiänischen Sängern und Sängerinnen aufführen; und wiederhohlte diese Lustbarkeit im folgenden Jahre *). Anna von Oesterreich liebte das Theater sehr, und unter ihrer Regentschaft wurde daher die Schaubühne eine bestehende Lustbarkeit des Hofes, indem entweder täglich, oder einen Tag um den andern abwechselnd bald ein Italiänisches, und bald ein Französisches Schauspiel gegeben wurde **).

Die immer zunehmende Pracht, und Verschwendung der Höfe, das Zusammendrängen, und beständige Zusammenleben des vornehmsten Adels von beiderley Geschlecht an den Höfen der Könige

 und

*) Motteville I. 353. 413. et sq.

**) ib. 409. 410.

und Fürsten, die Entfernung der grösten Gutsbesitzer von ihren Gütern und Unterthanen; und der unaufhörliche Wirbel von Vergnügungen und Zerstreuungen, in welchem die Hofleute und Hofdamen umhergetrieben wurden, brachten zuerst in den Verhältnissen, und Sitten beider Geschlechter, dann aber auch in Sprache, und Geschmack, im gesellschaftlichen Leben, und selbst in der Behandlung von öffentlichen Angelegenheiten die wichtigsten Veränderungen hervor, die ich insgesammt genauer untersuchen werde, wenn ich vorher meine Leser mit einer grossen Revolution in der Erziehung der edelsten und erlauchtesten Frauen und Jungfrauen werde bekannt gemacht haben, welche ohngefähr in eben den Zeitpunct fiel, wo das andere Geschlecht die vornehmste Zierde der Höfe auszumachen anfing.

Dritter Abschnitt

Ueber die großen Veränderungen, welche gleich nach der anfangenden Wiederherstellung der Wissenschaften in der Erziehung, und dem Unterricht des andern Geschlechts vorgingen.

Unter keinem Europäischen Volke, wo Künste und Wissenschaften blühten, blieben diese innerhalb der Gränzen des stärkern Geschlechtsstehen. Auch Frauen, und Jungfrauen nahmen an beiden einen größern oder geringern Antheil: die Meisten, um ihren Geist, und ihr Herz desto mehr für die Erfüllung ihrer Pflichten auszubilden: Manche aber auch in der Absicht, umsich, wie sie glaubten, über ihr vernachlässigtes oder niedergedrücktes

Geschlecht zu erheben, und mit den arbeitsamsten, und berühmtesten Männern in dem Ruhme, und den Werken des Fleisses, und des Genies zu wetteifern. Das alte Griechenland, und Rom, und selbst die Jahrhunderte des Mittelalters brachten viele gelehrte Weiber, und berühmte Schriftstellerinnen hervor. Ungeachtet im alten Griechenlande, und im neuern Italien die Weiber beynahe nach Morgenländischer Art eingeschlossen waren; so fehlte es doch in beiden Ländern nicht an Beyspielen von Frauen und Jungfrauen, welche mit männlicher Hand die Schlösser, und Riegel ihrer Harems zerbrachen, und mit männlicher Kühnheit auf öffentliche Lehrstühle traten, um selbst die männliche Jugend in den erhabensten und schwersten Wissenschaften zu unterrichten *). Es war also auch gar nichts außerordentliches, daß der lebendige Enthusiasmus für die alten Sprachen und Denkmähler, und für die Wiederherstellung aller Künste und Wissenschaften, der im vierzehnten Jahrhundert entstand, und im funfzehnten, und sechszehnten Jahr-

*) Thomas sur les femmes p. 62. führt mehrere solche Beyspiele an.

Jahrhundert fortdauerte, mehrere glücklich organisirte Personen des andern Geschlechts ergriff: daß Frauen und Jungfrauen die Griechische und Römische, oder gar die Morgenländischen Sprachen erlernten, und durch die Früchte ihres Fleisses und ihres Genies großen Ruhm erwarben, oder wenigstens zu erwerben suchten: daß endlich mehrere Weiber sich als öffentliche Rednerinnen, oder als Lehrerinnen von Sprachen und Wissenschaften hervorthaten *). Das hingegen kann man als ein eigenthümliches Merkmahl des funfzehnten, und noch mehr des sechszehnten, und der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts ansehen, daß der Eifer für Wissenschaften, und für gelehrte Sprachen unter den Frauen und Jungfrauen der höchsten, und höheren Stände am grösten, und allgemeinsten war: daß in eben den Zeiten, wo der gröste Theil der Fürsten, und des männlichen Adels die Gelehrten, als Schreiber und die Wissenschaften, als Entehrungen ihres erhabenen Standes verachteten, die erlauchtesten und edelsten Weiber sich der Gelehrten und Wissenschaften

 mit

*) Thomas l. c

mit dem lebhaftesten Interesse annahmen: daß Königinnen, und Fürstinnen sich nicht allein nicht schämten, sondern eine Ehre darin suchten, Dichterinnen und Schriftstellerinnen zu werden: und daß zuletzt diejenigen erlauchten und edlen Frauen und Jungfrauen, welche keinen Unterricht in gelehrten Sprachen, und in den Schulwissenschaften erhalten hatten, sich wenigstens mit den gebildeten Sprachen, und den besten Werken der neueren Völker bekannt machten, und sich aus allen Kräften bemühten, ihre eigene Muttersprache richtig und schön zu sprechen, und zu schreiben, und über die Producte des Witzes und Geschmacks, wie über Menschen, und menschliche Angelegenheiten richtige Urtheile zu fällen.

Das schöne Land, in welchem die Griechische und Römische Sprache zuerst wiedererweckt, und die Denkmähler des Griechischen und Römischen Alterthums zuerst wiedergefunden wurden, dieß schöne Land war auch derjenige Theil von Europa, wo erlauchte und edle Frauen und Jungfrauen zuerst nach den neuentdeckten Schätzen alter Weisheit strebten. Die Beyspiele der Italiänerinnen entflamm-

ten

ten in kurzer Zeit ihre schönen und geistreichen Schwestern in Frankreich, England, Spanien, und Deutschland. Man kann den Französischen Damen den Ruhm nicht streitig machen, daß sie sich im funfzehnten, sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert durch ihre Bildung überhaupt, und besonders als Schriftstellerinnen am meisten ausgezeichnet haben, und daß sie also auch mit Recht die Muster ihres Geschlechts in ganz Europa geworden sind.

Schon in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts wurden nicht bloß Fürstensöhne, sondern auch Fürstentöchter in der Griechischen, und Lateinischen Sprache unterrichtet. Der berühmte General des Camaldulenser-Ordens, Ambrosius Traversarius, fand in den Jahren 1433. und 1435. in der trefflichen Schule, welche Victorin zu Mantua gestiftet hatte, außer andern edlen, oder hoffnungsvollen Zöglingen einen Prinzen und eine Prinzessinn von Gonzaga, welche ihre Mitschüler durch Fleiß, Kenntnisse, und Talente eben so sehr, als durch ihren hohen Stand übertraffen. Besonders schrieb die zehnjährige Prin-

zessinn so schön Griechisch, daß Ambrosius sich schämte, daß unter allen, welche er im Schönschreiben unterrichtet hatte, fast keiner dieser jungen Dame gleich gekommen war *). In der letzten Hälfte desselbigen Jahrhunderts nahm die Zahl gelehrter Frauen, und Jungfrauen in gleichem Verhältnisse mit der Ausbreitung der alten Literatur zu. Besonders preist Politian eine Alexandra Scala, und eine Cassandra **), wegen der schönen Lateinischen, und Griechischen Gedichte, wodurch sie den Neid, oder die Bewunderung der gleichzeitigen Dichter, und Liebhaber der Dichtkunst erregten. Gegen das Ende des funfzehnten, und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts hielt man es, wie es scheint, schon für nothwendig, den Geist junger Prinzessinnen nicht nur durch die Erlernung der Lateinischen Sprache, sondern auch anderer nützlichen Wissenschaften zu zieren. Renata, die jüngste Tochter Ludewigs XII. von Frankreich war in allerley Wissenschaften, selbst in der Stern-

*) Meine Lebensbeschr. berühmter Männer II. S. 292.

**) Dessen Leben l. c. S. 185. 204.

Sternkunde so sehr erfahren, daß der größte Gelehrte und Weltweise nicht gründlicher, als sie that, über Gegenstände aus diesen Wissenschaften hätte reden können *). Sie wurde mit dem Herzoge von Ferrara vermählt, und gebar ihrem Gemahl drey schöne Töchter, welche sie in allen schönen und nützlichen Kenntnissen so sorgfältig unterrichten ließ, daß man von diesen Prinzessinnen sagte: ihre Seelen seyen wenigstens eben so schön und gebildet, als es ihre Cörper seyen **). Ohngefähr um dieselbige Zeit lernte Louise von Savoyen, Mutter Franz des Ersten, Catharina, Gemahlinn Heinrichs VIII. ***), und die beiden erlauchten Regentinnen der Niederlande, Margarete von Oesterreich, und Maria von Ungarn das Lateinische so vollkommen, daß sie die Werke der berühmtesten Schriftsteller, die ihnen gewidmet, und die Briefe, welche an sie geschrieben wur-

*) Brantome Dames illust. p. 300. 302. Elle avoit fort estudié, et l'ay veu fort sçavante discourir fort hautement, et gravement de toutes sciences jusques à l'astrologie, et la connoissanc des astres . . . . . que le plus grand philosophe du monde n'en sçauroit mieux parler.

**) l. c.

***) Erasmi Epist. 937. T. I. p. 1062.

wurden, nicht nur ohne Dollmetscher lesen, sondern auch die Letztern in derselbigen Sprache beantworten konnten *). Die liebreiche Mutter **Franz des Ersten** ließ nicht nur ihrem Sohne, sondern auch ihrer Tochter, nachherigen Königinn von **Navarra** eine gelehrte Erziehung geben. Die Tochter nutzte den jugendlichen Unterricht besser, als der Sohn, ungeachtet **Franz der Erste** zu den gelehrten Fürsten des sechszehnten Jahrhunderts gehörte. **Margarete von Navarra** ver-

*) Lateinische Briefe an alle diese drey Prinzessinnen finden sich unter den Briefen des Agrippa. Man sehe dessen Leben im I. B. der Lebensbeschreibungen berühmter Männer S. 358. Agrippa widmete der Prinzessinn Margarete von Oesterreich seine Rede von den Adel, und der Vortrefflichkeit des weiblichen Geschlechts. ib. S. 231. und Erasmus der Könignn Maria seine Vidua Christiana. vid. Epist. Erasmi MCXXII. im 2. B. p. 1298. Erasmus hatte von der Königinn Maria ein eigenhändig geschriebenes Briefchen erhalten. Epistolium tua manu scriptum, tanquam animi tui charissimum pignus inter ea reponetur, quae mihi maxime sunt cordi. Er rühmt an dieser Prinzessinn ihre Liebe für Lateinische Schriftsteller: Epist. MXXXII. p. 1171. Caesaris germana Maria Latinos codices habet in deliciis. Von der Mutter Franz des Ersten ist noch ein Journal de Louise de Savoye vorhanden, und es wundert mich daher, daß sie in der histoire litteraire des femmes françoises. Paris 1769. 8. 5. Bände nicht genannt worden ist.

verband mit einer seltenen Schönheit und mit den ehrwürdigsten weiblichen Tugenden einen gebildeten männlichen Geist, und eine Stärke der Seele, dergleichen man selbst in großen Männern nicht häufig findet *). Alle Gelehrte erhoben sie ohne Schmeicheley als Eine der grösten Zierden ihres Geschlechts, und als eine mächtige Beschützerinn der Wissenschaften. Auch widmeten die Gelehrten dieser Prinzessinn wenigstens eben so oft ihre Werke, als dem freygebigen Könige Franz dem Ersten **). Dieser verehrte seine Schwester eben so sehr, als er sie liebte; und sehr häufig ließ er die Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten auf ihren Rath, oder Ausspruch ankommen ***). Die grösten Dienste leistete **Margarete von Navarra** ihrem Bru-

*) Man sehe Brantome Dames illust. p. 307. et sq. und Erasmi Epist. DCCLXIV. Vol. I. p. 890. 891. Jam pridem enim et admiratus sum, et amavi tot praeclara Dei dona in te, prudentiam vel philosopho dignam, castimoniam, temperantiam, pietatem, infractum animi robur, et mirum quendam rerum omnium fluxarum contemptum.

**) Brantome p. 308.

***) Brantome p. 309. Il l'appelloit tousjours sa mignonne, p. 312. bien souvent lorsqu'il avoit des grandes affaires, les remettoit à elle en attendant sa definition, et totale resolution.

Bruder während seiner Gefangenschaft in Spanien. Sie half ihrer Mutter, das Reich retten, und regieren; und auf die Nachricht von der tödtlichen Niedergeschlagenheit Franz des Ersten reiste sie selbst nach Spanien, und rief den todtkranken König durch ihre Gegenwart, und ihren kräftigen Trost in's Leben zurück: welche Wohlthat er nachher oft und öffentlich anerkannte *). Dem Kaiser, der seinen erlauchten Gefangenen durch unwürdige Mißhandlungen bis an den Rand des Grabes gebracht hatte, stellte sie die Härte, und selbst die Unklugheit des bisherigen Benehmens so nachdrücklich vor, daß er andere Maaßregeln ergriff, und dem Könige von Frankreich freundlicher begegnete **). Mit gleicher Kraft redete sie vor dem hohen Rathe von Spanien, oder den geheimen Räthen des Kaisers, welche ihre Beredsamkeit nicht weniger bewunderten, als alle Gesandte, die an den Hof ihres Bru-

*) ib. p. 316. et p. 313. Le Roy le disoit souvent, que sans elle il estoit mort, dont il lui avoit cette obligation qu'il reconnoistroit à jamais et l'en aymeroit comme il a fait jusques à sa mort, etc.

**) p. 314. 315.

Bruders kamen, und ihr gewöhnlich die Aufwartung machten *).

Der nicht geringe Antheil, welchen Franz der Erste, und seine Mutter, die Königinn von Navarra an der Verwaltung des Reichs nehmen ließen, zog diese von den Wissenschaften, und von gelehrten Arbeiten im geringsten nicht ab. Keiner war glücklicher, als sie, in der Erfindung der so genannten Devisen, oder Denksprüche, welche in Tapeten, Betten, u. s. w. eingestickt, oder eingegraben wurden. Sie verfertigte deren eine zahllose Menge in Lateinischer, Französischer, und andern Sprachen **). Sie entwarf ferner viele Schauspiele, welche man damahls Pastoralen nannte, und die sie von ihren jungen Hofdamen aufführen ließ ***). Ihre zahlreichen Gedichte wurden von ihren Hofleuten gesammelt, und unter dem Titel Marguerite des Marguerites herausgegeben ****).

Den

*) p. 312. 315. Or si cette Reyne parla bien à l'Empereur, elle dit encore pis à ceux de son conseil, où elle eut audience, là où elle triompha de bien dire, et bien haranguer, et avec une bonne grace, dont elle n'estoit point depourvüe, etc.

**) l. c. p. 321.

***) ib. p. 308.

****) ib. et Oeuvres de Pasquier II. p. 664. 665.

Den grösten Ruhm aber erwarb sie sich als Schriftstellerinn durch ihren Heptameron, oder les cent nouvelles de la Reine de Navarre, welche man schon zu ihrer Zeit den Erzählungen des Boccacio vorzog, und denen man auch jetzt noch vor dem Muster, welches sie nachahmte, mit Recht den Vorzug gibt *). Sie schrieb diese Novellen meistens auf Reisen in ihrer Sänfte, und zwar mit einer solchen Leichtigkeit, als wenn sie ihr von einem Andern wären dictirt worden **).

Eine der hervorstechendsten Tugenden der Königinn von Navarra war ihre ungeheuchelte Frömmigkeit. Sie trug die Religion nicht auf den Lippen, sondern im Herzen, und dachte ernstlich über ihre großen Wahrheiten nach. Unter den Wahrheiten der Religion war allem Vermuthen nach keine andere für die fromme und nachdenkende Königinn mit so undurchdringlichen Schleiern umgeben, als

*) Pasquier l. c. livre fait à l'imitation du Decameron de Boccace, et non moins plaisant, mais, beaucoup plus sage, . . . compositions honorées par la plus grande partie des beaux esprits de nostre temps. . . .

**) Brantome p. 321.

als die wichtige Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, und von der ewigen Dauer der Belohnungen der Tugend nach dem Tode. Brantome erzählt hierüber einige Anekdoten, die von mehreren Seiten höchst interessant sind. — Als die Königinn einst hörte, daß eins von ihren Cammerfräulein, welches sie sehr liebte, in den letzten Zügen liege; so setzte sie sich an das Bett der Sterbenden, und betrachtete diese unverwandt, bis sie verschieden war. Die Hofdamen konnten nicht umhin, ihre Gebieterinn zu fragen, warum sie ihre Augen so lange auf einen so unangenehmen Gegenstand, wie eine sterbende Person sey, gerichtet gehabt habe. Die Königinn antwortete: daß sie dieses gethan, um die Wahrheit des Ausspruchs berühmter Weltweisen zu erfahren, welche behaupteten, daß in der Stunde des Todes die Seele sich vom Leibe trenne. Sie habe daher Acht gegeben, ob nicht der Geist der Sterbenden seine bisherige Wohnung auf irgend eine sichtbare oder hörbare Art verlassen werde *). Sie habe nichts dergleichen wahr-

*) p. 319. Ayant tant ouy discourir à tant de sçavans Docteurs, que l'ame et l'esprit sortoient du

wahrgenommen, und sie würde also nicht wissen, was sie von der angeblichen Trennung des Leibes und der Seele denken solle, wenn sie nicht fest im Glauben wäre, und ihre Pflicht erkennte, die Wahrheiten der Religion anzunehmen, wenn sie dieselben auch nicht ergrübeln könne. — So oft man vor der Königinn von Navarra von dem Tode, und von der Seligkeit der Frommen redete; so antwortete sie: das alles ist wahr, allein wir schlafen so lange in der Erde, bis wir dahin kommen *). Die Furcht vor diesem langen Schlafe war auch die Ursache, daß die Nachricht von ihrem eigenen nahen Tode für sie eine sehr bittere Nachricht wurde. Die weise und fromme Königinn meynte, daß sie noch nicht so alt sey, um nicht noch mehrere Jahre mit Vergnügen und Nutzen leben zu können.

Die Schwester Franz des Ersten war nicht, wie man damahls in einem sehr natürlichen Wortspiele zu sagen pfleg-

du corps aussi-tost qu'il trespassoit; elle voulut voir, s'il en fortiroit quelque vent où bruit où le moindre raisonnement du monde au déloger et sortir, mais qu'elle n'y avoit rien appergu, etc.

*) p. 317.

pflegte, die einzige Perle der Französischen Crone, welche den Glanz ihrer Geburt durch den Glanz ihrer Gelehrsamkeit vermehrte. Zwey andere Prinzessinnen gleiches Nahmens erwarben sich in demselbigen Jahrhundert durch ihre Kenntnisse eben so viele Bewunderer, als durch ihre Schönheit, oder hohe Geburt. Die Erste unter diesen Französischen Prinzessinnen war die Tochter Franz des Ersten, die nach dem Tode ihres Vaters mit dem Herzoge Emanuel von Savoyen vermählt wurde *). So wie man die Schwester Franz des Ersten die Mutter der Französischen Dichtkunst nannte; so nannte man die Tochter die Mutter der Französischen Dichter, welche ihre Beschützerinn insgesammt als die Französische Minerva besangen **). Sie wandte die Nachmittage regelmäßig zum Studieren, oder zum Umgange mit gelehrten Männern an. Während ihrer Ehe nahm sie den Fran-

*) Brantome p. 323. et sq. Pasquier l. c. p. 665. 668.

**) ll. c. Die Herzoginn von Savoyen hatte zu ihrer Devise einen mit Schlangen umwickelten Oehlzweig gewählt, um welchen die Worte standen: rerum sapientia custos.

zösischen Adel, und die Französischen Krieger, welche in Italien ihre Gesundheit oder ihr Vermögen verloren hatten, eben so sehr in Schutz, als sie in ihrem Jungfrauenstande die Dichter, und Gelehrten geschützt hatte *).

Bevor ich zu der dritten Margarete von Frankreich fortgehe, muß ich nothwendig ihrer Mutter, der Catharina von Medicis, und ihrer Schwiegermutter, der Königinn Johanna von Navarra mit einigen Worten erwähnen. Diese beiden Fürstinnen hatten, so viel man weiß, keinen eigentlichen gelehrten Unterricht empfangen; allein sie hatten ihren Geist durch das Lesen der besten Italiänischen, Spanischen und Französischen Schriftsteller, und durch den Umgang mit gelehrten Männern in einem so hohen Grade ausgebildet, daß sie durch ihre Beredsamkeit, ihre Menschenkenntniß, und Staatskunde beynahe unwiderstehlich alle Herzen gewannen, und alle Schwierigkeiten, die sich ihren Unternehmungen entgegen setzten, aus dem Wege räumten **). Die Königinn

*) ib.

**) Brantome l. c. p. 85. 86. 225.

ginn Johanna erhielt den Beynahmen Goldmund, welchen Beynahmen Catharina von Medicis in gleichem Maaße verdiente.

Unter allen Fürstinnen, welche ich bisher genannt habe, kann keine in Rücksicht auf Schönheit, Geistesgaben, und Gelehrsamkeit mit der Königinn Margarete von Navarra, ersten Gemahlinn Heinrichs IV., und mit der unglücklichen Maria von Schottland, Gemahlinn Franz des Zweyten, verglichen werden. Schade, daß diese beiden Königinnen die vielen und großen Wunder, welche Natur, Kunst und Glück in ihnen versammelt hatten, selbst manche erhabene Tugenden, durch ein zügelloses Leben verunstalteten!

So wie die ältere Königinn Margarete von Navarra, und die Herzoginn von Savoyen, Margarete von Frankreich ihre beiden Brüder, Franz den Ersten, und Heinrich den Zweyten in Ansehung der Geistesbildung weit hinter sich zurück gelassen hatten; so ließ auch die Tochter der Königinn Catharina von Medicis ihre drey Brüder, Franz den Zweyten, Carl IX., und Heinrich III.

 in

in noch grösserer Entfernung zurück. Die jüngere Margarete von Navarra war in der Lateinischen Sprache so sehr erfahren, daß sie einem Pohlnischen Gesandten, der sie mit einer Lateinischen Rede beehrt hatte, auf der Stelle so schön und treffend antwortete, daß alle Anwesende sie einstimmig für eine zweyte Minerva, oder Suada erklärten *). Eine noch grössere Bewunderung erregte sie, als sie in Bordeaux drey Rednern hinter einander, einem Jeden mit gleicher Anmuth und Majestät begegnete, wo selbst gelehrte Kenner gestehen musten, daß sie nie in ihrem Leben so schön hätten reden hören **). Sie hatte beständig an ihrer Tafel mehrere Gelehrte, welchen sie gewöhnlich irgend eine wichtige Frage zur gemeinschaftlichen Untersuchung vorlegte. Die Königinn sagte ihre Meynung, und ließ ihre Meynung eben so freymüthig prüfen, wie irgend Einer der übrigen Tischgenossen ***). Margarete von Na-

*) Brantome p. 223.

**) ib. p. 225. Le dit sieur president . . . qui s'entendoit en telles mereeries . . . me vint dire, qu' il n'avoit jamais oüy mieux dire en sa vie quiconque fust.

***) Pasquier p. 666.

Navarre muste sehr viel Edles und Grosses in ihrem Charakter haben, weil die strengsten Sittenrichter ihrer und der folgenden Zeiten von ihr das Urtheil fällten, daß sie bey allen ihren Schwachheiten Eine der vollkommensten Prinzessinnen sey, welche es je gegeben habe *). Ihre Memoires sind besser geschrieben, als alle übrige ähnliche Werke, die aus der Regierung Heinrichs IV. zu uns gekommen sind.

Unter den Fürstinnen des sechszehnten Jahrhunderts war keine andere der Gemahlinn Heinrichs IV. durch Vorzüge, und Schwachheiten so ähnlich, als Maria von Schottland. Brantome zählt diese Königinn nicht ohne Grund unter den Französischen Prinzessinnen auf, weil ihre Mutter aus dem Hause Lothringen, und weil sie selbst von ihrer ersten Kindheit am Französischen Hofe erzogen, und an Franz II. vermählt worden war. Die Mutter der schönen und geistvollen Maria half der glücklichen Natur ihrer Tochter so sehr nach, daß diese schon in ei-

*) Pasquier l. c. Sully I. 528 N. 41. II. 4. N. 34. p. 346. 47. 541. N. 9. 10. Mezeray Histoire de la mere et du fils I. p. 325-27.

einem Alter von 14. Jahren vor dem Könige, der Königinn, und dem ganzen Hofe eine Lateinische Rede halten, und in dieser Rede den Satz beweisen konnte: daß es sich auch für Weiber schicke, sich auf Künste und Wissenschaften zu legen *). Maria von Schottland entsagte den Wissenschaften weder unter den Zerstreuungen, und Geschäfften des Hofes, welche ihr Herz verdarben, noch unter dem Jammer eines schmachvollen Kerkers, wodurch ihr verdorbenes Herz wieder geläutert, und geheilt wurde. Man rechnete die schöne Maria unter die ersten Französischen Dichter, und nach der rührenden Elegie zu schließen, welche Brantome in ihrem Leben aufbehalten hat, wurde sie gewiß von keinem der gleichzeitigen Dichter übertroffen **).

Die letzten gelehrten Prinzessinnen des Französischen Hauses, welche ich aus dem 16. Jahrhundert anführen kann, waren Catharina, Schwester Heinrichs IV., und Maria von Medicis, zweyte Gemahlinn dieses Königs. Jene hatte häufig Stellen aus Lateinischen Auto-

*) Brantome Dames illust. p. 114.

**) p. 121. et sq.

toren, diese aus der Lateinischen Uebersetzung der Psalmen im Munde *).

Außer den Prinzessinnen machten sich im sechszehnten Jahrhundert viele andere vornehme, oder angesehene Französische Frauen und Jungfrauen durch Schriften, oder durch ihre Gelehrsamkeit berühmt. Am meisten zeichneten sich Anne und Philippine Duprat, die drey Schwestern Morel, und die Herzoginn von Retz durch ihre große Kenntniß der älteren, und neueren Sprachen aus **). Die Duchesse de Retz antwortete den Pohlnischen Gesandten wenigstens in eben so gutem Latein, als in welchem sie von denselben war angeredet worden.

Der Geist der Zeiten, welcher erlauchte und vornehme Weiber zu den alten Sprachen, und zu allen Arten von Wissenschaften hinzog, bewegte Heinrich

*) Sully I. p. 583. N. 41. Journ. du Cardinal Richelieu I. p. 20.

**) Hist. litter. des femmes franç. I. p. 119-121. Mademoiselle de Gournay, die beste Vertheidigerinn von Montagne darf unter den gelehrten Damen des 16. Jahrhunderts nicht übergangen werden. Ihre Preface sur les Essais de Montaigne ist ein wahres Meisterstück. Man sehe die Preface du Journal de Voy. de Montagne p. XXXII.

rich III., nach dem Beyspiel der Mediceer eine Akademie an seinem Hofe anzulegen. Unter allen so genannten Akademien, die in neueren Zeiten gestiftet worden, war gewiß keine unnützer, und vergänglicher, als diese; und doch wurde auch die verspottete Akademie Heinrichs III. von den Damen seines Hofes besucht *).

Nach den Französischen Damen legten sich im sechszehnten Jahrhundert die Englischen mit dem grösten Eifer auf alte Sprachen und auf Wissenschaften; und die Letzteren hatten vor den Ersteren in einem wichtigen Puncte einen unläugbaren Vorzug, daß sie im Ganzen genommen ihrer Gelehrsamkeit durch unsträfliche Sitten viel mehr Ehre machten, als die Französinnen. Die Königinn Catharina Parr, die letzte Gemahlinn Heinrichs VIII. übersetzte selbst ein gelehrtes Werk **). Noch gelehrter waren die Königinnen Marie und Elisabeth, die Beide gleichfalls Schriftstellerinnen wurden ***). Die Erstere schrieb schöne La-

*) Brantome Dames Gal. II. p. 181.

**) Hume VII. p. 442 Basler Ausgabe.

***) ib.

Lateinische Briefe *), und die Letztere antwortete Pohlnischen Gesandten aus dem Stegereife in Lateinischer Sprache. Die schöne, tugendhafte, heldenmüthige, und unglückliche Johanna Gray, die in jeder Rücksicht des ersten Thrones der Erde würdig war, wird von Hume mit Recht ein Wunder von Gelehrsamkeit genannt **). Nie liebte ein Weib, und sehr selten ein Mann die Wissenschaften so um ihrer selbst, oder um des Vergnügens und Nutzens willen, welchen sie dem Geiste und Herzen gewähren, als die edle Johanna Gray, die mit mehr Entschlossenheit auf das Blutgerüste, als auf den Thron stieg, und ihre Schwester in eben der Sprache tröstete, in welcher Plato über die Unsterblichkeit der Seele geschrieben hatte ***). Außer den Königinnen waren mehrere Hofdamen aus den vornehmsten Geschlechtern, eine Lady Bur-

*) Erasm. Epist. MXXXII. p. 1171. Habemus Angliae reginam foeminam egregie doctam, cujus filia Maria scribit bene epistolas latinas . . Scena setzt Erasmus hinzu, rerum humanarum invertitur. Monachi literas nesciunt, et faeminae libris indulgent.

**) l. c. Lady Jane Gray considering her age, and her sex, and her station may be regarded as a prodigy of literature

***) Hume VI. p. 104. 113 - 143. 44.

Burleigh, eine Lady Bacon, und deren beide Schwestern stolzer auf ihre Kenntniß der alten und neuern Sprachen, als auf ihre Geburt, ihren Rang, oder ihre Reichthümer *). Das Haus des Canzlers Morus war ein ächter Musensitz **). Seine drey Töchter, besonders aber Margareta, die nachher an einen jungen Roper verheirathet wurde, schrieben schon in ihrer Kindheit Lateinische Briefe, deren sich berühmte Literatoren nicht hätten schämen dürfen ***). Vielleicht waren es die drey Töchter des Canzlers More, oder die drey Geschwister Seymour, welche das Andenken der ältern Königinn Margarete von Navarra durch Lateinische Gedichte ehrten ****).

Im

*) Hume VII. 442. Even the ladies of the court valued themselves on knowledge: Lady Burleigh, Lady Bacon, and their two sisters were mistresses of the ancient as well as modern languages; and placed more pride in their erudition than in their rank and quality.

**) Erasm. Ep. MXXXII. l. c. Thomae Mori domus nihil aliud, quam Musarum est domicilium.

***) Erasmi Epist. DCV. p. 679. MLXXV. p. 1232. Append. Epist. CCCLII. p. 1743. bes. CCCLVII. VIII. p. 1766.

****) Pasquier l. c. trois jeunes Damoiselles Angleſches soeurs l'honorerent de plusieurs distiques latins,

Im sechszehnten Jahrhundert lebten in keinem andern Europäischen Reiche so viele Lehrer, Kenner, und Beförderer der alten Literatur, und der wahren Gelehrsamkeit überhaupt, als in Deutschland; und es konnte daher auch nicht fehlen, daß nicht ein Theil des allgemeinen Enthusiasmus für die alten Sprachen, und für die Wiederherstellung der Religion und der Wissenschaften zu den Frauen und Töchtern der Freunde der wahren Aufklärung übergegangen wäre. Unterdessen ist es immer zu verwundern, daß in jenen Zeiten der grösten Gährung, und Spannung der Geister nicht mehrere Deutsche Frauen und Jungfrauen durch ihre Kenntnisse und Schriften einen Nahmen erhalten haben. Wenn man die im Anfange dieses Abschnitts erwähnten Prinzessinnen des Oesterreichischen Hauses ausnimmt; so kann man nur noch Eine und die Andere edle Deutsche nennen, weche sich im sechszehnten Jahrhundert durch ihre Gelehrsamkeit, oder durch Achtung gegen Gelehrte hervorgethan hat.

tins, qui furent diversement representez par des quatrains françois, par Ronsard, du Bellay, Baif, chacun à l'envy l'un de l'autre, etc.

hat. Charitas, eine Schwester und Schülerinn des berühmten Bilibald Pirkheimers, und Aebtissinn zu St. Clara in Nürnberg las Griechische Schriften, und schrieb Lateinische Briefe, von welchen man eine kleine Sammlung in den Werken ihres Bruders findet *). Ulrich von Hutten preist die schöne Constantia, eine Tochter des gelehrten Peutinger in Augsburg, welche dem Fränkischen Ritter den Lorbeercranz flocht, womit er von dem Kaiser Maximilian zum Dichter gecrönt wurde **).

Spanien blieb in Rücksicht auf die Zahl und den Eifer der Freunde der Aufklärung hinter allen übrigen cultivirten Ländern Europens sehr zurück. Und doch standen in diesem Lande mehr Damen, als in Deutschland auf, welche nicht nur die Griechische und Römische, sondern so gar die Hebräische, und andere Morgenländische Sprachen erlernt hatten, oder auch als öffentliche Rednerinnen auftraten, um den Pabst und die Cardinäle in Verwunderung zu setzen, oder

*) Oper. Pirkheimeri p. 340. et sq.

**) Huttens Leben, im dritten Bande meiner Lebensbeschreibungen S. 113.

oder die hartnäckigen Juden zu bekehren *).

In der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts nahm der Hang des andern Geschlechts zur alten Literatur, und zum Studio der eigentlichen Wissenschaften merklich ab. Allein die Begierde nach der Erlernung der neueren cultivirten Sprachen und ihren Werken, und die Begierde, in der Muttersprache richtig und schönzu reden, und zu schreiben, breitete sich immer mehr, am meisten in Frankreich aus. Anna von Oesterreich war weder gelehrt, noch gebildet. Gelehrt, oder gebildet hingegen waren die Prinzessinnen von Conti **), von Orleans ***), von Bourbon ****), und endlich die Princesse Palatine, deren großer Geist im Cardinal von Retz einen würdigen Lob=

*) Man sehe Thomas sur les femmes p. 64. 65. Diese Spanierinnen waren Isabelle von Roseres, Isabelle von Cordova, Catharina von Ribera, und Aloisia Sigea von Toledo.

**) Hist. litter. des femmes Franç. I. 125. Sie war Verfasserinn der Amours de Henri IV. ib

***) Mademoiselle de Montpensier. Verfasserinn von sechs Bänden von Memoires und andern Schriften, l. c. p. 431. et sq.

****) In den Briefen von Voiture kommen mehrere an diese Prinzessinn von Bourbon vor, welche zu der gelehrten und galanten Gesellschaft im hotel de Rambouillet gehörte.

Lobredner fand: die Duchesse de Longueville, und de Nemours *): Madame de Motteville **), und de Sevigné ***): die Marquise de Rambouillet, und ihre Tochter, die nachherige Marquise de Montausier ****): endlich die Dichterinn de la Suze †), und Mesdemoiselles Scuderi ††), Bourignon †††), und de l'Enclos ††††), welche alle in Rücksicht auf Gelehrsamkeit von der edeln Cornara a), der berühmten Cöllnerinn Schurmann b), und von der

*) Letztere hinterließ Memoires, v. Hist. liter. des femmes illust. I. 353. Die Erstere schrieb ein schönes Manifest gegen den König; Mem. de Motteville III. p. 429; und wurde in den Zeiten ihrer Frömmigkeit die gröste Beschützerinn des Port-royal, und der Jansenisten. Siécle de Louis XIV. II. 278.

**) Ihre fünf Bände von Memoires sind höchst interessant und lehrreich.

***) Hist. lit. I. p. 364 et sq.

****) Man sehe die Lettres de Voiture.

†) Histoire lit. des femmes Fr. I. p. 344.

††) Hist. lit. I. 142. et sq.

†††) ib. p. 312.

††††) ib. p. 317. und dann die Vie de Madem. de l'Enclos vor den in ihrer Seele geschriebenen Lettres.

a) Keyßlers Reisen S. 1047.

b) Man sehe in den Lettres choisies de Balzac ein Urtheil des gelehrten Naudé über die Schurmann, p. 212. aus welchem ich nur folgende Worte abschreiben will. Quaecunque manu confici, et mente concipi possunt, tenet una.

der Königinn Christina von Schweden übertroffen wurden *). So wenig Mademoiselle de Scüderi sich von Seiten der Gelehrsamkeit mit der Vielwisserinn Schurmann messen konnte; so wirkte sie doch viel mehr auf den Geschmack ihres Geschlechts, als die Letztere. Die Romane der Demoiss. Scüderi waren wenigstens ein ganzes Menschenalter durch nicht nur die Lieblingslectür der Weiber, sondern auch aller Jünglinge und Männer, die den Weibern gefallen, oder sich mehr ergötzen, als müh-

una. Sic pingit, ut nemo melius. Sculpit, fingit ex aere, ex cera, ex ligno similiter. In phrygionica arte, et in omnibus, quae muliebrium sunt curarum, et operum, omnes antiquas, et hodiernas provocat, ac vincit mulieres. Tot vero doctrinarum dotibus instructa est, ut nescias, in qua antistet. Tot linguarum donis ornata est, ut non contenta Europaeis, in Orientem usque, studio et industria perovolarit, comparatura ibi Hebraicas, et Arabicas, Syriacasque; quas adjungeret jam quaesitis. Latine ita scribit, ut virorum, qui tota vita hanc elegantiam affectarunt, nemo politius. Gallicas epistolas tales concinnat, ut vix meliores Balzacius. Caeteris in Europa usitatis linguis aeque bene utitur ac illi, quibus sunt vernaculae. Cum Judaeis Hebraice, cum Saracenis Arabice, potest commercium habere litterarum.

*) treffliche Nachrichten und Urtheile über dieseseltsame Königinn findet man in der Memoires de Madame de Motteville I. 389. IV. p. 444. et sq.

mühsam unterrichten wollten. Von weniger ausgebreiteter Wirkung, aber von dauerhafterem Ruhme waren die gemischten Zirkel oder Gesellschaften, welche die Marquise de Rambouillet, und die Dúchesse de Longueville in ihren Hotels versammelten, und in welchen die geistreichsten Männer und Damen sich entweder durch lebhafte Scherze unterhielten, oder einander ihre Arbeiten und Gedanken vorlegten, oder über die neusten Producte des Geschmacks und Witzes urtheilten, oder endlich von interessanten Menschen und Angelegenheiten redeten*). Nach

*) Diese regelmäßigen Gesellschaften wurden anfangs im Ernste, und nachher im Spott Bureauxd'Esprit genannt. Die ältesten dieser geistreichen Gesellschaften war die im hotel de Rambouillet, die, wie man aus den Briefen von Voitüre und Balzac sieht, schon in den ersten Jahren des dritten Deceanniums des vergangenen Jahrhunderts bestand, und bis in die zweyte Hälfte eben dieses Jahrhunderts fortdauerte. Im J. 1650. sagte der Herausgeber der Briefe von Voitüre in der Vorrede: il a esté singulierement aymé de la plus celebre maison, où la vertu soit aujourdhuy reconnue et honorée, j'entens l'hostel de Rambouillet. Thomas redet von den conversations de l'hôtel de Rambouillet, und von der societé de Madame de Longueville auf eine Art, welche zu erkennen gibt, daß er die Hauptpersonen nicht gehörig kannte. p. 130. 139. Auch thut er der Tochter der Marquise de Rambouillet, der nachherigen Marquise de Montausier p. 139. 140. Unrecht, wenn er

Nach den Beyspielen der Marquise de Rambouillet, und der Duchesse de Longueville machte auch Ninon de l'Enclos ihr Haus zu einem Sammelplatze der auserlesensten Personen des Hofes und der Stadt. Dieß geschah aber erst in den Zeiten, wo man die Ninon mehr um ihrer geistigen, als cörperlichen Reitze willen aufsuchte: das heißt in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, die außer den Gränzen der gegenwärtigen Untersuchungen liegt*).

N 2 Die

er sagt, daß die Briefe, um welcher willen sie von allen schönen Geistern so sehr erhoben worden, nicht sie, sondern Voiture zum Verfasser gehabt hätten. Die Briefe von Voiture widerlegen diese Beschuldigung am unwidersprechlichsten. Voiture lobt lettr. LXIII. p. 268. die Briefe dieser jungen Dame auf folgende Art: Elles sont beaucoup meilleures, que celles, pour lesquelles je vous admirois tant auttrefois, et que je croyois les plus belles du monde; et quoique je ne sois guere envieux, j'aurois beaucoup de depit, qu' il y eust un homme en France, qui sceust ecrire aussi bien, que vous. und Lettre CLXVII. P. 603. 604. Et je vous supplie, de quel abisme avez-vous tiré ce deluge de lettres, que vous avez envoyées icy; toutes belles, toutes admirables, et telles, que chacune d'elles meriteroit pour la faire, autant de temps, qu' il y en a, que vous estes absente.

*) Vie de Madem. de l'Enclos p. 31. La maison de la célébre Ninon, dit un auteur moderne, l'Abbé Gedouin, étoit le rendez-vous de ce, que

Die Gelehrsamkeit, oder wenigstens die Geistesbildung, wodurch sich das andere Geschlecht im funfzehnten, und den beiden folgenden Jahrhunderten auszuzeichnen anfing, hatte viele gute und böse Folgen, welche man kaum im Allgemeinen vollständig angeben, und also viel weniger richtig schätzen kann. Manche Weiber verfehlten allerdings durch das Streben nach Gelehrsamkeit ihre natürliche Bestimmung, und gelangten doch nicht zu dem Ziele, welches sie sich vorgesetzt hatten: zu den Verdiensten und dem Ruhme großer Gelehrten und Schriftsteller. Andere mißbrauchten ihre Kenntnisse dazu, der Religion, der Tugend, und dem Wohlstande desto kühner zu trotzen: den Genuß sinnlicher Lüste künstlich zu schärfen, und zu vervielfältigen, und andere Menschen desto geschickter zu Werkzeugen ihrer sträflichen Leidenschaften, und Ent-

que la cour, et la ville avoient de gens estimables par leur esprit. Les meres les plus vertueuses briguoient pour leurs fils, qui etoient dans le monde, l'avantage d'être admis dans une société aimable, que l'on regardoit comme le centre de la bonne compagnie. . . . p. 33. sa maison étoit peut-être même dans les derniers tems de sa vie la seule, où l'on osât encore faire usage des talens de l'esprit, et où l'on passât des journées entières sans jeu, et sans ennui.

Entwürfe zu machen. Wenn man auch alles dieses, besonders den vermehrten und sehr oft nachtheiligen Einfluß der Weiber auf die Angelegenheiten der Höfe und Staaten anerkennt; so darf man auf der andern Seite nicht vergessen, daß dieser Einfluß nicht unbedingt schädlich, und wenn auch schädlich, es nicht durch den Geist und die Kenntnisse der Weiber war: daß sehr viele gelehrte, und gebildete Frauen und Jungfrauen durch ihre erworbenen schönen und nützlichen Kenntnisse klügere Gattinnen, einsichtsvollere Erzieherinnen ihrer Kinder, angenehmere Gesellschafterinnen, weisere Freundinnen, und Rathgeberinnen von Männern, und fähigere Ausführerinnen so wohl von häuslichen, als von öffentlichen Geschäfften wurden. Unter allen Vortheilen aber der Gelehrsamkeit und Geistesbildung des andern Geschlechts in neueren Zeiten sind keine unläugbarer, als diese: daß erlauchte, edle, und angesehene Frauen und Jungfrauen in einem Zeitraume, wo Wissenschaften und Gelehrte den höheren Ständen unsers Geschlechts verächtlich, oder verhaßt, oder verdächtig geworden waren, beide in Schutz nahmen:

men: daß sie vorzüglich die Ausbildung der neueren Sprachen, und Dichtkunst beförderten: daß sie endlich die wahre Geselligkeit, und den Ton der guten Gesellschaft, der ohne gebildete Weiber nicht möglich ist, zuerst schufen, und eben dadurch die grösten Wohlthäterinnen unsers Geschlechts wurden.

Die außerordentliche Menge von berühmten Weibern, welche entweder durch ihre Kenntnisse und Schriften, oder durch ihre Thaten die Aufmerksamkeit ihrer Zeitgenossen auf sich zogen, erweckte zuerst eine nicht geringe Zahl von Geschichtschreibern und Lobsängern, welche die Verdienste und Tugenden von merkwürdigen Frauen und Jungfrauen priesen, und dann eine lange Reihe von Apologeten und Lobrednern, welche zu beweisen suchten, daß das andere Geschlecht dem unsrigen gleich, oder gar demselben überlegen sey *). Agrippa von Nettesheim

*) Thomas p. 69. 82. nennt die meisten Geschichtschreiber, Lobsänger, und Lobredner des schönen Geschlechts aus dem 14 und den drey folgenden Jahrhunderten. Der gröste Theil dieser fast ohne Ausnahme läppischen Schriften findet sich nicht einmahl auf unserer Bibliothek, und ich vermuthe daher, daß manche derselben schon gänzlich untergegangen seyen.

heim war der Erste *), welcher im J. 1509. die Gunst der Regentinn Margarete von Oesterreich durch eine Prunkrede zu gewinnen hoffte, in welcher er die Vorzüge des andern Geschlechts sehr weit über die Vorzüge des unsrigen erhob. Agrippa lobte an dem andern Geschlechte vieles, was gar nicht vorhanden, oder auch nicht lobenswürdig war **), und überging hingegen manche schöne und gute Gaben, welche er mit Grunde hätte loben können. Am auffallendsten aber ist dieses, daß er, der in seinem, und dem vorhergehenden Zeitalter so viele Beyspiele von großen und gelehrten Fürstinnen, und anderen edlen Frauen hätte aufsuchen können, von den Fähigkeiten der Weiber zu Künsten und Wissenschaften, oder zur Regierung von Völkern nichts sagt, und hingegen die höhere Vortrefflichkeit des andern Geschlechts unter andern dadurch zu erhärten sucht: daß das schwächere Weib den stär-

*) In seiner Declamatio de nobilitate et praecellentia foeminei sexus in op. T. II. p. 518. et sq.

**) Einen Auszug der Declamation von Agrippa findet man in seinem Leben: im ersten Bande meiner Lebensbeschreibungen berühmter Männer S. 231-33.

stärkern und klügern Mann stets hintergangen, und daß die heilige Schrift selbst diese über die Stärke und Klugheit des Mannes siegende Weiberlist gepriesen habe *). So schlecht Agrippa seine Sache auch vertheidigte, so traten doch die meisten nachfolgenden Lobredner des andern Geschlechts in seine Fußstapfen, und wiederhohlten die Albernheiten, welche er vorgebracht hatte. Auch manche gelehrte Frauen und Jungfrauen bemühten sich, ihrem Geschlechte die Ueberlegenheit über das unsrige, oder wenigstens eine vollkommne Gleichheit zu erstreiten

*) l. c. p. 529. Quodsi etiam quispiam cum Aristotele dicat, inter omnia animalia masculos esse fortiores, prudentiores, et nobiliores: huic respondet excellentior Paulus, dicens: quae stulta sunt mundi, elegit Deus, ut confundat sapientes, et infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia, et ignobilia mundi, et contemptibilia elegit Deus, et ea, quae non sunt, ut quae sunt, destrueret. Er führt hierauf die Beyspiele von Adam, Samson, Loth, David, Salomon, Job, Petrus, und selbst von unserm Herrn Christus an, die alle durch Weiberlist gefangen worden, und fährt dann fort: Caeterum dicet quis, haec magis in opprobrium mulierum vergere, quam ad laudem accedere, cui mulieres ad hunc modum respondebunt: si alterum nostrum necesse est aut boni alicujus aut etiam vitae jacturam facere, malo ego te perdere, quam perditum iri.

ten *). Einige der berühmtesten Weiber hingegen fielen in das entgegengesetzte Aeußerste, und erklärten laut, daß das weibliche Geschlecht von der Natur gänzlich verwahrlost, und von dem männlichen unterdrückt sey, und daß Weiber sich daher dem männlichen Geschlechte so viel, als möglich, zu nähern suchen müßten. Wie sehr, sagte Ninon de l'Enclos sehr oft **), sind die Weiber zu beklagen! Ihr eigenes Geschlecht ist ihr gröster Feind. Sie werden von ihren Männern tyrannisirt, und von ihren Liebhabern verachtet, und nicht selten entehrt. Man beobachtet sie von allen Seiten, und unaufhörlich arbeitet man ihnen entgegen. Sie sind beständig in der Furcht, und im Zwange: ohne Stütze, und Hülfe. Sie haben tausend Anbeter und keinen Freund. Darf man sich noch wundern, daß sie Launen und Verstellung haben? So bald ich im Stande war, setzte sie hinzu, nachzudenken, und das Schicksal beider Geschlechter mit einander zu vergleichen; so fand ich, daß den Männern das beste Loos zugefallen sey, und ich nahm mir deß-

*) Thomas l. c.

**) Vie p. 34. 35.

deßwegen vor, ein Mann zu werden. — Gleiche Gesinnungen hegte Eine ihrer größten Bewunderinnen, die Königinn Christina von Schweden. Christina affectirte in ihrer Kleidung, in ihren Reden, und in ihrem ganzen übrigen Betragen mehr eine Männinn, als ein Weib zu seyn *). Ihre wirkliche, oder angenommene Verachtung gegen ihr eigenes Geschlecht war so groß, daß sie dieselbe auch da nicht verhehlte, wo sie in gleichem Grade unhöflich und ungerecht war. Selbst am Französischen Hofe sprach sie selten oder niemahls mit Personen ihres Geschlechts, weil sie alle Weiber wegen ihrer Unwissenheit verachtete **); und mit Männern hingegen unterhielt sie sich über schlechte und unanständige Materien, wie über gute und anständige. Die berüchtigte Ninon de l'Enclos war die einzige Person ihres Geschlechts, welcher sie während des Besuchs, womit sie die-

*) Madame de Motteville Memoir. IV. p. 444 et sq.

**) l. c. p. 455. Elle faisoit profession de mepriser toutes les femmes à cause de leur ignorance, et prenoit plaisir de converser avec les hommes, sur les mauvaises matieres de même, que sur les bonnes.

dieselbe beehrte, einige Merkmahle von Hochachtung gab *).

*) ib. p 457. Elle voulut voir une Demoiselle, qu' on appelloit Ninon, celebre par son vice, par son libertinage, et la beauté de son esprit. Ce fut à elle seule de toutes les femmes, qu' elle vit en France, à qui elle donna quelques marques d' estime.

Vier-

Vierter Abschnitt

Ueber den Einfluß des Aufenthalts der Damen an den Höfen auf die Sitten des andern Geschlechts.

Wenn die Gelehrsamkeit und Bildung, welche Personen des andern Geschlechts sich im sechszehnten Jahrhundert verschaffen konnten, auch allgemeiner gewesen wären, als sie waren; so würden sie doch kaum die weibliche Tugend gegen die neuen Gefahren und Reize des Hoflebens haben schützen können. Unter Ludewig XII. hielten das Leben und der Charakter dieses Königs und seiner Gemahlinn die Hofleute und Hofdamen in den gehörigen Schranken *). Unter Franz dem

*) Ueber die unverdorbenen Sitten des andern Geschlechts vor den Zeiten Franz des Ersten findet man

dem Ersten hingegen erlag die Tugend der meisten Hofdamen unter der immerwährenden Zerstreuung, und den stets wiederkehrenden Vergnügungen des Hofes, unter den beständigen Anfällen schlauer, und kühner Verführer, und unter den Einflüssen erlauchter Beyspiele, und einer allgemein herrschenden Denkart, welche den Verlust der weiblichen Ehre für unbedeutend, oder gar rühmlich hielt, wenn er nur durch Reichthümer, Ehrenstellen, und Gunst bey den Mächtigen vergolten würde. Die Französischen Hofleute und Krieger lehrten ihre Landsmänninnen die verruchten Künste, welche sie selbst von Spanischen und Italiänischen Buhldirnen gelernt hatten *). Nachdem die

man merkwürdige Zeugnisse im Montagne: Essais Liv. II. Ch. II. C'est merveille des contes, que j'ay ouy faire à mon pere, de la chasteté de son siécle. . . . Il disoit, qu' en toute une province à peine y avoit-il une femme de qualité, qui fust mal nommée. Recitoit des estranges privautez, nommement siennes, avec des honnestes femmes sans soupçon quelconque . . Der Vater von Montaigne brachte seiner Frau eine jungfräuliche Unschuld zu, ungeachtet er im Italien gedient hatte, und sich erst in 33. Jahre seines Alters, nämlich 1523. verheirathete.

*) Brantome Dam. Gal. I. p. 54. Viele Erzählungen des Brantome sind so schmutzig, daß man sie nicht ein mahl abschreiben kann, ohne sich selbst zu beschmutzen.

die Französischen Hofdamen mit den Künsten der Spanischen und Italiänischen Buhlerinnen bekannt geworden waren; so nahmen sie auch ihre Kühnheit an, und wurden aus einer angegriffenen Partey die angreifende *). Unglücklicher Weise waren es die Hofdamen nicht allein, welche Tugend und Schaamhaftigkeit zugleich einbüßten. Der Hof steckte die Hauptstadt, und die Hauptstadt die übrigen Städte an.

Franz I. glaubte, daß alle edelgeborne und schöne Weiber und Mädchen seines Reichs dazu bestimmt seyen, seinen Hof zu zieren, und daß er unter diesen Zierden des Hofes zu seinem Vergnügen wählen könne, welche er wolle. Frauen und Jungfrauen rechneten es sich zu einer großen Ehre an, wenn sie etwas zum Vergnügen des großen Königs beytragen konnten; und es war allgemein bekannt, wie der König bedient zu werden wünschte **). Männer und Väter freu-

*) ib. p. 81. plustot recherchantes, que recherchées.

**) Dames Galant. II. p. 360. 61. Diese Stelle gehört mit zu denen, auf welche man zwar verweisen, welche man aber nicht abschreiben kann. Gerade diese Stelle beweist vorzüglich, wie un-

freuten sich über das Glück, welches ihre Weiber und Töchter bey dem Könige machten, nicht weniger, als die Weiber und Töchter selbst. Wenn Einer, oder der Andere, dem seine Ehre lieber, als die Gunst des Königs war, sich dagegen regen wollte; so legte der König solchen Ungeduldigen durch die härtesten Drohungen ein ewiges Stillschweigen auf *). Der Graf von Chateaubrian war der Einzige, der seine ungetreue Gemahlinn zu Tode bluten ließ **). Er würde nie dergleichen gewagt haben, wenn nicht der König um die Zeit, als der Graf seine grausame Rache übte, in Spanien gefangen gewesen wäre. Nach der Rückkunft Franz

ungeheuer das Sittenverderben an dem Hofe Franz des Ersten war. Folgende Worte werden Niemanden beleidigen. puis lui faisoit une grande reverence, le remerciant bien humblement de l'honneur, qu' il luy avoit fait, dont elle n'estoit pas digne, en luy recommendant souvent quelque avancement pour son mary, etc.

*) Brantome Dam. Galant. I. p. 17. Le Roy. . . luy commenda sur la vie de ne luy faire nul mal, et que s'il luy faisoit la moindre chose, qu' il le tueroit, où qu' il luy feroit trancher la teste, et pour cette nuit l'envoya dehors, et prit sa place. J'ay oüi dire, que non seulement cette Dame, mais plusieurs autres obtindrent pareille sauvegarde du Roy.

**) Galant. des Rois de France II. p. 67.

Franz des Ersten muste der Graf das Reich meiden, weil sonst der königliche Liebhaber den eifersüchtigen Mann gewiß dem Schatten der ermordeten Schönen geopfert hätte.

Franz der Erste verachtete alle diejenigen, welche, in der Französischen Bedeutung des Worts, keine Mätressen hatten. Hingegen freute er sich, wenn er hörte, daß seine Krieger und Hofleute in diese, oder jene Dame verliebt seyen, und bot ihnen vertraulich seine Dienste an *). Selbst die vornehmen Geistlichen, die in großer Zahl an seinem Hofe lebten, suchten ihm durch ihre verliebten Abentheure zu gefallen. Unter den vornehmen Geistlichen that sich keiner bey den Damen so hervor, als der Cardinal von Lothringen. Man behauptete, daß an dem Hofe Franz des Ersten keine Frau oder Jungfrau gewesen sey, welche nicht der Cardinal von Lothringen durch seine Freygebigkeit gewonnen und

*) l. c. II. 360. J'ay ouy conter à aucunes, qu' il vouloit fort, que les honnestes Gentilshommes de sa cour fissent des maistresses, et s'ils n'en faisoient, ils les estimoit des fats, et des sots... bien souvent il . . promestoit de les y servir, et leur en dire du bien.

und dressirt gehabt hätte *). Indem Brantome diese Anekdote erzählt, kann er sich nicht enthalten, hinzuzusetzen, daß sich wenige oder gar keine unbescholtene Frauen und Jungfrauen an dem Hofe Franz des Ersten gefunden hätten **).

Es gab allerdings auch an dem Hofe Franz des Ersten tugendhafte und unbescholtene Frauen. Zu diesen gehörte außer der Königinn, die liebenswürdige Schwester des Königs. Margarete von Navarra begleitete Franz den Ersten auf allen seinen Lustpartien, selbst auf seinen Jagden, und war stets fröhlich unter den Fröhlichen ***). Diese Fröh-

*) II. 362. J'ay ouy conter, que quand il arrivoit à la cour quelque fille ou Dame nouvelle, qui fust belle, il la venoit aussitost accoster, et la raisonnant, il luy disoit, qu' il la vouloit dresser. Quel dresseur! . . Aussi pour lors disoit-on, qu'il n'y avoit guerres de Dames, ou filles residentes à la cour, ou fraischement venües, qui ne fussent desbauchées où attrappées par la largesse dudit Monsieur le Cardinal.

**) l. c. et peu ou nulles sont elles sorties de cette cour femmes et filles de bien

***) Avertiss. des Nouv. de la Reine Marguerite und Nouvelle quatrième, wo sie ihre eigene Geschichte unter folgender Aufschrift erzählt: Temeraire entreprise d' un Gentilhomme contre une princesse de Flandres, et la honte, qu' il en reçut p. 33. et sq.

Fröhlichkeit der schönen Prinzessinn, ihre blühende Gesundheit, und selbst ihr Witwenstand flößten dem Admiral de Bonnivet, dem Schönsten aller Hofleute, und dem Ersten der Günstlinge Franz des Ersten die Meynung ein, daß Margarete nicht unempfindlich gegen die Liebe, am wenigsten gegen die Liebe eines so vollkommenen, und von den Weibern so geschätzten Ritters seyn werde, als wofür er sich selbst hielt. Der zuversichtliche Bonnivet zögerte nicht lange, der erlauchten Schönen seine Wünsche vorzutragen. Die Prinzessinn wies die Anträge ab, aber ohne Spuren eines hoch beleidigten Stolzes, oder einer heftig gereitzten Sprödigkeit. Bonnivet wurde dadurch in seinen Hoffnungen bestärkt, und glaubte, daß weiter nichts, als eine günstige Gelegenheit zur Erfüllung seiner Wünsche fehle. Um diese Gelegenheit desto schneller herbey zu führen, ladete er den König sammt dem ganzen Hofe auf eins seiner Jagdschlösser ein, und wies der Prinzessinn ihre Zimmer gerade über den seinigen an. Da er nun einst in der Nacht hörte, daß in dem Schlafgemach der schönen Margarete alles ruhig sey;

so schlich er sich durch eine verborgene Treppe und Fallthür in das Gemach der Prinzessinn ein, und legte sich zu ihr in's Bett, um den ersten Augenblick ihres Erwachens zu benutzen. So bald die Prinzessinn die Augen aufschlug; so überfiel Bonnivet dieselbe, um sie gleichsam im Sturm zu erobern. Allein die Prinzessinn war stark genug, sich aus den Armen des Ehrenräubers loszureissen; und da dieser nach dem ersten heftigen Widerstande noch nicht ablassen wollte, so richtete sie ihn mit ihren Händen, und Nägeln so zu, und rief ihre Cammerfrauen so laut um Hülfe, daß Bonnivet beschämt, und stark verwundet davon eilen muste. Am folgenden Morgen ließ Bonnivet dem Könige sagen, daß er in der Nacht sehr krank geworden sey, und nicht mehr das Vergnügen haben könne, seinen Monarchen zu sehen. Franz der Erste reiste gleich darauf ab, und lachte seinen Günstling bloß aus, da er den mißlungenen Versuch desselben auf seine Schwester erfuhr. Auch Margarete von Navarra begnügte sich mit der Beschämung von Bonnivet, und mit den nicht ehrenvollen Wunden, welche sie ihm auf der

Stelle beygebracht hatte. Die Meisten meiner Leser werden bey dieser Geschichte dieselbige Betrachtung mit mir machen: daß man einen solchen Angriff, als Bonnivet auf die Ehre einer unbescholtenen Prinzessinn that, nur in einem Zeitalter unternehmen konnte, wo man weibliche Tugend für ein Unding, und alle Weiber, wenn auch nicht in gleichen Graden, für zerbrechlich und verführbar hielt.

Nach den Erfahrungen, welche Franz der Erste mit seinen Mätressen machte*), konnte dieser König nicht anders glauben, als daß kein Weib, wenigstens kein schönes Weib sich mit einem einzigen Manne begnügen, und Einem Gatten oder Liebhaber treu bleiben könne. Auch ätzte Franz der Erste sein Glaubensbekenntniß über die Weiber in eine Fensterscheibe zu Chambord ein, wo Brantome die von der Hand des Königs eingeschnittenen Worte las: toute femme varie**). Ein älterer Freund von Brantome bemerk-

*) Selbst die Mutter Franz des Ersten konnte diesen König nicht auf bessere Gedanken bringen. Ihre verschmähte Liebe gegen den Connetable de Bourbon ist bekannt. Galanteries des Rois de France II. p. 27.

**) Dames galantes II. p. 187.

merkte bey diesem Denkspruche: daß der König ihn aus Verdruß über die Untreue einiger Weiber, welche er am meisten geliebt, hingeschrieben habe. Der Castellan des Schlosses betheuerte, daß unter allen Frauen und Mädchen, welche der König geliebt habe, keine einzige ihrem erlauchten Liebhaber treu geblieben sey *). Diana von Poitiers ging aus den Armen Franz des Ersten in die Arme des Dauphins, des nachherigen Königs Heinrichs des Zweyten über, welchem sie eben so wenig, als dem Vater, Mätressen-Treue bewies **).

Unter der Regierung Heinrichs II., und seiner drey Söhne, unter welchen Catharina von Medicis stets den größten, oder doch wenigstens einen großen Einfluß auf den Hof behielt, nahm alles das noch immer zu, was den Französischen Hof unter Franz dem Ersten zu einer Schule, und zu einem Schauplatze von Sittenverderbniß gemacht hatte: Ver-

*) Le Concierge, qui nous ouyt, dit: c'est mon vrayement, ne vous en pensez pas mocquer: car de toutes celles, que je luy ay jamais veuë et connüe je n'en ay veüe aucune, qui n'allat au change plus, que ces chiens de la meute à la chasse du cerf.

**) Galant. des Rois de France II. p. 74. et sq.

schwendung der Beherrscher, und ihrer Günstlinge: Menge und Glanz von Lustbarkeiten: Zusammenfluß, und beständige Gemeinschaft der reichsten, vornehmsten, und schönsten Personen von beiderley Geschlecht: verführerische Beyspiele: Mangel von Achtung gegen weibliche Tugend, und jungfräuliche Ehre; und endlich hohe Belohnungen, welche auf die Aufopferung der weiblichen Tugend, und die Hingebung, oder Verführung der jungfräulichen Ehre gesetzt wurden. Nothwendig muste der Hof unter diesen Umständen immer selbst verdorbener, und ein gefährlicher Verderber der Sitten der Nation werden.

Wenn Catharine von Medicis auch ihrem Gemahl die eheliche Treue, und nach seinem Tode die Heiligkeit seines Andenkens, und ihres Witwenstandes unverletzt bewahrte, welches noch immer sehr zweyfelhaft ist *); so verwandelte sie wenigstens ihren zahlreichen Damenhof in ein allgemeines Bordell, welches sie zur Ausführung ihrer ehrgeizigen, oder rachsüchtigen Absichten brauchte. Eben deßwegen nahm sie alle, oder wenig-

*) Journ. de Henri III. II. 440.

nigstens die Schönsten ihrer Hofdamen beständig auf ihren Reisen, und selbst in den Krieg mit, damit sie da, wo sie durch Ränke und Bestechungen nicht durchdringen konnte, durch die Reitze ihrer Hofdamen siegen möchte *).

Nach dem Tode Carls IX. fürchtete Catharina von Medicis nichts mehr, als daß ihr dritter Sohn, Heinrich III., bey seiner Rückkehr nach Frankreich sich mit der Prinzessinn von Condé, einer genievollen herrschsüchtigen Dame, welche Heinrich vormahls geliebt hatte, vermählen, und alsdann seine eigene Mutter von der Theilnehmung an den Staatsgeschäfften ausschließen möchte. Um dieser Gefahr zu entgehen, bot sie die Schönheiten und Verführungskünste aller ihrer Hofdamen auf. Am ersten gelang es einer Mademoiselle de Chateauneuf, einen gewissen Eindruck auf das Herz des neuen Königs zu machen: welcher Eindruck aber bald durch die mächtigeren Reitze der Mademoiselle d'Elboeuf ausgelöscht wurde. Auch diese muste einer Madame de Sauve weichen, in welche sich Heinrich III. ernstlich verlieb-

*) Journ. de Henry III. Etoile I. p. 164. 165.

liebte. Ungeachtet diese Dame damahls die heftigste Leidenschaft für den König von Navarra, nachherigen Heinrich IV. gefaßt hatte; so diente sie doch den Absichten der Königinn-Mutter so weit, daß sie die Bewerbungen Heinrichs III. duldete, ihn von der Prinzessinn von Condé ableitete, und der Prinzessinn von Lothringen zuführte, womit sich Heinrich III. nicht lange nachher vermählte *).

Nach dem Tode ihres Gemahls lag Catharinen von Medicis alles daran, die beiden Prinzen aus dem Hause Bourbon, den König von Navarra, und den Prinzen von Condé zu gewinnen. Der Letztere konnte gerechte Ansprüche auf die Regentschaft machen, und die mächtigsten Häuser und Parteyen des Königreichs, die Montmorency's, die Chatillons, die Calvinisten, und selbst der bessere Theil der Katholiken ermunterten den König von Navarra, seine Ansprüche durchzusetzen. Catharina von Medicis hintertrieb dieses durch die Duchesse de Montpensier, welche eine solche Gewalt über den König hatte, daß

*) Galant. des Rois de France II. 168. 169.

daß man sie am Hofe nicht anders, als die Sirene nannte *). Nachdem die Duchesse de Montpensier der Königinn-Mutter durch ihren Ehrgeitz verdächtig geworden war; so trug diese den Schönsten unter ihren filles d'honneur, einer Mademoiselle du Rouet, und einer Mademoiselle de Limeuil die Eroberung des Königs von Navarra, und des Prinzen von Condé auf. Beide nahmen entgegen gesetzte Wege zu den Herzen, welche sie besiegen wollten. Mademoiselle du Rouet sagte allenthalben so viel Gutes von dem Könige von Navarra, daß der gepriesene Fürst nicht umhin konnte, sich nach den Ursachen zu erkundigen, um welcher willen das schöne Fräulein so vortheilhaft von ihm urtheile. Mademoiselle de Limeuil hingegen erklärte in allen Gesellschaften, daß der Prinz von Condé wegen seiner Flatterhaftigkeit der Letzte sey, welchen sie lieben würde; und reitzte eben dadurch den Prinzen, die junge Dame eines Bessern zu belehren. Beide edle Jungfrauen büßten ihre Gefälligkeit gegen die Zumuthung

 der

*) Galant. des Rois de France II. p. 144.

der Königinn = Mutter mit dem Verlust ihrer Ehre. Beide wurden schwanger, und zwar die schöne de Limeuil mit einem solchen öffentlichen Aergerniß, daß die Regentinn sie von ihrem Hofe entfernen muste *).

Maria von Schottland, als Gemahlinn Franz des Ersten, und dann die beiden Königinnen Elisabeth von Oesterreich, und Louise von Lothringen lebten noch unbescholtener, als Catharina von Medicis. Die Tochter der Letztern hingegen, Margarete von Navarra, eiferte den Messalinen der ältern und neuern Zeit nach, und wechselte ihre Liebhaber viel häufiger, als ihr Bruder, Heinrich der Dritte, seine nichtswürdigen Mignons. Wenn man auch annimmt, daß in den Schandschriften, welche über und gegen diese Königinn bey ihren Lebzeiten erschienen, sehr vieles übertrieben worden sey; so kann man doch nicht läugnen, daß ihre Ausschweifungen mit Menschen aus allerley Ständen, selbst mit den häßlichsten und niedrigsten Menschen eben so ungeheuer, als ihre Schönheit, ihre Talente, ihre Kennt=

*) l. c. p. 143. 147. 157.

Kenntnisse, und manche herrliche Tugenden bewundernswürdig waren *). Die Königinn Margarete gab durch ihre Liebeshändel ein so unerträgliches Aergerniß, daß ihr eigener Bruder sie von seinem Hofe verweisen muste, und die Meisten von ihren Vertrauten einziehen ließ, um in eigener Person eine scharfe Untersuchung über das bisherige Betragen seiner von ihrem Gemahl entfernt lebenden Schwester anzustellen **). Heinrich III. schickte Heinrich IV. seine Gemahlinn sammt einer Schilderung ihres bisherigen Lebens zu; und die Letztere war Ursache, daß

*) Die beiden giftigsten Schriften gegen die erste Gemahlinn Heinrichs IV. sind das Divorce satyrique, où les amours de la Reine Marguerite im 4. Bde des Journal de Henry III., und dann Manifeste d'Henri IV. sur son Divorce d'avec la Reine Marguerite, im 2. Bde der Galant. des Rois de France 240. u. f. S. Ich wundere mich darüber, daß selbst Bayle das angebliche Manifest für ächt hielt. Aus den Memoires du Duc de Sully allein erhellt, daß Heinrich IV. zu der Zeit, als er die Scheidung von seiner ersten Gemahlinn am ernstlichsten betrieb, nicht eine solche Schandschrift bekannt machen lassen konnte, wenn es auch nicht schon an sich durchaus unglaublich wäre, daß ein großer König von seiner eigenen Gemahlinn im Angesicht von ganz Europa so geurtheilt hätte, als in dem angeblichen Manifest geschehen ist.

**) Etoile Journal de Henri III. Vol. I. p. 403. 404.

daß Heinrich IV. die erstere nicht anneh- men wollte. Diese und andere Folgen der harten Maaßregeln gegen seine Schwe- ster vermochten Heinrich III., auf das ernstlichste in Heinrich IV. zu dringen, daß er seine Gemahlinn nicht verstoßen möchte; und zugleich die Letztere gegen alle böse Gerüchte, und so gar gegen die Beschuldigungen zu vertheidigen, welche er selbst an Heinrich IV. geschickt hatte. In dieser Schutzschrift hieß es unter an- dern *): „Die Könige können es oft nicht vermeiden, hintergangen zu werden, und selbst die tugendhaftesten Prinzessinnen sind der Verläumdung ausgesetzt. Ihr wißt, mein Bruder, wie übel man von eurer verstorbenen Mutter geredet hat." Heinrich IV. lachte bey dem Lesen dieses Entschuldigungs-Schreibens, und sagte in Gegenwart seines ganzen Hofes: „Der König erweist mir in der That durch seine Briefe viele Ehre. In dem ersten nennt er mich einen Hahnreih, in dem andern einen Hurensohn. Ich danke ihm groß- günstigst dafür." Unter den Ausbrüchen der wilden Leidenschaften der Königinn von Navarra verdient folgender vorzüg-

lich

*) l. c.

lich ausgehoben zu werden. Margarete von Navarra war zu eben der Zeit in einen Edelmann La Molle verliebt, in welcher ihre Freundinn, Madame de Nevers einen Andern, mit Nahmen Coconas liebte. Beide Liebhaber wurden wegen angeschuldigter Verschwörungen öffentlich enthauptet, und ihre Köpfe auf Pfähle gesteckt. Das Schwerd, welches die beiden Liebesritter tödtete, tödtete die Liebe ihrer Damen nicht. Beide Heldinnen verkappten sich in der ersten Nacht nach der Enthauptung ihrer Liebhaber, fuhren auf den Richtplatz, nahmen mit eigenen Händen die Köpfe ab, und ließen diese Köpfe einbalsamiren, um sie unter ihren theuersten Liebespfändern aufzubewahren *).

Heinrich der Vierte behandelte als König von Navarra die Prinzessinn von Condé auf eine ähnliche Art, wie Heinrich III. seine eigene Schwester behandelt hatte. Ein Herr von Noailles, welchen dem Gerüchte nach die Prinzessinn von Condé liebte, spielte einst am Hofe die Laute, und sang besonders

*) Memoir. de Nevers I. p. 75. Journal de Henry III. T. IV. p. 491.

ders die Worte: Je ne vois rien, qui me contente, absent de ma divinité, mit einem ungewöhnlichen Nachdruck. Da er das Wort divinité oft und leidenschaftlich wiederhohlte; so sagte der König von Navarra: nennt doch meine Tante nicht so, indem sie die Menschlichkeit zu sehr liebt *).

Es ist vielleicht mehr zu verwundern, daß die erklärten Mätressen von Königen, als daß verheirathete Prinzessinnen ihre heimlichen Liebhaber hatten. Heinrich II. liebte die Diana von Poitiers, welche er nach dem Tode seines Vaters zur Duchesse de Valentinois erhoben hatte, selbst in ihrem sinkenden Alter mit einer seltenen Zärtlichkeit. Auch in diesem sinkenden Alter befriedigte die Herzoginn die Liebe des königlichen Ritters nicht. Sie nöthigte den Marschall de Cossé-Brissac gleichsam mit Gewalt, ihre Liebe, welche sie ihm offen erklärt hatte, mit allen Merkmahlen der Gegenliebe zu erwiedern **). Die Duchesse gab sich nicht so viel Mühe, ihre Untreue gegen den König zu verbergen, als

*) Journal de Henry III. I. 126.

**) Galant. des Rois de France II. p. 123 et sq.

als Heinrich II. sich gab, seinen Liebeshandel mit der schönen Hamilton vor seiner alten Mätresse geheim zu halten *). Brantome sah die Herzoginn, die bis an ihren Tod eine gleiche Gewalt über den König behielt, in ihrem siebenzigsten Jahre; und fand sie so schön, daß man ihr kaum die Hälfte ihres Alters hätte zutrauen sollen **).

Heinrich II. war darin glücklicher, als Carl IX., daß er wenigstens nicht erfuhr, daß seine Geliebte ihm untreu geworden sey. Mademoiselle Touchet, Mätresse Carls IX., liebte den jungen Monlüc, und unterhielt mit ihm einen lebhaften Billet-Wechsel. Einst sagte man dem Könige, daß Mademoiselle Touchet einen Liebesbrief von Monlüc erhalten habe. Um hinter die Wahrheit zu kommen, ladete Carl IX. viele Damen, und unter diesen seine Geliebte zum Abendessen ein, und bestellte zugleich zwölf geschickte Beutelschneider, welche den Damen ihre Taschen, oder Arbeitsbeutel wegpraktisiren musten. Der König fand in der Tasche, oder dem Arbeits-

*) ib. p. 133.

**) Dames Gal. II. p. 228. 229.

beitsbeutel der Touchet wirklich einen Liebesbrief, und die Empfängerinn konnte es zuletzt nicht läugnen, daß der Brief von Monlüc geschrieben worden. Carl IX. verheirathete seine Mätresse bald nachher an den Balzac d'Entragues, um sie dadurch von ihrer Liebe gegen den Monlüc abzuziehen *).

Wenn die Mätressen von Königen ihren Begierden freyen Lauf ließen; so kann man leicht denken, daß die übrigen Hofdamen ihren Launen und Lüsten noch weniger Schranken setzten. Viele Hofdamen und Hoffräulein an den Höfen Carls IX. und Heinrichs III. hatten aller weiblichen Schaamhaftigkeit so sehr entsagt, daß sie sich von ihren männlichen Bedienten ankleiden und auskleiden, zu Bette bringen, und selbst ihre Hemden anlegen ließen. Brantome bemerkt, daß eine solche Schaamlosigkeit sehr häufig die höchsten Vertraulichkeiten nach sich gezogen habe **).

Hein-

*) Galant. des Rois de France II. p. 161-63.

**) Dames galant. II. 37. Car les levant, couchant, deshabillant, chaussant, deschaussant, et leur baillant leurs chemises, comme j'ay veu beaucoup de filles à la cour, et ailleurs, qui n'en faisoient aucune difficulté, ny scrupule.

Heinrich III. trieb die unnatürliche Liebe gegen seine Mignons so weit, daß er sich nach dem Beyspiele von Nero mit Einem derselben, dem Maugiron, förmlich vermählte *). Unter den Damen seines Hofes waren viele, welche schönen Mädchen und Frauen, wie die feurigsten Liebhaber nachstellten **). Die unnatürliche Männerliebe starb unter Heinrich IV., und unter mehrern folgenden Regierungen wenigstens eine Zeit lang am Französischen Hofe aus. Die unnatürliche Weiberliebe dauerte von Heinrich III. bis auf den Untergang der Monarchie ununterbrochen fort.

Heinrich III. und seine Mignons lebten, wie Weiber, und kleideten sich, wie Weiber ***). Die Hofdamen liebten, wie Männer, und kleideten sich wie Männer; oder vielmehr kleideten sie sich noch viel unverschämter, als Männer je gewagt

*) Galant. II. p. 182.

**) Brantome Dames Gal. I. 204. 5.

***) Etoile Journ. de Henri III. T. I. 176. 203. 204. Le Roy . . . faisoit des Ballets, et Tournois, où il se trouvoit ordinairemet habillé en femme, ouvrant son pourpoint, et decouvrant sa gorge, y portant un collier de perles, et trois collets de toile, deux à fraizes, et un renversé ainsi, que les portoient les Dames de la cour.

wagt hätten. An einem glänzenden Feste, welches der König zu Plessis-lez-Tours gab, warteten die Damen in männlicher Kleidung bey der Tafel auf. Die aufwartenden Damen waren halb nackt, und trugen fliegende Haare, wie Bräute *). Solche Hofdamen konnten sich nicht beschweren, wenn der König ihnen an den Festen selbst ungebührliche Dinge zumuthete, und seine Diener ermunterte, daß auch sie nach seinem Beyspiele Gewalt brauchen möchten **).

Die Könige und Fürsten gaben die Beyspiele der Ausschweifungen mit Weibern; und eben sie waren es auch, welche die Beyspiele der höchsten Geduld bey den augenscheinlichsten Beweisen der Untreue ihrer Geliebten gaben. Die Langmuth der Beherrscher stimmte die Hofleute zu einer ähnlichen Nachsicht. Nur unter Heinrich III. übten manche Ehemänner eine grausame Rache an ihren untreuen Weibern aus, welche sie entweder einsperr-

*) l. c. p. 205. les Damer vestuës de verd en habits d'hommes, à moitié nuës, et ayans leurs cheveux épars comme epousées, etc.

**) Galant. des Rois de France II. 182. . . forcer les dames derriere les tapisseries, et ordonner à ses domestiques, de suivre son exemple, etc.

sperrten und langsam verschmachten ließen, oder auch durch Gift und Dolch hinrichteten, nachdem sie bisweilen ihre Liebhaber vor ihren Augen auf das unmenschlichste gemartert hatten *). Das größte Aufsehen machte die That von Villequier, einem Lieblinge Heinrichs des Dritten. Villequier tödtete nämlich in dem Schlosse zu Poitiers, wo er nicht weit von den Zimmern des Königs wohnte, seine schwangere Frau durch fünf Dolchstiche, und außer der Frau das Cammermädchen, welches ihr in ihren Liebeshändeln behülflich gewesen war. Dieser Mord fiel um desto mehr auf, da der Mörder seine Frau funfzehn Jahre lang ganz nach ihrer Laune hatte leben lassen: da er kurz vor den Morde bey ihr geschlafen und mit ihr gescherzt hatte, und da er endlich in dem Pallaste des Königes wohnte, wo jede Gewaltthätigkeit um desto strafbarer wurde. Heinrich III. ahndete den schrecklichen Mord nicht allein nicht, sondern er behandelte den Mörder

*) Brantome Dames galant. I. p. 10. 11. 34. La moindre punition, qu' aucuns de nos Grands font à leurs femmes, c'est de les mettre en chartre perpetuelle, au pain et à l'eau, et les faire mourir, ou les empoisonnent, ou les tuent.

eben so gnädig, wie vormahls; und hieraus schloß man, daß der König selbst den Befehl zu diesem Meuchelmorde gegeben habe *).

Der Hof Heinrichs III., wo nach dem Zeugnisse Eines der glaubwürdigsten Geschichtschreiber die Unzucht öffentlich von den Damen getrieben, und für Tugend gehalten wurde, war so verdorben, daß man es kaum glauben wird, daß die Sitten beider Geschlechter unter einem Könige, wie Heinrich IV. war, noch verdorbener wurden. Und doch ist nichts gewisser, als dieses, wie alle diejenigen gestehen werden, welche die Tagebücher, und andere historische Zeitschriften aus den Regierungen beider Könige gelesen haben. Die vornehmste Ursache der noch immer wachsenden Sittenverderbniß am Französischen Hofe lag in Heinrich dem Vierten selbst. Franz der Erste, und die Meisten seiner Nachfolger hatten erklärte Mätressen gehabt, und hatten um

der

*) Journ. de Henri III. I. 215. Ce meurtre fut trouvé cruel, comme commis en une femme grosse de deux enfans, et étrange, comme fait au logis du Roy, sa Majesté y étant, et encore à la cour, *où la paillardise est publiquement pratiquée entre les Dames, qui la tiennent pour vertu*, etc.

der Mätressen willen vieles gethan, und unterlassen, was sie nicht hätten thun, und unterlassen sollen; allein keiner unter allen Französischen Königen von Franz dem Ersten an hatte seinen Mätressen zu Liebe so sehr und so oft die Würde der Crone, und seiner Person *), die Wohlfahrt des Reichs **), die Ruhe seines Lebens, und den Frieden seines Hauses ***): das Ansehen der Gesetze ****),

 und

*) Heinrich IV. gab mehrern unter seinen Mätressen Eheversprechungen, besonders der Duchesse de Beaufort, und der Marquise de Verneuil. Sully I. p. 525-545. II. p. 332. et sq. Heinrich IV. würde die schöne Gabriéle d'Estrees unfehlbar geheirathet haben, wenn nicht diese Mätresse eines eben so schleunigen, als schrecklichen Todes gestorben wäre.

**) Unter vielen Beyspielen ist das Bekannteste die gefahrvolle Reise in Bauernkleidung zu der schönen Gabriéle, welche dieses Abentheuer durch Verachtung belohnte. Amours du grand Alcandre im 4. Bde des Journ. de Henri III. p. 348. 349.

***) Man sehe unzählige Stellen in den Memoir. de Sully bes. III. p. 50. 68.

****) Die Marquise de Verneuil war in eben die Verschwörung verwickelt, um welcher willen der Marschall von Biron hingerichtet wurde. Die Richter verurtheilten sie zum Tode. Heinrich IV. hob nicht nur dieses Todesurtheil auf, sondern begnadigte auch den Comte d' Auvergne, und d'Entragues Sully II. 417. Journ. de Henri IV. Vol. III. 265. 66. Die Marquise de Verneuil ließ sich nie zu Bitten herab. Vielmehr schrieb

sie

und die Achtung für den natürlichsten Wohlstand: die Heiligkeit der Ehe, und der Freundschaft *): den Rath seiner treusten Freunde und Diener, nicht selten die Freunde und Diener selbst, ja so gar seine eigene gesunde Vernunft aufgeopfert, als Heinrich IV. Er gestattete den Dienern seines Hofes, und seines Reichs dieselbige Gesetzlosigkeit, oder Uebergesetzlichkeit, welche er sich selbst anmaaßte; und freute sich so gar, wenn die ehrwürdigsten Männer eben die Fehltritte begingen, in welche er gefallen war **). Heinrich IV. muste ein so großer Held, ein so weiser und guter Regent, ein so treuer Freund, und ein so versöhnlicher Wiedersacher seyn, als er wirklich war, um

sie die Bedingungen vor, unter welchen sie die Gnade des Königs annehmen wolle.

*) Der Marschall von Bassompierre war mit der schönen Tochter des Duc de Montmorency versprochen. Heinrich IV. zwang ihn, die schöne und geliebte Braut aufzugeben, damit er sie mit einem Andern vermählen könne, welchen sie weniger lieben würde. Memoir. de Bassomp. I. p. 187-190.

**) Journ. de Henri III. Vol. IV. p. 363. Cet homme, (le Chancelier de Chiverny) dans une charge si serieuse, et si eminente, ne cachoit point sa passion; et le Roy, qui eut voulu, que tout le monde eût été aussi pris, que lui, etoit bien aise - qu' un tel personnage se trouvât embarassé du même mal, que le sien.

um nicht durch die Mätressen-Liebe Einer der verächtlichsten Könige von Frankreich zu werden.

Schon bey gemeinen Menschen, noch viel mehr aber bey Fürsten ist sehr oft die Art, wie etwas geschieht, viel wichtiger, als das, was geschieht; oder das öffentliche gute und böse Beyspiel stiftet viel mehr Schaden und Nutzen, als die gute, oder böse Handlung, welche ausgeübt worden ist. Diese Bemerkung muß sich einem Jeden darbieten, der die Mätressen-Geschichte Heinrichs IV., und der Meisten seiner Vorgänger und Nachfolger mit einander vergleicht.

Franz der Erste, Heinrich der Zweyte, und dessen Söhne hatten erklärte Mätressen, und erkannten die Kinder an, die ihnen von den Mätressen gebohren wurden. Keiner dieser Könige aber erlaubte sich gegen seine Mätressen, und gestattete diesen Mätressen, was Heinrich der Vierte sich erlaubte, und ihnen gestattete. Es war Heinrich dem Vierten nicht genug, seine geliebte Gabriele, als Marquise de Monceaux beständig zur Seite zu haben. Er küßte sie oft und öffentlich vor dem ganzen Hofe,

 oder

oder im geheimen Rath, wohin sie ihm folgte; und die Marquise nahm ihm allenthalben die Maske ab, welche man damahls trug, um ihn küssen zu können *). Als Düchesse de Beaufort ließ dieselbige Mätresse ihren zweyten Sohn mit aller der Pracht taufen, womit sonst nur die rechtmäßigen Kinder Französischer Könige, oder die Enfans de France getauft worden waren. Nach geendigter Cärimonie schämte sich der König dessen, was geschehen war, und er wuste sich gegen den gerechten Tadel von Sülly mit weiter nichts zu entschuldigen: als daß man seine Befehle überschritten habe **). Die Hofleute hielten diese Entschuldigung für so wenig ernstlich, daß sie auch nach der Taufe fortfuhren, dem zweyten Sohne der Düchesse de Beaufort den Titel Monsieur zu geben, der in Frankreich nur dem einzigen Bruder des Königs, oder dem präsumtiven Erben der Crone gebührte ***).

Nach

*) Journal de Henri IV. Vol. II. 325. Comme de fait il la baisoit devant tout le monde, et elle lui en plein conseil. et p. 333. ayant toujours la Marquise à son coté, qui le demasquoit, et le baisoit par tout, où il entroit.

**) I. p. 538.

***) Sully I. p. 538.

Nach dem Tode der Dücheſſe de Beaufort vergaß Heinrich IV. um der Marquiſe de Verneuil willen noch öfter, als vorher, was er ſeiner königlichen Würde, was er der neuvermählten Königinn, was er der ganzen Nation, und dem öffentlichen Wohlſtande ſchuldig war. Die junge Königinn, Maria von Medicis, war kaum in Paris angekommen, als Heinrich IV. der erſten Hofdame der Königinn, der Dücheſſe de Nemours, befahl, der Monarchinn ſeine Mätreſſe vorzuſtellen. Die Dücheſſe de Nemours wandte ein, daß ſie dadurch alles Zutrauen ihrer Gebieterinn verlieren würde. Heinrich IV. hörte dieſe vernünftige Vorſtellung ſo wenig an, daß er vielmehr gegen ſeine Gewohnheit den gegebenen Befehl in einem rauhen Tone wiederhohlte, und die Dücheſſe de Nemours zwang, gegen alle Geſetze der Schicklichkeit und des Wohlſtandes der Königinn ihre geliebte Nebenbuhlerinn zuzuführen. Die Königinn war über den Beſuch der Marquiſe betroffen, und empfing ſie ſehr kalt *). Bald nachher beſänftigte die ſchlaue Leonora Conchini

*) Journ. de Henri III. Vol. IV. p. 97. 398.

das Gemüth der eifersüchtigen Königinn so sehr, daß sie der Marquise de Verneuil freundlich begegnete. Nach dieser Veränderung glaubte der König, sich in dem Umgange mit seiner Mätresse gar keinen Zwang mehr auflegen zu dürfen. Er nahm die Marquise in das königliche Schloß auf, und wies ihr ihre Zimmer so nahe an den Gemächern der Königinn an, daß er keine von Beiden besuchen konnte, ohne daß es nicht gleich bemerkt worden wäre. Hieraus entstanden beständige Streitigkeiten, die um desto mehr Aergerniß gaben, da die junge Königinn, und die Marquise de Verneuil zu gleicher Zeit schwanger waren, und die eben so heftige, als hochmüthige Mätresse die ungezogensten Reden gegen die Königinn ausstieß *).

Je mehr Ruhm und Verdienste Heinrich IV. sich als Regent erwarb, und je mehr er an Alter und Erfahrung zunahm; desto mehr setzte er sich über die Urtheile des Publicums hinweg. Während daß er gegen die Marquise de Ver-

*) l. c. Elles etoient toutes deux grosses . . . elles etoient logées si près l'une de l'autre, que l'on ne s'en pouvoit cacher, et c'etoit une brouillerie perpetuelle.

Verneuil als eine Staatsverbrecherinn die strengsten Untersuchungen anstellen ließ, nicht um sie zu strafen, oder fortzujagen, sondern nur um sie zu demüthigen, wählte er sich in der Mademoiselle de Beuil, nachherigen Comtesse de Moret eine neue Mätresse. Er verheirathete diese neue Mätresse an den jungen Chanvalon auf eben die Art, wie er die schöne Gabriele d'Estrees verheirathet hatte. Der angebliche Ehemann hatte zwar die Ehre, zuerst bey seiner Frau zu schlafen, allein in einem Zimmer, das von vielen Wachslichtern erleuchtet, und mit mehrern Hofleuten besetzt war, welche Acht geben musten, daß der Ehemann seine Rechte nicht geltend mache. Am folgenden Tage schlief Heinrich IV. bey der jungen Frau, und blieb bis zwey Stunden nach Mittage im Bette. Man sagte in Paris, daß der Ehemann in derselbigen Nacht über dem Schlafgemach des Königs geschlafen habe; und hierauf gründet sich ein Wortspiel, das sich nicht gut in eine andere Sprache übersetzen läßt *).

Nie

*) Journ. de Henri IV. Vol. III. p. 241. On disoit, que son mari etoit couché en un petit galetas

Nie verdienten Mätressen solche Aufopferungen, dergleichen Heinrich IV. machte, weniger, als die Duchesse de Beaufort, die Marquise de Verneuil, und die Comtesse de Moret. Die schöne Gabriele setzte als Mätresse Heinrichs IV. den Umgang ungescheut fort, welchen sie schon vor der Liebe des Königs mit dem Duc de Bellegarde unterhalten hatte. Der untrüglichste Beweis ihrer Vertraulichkeit mit dem Duc de Bellegarde war die frühzeitige Geburt ihres ersten Sohns, der den Nahmen Cäsar erhielt, und allen Gesetzen der Natur zum Trotze von Heinrich IV. anerkannt wurde. Diese Anerkennung würde einen jeden andern König, als Heinrich IV., um desto lächerlicher gemacht haben, da ein alter Arzt im Anfange der Bekanntschaft des Königs mit der schönen Gabriele Heinrich dem Vierten offenherzig gesagt hatte, daß eine Unpäßlichkeit der jungen Dame, über welche er gefragt worden war, von einer Schwangerschaft von sechs Monathen her-

tus au-dessus de la chambre du Roy, et ainsi étoit dessus sa femme, mais il y avoit un plancher entre deux.

herrühre, und die Bestimmung dieses Arztes auch durch den Erfolg auf das vollkommenste bestätigt wurde *). Einem Liebhaber, den ein solcher Vorfall nicht stutzig machte, konnte man viel bieten, und die schöne Gabriele that dieses auch wirklich. Allein ein Ohngefähr hätte beynahe dem verblendeten Heinrich IV. die Augen geöffnet. Der König sagte eines Tages seiner Geliebten, die eine Unpäßlichkeit vorgab, daß er um einer bekannten Angelegenheit willen einen Ritt von mehrern Meilen vornehmen müsse. Der Dûc de Bellegarde suchte diese Abwesenheit so gleich zu nutzen, und ließ sich von der vertrauten Cammerfrau der schönen Gabriele heimlich in ein kleines Cabinet führen, das an das Schlafgemach ihrer Gebieterinn stieß. So bald die übrige Gesellschaft sich von der unpäßlichen Schönen entfernt hatte, kam der versteckte Liebhaber aus seinem Schlupfwinkel hervor. Beide Geliebte hatten kaum angefangen, sich ihrer gegenseitigen Zärtlichkeit zu überlassen, als die erschrockene Cammerfrau die Nachricht

brach-

*) Man sehe die ganze sonderbare Geschichte in den Memoires de Sully I. p. 386. 387.

brachte, daß der König zurückkomme, und sehr nahe sey. Der Dûc de Bellegarde hatte kaum Zeit genug, in das kleine Cabinet zu entwischen, wo er vorher verborgen gewesen war, und das hinter ihm verschlossen wurde. Der König verlangte gleich nach seiner Rückkunft einige Confituren, von welchen er wuste, daß sie sich in dem kleinen Cabinete fänden. Die angstvolle Schöne antwortete, daß ihre Cammerfrau den Schlüssel habe, und gerade ausgegangen sey. Diese Antwort erregte in dem Könige Verdacht, und er befahl daher, daß die Thür aufgebrochen werden solle. Weil nicht gleich Jemand bey der Hand war, so stieß er selbst mehrmahl auf das heftigste mit dem Fuß gegen die Thür: so sehr auch seine Geliebte klagte, daß ihre Kopfschmerzen durch das Geräusch vermehrt würden. Die wiederhohlten Stöße des Königs gegen die Thür zwangen den Dûc de Bellegarde, aus dem Fenster des Cabinets in den Garten zu springen; und er war glücklich genug, den Sprung ohne merklichen Schaden zu thun. So bald die Cammerfrau merkte, daß der eingesperrte Liebhaber sich gerettet habe, so erschien sie

mit

mit dem Schlüssel des Cabinets, und bedauerte nicht wenig, daß sie den König habe warten lassen. Heinrich IV. wurde angenehm betroffen, als er das nicht fand, was er gefürchtet hatte. Nun aber brach die schöne Gabriele in eine Fluth von Thränen über das Betragen des Königs, und über seine grundlose Eifersucht aus. Heinrich IV. bekannte, daß er Unrecht habe, und bat seine schlaue Mätresse knieend um Verzeihung *).

Die Marquise de Verneuil, und die Comtesse de Moret liebten beide den Prinzen von Joinville, wie die schöne Gabriele den Duc de Bellegarde geliebt hatte. Die Erstere hatte an ihren Galan viele zärtliche Briefe geschrieben. Einen der zärtlichsten gab der Prinz an die Marquise de Villars, um dieser Dame die Stärke seiner Liebe gegen sie, und den Tod seiner ehemahligen Leidenschaft zu beweisen. Die Marquise de Villars hatte diesen Brief kaum in ihren Händen, als sie damit zum Könige lief, um die Marquise de Verneuil, welche sie tödtlich haßte, zu Grunde zu richten. Hein-

*) Etoile Journ. de Henri III. Vol. IV. p. 365. 66. Galant. des Rois de France II, p. 201. et sq.

Heinrch IV. kam mit dem Briefe in der heftigsten Bewegung zu seinem Freunde Sülly, und ging dann zu der Marquise, um derselben ihre Untreue und Undankbarkeit vorzuwerfen. Die Mätresse, welche an ähnliche Aufwallungen schon gewohnt war, behauptete mit einer verwundernswürdigen Dreistigkeit und Ruhe: daß sie den Brief nicht geschrieben, sondern daß der Prinz ihn aus Bosheit untergeschoben habe. Diese Behauptung beruhigte den König um desto mehr, weil die Marquise sich auf den Dûc de Sülly, von welchem der König wuste, daß er kein Freund derselben sey, als auf einen strengen Richter berief. Der Dûc de Sülly, und der König stellten in Gegenwart der Beklagten eine genaue Untersuchung der zu dem Processe gehörigen Papiere an. Während der Untersuchung redete der König mehrmahl so heftig, und die Marquise weinte so laut, daß man das Eine, und das Andere in den entferntern Zimmern hörte. Der Proceß endigte sich mit einer Aussöhnung des Klägers und der Beklagten, und dann mit der Verweisung so wohl des Prinzen von Joinville, als der Marquise de Vil-

lars

lars *). Sully beschließt seine Erzählung mit der Bemerkung: daß der Prinz von Joinville sich glücklich hätte schätzen können, mit einem Könige, wie Heinrich IV. zu thun zu haben, besonders da er sich bald nachher in einen ähnlichen Liebeshandel mit der Comtesse de Moret eingelassen habe. — Die Letztere wäre unfehlbar mit dem Prinzen von Joinville betroffen worden, wenn der Marschall von Bassompierre sie nicht bey Zeiten gewarnt hätte **). Eben diese Gräfinn war so ausschweifend, daß sie von ihren Zeitgenossen zu den victimis publicarum libidinum am Hofe gezählt wurde ***).

Nichts war natürlicher, als daß die Hofleute ihrem Könige, und die Hofdamen den Mätressen des Königs nachahmten. Die Jahrbücher, und Tagebücher jener Zeiten erzählen, daß dieses wirklich geschehen sey.

Un-

*) Memoires de Sully III. 75. 76. und die Noten zu diesen Seiten. Journal de Henri III. Vol. IV. p. 402. 3.

**) ib. et Bassomp. I. p. 205.

***) Mem. de Sully l. c. Note 15.

Unter Heinrich dem Vierten wurde die Geschicklichkeit, Frauen und Jungfrauen zu verführen, zu allererst zu einer Kunst ausgebildet; und diese Kunst wurde am Hofe höher, als eine jede andere Kunst des Krieges, oder des Friedens geschätzt. Nie enthielt der Französische Hof eine so große Menge von schönen und liebenswürdigen Personen beiderley Geschlechts, als unter Heinrich IV. *). Drey der schönsten und liebenswürdigsten jungen Männer erhielten den Nahmen der Gefährlichen **); und diesen drey Gefährlichen konnte man ohne Bedenken den Duc de Bellegarde an die Seite setzen, indem man von ihm sagte, daß er der geliebteste Damen-Ritter sey ***). Die Gefährlichen wurden um desto mehr geehrt und hervorgezogen, je mehr Weiber und

*) Im J. 1598. tanzten zwölf junge Cavaliere, und zwölf junge Hofdamen einen so genannten Branle am Hofe. Der Hof wurde über den Anblick der schönen Tänzer, und Tänzerinnen so sehr entzückt, daß man den Tanz noch einmahl tanzen ließ: welches nachher nie wieder geschah. Bassomp. I. p. 49. Toute la cour fut si ravie de voir un choix de si belles gens, etc.

**) ib. p. 168. Carmail, Termes, et moy, qu' on nommoit alors les dangereux.

***) le plus cheri des Dames. Memoir. partic. I. p. 74.

und Mädchen sie verführt hatten, und mit je mehr Weibern und Mädchen sie zu gleicher Zeit einen vertrauten Umgang unterhielten. Der Marschall von Bassompierre hatte im J. 1608. auf einmahl drey Mätressen, und war so stolz darauf, als ein Held auf den glorreichsten Sieg nur seyn kann: daß er diese drey Damen an einem Hoffeste so unterhalten und bedient habe, daß keine eifersüchtig auf die andere geworden sey *). Unter diesen drey Damen war Mademoiselle d'Entragues, eine Schwester der Marquise de Verneuil. Er brachte mit dieser jungen Dame häufig die Nacht zu, ohne daß seine vornehmen Nebenbuhler ihn entdecken konnten, oder die Mutter der Schönen das geringste von der verbotenen Verbindung merkte **). Auch diese Feinheit vermehrte den Ruhm des Liebesritters. Endlich wurde es bekannt, daß die schöne d'Entragues im siebenten Monath schwanger sey; und zwar um eben die Zeit, als ein Ehemann

*) Memoir. I. p. 168. 171. Je fus ravi de voir', que j'avois contenté toutes celles, avec qui j'avois intelligence, et que pas une n'eut pris ombrage d'une autre: ce, qui est bien rare en de telles occasions.

**) I. 155-158.

mann den Liebeshandel seiner Frau mit dem Marschall von Bassompierre entdeckt hatte, und die Gläubiger des Letztern mehr als anderthalb Millionen von ihm forderten, von welchen er keinen Sol zu bezahlen wuste *). Alle diese Schulden und Verführungen thaten dem Marschall von Bassompierre weder in dem Urtheile des Königs, noch des schönen Geschlechts, oder des übrigen Publicums den geringsten Abbruch, sondern vermehrten vielmehr seinen Ruhm und seine Liebenswürdigkeit. Bassompierre war Einer der geliebtesten Vertrauten Heinrichs IV. Die Königinn spielte mit keinem lieber, als mit eben diesem Verschwender. Da er in einem Turnier verwundet worden war; so erhielt er von allen Prinzessinnen und Hofdamen unaufhörliche Besuche, und die Königinn schickte dreymahl

*) I. 339. Je me trouvay à ce retour en de très-grandes perplexités, non seulement à cause de cette affaire-là, mais aussi pour plus de seize cent mille livres, que je devois à Paris . . Il y avoit aussi brouillerie dans une maison, entre un mary et une femme, dont j'etois le principal sujet, qui me mettoit en peine. Mais plus que tout une fille grosse de sept mois, que je n'attendois que l'heure, qu'on s'en apperçust, avec un grand scandale, et une mauvaise fortune pour moy.

mahl ihre Hoffräulein, um ihn zu trösten und zu ermuntern *). Nicht lange nach seiner Wiederherstellung machte er eine kleine Reise von drey Wochen nach Lothringen. Während dieser Abwesenheit verging kein Tag, an welchem die Damen ihm nicht Couriere, Briefe und Geschenke geschickt hätten; und bey seiner Rückkunft hohlten ihn vier der schönsten Damen als den Liebling des Hofes ein **). Merkwürdiger aber, als alle übrige Zeichen von Achtung und Liebe, war dieses, daß der Connetable de Montmorency ihn von freyen Stükken zum Bräutigam seiner Tochter erkohr, die nicht nur eine der grösten Schönheiten der damahligen Zeit, sondern auch Eine der grösten Partien in ganz Frankreich war ***). Weil Heinrich IV. sich in die schöne Montmorency verliebt hatte; so wollte er nicht, daß sie den gefährlichen Bassompierre, sondern den Prinzen von Condé heirathen solle, von

*) I. p. 140-141.

**) ib. p. 171. Il ne se peut dire le soin, que les Dames eurent de me faire sçavoir souvent de leurs nouvelles, et de m'envoier des couriers, des lettres, et des presens. L'Estoille de Venus etoit bien en ascendant sur moi alors.

***) I. p. 187. et sq.

von welchem der König glaubte, daß er sich mehr um die Jagd, als um schöne Damen bekümmere*). Bassompierre gab den Bitten des Königs nach, aber mit einem Schmerze, der in dem vielweibischen Galan eben so auffallend ist, als es die Wahl des Connetable, und der Antrag Heinrichs IV. war. Bassompierre schloß sich am Tage der Verlobung seiner ehemaligen Braut ein, und härmte sich zwey Tage und Nächte bey einer gänzlichen Beraubung von Schlaf und Nahrungsmitteln so sehr ab, daß, da ihn Einer seiner Freunde wieder hervorzog und an den Hof brachte, der ganze Hof darüber erstaunte, daß er in so kurzer Zeit so blaß und mager geworden sey **).

Ein

*) Der Antrag Heinrichs IV. an Bassompierre, von der schönen Montmorency abzulassen, ist so original, daß man ihn gewiß gern lesen wird: l. p. 187. Alors il me respondit, apres un grand soupir, Bassompierre je te veux parler en ami. Je suis devenu non seulement amoureux, mais furieux et outré de Mademoiselle de Montmorency. Si tu l'espouses, et qu' elle t'ayme, je te hayray: si elle m'aimoit, tu me rairois. Il haut mieux, que cela ne soit point cause de rompre notre bonne intelligence: car je t'ayme d'affection, etd' inclination.

**) l. c. I. p. 19

Ein wenigstens eben so gefährlicher, eben so geliebter und geschätzter Mann, als der Marschall von Bassompierre, war der Duc de Bellegarde. Bellegarde liebte neben der schönen Gabriele die nicht weniger schöne Prinzessinn von Lothringen, und deren Mutter, die verwittwete Duchesse de Guise *); und alle diese Damen waren wiederum sterblich in ihn verliebt. Er behandelte die beiden jüngeren Damen so geschickt, daß sie, die sich einander vorher als Nebenbuhlerinnen der Schönheit tödtlich gehaßt hatten, die vertrautesten Freundinnen wurden. Auch wuste er seine Liebe für die Tochter, der Mutter so gut zu verbergen, daß diese nicht eher etwas von dem Verhältnisse der Tochter und des Duc de Bellegarde erfuhr, als bis die Tochter zu Falle kam. Die verwittwete Duchesse de Guise war von dem Duc de Bellegarde so bezaubert, daß sie nichts mehr von alle dem glaubte, was man ihr sonst von der Theilnahme desselben an dem Tode ihres zu Blois ermordeten Gemahls gesagt

*) Journal de Henri III. Vol. IV. p. 370. et sq. Journ. de Henri IV. Vol. II. 302. 303. Galant. des Rois de France II. p. 208. et sq.

sagt hatte. — So fehlte eine Prinzessinn, welche der Duc de Sully als eine Zierde ihres Geschlechts, und als ein Muster nicht nur von weiblicher Liebenswürdigkeit, sondern auch von weiblicher Tugend schildert*)! Man kann leicht denken, wie tief andere Damen in einem Jahrhundert sanken, von welchem Sülly versichert, daß es die richtigen Begriffe von Tugend und Laster gänzlich verloren habe.

Je liebenswürdiger die Herren und Damen am Hofe Heinrichs IV. waren, desto verführerischer wurde ihr Beyspiel für die übrigen Volksclassen. — Die Männer aus den Ständen, welche dem Hofe am näch-

*) l. p. 376. Dans tout autre siécle, où l'on n'auroit pas perdu comme dans celvi-cy la veritable notion des vertus, et des vices, cette femme auroit été l'ornement de son sèxe, par le caractère de son coeur, et celvi de son esprit. C'étoit une droiture si vraie et si naturelle, qu'on s'appercevoit, qu'elle n'avoit pas même l'idée du mal, soit pour le suivre, soit pour le conseiller; et en même temps un si grand fond de douceur, qu'elle ne connoissoit pas davantage le plus petit sentiment de haine, de malignité, d'envie, où simplement de mauvaise humeur. Je ne crois pas, que jamais femme ait eu une conversation plus remplie de graces; et joint à un tour d'esprit fin et delié une naïveté, et une simplicité plus agreable: ses reparties etoient pleines de sel, et de legereté; on la trouvoit tout ensemble douce, et vive, tranquile et gaïe.

nächsten waren, wurden eben so unverschämt, oder noch unverschämter, als die Cavaliere des Hofes. Ein junger Parlementsrath zu Paris fing seine Liebeserklärungen damit an, daß er den Schönen die vorzüglichen Gaben vorlegte, womit die Natur ihn ausgerüstet hatte. Der Faun machte auf diese Art lange sein Glück, wurde aber zuletzt aus dem Hause eines schönen Frauenzimmers, das er nach seiner Methode hatte entzünden wollen, durch den Schuß einer Armbrust an dem Theile gestraft, mit welchem er so oft gegen den öffentlichen Wohlstand gesündigt hatte *). Dieß Beyspiel von Schaamlosigkeit klagt den Zustand der Sitten unter Heinrich IV. mehr an, als die Nachricht: daß es damahls etwas sehr gewöhnliches war, daß geschwächte Mädchen die Früchte ihrer verbotenen Liebe in Abtritte warfen **). Und um eben diese Zeit fanden sich nicht bloß in Spanien und Italien, sondern auch in Frankreich fromme Thoren, die öffentliche Weibsbilder heira-

*) Journ. de Henri IV. Vol. III. p. 283. un jeune Conseiller de la cour pour se faire aimer des Dames, tenoit une procedure une peu bien vilaine, et bien orde, leur faisant ordinairement montre de ses pieces principales pour les mettre en rut, et en appetit.

**) Journ. de Henry II. p. 327.

rathheten, um christliche Seelen von der Hölle zu erretten *).

Schwerlich waren sonst je Vater und Sohn in Rücksicht auf Neigungen und Gemüthsart mehr von einander verschieden, als Heinrich IV. und Ludewig XIII. Jener fand in dem Besitz schöner Weiber seine größte Glückseligkeit. Dieser kannte das Bedürfniß der Weiber gar nicht. Selbst mit seiner jungen und schönen Gemahlinn brachte ihn bloß der Zufall einige Mahle zusammen; und nur dem Zufalle hatten Ludewig XIV. und dessen Bruder ihr Daseyn zu danken **). Ludewig XIII. zeichnete unter den Damen seines Hofes zuerst die Mademoiselle de Hautefort, und dann die Mademoiselle de la Fayette so sehr aus, daß man sagte: er liebe sie. Diese Liebe war aber so unschuldig, wie die von verklärten Geistern; und wenn der König

*) Brantome Dames Galantes I. p. 148. Que dirons nous d'aucuns qui espousent des putains, et courtisanes, qui ont esté tres-fameuses, comme l'on fait assez coustumiérement en France, mais surtout en Espagne, et en Italie, lesquels se persuadent de gagner les oeuvres de misericorde, par librar una anima christiana del infierno, comme ils disent, en la sainte voye.

**) Mad. de Motteville I. p. 82.

nig mit diesen schönen Mädchen sprach, so sprach er nicht von Liebe und Gegenliebe, sondern von Vögeln, Hunden und der Jagd *). Heinrich IV. liebte fröhliche Gesellschaften und glänzende Vergnügungen. Ludewig XIII. zog die Einsamkeit und die Jagd allen andern Lustbarkeiten vor; und daher wurde sein Hof so finster und freudenleer, wie sein Gemüth war.

Man würde falsch schliessen, wenn man glaubte, daß, um eben so viele Grade, als um welche Heinrich IV. durch sein Beyspiel die Ausgelassenheit der Sitten des Hofes befördert hatte, Ludewig XIII. sie durch sein Gegenbild eingeschränkt habe. Die Verderbniß der Sitten ist Eine von den Wirkungen, die nicht gleich wieder verschwinden, wenn auch die Ursachen aufhören, wodurch sie hervorgebracht worden. Wenn Ludewig XIII. durch seinen kalten Ernst, und seine heiße Frömmigkeit etwas besserte; so waren es nicht so wohl die Sitten selbst, als das äußere Betragen seiner Hofleute. Man lebte vielleicht, wie unter Heinrich IV. Nur hütete man sich, solche öf-

*) Motteville p. 51. 77. 80.

öffentliche Aergernisse zu geben, als man sonst gegeben hatte. Allem Ansehen nach trug die Spanische Galanterie, die unter Ludewig XIII. bey einem nicht geringen Theile des Hofes in großem Ansehen stand, mehr als das Muster des Königs dazu bey, daß die Cavaliere nicht so unternehmend, und die Damen nicht so nachgiebig waren, als sie unter Heinrich IV. gewesen waren. Anna von Oesterreich war eine erklärte Freundinn dieser Galanterie; und im Geiste dieser Galanterie duldete sie die Bewerbungen so wohl des Duc de Montmorency, als des Herzogs von Buckingham *). Hingegen erschrak sie nicht wenig, da der Letztere sich etwas mehr herausnehmen wollte, als die Dames du Palais in Madrid ihren Anbetern zugestanden **). Wenn der Cardinal von Richelieu Theses über die Liebe aufgab ***); so that er es bloß, weil die Metaphysik der Liebe herrschende Mode war. Sonst haßte er die Liebe, als ernstliche, oder große Leidenschaft; und zog unter den Schö-

*) Motteville I. p. 15. 17.

**) ib. p. 21.

***) Thomas p. 118.

Schönen diejenigen vor, deren Liebe er kaufen konnte.

In der Geschichte des andern Geschlechts ist die Regierung Ludewigs XIII. zuerst durch die Erziehung aller der Damen merkwürdig, die bald nachher in den Zeiten der Fronde eine wichtige Rolle spielten; und dann durch die erste Erscheinung solcher Aspasien, dergleichen Marion de Lormes, Ninon de l'Enclos, und die nachher so groß und berühmt gewordene Madame de Maintenon war. Marion de Lormes glich den vornehmen Curtisanen, welche sich schon lange an den Höfen, und in den großen Städten von Spanien und Italien gefunden hatten *). Ninon verkaufte entweder niemahls **), oder nur ein einziges Mahl, und zwar den ersten Genuß ihrer Reitze, an den Cardinal de Richelieu, von welchem Ninon die letzte Gunst erhalten haben soll ***). Sonst überließ sie sich einem

*) Die Stellen habe ich schon im vorletzten Abschnitt angeführt.

**) Dieß behauptet der Verfasser der Vie de Ninon de l'Enclos vor den in ihrem Nahmen geschriebenen Briefen.

***) Man sehe den Brief von Voltäre über die Ninon in der Hist. lit. des femmes Franç. I. p. 317.

nem Jeden, der ihr Liebe einflößte, aber nur so lange, als ihre Liebe dauerte. Sie that dieses aus Neigung und Grundsatz, weil sie in der Liebe einen beständigen Wechsel, und in der Freundschaft Beständigkeit für das wahre Glück des Lebens hielt. Die berühmtesten Dichter und Schriftsteller, die grösten Helden, und die galantesten Hofleute unter den Regierungen Ludewigs XIII. und XIV. wurden nach einander ihre Liebhaber, und nachdem sie andern Platz gemacht hatten, ihre Freunde. Bisweilen folgte ein Liebhaber so schnell dem Andern, daß es zweyfelhaft wurde, wer von ihnen Vater des Kindes sey, womit Ninon schwanger war. Ein solcher Streit über die Ehre der Vaterschaft entstand unter dem Grafen d'Estrées und dem Abbé d'Effiat. Beide kamen endlich dahin überein, daß sie das Loos ziehen wollten. Das Loos entschied für den Grafen, welcher daher das Kind, das Ninon gebar, als seinen Sohn erziehen ließ. Ninon machte so wenig Anspruch darauf, eine

p. 317. et sq. Je vous dirai d'abord en Historiographe exact, que le Cardinal de Richelieu eut les premieres faveurs de Ninon, qui probablement eut les dernieres de ce grand ministre.

eine femme honnête zu werden: daß sie vielmehr sagte: sie habe von jeher nur Ein Gebet zu Gott gebetet, dieses nämlich: mein Gott, mach aus mir einen ehrlichen Mann, aber nie eine ehrliche Frau *). Diese Denkart und Handlungsart hinderte nicht, daß nicht die vornehmsten Männer ihre Söhne, und die vornehmsten Frauen ihre Töchter zu ihr geführt hätten, um unter ihrer Leitung in die große Welt einzugehen, und in ihrem Hause den Ton der guten Gesellschaft anzunehmen **). Es gab einen Zeitpunct in dem Leben der Ninon, wo sie zwar nicht ihre Art zu denken und zu handeln änderte, aber doch dieselbe mäßigte. Diese Veränderung geschah nach dem unglücklichen Ausgang der Liebe ihres Sohns, den sie mit dem Marquis de Gersai gezeugt hatte. Der Chevalier de Villiers, welcher nicht wuste, daß er von der Ninon geboren worden war, faßte die heftigste Liebe für seine Mutter, und wurde zulezt in seinen Anträgen so ungestüm, daß Ninon demselben ihr Verhält-

*) Hist. litt. des femmes franç. I. p. 319. mon Dieu, faites de moit un honnête homme, et n'en faites jamais une honnete femme.

**) ll. cc.

hältniß zu ihm entdecken muste. Diese Nachricht setzte den jungen Mann so außer sich, daß er sich gleich entfernte, und sich selbst das Leben nahm. Ninon war um die Zeit, als sie ihrem Sohne eine so heftige Leidenschaft einflößte, sechszig Jahre alt *). Mademoiselle de l'Enclos wie man sie in ihrem reifern Alter nannte, machte noch in ihrem siebenzigsten und sogar in ihrem achtzigsten Jahre Liebhaber glücklich **). Sie besaß unstreitig viele Tugenden eines ehrlichen Mannes ***), und hatte auch um die Bildung des guten Tons der Gesellschaft in Frankreich wichtige Verdienste. Diese Tugenden und Verdienste wurden von ihren weiblichen Schwachheiten, und Fehltritten weit überwogen. Sie war in Frankreich die Erste, welche die feine, oder hohe Buhlerey nicht nur öffentlich übte, sondern auch in ein System brachte; und durch ihre Grundsätze vielleicht noch mehr, als durch ihr Beyspiel schadete. Wenn die vornehmsten Familien die Ninon ihren Kindern als ein Muster vorstellten; muste da

*) Vie de Ninon p. 24.

**) ib. p. 30. 31.

***) Man sehe die Geschichte mit Gourville p. 15. 16. in der Vie de Ninon.

da nicht der schönsten und edelsten Jugend die buhlerische Liebe ein großer Vorzug scheinen, und die eheliche Treue und Liebe lächerlich werden?

Unter der Regentschaft der Königinn-Mutter war der Französische Hof so sehr verdorben, als er jemahls, oder vielleicht nie gewesen war. Edle Jungfrauen unterhielten öffentlich ihre Liebhaber, und die vornehmsten Hofdamen wechselten ihre Anbeter eben so oft, als die ausschweifendsten Hofcavaliere ihre Beyschläferinnen wechselten. Anna von Oesterreich verschuldete nur einen geringen Theil der empörenden Lasterhaftigkeit ihrer Hofleute und Hofdamen. Die Saat des Verderbens, die von Franz dem Ersten, und dessen Nachfolgern ausgestreut, und gepflegt worden war, schlug vermöge seines innern Triebes von neuem aus, als der finstere Ludewig XIII., und sein gewaltiger Minister gestorben waren.

Die genausten Vertrauten der Königinn-Mutter konnten ihre Verbindung mit dem Cardinal Mazarin höchstens

verdächtig finden *). Wenn sie aber auch wirklich den Cardinal geheirathet, hatte, wie man in spätern Zeiten behauptet hat **); so blieb sie ihrem Gatten wenigstens treu, und gab im Angesichte ihres Hofes kein Aergerniß. Der Cardinal zog schöne Knaben den schönsten Weibern vor. Anna von Oesterreich verhehlte diesen Italiänischen Geschmack des Cardinals vor ihren Vertrauten nicht ***). Dieß Geständniß würde für die Unschuld der Verbindung der Königinn-Mutter mit dem Cardinal zeugen, wenn nicht de la Porte erzählte, daß Anna von Oesterreich absichtlich sehr starke Anzeigen unterdrückte, welche bewiesen, daß der Cardinal selbst den jungen König Ludewig XIV. gemißbraucht hatte ****). Aus dem Bewustseyn von geheimer Schuld allein läßt es

*) Man sehe das Urtheil der Madame de Chevreuse, der einzigen Vertrauten der Königinn Anna von Oesterreich in ihren früheren Zeiten beym Cardinal de Retz II. 345. 346.

**) Anekdoten vom Franz. Hofe aus den Briefen der Herzoginn von Orleans, 36. u. f. S.

***) Madame de Motteville erwähnt desselben mehrmahl.

****) Memoires de Ms. de la Porte p. 215.

es sich erklären, warum Anna von Oesterreich an ihrem Hofe überhaupt, und selbst in den Gemächern ihrer Cammerfräulein solche Ausgelassenheiten duldete, dergleichen unter ihren Augen vorgingen. Unter ihren sechs filles d'honneur war nur eine Einzige, die einen unbescholtenen Ruf hatte *). Die übrigen alle ergaben sich mehrern begünstigten Liebhabern. Eins dieser Fräulein, das schon vier oder fünfmahl Mutter geworden war, wurde zuletzt **) von dem Duc de Vitry schwanger, welcher darauf bestand, daß sie zur Rettung ihrer Ehre sich die Frucht ihrer Liebe abtreiben lassen solle. Mademoiselle de Guerchi, dieß war der Nahme des fruchtbaren Fräuleins, starb unter der Operation, worüber der Duc de Vitry ganz untröstlich war.

Der Geist der Empörung, welcher in den Zeiten der Fronde alle Stände, Alter und Geschlechter ergriff, schwächte mit der Achtung gegen die Gesetze des Reichs auch die Achtung für die Gesetze des Wohlstandes und der Sittlichkeit. Alle Urtheile stimmten darin überein,

 daß

*) Galant. des Rois de Franc. III. 168.

**) ib. p. 186.

daß die Duchesse de Montbazon, und die Duchesse de Longueville die schönsten Damen des Französischen Hofes seyen; nur waren die Schönheitskenner darüber nicht einig, ob sie der Erstern, oder der Letztern den Preis zuerkennen sollten. Die Herzoginn von Longueville, eine Schwester des großen Condé, liebte zuerst den Duc de Beaufort *), vertauschte diesen gegen den Prinzen von Marsillac, nachherigen Duc de Rochefaucault **), und opferte endlich auch den Duc de Rochefaucault dem Herzoge von Nemours auf ***). Die schöne Herzoginn büßte die Verirrungen ihrer Jugend durch die erbauliche Frömmigkeit ihres spätern Alters ab ****). Bey der Duchesse de Montbazon wäre es ein vergebliches Unternehmen, ihre Liebhaber aufzählen zu wollen, welche sie selbst nicht anzugeben im Stande gewesen wäre. Sie hatte Stirn genug, sich für das anzukündigen, was sie wirklich war; und der Cardinal de Retz lernte unter den verdorbenen Weibern seiner Zeit keine kennen, die im Laster so wenig äußere Ach-

*) Galant. des Rois de France III. p. 156.
**) Motteville I. 455. 56.
***) ib. IV. 342.
****) ib. III. 547. 548.

Achtung für die Tugend behalten hätte, als die Duchesse de Montbazon *). Alle übrige Damen, welche in den Zeiten der Fronde eine Rolle spielten, standen zwischen der Duchesse de Longueville, und de Montbazon gleichsam in der Mitte. Die Duchesse de Chatillon **), Madame la Palatine ***), Madame de Guimenée ****), Madame und Mademoiselle de Chevreuse †) hatten insgesammt erklärte Liebhaber, und wechselten ihre Liebhaber in kurzer Zeit oft um. Mehrere von diesen Damen, besonders Mad. de Guimenée und de Chevreuse behielten das Bedürfniß zu lieben bis in das Alter bey, wo sie von allen Reitzen verlassen waren, und liebten ohne Wahl

 bloß,

*) I. p. 262. Je n'ai jamais vû une personne, qui ait conservé dans le vice si peu de respect pour la vertu. Die Art, wie die Duchesse de Montbazon von ihrem erklärten Liebhaber dem Duc de Beaufort zum Cardinal de Retz redete, beweist die Wahrheit des Urtheils des Letztern II. 30. Elle disoit à qui la vouloit entendre, qu'il etoit impuissant; qu'il ne lui avoit jamais demandé le bout du doigt: qu'il n'etoit amoureux, que de son ame, etc.

**) Motteville III, 360. Rabutin hist. Gaul. I. p. 197.

***) de Retz I. 202. II. p. 226. Ueber die Abentheuer dieser Dame sehe man bes. Memoires de Mad. de Montpensier I. p. 220.

****) ib. I. p. 349.

†) ib. I. 201. III. 123.

bloß, weil sie etwas zu lieben haben mußten. Madame de Chevreuse gestand offenherzig, daß sie, den einzigen Duc de Buckingham ausgenommen, nie das geliebt habe, was sie am meisten geschätzt hätte. Eben diese Ebentheurerinn gestattete ihrer Tochter dieselbige Freyheit, welche sie von jeher gebraucht hatte; und diese öffentliche Mätresse des Cardinals de Retz sollte doch an den Prinzen von Conti vermählt werden. Da die Heirath sich zerschlug, so hielt sich der Cardinal für verpflichtet, seiner Geliebten Genugthuung zu verschaffen *). Nicht lange nach diesem Ritterdienste verließ Mademoiselle de Chevreuse den Cardinal de Retz aus unerklärlicher Laune, um sich dem Abbé Fouquet in die Arme zu werfen **). Der Cardinal de Retz blieb immer der Liebling des Pariser Pöbels, und der Pariser Geistlichkeit, ungeachtet er außer der Mademoiselle de Chevreuse noch mit der Madame de Guimenée und Madame de Pomereu in einem verbotenen Umgange lebte ***). Der Cardinal war noch ein Heiliger in

Ver-

*) II. 302. 303.
**) III. p. 123.
***) ib. I. 349.

Vergleichung mit den Meisten seiner Anhänger, von welchen er selbst sagt, daß sie grausam ausgeschweift, und durch häufige und große Aergernisse ihm und seiner Sache geschadet hätten *).

Im sechszehnten Jahrhundert waren die Beyspiele eben so häufig, als in der Ritterzeit, daß Frauen und Jungfrauen gleich den Männern an den Festungswerken belagerter Städte arbeiteten, oder gar die Feinde von ihren Wällen und Mauern abtrieben. In Italien erwarben sich die Damen von Pavia **), und besonders von Siena ***), durch ihre kriegerischen Arbeiten, und ihren kriegerischen Muth einen großen Ruhm. Gleiche Verdienste erlangten in Frankreich die Einwohnerinnen von Rochelle ****), von St. Riquier, Peronne, Sancerre, und Vitré. Die Damen der da-

*) I. 349. La societé de Messieurs de Brissac, de Vitry, de Matta, de Fontrailles, qui etoient demeurez en union avec moi, n'etoit pas une benefice sans charge. Ils etoient cruellement debauchez; et la licence publique leur donnant encore plus de liberté, ils s'emportoient tous les jours dans des excès, qui alloient jusqu' au scandale.

**) Dames Gal. de Brantome II. 297.

***) ib. I. 338 340. II. p. 299-301.

****) II. 297. 299. 300.

damahligen Zeit waren nicht tapferer, als die heutigen. Verzweyflung gibt aber selbst den Schwachen und Furchtsamen Muth und Stärke. Die Damen wusten, was sie der Regel nach von siegreichen Belagerern zu erwarten hatten: wovon ich unten bey einer andern Gelegenheit reden werde.

Charakteristischer, als die angeführten Proben von soldatischer Tapferkeit, sind die Beweise von heldenmüthiger Entschlossenheit und Kühnheit, welche mehrere der berühmtesten Französischen Damen in den Zeiten der Fronde gaben. Mademoiselle d' Orleans, welche man nachher Mademoiselle de Montpensier nannte, ging im Angesichte der königlichen Armee nach Orleans, öffnete sich einen Eingang in die Stadt, und entschied durch ihre Entschlossenheit, wie durch ihre Beredsamkeit, die wankende Bürgerschaft zum Vortheil der Fronde *).

Bald

*) III. p. 86 Ihr furchtsamer und unentschlossener Vater fand die Unternehmung auf Orleans lächerlich. Enfin, sagt der Cardinal de Retz, tout ce ridicule reüssit par la vigueur de Mademoiselle, qui fut effectivement très grande. Sie selbst erzählt dieses alles sehr naiv und interessant: Mem. I. 274. 77 II 4. 9. 16. 18. 54. auch wenn sie als Weib vor Verdruß weinte p. 37.

Bald nachher rettete sie den vom Marschall von Türenne geschlagenen großen Condé, indem sie die Bürger von Paris zu seiner Hülfe entgegen führte, die Thore der Stadt öffnen, und die Canonen der Bastille auf die königlichen Truppen abfeuern ließ *). Nicht weniger kühn war der Entschluß der Mademoiselle de Chevreuse, den großen Condé, den Prinzen Conti, und die Ducs de Beaufort, und de Nemours, welche gerade in der Bibliothek des Herzogs von Orleans versammelt waren, durch das bloße Umdrehen des Schlüssels einzusperren und gefangen zu nehmen **). Mehr lächerlich, als kühn hingegen war

*) ib. III. 146. de la Porte p. 202. Mem. de Montpensier II. 79. 89. Die letzte Stelle zeigt, daß es falsch sey, was Frau von Motteville erzählt: Mademoiselle habe es nicht gestehen wollen, daß sie von der Bastille auf das königliche Heer habe schießen lassen; allein der König, die Königinn-Mutter, und das ganze Publicum wären vom Gegentheil überzeugt gewesen. Mad. de Motteville IV. p. 377.

**) de Retz II. 208. Ils sont allez dans le Cabinet des Livres, repondit Mademoiselle de Chevreuse, attendre votre Altesse royale; il n' y a qu' à donner un tour de clef pour les y enfermer. J' envie cet honneur au Vicomte d' Autel; ce sera une belle chose, qu' une fille arrête un gagneur de Batailles! Elle fit un saut, en disant cela, pour y aller.

der Einfall der Madame de Guimenée, welche der Königinn versprach, den Cardinal de Retz eine Zeitlang aus den Wege zu räumen, wenn die Königinn ihr nur die Versicherung geben wolle, daß der Cardinal allein in ihrer sichern Verwahrung bleiben werde. Madame de Guimenée hatte die Absicht, den Cardinal in ein Gewächshaus einzusperren, viel weniger um ihn von dem Kampfplatze der streitenden Parteyen, als um ihn von der Verbindung mit der Mademoisalle de Chevreuse zu entfernen *). — Der Heroismus der Mademoiselle d' Orleans und ihrer Zeitgenossinnen entsprang eben so natürlich aus der Ueberspannung der Gemüther in den gefahrvollen Augenblikken einer allgemeinen Empörung, als die unweibliche Kühnheit der damahligen Weiber im Laster aus der allgemeinen Zügellosigkeit der Fronde entstand.

*) ib. II. p. 135.

Fünf-

Fünfter Abschnitt

Ueber den Untergang der alten, und die Entstehung, und Epochen der neuern Galanterie bis auf die Zeiten Ludewigs des Vierzehnten.

Meine Leser und Leserinnen wissen, daß die Galanterie der Ritterzeit nicht ein wahrer, und natürlicher Ausdruck von Liebe, Ergebenheit und Achtung gegen das andere Geschlecht, sondern ein meistens leeres, und eben deßwegen lächerliches und übertriebenes Gepränge von Worten und äußern Handlungen war, wodurch man Empfindungen, welche man nicht hatte, erkünstelte. Ich darf es ferner als bekannt voraussetzen, daß die Formeln der Curtesie, durch welche die Rit-

Ritter den Damen Liebe, Ergebenheit und Ehrfurcht in Worten, oder in Verbeugungen des Cörpers, oder in wirklichen Handlungen ausdrückten, fast eben so genau, als der Rang und das Betragen der verschiedenen Classen der höheren Stände gegen einander bestimmt waren; und daß man diese Formeln der Curtesie zwar übertreiben, aber nicht verletzen durfte. Ich habe endlich bewiesen, daß Ritter und Damen in den älteren Zeiten selten, und fast immer nur bey großen, Feierlichkeiten und Festen zusammenkamen; und daß die Curtesie der Ritter die Damen nie mehr erhob, und vergötterte, als an den Turnieren.

Durch den beständigen Aufenthalt der Damen, und nicht bloß der Damen, sondern auch des vornehmsten männlichen Adels an den Höfen der Könige und Fürsten musten nothwendig in der alten Galanterie sowohl, als in der alten Etiquette große Veränderungen hervorgebracht werden. Die künstlichen, und schwerfälligen Complimente gegen Fürsten und Damen setzten seltene und feierliche Erscheinungen vor Beiden voraus; und musten also aufhören, oder abgekürzt werden,

so

so bald man die Einen täglich zu sehen, und mit den Andern täglich umzugehen anfing. Ein wichtiger Theil der Curtesie bezog sich auf die Turniere; und dieser Theil muste allmählich verschwinden, als die ritterlichen Kämpfe neuen Vergnügungen Platz machten. Ein anderer Theil der Ritterpflichten entsprang aus den Gewaltthätigkeiten, welche man gegen edle Frauen und Jungfrauen ausübte, und welche jeden Ritter verbanden, nothleidenden Schönen zu Hülfe zu kommen. Die Verbesserung der Verfassungen der Europäischen Staaten, und die wachsende Macht der Fürsten machten den ehemahligen Gewaltthätigkeiten ein Ende, in deren Stelle schlaue Verführung trat. Die Ritter der alten Zeit widmeten sich oft dem Dienste von Damen, welche sie nie gesehen, oder nur eine kurze Zeit gesehen hatten; und ein solcher Dienst weit entfernt die Ehre von Damen zu kränken, verherrlichte sie vielmehr. Durch die Vereinigung beider Geschlechter an den Höfen erhielt der Dienst der Damen eine ganz andere Gestalt, und einen andern Sinn. Glückliche Knechte der Liebe durften nicht mehr so öffentlich, wie vormahls, mit

den

den Pfändern der belohnten Liebe prangen, ohne die Ehre der Damen in Gefahr zu setzen.

Die vielen und wichtigen Veränderungen, welche im sechszehnten Jahrhundert mit den Europäischen Höfen in dem Verhältnisse beider Geschlechter vorgingen, konnten die bisherige Denkart, und die daraus entstandenen uralten Gewohnheiten nicht auf einmahl vernichten. Manche Regeln der Ritter-Curtesie wurden das ganze sechszehnte, und einige bis in die letzte Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts beobachtet.

Wenn die Ritter der alten Zeit sich dem Dienste irgend einer Dame übergaben, so thaten sie nicht selten beschwerliche, oder gefahrvolle Gelübde, um dadurch die Beständigkeit und Größe ihrer Liebe zu beweisen. Diese Gelübde gehören zu den ersten Merkmahlen der ritterlichen Curtesie, die mit der Ritterschaft selbst ausstarben. Ich habe im sechszehnten Jahrhundert kein anderes Beyspiel eines im Geiste der Ritterzeit gethanen Gelübdes gefunden, als das des Herzogs von **Nemours**, welcher seiner Schö-

Schönen zu liebe *), vom Ellbogen bis an die Hand keinen Harnisch trug: in dem festen Zutrauen, daß dieser unbedeckte Theil des Cörpers durch den Schutz seiner Göttinn genug werde vertheidigt werden. Der Duc de Nemours war in jeder Rücksicht ein so schöner, und vollkommner Ritter, als die Jahrhunderte der Ritterzeit kaum Einen hervorgebracht hatten **).

Eine andere Probe der Curtesie von Rittern bestand darin, daß sie sich die Erlaubniß nahmen, oder ausbaten, die Farben der Damen, deren Dienst sie sich widmeten, tragen zu dürfen, wie die Dienstleute der Fürsten die Farben ihrer Herren trugen. Auch diese Curtesie übte noch im sechszehnten Jahrhundert der Herzog von Nemours. Er besuchte im J. 1512. die Herzoginn von Ferrara, und brachte von diesem Besuche die

*) Pour l'amour de sa Mye. Fleuranges p. 115.

**) Brantome Hommes illust. III. p. 2. 3. Il aymoit toutes sortes d'exercice, et si y estoit si universel, qu'il estoit parfait en tous: . . . . . qui l'a veu, le peut baptizer par tout le monde la fleur de toute Chevalerie, et pour ce fort aymé de tout le monde, et principalement des Dames, desquelles il en a tiré des faveurs, et bonnes fortunes plus, qu'il n'en vouloit, etc.

die Farben der Herzoginn, schwarz und grau mit *). Von dem Tragen der Livree der Damen finde ich in der Folge keine Spur mehr. Dagegen entstand eine andere Galanterie, welche die Herren sich von den Damen ausbaten. Zu Brantome's Zeiten ersuchten viele Liebhaber ihre Schönen, neue seidene Strümpfe, welche sie für sich gekauft hatten, acht oder zehn Tage zu tragen, und sie dadurch gleichsam einzuweihen **). Dieß Einweihen von Mannsstrümpfen durch Damen scheint entweder eine andere Dimension der Beine von Herren und Damen, oder eine andere Fabrication von seidenen Strümpfen vorauszusetzen, als wir jetzt kennen.

Viel allgemeiner, als das Tragen der Farben von Damen, war das Tragen von Liebespfändern, welche sich die Ritter von den Damen, die sie liebten oder

*) Vie de Bayard Ch. 47. p. 260. ce gentil Duc de Nemours . . : . en rapporta les couleurs de la Duchesse, qui estoient de gris et de noir.

**) Dames gal. I, 325. J'ay connu force Gentilshommes, qui premier de porter leur bas desage, prioient premier leurs maistresses de les essayer, et porter devant eux quelques huit ou dix jours de plus, que du moins, et puis les portoient en une tres-grande veneration, et contentement d'esprit et de corps.

oder ehrten, erbaten, oder die Damen frey-willig ihren Liebhabern und Verehrern schenkten. Das Geben und Tragen der so genannten faveurs, dauerte bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts fort. Bloß der Stoff und die Form derselben änderten sich allmählich ab. — In den ersten Feld-zügen, welche der tapfere Bayard in Italien machte, traff er in der Stadt Ca-rignan die Dame wieder an, die er in seiner Jugend, und während seines Auf-enthalts am Savoyischen Hofe am mei-sten geliebt und geehrt hatte *). Der biedere Krieger versicherte der Dame sei-nes Herzens, die an einen Herrn de Fluxas vermählt war, seine fortdauernde unsträfliche Liebe und Verehrung, und ersuchte sie, ihm Gelegenheit zu verschaf-fen, wodurch er ihr und den übrigen Da-men der Stadt seine Ergebenheit bezeu-gen könnte. Die Dame wünschte, daß der Ritter ein Turnier veranstalten möchte. Bayard versprach dieses zu thun, und bat die Dame zugleich, ihm Einen von ihren Manchons zu geben. Madame de Fluxas gewährte diese Bitte, und

*) Vie de Bayard. Ch. XIII. p. 61. 62.

und nun machte der Ritter gleich am folgenden Tage bekannt, daß er am nächsten Sonntage ein Turnier halten, und als den Preis des Sieges einen Manchon seiner Dame, sammt einem Rubin von hundert Ducaten aussetzen werde. Die Französischen und Italiänischen Ritter turnirten an dem anberahmten Tage mit allgemeinem Beyfall. Nach geendigtem Turnier erkannten die Kampfrichter, und die Damen dem Ritter Bayard den Preis zu. Bayard erklärte erröthend, daß er diese Ehre nicht verdiene; denn wenn er sich auch gut gehalten habe, so verdanke er dieses der Madame de Fluxas, die ihm ihren Manchon geborgt habe. Eben deßwegen überliefere er auch ihr den Preis, damit sie denselben nach Gutbefinden ertheilen könne, wem sie wolle. Die Dame gab den Rubin dem Ritter, der sich nach Bayard am besten gezeigt hatte, und behielt den Manchon als ein Andenken des Ritters, welchen sie einst geliebt hatte, und von welchem sie bey der Wiedereröffnung des Feldzugs mit Thränen Abschied nahm. Die ehrbare Liebe des Ritters und der Dame dauerte bis an den Tod, und es verging kein

Jahr,

Jahr, wo sie sich nicht einander Geschenke schickten *).

Einige Jahre nachher wurde der Ritter Bayard bey der Eroberung von Brescia schwer verwundet, und in das Haus eines reichen Edelmanns gebracht, der sich selbst in ein Closter geflüchtet, und seine Frau, und beide Töchter ihrem Schicksale überlassen hatte. Der verwundete Ritter war kaum von denen, welche ihn trugen, niedergesetzt worden, als die Dame und ihre beiden Töchter ihn unter vielen Thränen baten, das Haus, und alles, was darin enthalten sey, als seine verdiente Beute anzunehmen, aber nur ihre und ihrer Töchter Ehre gegen die wilden und siegreichen Krieger zu schützen. Der Ritter Bayard beruhigte die Damen, und stellte mehrere von seinen Leuten vor die Thüre des Hauses hin, um die plündernden Soldaten abzuhalten. Die Edelfrau und ihre beiden Töchter thaten alles, was sie

*) p. 68. Ce faict, conveint aller prendre congé de ses premieres amours la Dame de Fluxas, qui ne feut pas sans tomber larmes de la part d'elle, et de son costé estoit le coeur bien serré. L'amour honneste a duré entre eulx deux jusques à la mort, et n'estoit année qu' ils ne s'envoyassent presens l'un à l' autre.

sie konnten, um dem Ritter Bayard die Heilung zu erleichtern, und die Zeit angenehm zu vertreiben. Nachdem er wieder hergestellt war, und Abschied nehmen wollte; so bot die Dame des Hauses dem tapfern und untadelichen Ritter ein Schatzkästchen mit 2500. Ducaten als ein geringes Merkmahl ihrer Dankbarkeit an. Der Ritter, der immer gute Menschen mehr, als das beste Gold geliebt hatte, schlug zuerst das Geschenk gänzlich ab. Da aber die Dame hierüber ganz untröstlich wurde; so ließ er die beiden Töchter kommen, schenkte einer Jeden von der Summe, welche er erhalten hatte, tausend, und die übrigen fünf hundert Ducaten den Frauenklöstern der Stadt, die nach der Eroberung geplündert worden waren. Indem er zu Pferde steigen wollte, brachten die beiden Fräulein dem Ritter zwey Stücke, welche sie während seines Krankenlagers mit eigener Hand gearbeitet hatten: ein Paar niedlicher Armbänder, und einen seidenen Geldbeutel. Bayard ließ sich die Armbänder gleich anlegen, und steckte den Beutel in seinen Ermel, mit der Versicherung: daß er beide den Geberinnen zu Liebe und zu Ehren

so

so lange tragen werde, als sie dauern würden *).

Zu den Zeiten Heinrichs III., Heinrichs IV., und Ludewigs XIII. schenkten die Damen ihren Liebhabern gewöhnlich Kleinodien, welche eine bedeutende Form hatten, und durch ihre Form entweder die Größe und Beständigkeit der Liebe der Geberinnen, oder der Größe und Beständigkeit der Liebe, welche man von den Verehrern erwarte, anzeigten. Als die Königinn Margarete von Navarra den d'Entragues zu ihrem Liebhaber erkohren hatte, verlangte sie von ihm, daß er zum Beweise seiner aufrichtigen Liebe das diamäntne Herz ausliefern solle, welches er von der Marschallinn von Retz als ein Liebespfand erhalten habe **). Im J. 1633. verliebte sich Puylaurent, ein Günstling des Herzogs von Orleans in die Prinzessinn von Chimay, und von diesem Augenblick an trug er die faveur nicht mehr, welche eine Prinzessinn von Pfaltzburg ihm geschenkt hatte. Dieß Liebespfand bestand in einer

 blau-

*) p. 291. Et pour plus les honorer, se feit mectre les bracelets au bras, et la bourse se meit en sa manche, etc.

**) Memoires d'Aubigné p. 79.

blauen Schleife, durch welche ein kleiner Degen ging, mit der Devise: ewige Treue der blauen Farbe *). Unter der Regierung Ludewigs XIII. hörte der große Werth auf, welchen man seit Jahrhunderten auf die faveurs gelegt hatte. — Der Dúc de Bellegarde hatte seines Alters ungeachtet durch die Galanterie, welche er an den Höfen Heinrichs III. und Heinrichs IV. so lange geübt hatte, der jungen Königinn Anna von Oesterreich gefallen. Er verscherzte aber diese Gunst auf einmahl, als er bey seiner Abreise nach Rochelle die Königinn um keine andere faveur bat, als daß sie das Heft seines Degens mit ihrer Hand berühren möchte **). Anna von Oesterreich fand

*) Memoir. du Duc d'Orleans p. 112. . . et quittoit la marque de chevalerie, que Madame la Princesse de Phalsbourg lui avoit donnée, un noeud bleu traversé d'une petite epée, avec la devise: fidelité au bleu - mourant.

**) de Retz. I. 345. Que M. de Bellegarde, vieux, mais poli et galant, à la mode de la cour de Henri III. lui avoit plû; qu' elle s'en etoit degoutée, parcequ' en prenant congé d'elle, lors qu'il alla commander l' Armée à la Rochelle, et lui ayant demandé en general la permission d' esperer d' elle une grace avant son depart, il s'etoit reduit à la supplier de vouloir bien mettre la main sur la garde de son epée; qu'elle avoit trouvé cette maniere si sotte, qu' elle n' en avoit jamais pû revenir.

fand diese Galanterie so abgeschmackt, daß sie von dem widrigen Eindruck derselben nie wieder zurück kommen konnte. Man verlor allmählich den Geschmack an den symbolischen Liebespfändern. Die Leichtigkeit größerer Gunstbezeugungen machte die geringeren vernachlässigen. Weil die Liebe der Hofleute nicht bloß innerhalb hochtrabender Worte stehen blieb; so suchte man eine glückliche Liebe eher zu verbergen, als die Merkmahle derselben zur Schau zu tragen.

In den Ritterzeiten machte man häufig die faveurs, welche man von den Damen seines Herzens erhalten hatte, zu Emprises, oder denjenigen Theilen des ritterlichen Schmucks, und der ritterlichen Rüstung, die ein Jeder berühren muste, der mit dem Inhaber, oder Träger der Emprise einen Ehrenkampf eingehen wollte *). Insbesondere zeichneten sich die irrenden Ritter durch Emprises aus, welche sie von ihren Damen als Liebespfänder empfangen hatten. Von solchen irrenden Rittern finde ich in Frankreich nur ein einziges Beyspiel in den ersten Jahren des sechszehnten Jahrhunderts.

*) Olivier de la Marche I. ch. 14.

Im J. 1505. nämlich baten und erhielten von der Königinn Anna von Bretagne Antoine d'Arces, und drey seiner Waffenbrüder die Erlaubniß, als irrende Ritter die vier Königreiche England und Schottland, Spanien und Portugal zu durchziehen, und allenthalben mit unbescholtenen Rittern zur Vermehrung ihres eigenen Ruhms, und zu Ehre ihrer Damen zu kämpfen **). Die vier Ritter machten ihr Vorhaben in einem Manifest, oder Ausschreiben kund, und setzten in diesem Ausschreiben zugleich die Bedingungen des Kampfs, die Belohnungen des Siegers, und die Strafe des Ueberwundenen fest. Der Ritter d'Arces trug eine weiße Emprise am Halse, und nannte sich deßwegen den weißen Ritter. Wer diese Emprise berührte, konnte gleich erklären, ob er bloß um seines eigenen Ruhms willen, oder für die Ehre seiner Dame streiten wolle. Im letztern Fall wurde derjenige, welcher unterlag, ein Gefangener der Dame seines Siegers; und wenn er nicht Lust, oder Zeit hatte, sich dieser Dame in Person zu stellen, so konnte er sich mit einem Diamanten von

300

*) Supplement à l' histoire du Chevalier Bayard p. 443 - 447.

300. Thl. loskaufen, welchen er dem Sieger innerhalb vier Tagen zu Handen stellen muste *).

Die irrende Ritterschaft starb zwar im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts aus; allein ihre Ursachen und Wirkungen dauerten noch über ein Jahrhundert fort. Die Reste und Nachwirkungen der irrenden Ritterschaft wurden unendlich verderblicher, als sie selbst in der Zeit ihres höchsten Flors jemahls gewesen war.

Manche irrende Ritter gingen auf Abentheuer aus, entweder, weil sie von ihren Schönen aufgefordert worden waren, sich der Gunst derselben durch Heldenthaten würdig zu machen; oder weil sie auch ohne ausdrückliche Aufforderung glaubten, daß sie die Liebe der Schönen durch gefahrvolle Kämpfe für ihren Ruhm verdienen müsten. Andere irrende Ritter zogen in nahen und fernen Landen umher,

*) l. c. Et s'il advient, qui celvy, qui aura touché à la dite emprinse, ait declaré les accomplir pour sa dame . . . soit mis outre, et rendu, sera tenu s'en aller rendre prisonnier, et à la Mercy de la mieux aymée Dame de celvy à qui le cas ne sera advenu. Et au cas, qu' il ne voullist aller en personne au lieu, où sera ladite Dame, sera racheptable d' un diamant de trois cens escus, lequel Diamant sera baillé . . . dedant quatre jours.

um bedrückten Frauen und Jungfrauen beyzustehen, und das ihnen angethane Unrecht an den Beleidigern zu rächen. Gewaltthätigkeiten gegen die Personen und das Eigenthum von Damen hörten zwar auf, oder wurden nicht mehr von einzelnen Rittern, sondern von Gerichten geahndet. Allein die Vertheidigung ihrer Ehre erwarteten die Damen noch immer von ihren Liebhabern, oder Freunden; und daher dachte und handelte der Adel des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts in den angezeigten Puncten, wie die irrenden Ritter der älteren Zeit gedacht und gehandelt hatten.

Der Ruhm der Damen war im ganzen sechszehnten Jahrhundert, wenigstens in Frankreich, Spanien und Italien ein eben so mächtiger, oder noch mächtigerer Sporn zu Heldenthaten, als die Begierde nach eigenem Ruhme, oder als die Liebe des Vaterlandes, und des Fürsten. Aus dieser Ueberzeugung entsprang die Verachtung Franz des Ersten gegen alle Edelleute, die keine Mätressen hatten, und zugleich der Wunsch, daß alle seine Krieger und Hofleute von heftiger Liebe gegen irgend eine Schöne entzündet seyn möchten.

möchten. Die tapfersten Krieger legten das ganze sechszehnte Jahrhundert durch das Bekenntniß ab, daß sie in allen Gefahren und Kämpfen vielmehr von der Begierde ihren Damen zu gefallen, als von irgend einer andern Triebfeder wären gestärkt, und befeuert worden *). Viele tapfere Männer wagten, oder opferten gar in der Schlacht ihr Leben auf, um dadurch ihren Damen zu beweisen, daß sie in ihnen würdige Verehrer gefunden hätten **).

Wenn die Begierde, den Damen zu gefallen, keine andere Wirkungen gehabt hätte, als den Muth edler Krieger in

*) Z. B. der tapfere Bussy unter Heinrich III. Brantome Dames Galant. II. 21. 74. 75. Je luy ay ouy dire souvent, qu'en temps de guerre, comme en une rencontre generale, et es combats singuliers, (car il en a fait prou) où il s'est jamais trouvé, et qu'il a jamais entrepris, cen' estoit point tant pour le service de son Prince, ny pour ambition, que pour la seule gloire de complaire à sa Dame. Vorzüglich Heinrich IV., der im J. 1587. die gewonnenen Fahnen zu den Füßen der Gräfinn de Guiche niederlegte. Sully. I. p. 128.

**) Z. B. der tapfere de Bordes in der Schlacht bey Dreux: l. c. p. 274. En partant il dit', ha! je m'en vais combattre vaillamment pour l'amour de ma maistresse, où mourir glorieusement: à ce il ne faillit, car ayant percé es six premiers rangs il mourut au septiesme, porté par terre.

in der Schlacht zu beleben; so würde man sie als eine Schwester der Liebe des Vaterlandes haben hochpreisen müssen. Leider wurde diese Begierde von falschen Begriffen der Ehre irre geleitet; und nun verwandelte sie die liebenswürdigsten Schönen entweder in gefährliche Thörinnen, oder in Furien, welche die Fackeln der Zwietracht zwischen Freunden, Verwandten, und Waffenbrüdern schüttelten; und die tapfersten Männer und Jünglinge in sinnlose Wagehälse, oder gar in Mörder und Henker, die den Boden des Vaterlandes mit den Leichnamen seiner edelsten Söhne, und ihre Hände mit dem Blute ihrer Freunde, oder wenigstens ihrer Mitbürger befleckten.

Stolze, oder schwärmerische Weiber des sechszehnten Jahrhunderts mutheten ihren Verehrern eben so unvernünftige, und halsbrechende Abentheuer, als in den Ritterzeiten zu. Eine Dame am Hofe Franz des Ersten hörte sehr viel von der Tapferkeit eines Monsieur de Lorges, der sich um ihre Gunst bewarb. Um zu prüfen, ob der Muth des Herrn von Lorges so groß sey, als das Gerücht sagte, ließ sie an einem Tage, wo

Franz

Franz der Erste eine Löwenhetze anstellte, Einen ihrer Handschuhe in den Löwenbehälter fallen, gerade, da diese Thiere am meisten gereitzt waren. Nach dem Verluste des Handschuhs wandte sie sich an den Herrn von Lorges, und bat ihn, den Handschuh wieder zu hohlen, wenn er sie anders so sehr liebe, als er vorgebe. Der tapfere Mann bedeckte seine linke Hand mit dem Biret, welches man damahls trug, hielt mit der rechten seinen Degen vor, und trat so mitten unter die ergrimmten Löwen, die ihn glücklicher Weise nicht hinderten, den Handschuh der Dame aufzunehmen. De Lorges warf den Handschuh voll Unwillens der Thörinn in's Gesicht, die sein Leben so frevelhaft in Gefahr gesetzt hatte, oder entsagte wenigstens einem Weibe, dessen Eitelkeit so gefahrvolle, und zugleich unrühmliche Proben von Muth verlangte *).

Unter Heinrich dem Dritten wurde ein Herr von Genlis auf eine ähnliche Probe, wie Monsieur de Lorges gestellt **). Als er eines Tages mit seiner

*) Brantome Dames gal. II. 265.

**) ib. 267.

ner Schönen auf der Seine fuhr, warf diese absichtlich ein kostbares Schnupftuch in's Wasser, und bat ihren Liebhaber, daß er sich in den Fluß stürzen, und das Tuch wieder hohlen möchte. Monsieur de Genlis machte die Einwendung, daß er nicht schwimmen könne. Diese Bedenklichkeit zog ihm den Vorwurf zu, daß er ein sehr furchtsamer Liebhaber sey *). Nach diesem Vorwurfe sprang er ohne weiteres Bedenken in die Seine, und er würde unfehlbar ertrunken seyn, wenn ihm nicht gleich ein nahes Fahrzeug zu Hülfe gekommen wäre.

Zumuthungen dieser Art waren aber doch eben so selten, als die Zweykämpfe, welche man ohne alle Beleidigung von der einen, oder andern Seite seiner Dame, oder überhaupt den Damen zu Liebe, und zu Ehren einging **). Ohne Ver-

*) Que c'estoit un coüard amy, et nullement hardy.

**) Bey der Belagerung von Paris forderte Jemand von der anti-königlichen Partey einen Krieger aus dem Heere des Königs zu einem coup de pistolet pour l'amour des Dames heraus, und der Duc de Bellegarde nahm diese Aufforderung an. Memoir. particul. I. p. 74. Der Lord Cherbury bot dem berühmtesten Französischen Schläger, Monsieur de Balagny an, zu beweisen, daß er eine liebenswürdigere Schöne habe, als ba-

Vergleichung schädlicher wurden die häufigen Duelle, welche im sechszehnten, und im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts, nicht bloß aus den Beleidigungen der Ehre von Edelleuten, sondern auch der Ehre ihrer Schönen entstanden.

Von dem Zeitpuncte an, wo die Einführung des groben und kleinern Feuergewehrs den Gebrauch der schweren Waffen und Rüstungen immer unnützer und seltener machte, (und diesen Zeitpunct kann man vom Anfange des sechszehnten Jahrhunderts anrechnen) von diesem Zeitpuncte an traten in die Stelle der alten gerichtlichen- und Ehrenkämpfe die Duelle der neuern Zeit ein, in welchen Männer und Jünglinge anfangs ohne eine völlige, und bald ohne alle Bedeckung des Cörpers meistens mit Stoßdegen, seltener mit Pistolen gegen einander fochten. Die leichteren Waffen und Rüstungen hatten schnell die traurige Folge, daß die Ehrenkämpfe ungleich zahlreicher und gefährlicher wurden, als sie in älteren Zeiten gewesen

Balagny. Der Schläger hatte keine Lust, deßwegen einen Zweykampf einzugehen, und schlug dem ritterlichen Cherbury eine Liebesprobe vor, welche dieser mit den Worten verwarf: he spoke more like a Paillard than a Cavalier. Life of Cherb. p. 80.

sen waren. Die schweren Rüstungen der Ritterzeit bedeckten den Cörper so vollkommen, daß Jemand mehrere hundert Mahle mit scharfen Waffen gegen Andere kämpfen konnte, ohne ein einziges Mahl gefährlich verwundet zu werden. In den neueren Duellen hingegen kostete es gemeiniglich einem, nicht selten beiden Kämpfern das Leben, weil der Cörper durch nichts, als durch die Kunst der Fechter geschützt war. Die alten ritterlichen Kämpfe erforderten mancherley Zurüstungen, und waren mit vielen feierlichen Cärimonien begleitet; und während dieser Vorbereitungen wurden manche Streitigkeiten beygelegt, oder die Gemüther der Widersacher besänftigten sich wenigstens. Nachdem man aber zu einem Zweykampf weiternichts brauchte, als einen leichten Degen, welchen Edelleute und Krieger stets mit sich umhertrugen; so konnte man zu jeder Zeit, und beynahe an jedem Ort ein Duell anfangen oder zumuthen. Wenn man im sechszehnten, und im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts Beystände, oder Secundanten wählte; so gaben diese nicht darauf Acht, daß der Herausforderer und der Herausgeforderte einen gerechten Kampf kämpfen

möch-

möchten, sondern sie nahmen selbst an dem Gefechte Theil, und stritten gegen einander, als wenn auch sie sich gegenseitig beleidigt hätten. Daher geschah es oft, daß von drey, vier, oder noch mehrern Paaren von Kämpfern Wenige oder gar keine übrig blieben, sondern daß sie alle erstochen, oder gefährlich verwundet wurden. Mit der Menge und Gefährlichkeit der Duelle stieg auch der Werth, den man darauf setzte. Unter Heinrich III. und noch mehr unter Heinrich IV. schätzte man keinen Krieger, und Edelmann, der sich nicht in einem, oder mehrern Duellen gut gehalten hatte; und ein Klopffechter, der so glücklich gewesen war, viele Gegner in Duellen zu erlegen, wurde besonders von den Weibern höher geschätzt, als der gröste Feldherr. Zu der Zeit, sagt der Lord Cherbury, als ich den Hof Heinrichs IV. besuchte, war der Hang der Franzosen zu Duellen so groß, daß man keinen Menschen irgend einer Achtung werth fand, der nicht Einen, oder den Andern im Duell erlegt hatte. Der Stallmeister des Connetable von Montmorency bat einen Herrn von Desancourt, daß er ihm seine Nichte zur Frau ge-

geben möchte. Herr von Desancourt gab zur Antwort: daß es für Monsieur Mennon, dieß war der Nahme des Stallmeisters, noch nicht Zeit sey, zu heirathen. Erst müsse er zwey, oder drey Menschen im Duell tödten, und dann heirathen, und Kinder zeugen; sonst würde die Welt durch ihn weder etwas gewinnen, noch verlieren *). — An einem Hoffeste klopfte Jemand stärker, als es Ort und Zeit zu erlauben schienen, an die Thür des Tanzsaals. Da der Anklopfer hereintrat, entstand ein allgemeines frohlockendes Geflüster, und alle sagten: C' est Monsieur Balagny. Die Damen wetteiferten mit einander, ihn an ihre Seite zu bringen; und wenn er irgendwo eine kurze Zeit gesessen hatte, so verlangten Andere, daß man ihnen den Herrn von Balagny auch überlassen solle. Der Lord Cherbury war über den Wetteifer der Damen um desto mehr verwundert **), da Monsieur de Balagny gar nicht schön von Person, und sehr schlecht gekleidet war. Auf seine Frage: wer der Liebling der Damen denn

sey,

*) Life of Cherbury p. 63. 64.

**) p. 70.

sey, gab man ihm endlich den Bescheid: Herr von Balagny sey einer der tapfersten Männer in der Welt. Er habe acht, oder neun Männer im Duell getödtet. Eben deßwegen schätzten ihn die Damen so, weil alle Französinnen glaubten, daß sie einem solchen Manne am ehesten die Vertheidigung ihrer Ehre anvertrauen könnten *). Bey solchen Begriffen von Muth und Ehre konnte es nicht fehlen, daß nicht Männer und Jünglinge in Duellen Ruhm, und Achtung bey den Damen gesucht, und sehr viele Damen die Bereitwilligkeit der Männer zu Zweykämpfen dazu gebraucht hätten, ihre Rache an Personen zu üben, von welchen sie glaubten, Beleidigungen empfangen zu haben. Die meisten Duelle wurden auf Antrieb, oder wenigstens auf Veranlassung von Damen gefochten; und man kann mit Sicherheit annehmen, daß von den viertausend Edelleuten, die bloß

*) l. c. I was told, that he was one of the gallantest men in the world, as having hilled eight or nine men in single fight, and that for this reason the Ladies made so much of him, it being the manner of all French momen to cherish gallant men, as thinking they could not make so much of any else with the safety of thier honour.

unter der Regierung Heinrichs IV. in Duellen fielen *), die größere Hälfte Schlachtopfer der Leidenschaften von Weibern geworden seyen. Es erhielt sich bis in die letzten Jahre Heinrichs IV. die Meynung: daß jeder Soldat, und Edelmann, und noch mehr ein jedes Mitglied irgend eines Ritterordens verpflichtet sey, jedem Frauenzimmer auf den ersten Wink mit Hand und Degen gewärtig zu seyn. Man flößte diese Meynung den Mädchen von ihrer ersten Kindheit ein, und unerwachsene Kinder machten schon auf das Privilegium ihres Geschlechts Anspruch. — Lord Cherbury ging eines Tages in Gesellschaft von mehrern Französischen Hofleuten mit der Enkelinn des Connetable von Montmorency, einem Kinde von 10 - 11. Jahren, spatzieren **). Während des Spatzierganges fiel es einem der begleitenden Cavaliere ein, der jungen Dame eine Schleife zu rauben, welche sie an ihrem Kopfe trug. Das Kind wurde hierüber aufgebracht, und forderte die entwandte Schleife zurück. Da der Räuber sich weiger-

*) Sully III. p. 81. Note.

**) Life of Cherb. p. 59. 60.

gerte, die Beute wiederzugeben; so wandte sich die junge von Montmorency an den Lord Herbert, und bat ihn, daß er ihr die Schleife wiederverschaffen möchte. Lord Herbert ging höflich zu dem Cavalier, und ersuchte ihn, daß er die Schleife der jungen Dame wiederzustellen möchte. Allein der Franzose erwiederte in einem rauhen Tone: glauben sie, daß ich ihnen etwas wieder geben werde, was ich der jungen Schönen abgeschlagen habe? Hierauf versetzte Lord Herbert: in diesem Falle will ich sie bald mit Gewalt zwingen, das Geraubte auszuliefern. Indem er dieses sagte, eilte er auf den Räuber der Schleife los. Dieser entwischte aber, und nun lief Lord Herbert hinter ihm darein. Als der Franzose merkte, daß sein Verfolger ihn bald einhohlen würde; so drehte er sich schnell um, und stellte der jungen Montmorency das Bouquet zu. Herbert ergriff ihn aber beym Arme, und sagte: ich bin es, Mademoiselle, der ihnen das Band gibt. Die junge Dame, welche das Verlorne von dem Entwender selbst schon wiedererhalten hatte, antwortete: nein! der Herr da hat es mir wie-

der zurück geliefert. Ich will Ihnen nicht widersprechen, versetzte Lord Cherbury; wenn aber der Herr sich untersteht, zu behaupten, daß ich ihn nicht zur Wiedergabe gezwungen habe; so fordere ich ihn zum Zweykampfe heraus. — Der Franzose schwieg hiezu stille, und führte die junge Dame in das Schloß zurück. Lord Cherbury ließ den Edelmann am folgenden Tage wirklich fordern, der aber keine Lust hatte, sich wegen dieser Sache zu schlagen. — Ich handelte, so schließt der Lord seine Erzählung, auf die erwähnte Art, weil ich mich vermöge des Eides, den ich als Ritter des Bath-Ordens geschworen hatte, verbunden glaubte, der jungen Dame beyzustehen, und die Beleidigung zu rächen, welche ihr widerfahren war.

Eine der heiligsten Ritterpflichten, und der ersten Regeln der Curtesie bestand darin, von den Damen nichts Böses, sondern vielmehr alles Gute und Schöne zu sagen. Ludewig XII., Franz der Erste, und Heinrich II. hielten strenge auf diese Ritterpflicht. Ludewig XII. erlaubte, daß man in den Possenspielen von allen Ständen, selbst von

den Hofleuten sagen konnte, was man wollte. Nur die Königinn und die Damen ihres Hofes muste man unangetastet lassen *). Franz der Erste hatte keine günstige Meynung von der weiblichen Tugend, und hörte im Kreise seiner Vertrauten sehr gern alle lustige, oder ärgerliche Geschichten, welche man von den Damen erzählte. Nichts desto weniger litt er durchaus nicht, daß man öffentlich am Hofe von den Damen übel sprach. Als einst ein Cavalier in den Fasten den Dames de la petite bande die Ueberbleibsel der Fleischspeisen von der königlichen Tafel brachte, und bey dieser Gelegenheit einen unanständigen Spaß über die Begierde der Damen nach rohem und gekochtem Fleische ausstieß **); so wurde der König so erboßt, und fluchte so schrecklich, als man noch nie gesehen und gehört hatte. Der Beleidiger der Damen entwischte zu seinem Glück, weil der König ihn sonst gewiß hätte henken lassen. Der König erklärte bey dieser Gelegenheit ganz laut, daß er einen Jeden, der die Ehre

 der

*) Brantome Dames Galant. II. p. 352.

**) l. c. p. 355. que ces Dames ne se contentoient pas de manger de la chair crüe en caresme, mais en mangeoient de la cuite, et tout leur saoul.

der Damen verletzen werde, ohne Gnade werde aufknüpfen lassen *).

Heinrich II. und dessen Gemahlinn Catharina von Medicis beharrten in den Grundsätzen Franz des Ersten **); und auch Carl IX. bewieß in seiner Jugend den Damen nach alter Rittersitte sehr große Ehrerbietung ***). Unter seiner Regierung fingen aber doch die üblen Nachreden, die Pasquille und Spottgedichte gegen die Damen an ****); und nahmen unter Heinrich dem Dritten unglaublich zu, weil dieser König und dessen Mignons das größte Wohlgefallen daran hatten, die Fehler und Fehltritte der Damen bekannt zu machen, und ihnen, so viel als möglich, ihren guten Nahmen zu rauben †). Freylich gaben die Damen unter Carl IX. und Heinrich III. so viel Stoff

*) le Roy avoit alors dit tout haut, que quiconque toucheroit à l'honneur des Dames, sans remission il seroit pendu.

**) l. c. II. 365.

***) ib. p. 375.

****) p. 376. 379. 398. 99.

†) ll. cc. und Etoile Journ. de Henri III. Vol. II. 281. Il se divertissoit encore de la licence, qu' il donnoit à ses Mignons d' attenter à l' honneur des Dames, et souffroit, que leur indiscretion malicieuse, où leur envie contre leur vertu, les exposassent, chastes où non chastes, au même peril de leur réputation.

Stoff zum Spott, und zu übler Nachrede her, daß es unendlich schwer werden muste, Zunge und Feder im Zaume zu halten. Heinrich IV. liebte frohen Scherz, und bittern Spott selbst zu sehr, als daß er seinen Hofleuten nicht ein Gleiches hätte erlauben sollen. Im siebenzehnten Jahrhundert schonte man die Damen eben so wenig, als die Männer; und man wuste kaum mehr, daß die Ehre und der gute Nahme von Damen noch vor einigen Menschenaltern unverletzlich gewesen sey.

Mit der Curtesie der Ritterzeit, in so fern man sie im sechszehnten, und siebenzehnten Jahrhundert beybehielt, stimmten die übrigen Reden und besonders das Betragen der Nachahmer der alten Ritter eben so wenig, als die Reden und Thaten der Ritter selbst überein. Ich will die auffallendsten Beyspiele der Unehrerbietigkeit und des Mangels von wahrer Achtung gegen das andere Geschlecht aus der erwähnten Periode anführen, damit meine Leserinnen sich immer mehr und mehr überzeugen, daß man ihr Geschlecht in den Zeiten, wo der gröste Pomp in Worten, und eine kriechende Demuth

in Geberden, und Verbeugungen des Cörpers Curtesie hieß, nicht wahrhaftig ehrte, und daß nothwendig ein gebildeter Geist, und ein gebildetes Herz dazu erfordert werden, um die weiblichen Vollkommenheiten gehörig zu schätzen, und die weiblichen Schwachheiten so zu tragen, wie es das wahre Wohl beider Geschlechter verlangt.

Ludewig XII. hatte den Ruf Eines der galantesten Ritter seiner Zeit; und eben dieser galante König war, auf das gelindeste gesagt, selbst in seinen Curtesien übermäßig naif, und in seinen Repartien gegen die Damen auf eine unerwartete Art unhöflich. Er hatte die nachherige Regentinn der Niederlande, Margarete, als eine junge Prinzessinn am Französischen Hofe gekannt, bevor sie ihren Eltern zurück geschickt wurde. In Beziehung auf diese Bekanntschaft sagte er dem Gesandten der Regentinn an seinem Hofe, Andreas de Burgo, daß er seine Vasallinn lieber küssen möchte, als ihren Geschäfftträger, und daß er bey dem nächsten Wiedersehen seine gute Cousine daran erinnern wolle, wie er sie vormahls an einem Theile des Cörpers ge-

schlagen habe, an welchem nur Kinder gezüchtigt zu werden pflegen *). Es steht dahin, wie Margarete von Oesterreich das letzte Compliment aufgenommen habe. Die Regentinn von Frankreich, Anne de Beaujeu, wurde tödtlich durch eine Gegenantwort beleidigt, welche Ludewig XII., da er noch Herzog von Orleans war, in der Hitze gegen sie ausstieß. Ludewig XII. spielte einst mit andern Cavalieren à la paume, und die Regentinn und ihre Hofdamen sahen dem Spiele zu. Mitten im Spiele entstand ein Streit zwischen dem Duc d' Orleans, und seinen Gegenspielern über einen Schlag, der geschehen war. Der Streit wurde den Damen vorgetragen, und die Regentinn entschied gegen den Herzog. Dieß verdroß den Prinzen so sehr, daß er ausrief: wenn ein Mann den Ausspruch gethan habe, so sey er ein Lügner, und wenn eine Dame, so sey sie eine Hure **). Der Duc d' Orleans wurde für diese Grob-

*) Lettres de Louis XII. et du Card. d' Amboise II. 257. I. 149. Andreas de Burgo schrieb einmahl an seine Gebieterinn: pour mon devoir je vous ay voulu advertir du tout, et le Diable emporte ceux, qu' ils font si mauvais office. III. p. 95.

**) Brantome Dames illust. p. 291.

Grobheit hart bestraft. Die Regentinn verfolgte ihn so feindselig, daß er Paris, und das ganze übrige Frankreich verlassen, und in Bretagne Schutz suchen muste.

Franz der Erste drang wenigstens so ernstlich wie sein Vorgänger darauf, daß den Damen die gebührende Ehrfurcht bewiesen werde. Dieser Gesinnungen des Königs ungeachtet begegnete der Cardinal von Lothringen einer regierenden Fürstinn noch gröber, als Ludewig XII. gethan hatte. Der Cardinal kam auf einer Reise nach Rom durch Piemont, und stattete dem Herzoge und der Herzoginn von Savoyen einen Besuch ab. Indem er sich der Herzoginn, einer gebornen Prinzessinn von Portugal, näherte, hielt diese ihm nach der Sitte des Spanischen und Portugiesischen Hofes die Hand zum Kusse dar. Der Cardinal ließ die Hand der Fürstinn unberührt, und machte eine Bewegung, als wenn er die Herzoginn auf den Mund küssen wolle. Die Herzoginn zog sich zurück. Der Cardinal rückte nach. Endlich wurde der Cardinal der Ziereryen überdrüssig, ergriff die Fürstinn beym Kopfe, und küßte sie

zwey bis = dreymahl, so heftig sie auch schreien mochte. Wie, rief er nach den erzwungenen Küssen aus, kann man gegen mich solche Manieren machen? Ich küsse meine Gebieterinn, und Königinn, welche die gröste Königinn auf der Erde ist; und ich sollte sie, eine kleine schmutzige Prinzessinn nicht küssen? Wissen sie dann, daß ich bey Damen schlafe, die viel schöner, und aus viel größern Häusern sind, als Sie *).

Im ganzen sechszehnten Jahrhundert blieb es Kriegssitte, daß die Einwohner von Städten, welche man mit Sturm erobert hatte, getödtet, oder geplündert, und ihre Weiber und Töchter geschändet wurden. Bey der Einnahme von Brescia schützte die Wirthinn, und ihre schönen Töchter, welche den Ritter Bayard aufnahmen, bloß die Gegenwart dieses edeln Gastes gegen Plünderung,

*) Brantome Dames illust. p. 364. Comment, dit-il, est-ce à moy à qui il faut user de cette mine et façon? je bayse bien la Reyne ma Maistresse, qui est la plus grande Reyne du monde, et vous, je ne vous baiserois pas, qui n' estes, qu' une petite Duchesse crottée? et si veux que vous sçachiez, que j' ay couché avec des Dames aussi belles, et d' aussi ou plus grande maison, que vous. Possible pouvoit-il dire vray.

rung, und Entehrung *). Nach der Erstürmung von Rom verschmähten die wilden Krieger die schönsten Curtisanen. Sie wollten ihre Lüste bloß mit den vornehmsten Frauen und Jungfrauen büßen, welche sie häufig in Gegenwart der Ehemänner und Väter entehrten: weßwegen die gemißhandelten Damen in der Folge den Beynahmen der Reliquien der Eroberung von Rom behielten **). Im J. 1590. nahm der Prinz von Parma die Stadt Corbeil mit stürmender Hand ein, und erlaubte den Soldaten, daß sie die Stadt plünderten, und Weiber und Mädchen nothzüchtigen: welcher Gewaltthätigkeit nur Wenige entgingen ***). Die Ungebundenheit der Krieger, und zwar der vornehmen Krieger war so unbezwinglich, daß selbst ein so strenger und aufmerksamer Befehlshaber, wie der Marschall von Vieilleville war, die Officiere der Garnison in Metz nicht zurückhalten konnte, schöne Nonnen, oder die schönen Weiber und Töchter der Einwohner mit Gewalt zu rauben, und sie in

**) Vie de Bayard l. c.

**) Les Reliques du sac de Rome. Brantome Oeuvres IV. p. 268.

***) Journ. de Henri IV. Vol. I. 95.

in verborgene Oerter als Opfer ihrer sträflichen Begierden einzusperren *). Was halfen nun alle Anbetungen einzelner Weiber, die man verführen wollte, wenn man immer fortfuhr, das ganze Geschlecht auf eine Art zu mißhandeln, welche selbst die rohesten Barbaren geschändet hätte?

Unter Franz dem Ersten eräugnete sich ein Vorfall, wo ein vornehmer Herr, und eine vornehme Dame anfangs gegen einander die gröste Curtesie übten, und zuletzt mit einer gegenseitigen Indelicatesse endigten, bey welcher man zweyfelhaft bleibt, ob die Dame den Cavalier, oder der Cavalier die Dame übertroffen habe. Im J. 1538. starb der Marschall de Monte-Jan, oberster Französischer Befehlshaber in Piemont, und hinterließ eine junge, schöne, und sehr reiche Witwe ohne Kinder **). So bald man es schicklich konnte, so bewarben sich viele Cavaliere um die Hand der eben so reichen, als schönen Witwe. Unter diesen Freyern fand sich auch der Marquis de Saluces, dessen Anträge die Dame freundlich anhörte, weil sie dadurch Gelegenheit erhielt, in sicherer Begleitung nach Frank-

*) Carloix l. c.

**) Carloix I. p. 94. et sq.

Frankreich zurück zu kehren, wohin der Marquis durch einen königlichen Befehl entboten worden war. Wirklich reisten der Marquis, und die verwittwete Marschallinn zusammen nach Frankreich ab. Unter Weges betrug sich der Marquis allenthalben, wie der Verlobte der schönen Dame, die in seiner Gesellschaft war. Besonders kaufte er in Lyon vieles ein, um einen desto prächtigeren Einzug in Paris halten zu können. Nachdem das Reisepaar die Vorstadt St. Marceau erreicht hatte, so ließ die Marschallinn ihre Leute und Gepäcke einen andern Weg nehmen, als welchen der Marquis nahm. Auf die Frage des Marquis: warum dieses geschehe, antwortete die schöne Witwe: daß ihre Ehre ihr nicht erlaube, mit dem Marquis in einem Hause zu wohnen. „Sie trenne sich aber von ihm nur dem Leibe nach: denn ihr Herz lasse sie bey ihm zurück, welches sie in gutem Gewahrsam zu halten bitte" *). Diese Worte richteten den Marquis um desto mehr auf, da die Marschallinn ihm beym Abschiede einen Kuß gab. — In den fol-

*) l. c. p. 104. cette departie n' est, que de corps seulement; car je vous laisse mon coeur, duquel il vous plaira faire bonne garde.

folgenden Tagen merkte der Marquis bald, daß er in dem Prinzen de Roche-suryon einen gefährlichen Nebenbuhler habe. Die Zögerungen und Ausflüchte der Dame brachten ihn endlich zu dem Entschlusse, sie vor das Parlement laden zu lassen, und darauf zu dringen, daß sie das gethane Eheversprechen erfülle. Die Marschallinn erschien, und erklärte, daß sie, um alle Schikanen abzuschneiden, hiemit feierlich zu Gott und dem Könige schwöre, daß sie dem Marquis de Saluces nie ein Eheversprechen gegeben und auch nie daran gedacht habe. Wolle Jemand diese Betheurung in Zweyfel ziehen, so habe sie hier einen Ritter, den Herrn von Vieilleville, von welchem sie hoffe, daß er mit Gottes Hülfe einen solchen Gegner Lügen strafen werde. — Der Präsident des Parlements fragte den Marquis, was er zu der Erklärung der Marschallinn sage. Ich will, antwortete der Marquis, keine Frau mit Gewalt haben. Wenn sie mich nicht will, so will ich sie auch nicht. —

So wenig der Marschall von Vieilleville unter Heinrich II. die Officiere in Metz im Zaume halten konnte; so wenig

der König seine Hofleute. Ein Herr de Mathas hatte die Ungezogenheit, einem Fräulein der Königinn in's Gesicht zu sagen, daß sie ein jument et grande coursiere bordable sey *). Der Grobian wurde nicht weiter gestraft, als daß er einige Tage den Hof meiden muste. Nicht härter war die Züchtigung eines Sieur de Gersay, der sich noch viel gröber verging. Dieser Hofmann sah die Pagen mit dem Gemächte eines Bocks von ungewöhnlicher Größe spielen. Er nahm dieß Spielwerk der Pagen zu sich, und steckte es einem Hoffräulein, das in dem Gemach der Königinn nach damahliger Sitte auf der Erde saß, zwischen das Ober- und Unterkleid. Da das Fräulein aufstand, fiel das Spielwerk der Pagen sehr hörbar auf den Boden, und machte mehrere Sprünge. Die Königinn creuzigte und segnete sich bey diesem Anblick, und fragte das Fräulein, wie sie zu dem Dinge komme. Das Fräulein, bis zum Tode beschämt, antwortete, daß sie nichts davon wisse: daß sie aber glaube, Herr von Gersay habe ihr diesen Streich gespielt. Der Angeklagte wurde gesucht, aber nicht ge-

*) Brantome Dames gal. II. 366.

gefunden. Einige Tage waren hinreichend, den Zorn der Königinn zu stillen, und das gegebene Aergerniß vergessen zu machen *).

Die schönste, oder Eine der schönsten Damen am Hofe Heinrichs des Zweyten war die Duchesse de Guise. Diese Dame ritt an einem Sommertage, von einem Cammerfräulein, einem Pagen, und zwey Bedienten begleitet, von Paris nach St. Germain, wo der Hof sich gerade aufhielt. Ungeachtet die Hitze des Tages noch sehr groß war, so eilte sie doch, so viel sie konnte, um zu rechter Zeit zur Abendtafel ihres Gemahls zu kommen, welche auch die Vornehmsten im sechszehnten Jahrhundert sehr früh hielten. Unter Weges stieß ein Capitän zu ihr, der aus Italien zurück kam, und weder die Herzoginn, noch ihre Livree kannte. Der Krieger fing zuerst an, mit der Prinzessinn über ihr starkes Reiten in einer so großen Hitze zu scherzen, wurde dann immer vertraulicher und dreister, und machte zuletzt nicht undeutlich Miene, die Dame an ihrem schönen Beine zu kitzeln, das ihm besonders

 rei-

*) Brantome l. c. p. 367. 68.

reitzend in die Augen fiel. Die Herzoginn ließ den Scherzen, und dem Geberdenspiel des Kriegers einen ungehinderten Lauf, und nahm vor dem Hotel de Guise höflichen Abschied von demselben. Nun erschrack der Hauptmann über die Freyheiten, welche er sich gegen eine so vornehme Dame erlaubt hatte. Die Herzoginn verzieh gern, was geschehen war; und dieses Verzeihen selbst ist ein Beweis, daß die Sünde des Kriegers eine leichte und gemeine Sünde war *).

Unter Heinrich dem Dritten wurden Mißhandlungen der Damen in Worten und That durch das Beyspiel des Königs herrschende Hofsitte. Heinrich III. fand ein Vergnügen daran, die Hofdamen durch seine Hofleute, und öffentliche Mädchen durch seine Schweizer nothzüchtigen zu lassen **). Ein Prinz seines Hauses, oder wenigstens seines Hofes machte einen silbernen Pokal zur grösten Zierde seines Schenktisches, auf welchem nicht nur die berüchtigten Figuren von Aretin, sondern auch die verschiedenen Ar-

*) Brantome Hommes illust. I. p. 110. 111.

**) Galanter. des Rois de France II. p. 182.

Arten des Zusammenpaarens von allerley Thieren mit großer Kunst eingegraben waren *). So oft der Prinz die Damen des Hofes zu Gaste bat, und dieß geschah sehr häufig, so oft wurde dieser Pokal, und nur dieser Pokal hergegeben, indem die Bedienten am Schenktische die gemessensten Befehle hatten, keiner Dame anders, als in dem Lieblings-Pokale Wein zu reichen. Einige Damen, sagt Brantome, wurden bey dem Anblick der Figuren des Bechers ganz betroffen und beschämt. Andere erklärten, daß sie aus dem Pokal nicht wieder trinken würden. Noch Andere lachten heimlich oder gar laut, und versicherten, daß der Wein aus dem Pokal eben so gut, als aus jedem andern schmecke. Bald fragte man die Damen, warum sie beym Trinken die Augen zudrückten: bald, ob ihnen das Trinken, oder das Sehen der Figuren mehr Vergnügen mache: bald endlich, welche von den Figuren sie den übrigen in der Ausübung vorziehen würden. Am meisten ergötzte man sich an der Verlegenheit, oder dem Erstaunen junger und unschuldiger Mädchen, die ganz neu an den Hof gekommen wa-

*) Brantome Dames gal. I. p. 44. et sq.

waren *). Keine Dame führte die Drohung aus, welche man oft hörte: daß sie nicht wieder kommen wolle. Viele gewöhnten sich bald an den Pokal, und versuchten das, was sie an demselben gelernt hatten **).

Fast eben so schändlich, als dieser Pokal, war das, was ein Prinz von Montpensier in den bürgerlichen Kriegen ausübte, und ein anderer Prinz öffentlich an der Tafel erzählte ***). Der Prinz von Montpensier verabscheute die Hugenotten so sehr, daß er alle Männer, die in seine Hände fielen, auf der Stelle hinrichten, und alle Weiber nothzüchtigen ließ. Wenn die Frauen und Mädchen schön waren, so schickte er sie zu Einem seiner Officiere, welchen die Natur zum Liebeskampfe ungewöhnlich ausgerüstet hatte: mit den Worten, je vous re-

*) p. 46. Mais sur - tout à mon gré le plus beau, et le meilleur estoit à contempler ces filles innocentes, ou qui feignoient l'estre, et autres Dames, nouvellement venües, à tenir leur mine froide, riantes du bout du nez où des levres, ou à se contraindre à faire des hypocrites, etc.

**) Enfin elles s'y accoustumerent si bien, qu' elles ne firent plus de scrupule d' y boire . . . aucunes s'en desbaucherent pour en faire l' essay, car toute personne d' esprit veut essayer tout.

***) Brantome Hommes illust. III. p. 281. 282.

recommende à Monsieur Mon Guidon, qu' on la luymene. Der Duc de Guise erzählte diese Behandlung der Hugenotten mit allen Umständen in Gegenwart seiner Frau, und vieler anderen Frauen und Fräulein von Hofe. Die Frauen und Fräulein lachten über die Geschichte eben so herzlich, als die Männer; und es blieb lange unter den Herren und Damen des Hofes eine scherzhafte Formel: Je vous recommende au Guidon de Monsieur de Montpensier *).

Wenn gleich unter Heinrich IV. die Damen das verlorne Recht der Unverletzlichkeit nicht wieder erhielten; so wurde doch seine Regierung, wie ich gleich zeigen werde, als der Zeitpunct der schönen Galanterie in Frankreich angesehen. Und in diesem Zeitpuncte der schönen Galanterie war es eine allgemeine Sitte, daß Cavaliere, die ihre bisherigen Mätressen verlassen hatten, und sich einer neuen empfeh-

*) l. c. et ne fut sans bien rire, et homme, et femme; et si ce mot se dit un long-temps à la cour parmy les Dames et Galans de la cour, qui leur disoient, Je vous recommende au Guidon de Monsieur de Montpensier, dont aucunes, qui en savoient le *tu autem* . . . disoient, ou pour timidité, oupar hypocrisie, Ah! Dieu nous en gard. D' autres disoient, Il nous feroit, que la raison.

pfehlen wollten, der Letztern die Liebesbriefe der Erstern auslieferten *). Der Dûc de Bellegarde wurde für Eins der ersten Muster der Galanterie am Hofe Heinrichs IV. gehalten. Wer sollte sich also nicht darüber wundern, daß dieser galante Hofmann folgende Probe von Curtesie gegen die regierende Königinn ablegte. Maria von Medicis ging eines Tages mit ihren Damen in den Tuilerien spazieren, als auf einmahl einige Hagelkörner auf die Monarchinn, und ihre Begleiterinnen herabfielen. Man erfuhr bald, daß der König selbst in dem Garten geschossen habe, und ließ ihn von der Gegenwart seiner Gemahlinn benachrichtigen. Unter den herbeyeilenden Hofleuten, welche die Königinn beruhigen, oder sich nach ihrem Befinden erkundigen wollten, war auch der Duc de Bellegarde. Die Königinn fing an, ihren Spaziergang fortzusetzen, nud nun stahl sich der Duc de Bellegarde leise hinter die Königinn, um kleines Zuckerwerk in ihre Haare zu streuen, und sie abermahls glauben zu ma-

*) Sully III. p. 74. Il est du bel usage, en pareille occasion de faire à la Dame, qu' on aime, le sacrifice des lettres de celle, qu' on n' aime plus.

machen, daß sie von herabfallendem Schrot getroffen werde. Der Lord Cherbury sagte zu dem unzeitigen Spaßmacher: wie sehr es ihm auffalle, daß ein so alter Hofmann, wie er, Damen nicht anders zu unterhalten wisse, als daß er ihnen Furcht einjage *).

Während der unruhigen Regentschaft der Königinn Anna von Oesterreich gab es eine Zeit, wo Kälte, und Trotz gegen die Damen Modeton waren. Vielleicht befremdet deßwegen folgendes Betragen des Marschalls D' Hocquincourt gegen die Düchesse de Chatillon weniger, als es in andern Zeiten befremden würde.

Der Marschall hatte die Herzoginn zärtlich geliebt, und wurde endlich gewahr, daß diese sich in einen neuen Liebeshandel mit dem Abbé Fouquet eingelassen habe. Nach dieser Entdeckung schonte der Marschall der Untreuen nicht mehr, sondern machte allenthalben die Beweise ihrer Verrätherey, und was er sonst nachtheiliges von ihr wuste, öffentlich bekannt. Die Düchesse de Chatillon glaubte dem Marschall Stillschweigen auf-

 zu-

*) Life of Cherbury p. 147. 148.

zulegen, und zugleich sich zu rechtfertigen, wenn sie den Verläumder in Gegenwart von Andern zur Rede stellte, und gleichsam zur Rechenschaft zöge. Sie wählte hiezu das Haus des Marquis de Sourches, an dessen Urtheil ihr besonders viel gelegen war. Der Marschall merkte ihre Absicht, und brachte die Duchesse gleich durch folgende vertrauliche und unhöfliche Anrede in eine Verwirrung, von welcher sie sich nicht wieder erhohlen konnte. „Wie geht es, mein gutes Kind? Wie steht es mit deinem kleinern Hintern? Ist er noch immer so mager *)? Die Herzoginn hatte so viel Gewalt über sich, um nicht die Farbe zu verändern. Sie war aber doch nicht vermögend, ein Wort vorzubringen. Der Marschall vertheidigte sich gegen die Bemerkung des Marquis de Sourches: daß ein braver Mann Damen niemahls geradezu und feindselig angreifen müsse **). In dieser Vertheidigung sagte er noch Manches harte über den Unverstand der Weiber, welche zur Untreue ge-

*) Hist. amour. des Gaules I. p. 197. Dieu te garde, ma pauvre enfant, comment se portent mes petites fesses? sont elles toujours bien maigres?

**) Les braves hommes ne doivent jamais rompre en visière aux Dames.

gegen ihre Liebhaber Spott und Verläumdung hinzufügten. Er schloß damit, daß er wenigstens darüber erstaune, daß Madame de Chatillon noch Schaam genug besitze, um alles das, was er ihr gesagt habe, mit dem geduldigen Bewustseyn von Schuld an zuhören. Auch da schwieg die Herzoginn, die bey dem Weggehen des Marschalls mehr todt, als lebendig war.

Die Regierung Heinrichs IV. wurde wenigstens ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode, besonders von den Damen, für das goldene Zeitalter der schönen Galantrie gehalten. „Der Dûc de Bellegarde, erzählt die Frau von Motteville, war bey der Ankunft der jungen Königinn Anna von Oesterreich, zwar schon alt, allein er war doch Einer von denen, welche die Königinn liebten. Bellegarde war der Liebling zweyer Könige gewesen. Das öffentliche Urtheil war ihm noch immer so günstig, daß die Königinn sich nicht weigerte, von ihm einen Weyrauch anzunehmen, der ihre Tugend nicht beflecken konnte. Sie gab es zu, daß er mit ihr auf eben die Art umgehe, wie er mit den Damen in seinen schönen

Zeiten umgegangen war, welche man als das Reich der Galanterie, und der Damen pries" *).

Gegen das Ende des J. 1646., berichtet die Frau von Motteville an einem andern Orte, starb der berühmte Bassompierre, der sich schon in dem verflossenen Jahrhundert durch seine Galanterie einen so großen Nahmen erworben hatte **). Dieser Hofmann, welchen Heinrich IV. so sehr geliebt, Maria von Medicis so sehr geschätzt, und der ganze Hof in seiner Jugend so sehr bewundert hatte, wurde in unsern Zeiten nicht bedauert. Er behielt in seinem Alter noch immer einige Reste seiner ehemahligen Schönheit. Er war höflich, verbindlich, und freygebig; allein die jungen Leute konnten ihn nicht ausstehen. Sie sagten von ihm, daß er nicht nach der Mode sey: daß er zu oft kleine Geschichten erzähle, und daß er beständig von sich selbst und von seiner schönen Zeit rede. Ich habe so gar Einige gekannt, die

*) I. p. 15. 16. Et souffrit, qu' il en usa avec elle à la mode du siècle, où il avoit vécu, qui avoit été le regne de la Galanterie, et celvi des Dames.

**) I. 395 - 397.

die ungerecht genug waren, ihn deßwegen lächerlich zu machen, daß er sie tractiren wolle, wenn er selbst nicht einmahl etwas zu essen habe. Außer den übrigen Fehlern, welche sie an ihm fanden, und wovon ich Einige eingestehen muß, warfen sie es ihm als ein grosses Verbrechen vor, daß er zu gefallen suche, daß er den Aufwand liebe, und daß er fortfahre, nach den Grundsätzen eines Hofes zu leben, wo Höflichkeit und Ehrfurcht gegen die Damen geherrscht hatten. — In der That waren die Reste des Marschalls von Bassompierre mehr werth, als die Jugend von Manchen, die jetzt für die Artigsten gehalten werden wollen *).

Wenn Madame de Motteville andere Menschen nicht richtiger geschätzt hätte, als den Marschall von Bassompierre; so würden ihre Urtheile einen sehr geringen Werth haben. Meine Leser werden durch das, was ich so wohl über diesen Mann, als über den Hof Heinrichs IV. angeführt habe, in Stand gesetzt

*) Qu' étant d' une Cour, où la civilité et le respect étoient en regne pour les Dames, il continuoit à vivre dans les mêmes maximes . . . Les restes du Marechal de Bassompierre valoient mieux, que la jeunesse de quelques-uns des plus polis de ce tems-là.

setzt seyn, die Natur der Galanterie zu den Zeiten Heinrichs IV. richtiger zu würdigen, als die Frau von Motteville. Worin bestand die so sehr gepriesene Galanterie unter der Regierung Heinrichs IV? Etwa in einem ernstlichen und gleichförmigen Bestreben, schönen, geistreichen und tugendhaften Frauen und Jungfrauen unverdächtige Beweise der Liebe, der Achtung und Ehrfurcht zu geben, und nicht nur ihren guten Nahmen zu schonen, und zu vertheidigen, sondern auch aus allen Kräften für ihr wahres Bestes zu sorgen? Mit nichten! die Galanterie zu den Zeiten Heinrichs IV. bestand vielmehr in der Kunst, die Unschuld von Jungfrauen, und die Tugend von Frauen zu verführen, den Geist und das Herz von Beiden zu verderben, und denen, welchen man Unschuld und Tugend geraubt hatte, auch noch die Ehre oder den guten Nahmen zu rauben. Diese Verführungskunst verlor dadurch nur wenig von ihrer innern Gehässigkeit, daß die Verführer sich prächtig kleideten und sorgfältig putzten: daß sie die Damen, welche sie verführt hatten, oder verführen wollten, durch Schmeicheleyen, oder lusti-

stige Erzählungen unterhielten: daß sie auf jede Gelegenheit lauerten, den Damen kleine Dienste zu erweisen, welche ihnen ihre Cammerdiener, und Cammermädchen hätten erzeigen sollen: daß sie zu ihrem Vergnügen auf Unkosten anderer Menschen glänzende Feste anstellten: daß sie den Weibern allein ihre Kräfte, und ihre Zeit schenkten, welche sie im Dienste des Vaterlandes nützlich hätten anwenden sollen. Wie war es möglich, daß selbst vernünftige Frauen den Zeitraum als die Periode der Herrschaft ihres Geschlechts und der ächten Galanterie ansehen konnten, wo man zwar für die Weiber so viel that, aber sie zugleich auf eine solche Art behandelte, als unter Heinrich IV. geschah? Die Art, wie die großen Meister der Galanterie an dem Hofe Heinrichs IV. die Damen unterhielten, und von sich selbst redeten, war der männlichen Jugend unter der nächsten Regierung schon eben so lächerlich, als es ihr veralteter Putz, und der veraltete Schnitt der Kleider waren.

Ludewig XIII. hatte weder die Gabe, den Weibern zu gefallen, noch den Willen, ihnen zu so dienen, und sie so zu unter-

terhalten, wie sein Vater und dessen Höflinge gethan hatten *). In beiden Stükken glichen ihm der Cardinal Richelieu **), und dessen Nachfolger, der Cardinal Mazarin ***). Das Beyspiel des Königs und seines großen Ministers stimmte in kurzer Zeit den Ton des grösten Theils des Hofes um; und diesen neuen Ton erhielt der Cardinal Mazarin. Die Galanterie der letzten Re-

*) Wenn er sich bisweilen mit den Damen unterhielt, so wurde es als etwas außerordentliches bemerkt. Bassomp. II. 605. Je salvay le Roi parmis les Dames, galand et amoureux, contre sa coustume. Zu der Zeit, als der König die schöne Hautefort liebte, veranstaltete er drey mahl in der Woche Concerte bey der Königinn. Die Arien, welche man sang, waren meistens von der Composition des Königs: bisweilen waren es auch die Worte. Dann und wann war Ludewig XIII. so galant, daß er sich bey Collationen, welche er auf dem Lande gab, nicht zu Tische setzte, sondern vielmehr selbst die Damen bediente. Memoir. de Mademois. de Montpensier I. p. 31. Nach den Versicherungen des Duc de St. Simon war es reine Tugend, daß er die schöne Hautefort bloß im Geiste anbetete. X. 175. Eben dieser Schriftsteller eignet Ludewig XIII. das Verdienst mehrerer großen Unternehmungen zu, die gewöhnlich dem Cardinal Richelieu zugeschrieben werden.

**) de Retz I. p. 10.

***) Mad. de Motteville I. 397. Cette severité du regne du feu Roi, et l'humeur du Cardinal Mazarin avoient beaucoup contribué à cette rudesse.

Regierung verschwand, und es wurde so gar Sitte, die Damen zu vernachlässigen, und ihnen unhöflich zu begegnen *). Selbst der große Condé, der sonst ein warmer Verehrer der Damen und der schönen Galanterie gewesen war, erklärte sich nach den glorreichen Siegen, welche er über die Spanier erfochten hatte, für einen Widersacher der Galanterie **), und ihm folgten die Schaaren seiner Anhänger, welche man petits maitres nannte, weil sie, stolz auf den Ruhm ihres Führers, die Wichtigen und Allmächtigen am Hofe spielten ***). Die schöne Galanterie entwich beynahe ein halbes Jahrhundert von dem Französischen Hofe, und wur-

*) Mad. de Motteville I. 396. Il (le Marechal de Bassompierre) continuoit à vivre dans les mêmes maximes dans une cour, où tout au contraire les hommes tenoient quasi pour honte de leur rendre quelque civilité.

**) ib. I. 430. Il faisoit le fanfaron contre la galanterie, et disoit souvent, qu' il y renonçoit.

***) l. c. p. 417. Ses Favoris, qui étoient la plûpart des jeunes seigneurs, qui l' avoient suivi dans l' Armée, et participant à sa grandeur, comme ils avoient eu part à la gloire, qu' il y avoit acquise, avoient été appellez les *petits Maitres*, parcequ' ils étoient à celvi, qui le paroissoit être de tous les autres; et ce titre avoit effacé celvi des Importans.

wurde nicht eher, als von dem jungen und galanten Könige Ludewig XIV. zurück geführt. Die verwiesene Galanterie suchte und fand Schutz bey einigen Damen, welche durch Schönheit, Geist, und Tugend ein großes Ansehen besaßen, und ihr eine ganz andere Gestalt, und andere Absichten gaben, als sie unter Heinrich IV. gehabt hatte. Man kann diese neue Galanterie, die unter dem kleinern, und ausgesuchtern Theile des Französischen Hofes herrschend wurde, die hohe, oder Spanische Galanterie nennen.

Die Schöpferinn der neuen Galanterie war die Marquise de Sablé, welche zu der Zeit, als die junge Königinn Anna nach Frankreich kam *) zu den Damen gehörte, die durch ihre Schönheit und ihren Geist das gröste Aufsehen erregten **). Madame de Sablé war eben so stolz, als schön, und eben deßwegen fand sie so viel Geschmack an den Spanischen Romanen, Komödien, und andern Gedichten, welche damahls häufig in Frankreich gelesen wurden: noch mehr aber an der Spanischen Galanterie, die in

*) In den Jahren 1616., und den folgenden.

**) Memoires de Motteville I. p. 13. et sq.

in den Modeschriften dieser Nation herrschte, und von welcher man glaubte, daß die Spanier sie von den Mohren angenommen hätten *). Sie war überzeugt, daß die Männer ohne alle Schuld zärtliche Empfindungen für Weiber hegen, und äußern könnten: daß die Begierde zu gefallen die Männer zu den schönsten, und grösten Handlungen begeistere: daß die Liebe den Geist der Männer erwecke, und ihnen Freygebigkeit, und alle übrige Tugenden einflöße: daß aber die Weiber, welche die Zierde der Welt, und die Gegenstände der Verehrung, und Anbetung der Männer seyen, von diesen weiter nichts, als Aeußerungen dieser Ehrerbietung und Anbetung dulden müsten **). Sie gab diesen Gesinnungen und Grundsätzen durch iher Schönheit und ihren Geist ein großes Gewicht; und die Zahl und das Ansehen ihrer Verehrer machten bis unter die

*) l. c. p. 14. On trouvoit une si grande delicatesse dans les Comedies nouvelles, et tous les autres ouvrages en Vers, et en Prose, qui venoient de Madrid, qu' elle avoit conçu une haute idée de la Galanterie, que les Espagnols avoient apprise des Mores.

**) ib. mais que d' un autre coté les femmes, qui etoient l' ornement du monde, et étoient faites pour être servies et adorées des hommes, ne devoient souffrir, que leurs respects.

gentschaft der Königinn Anna das fortdauern, was die Spanierinnen fucezas nannten. Unter den Anbetern der Marquise de Sablé war auch der Duc de Montmorency, der durch seine Tapferkeit, seine Schönheit, und seine Pracht die erste, oder eine der ersten Stellen unter den Französischen Hofleuten einnahm. Als dieser Herzog nach Spanischer Ritter Art Gesinnungen der ehrerbietigsten Liebe gegen die junge und schöne Gemahlinn Ludewigs XIII. zu äußern anfing; so wurde die Marquise durch diese Untreue so sehr beleidigt, daß sie ihn nicht mehr sehen wollte, indem sie sich nicht entschließen konnte, die Verehrungen des Ritters mit der grösten Königinn der Welt zu theilen *).

Anna von Oesterreich brachte aus Spanien eben die Begriffe von Liebe und Galanterie mit, welche die Marquise de Sablé nur aus Spanischen Schriften geschöpft hatte. Sie sah die Beweise von ehrfurchtsvoller Zärtlichkeit, welche der Duc de Montmorency, der Duc de Bellegarde, und nachher der schöne Herzog von Buckingham öffentlich gegen sie

*) ib.

sie an den Tag legten, als einen Tribut an, welchen die ganze Welt ihrer Schönheit schuldig sey *). Sie war der Meynung, daß eine unschuldige Galanterie, und ein durch zärtliche Ehrfurcht gewürzter Umgang eben so wenig tadelnswürdig sey, als es die Liebeshändel der Spanischen Hofdamen waren, die, wie Nonnen, lebten, die bloß in Gegenwart des Königs, und der Königinn mit den Cavalieren redeten, die sich nichts destoweniger ihrer Eroberungen rühmten, welche weit entfernt, ihren Ruf zu schmälern, vielmehr ihren Ruhm am meisten verherrlichten **). Um desto mehr erschrack sie, als der Herzog von Buckingham auf einem Spatziergange in dem königlichen Garten nicht bloß bey den Versicherungen einer ehr-

 furchts-

*) l. c. p. 15. comme un tribut, qu' elle croioit être dû par tout le monde à sa beauté.

**) l. c. étant jeune, elle ne comprenoit pas, que la belle conversation, qui s' appelle ordinairement l' honnête Galanterie, où on ne prend aucun engagement particulier, pût jamais être blamable, non plus, que celle, que les Dames Espagnoles pratiquent dans le Palais, où vivant comme des Religieuses, et ne parlant aux hommes, que devant le Roi, et la Reine d' Espagne, elles ne laissent pas de se vanter de leurs Conquêtes, et d' en parler, comme d' une chose, qui bien loin de ôter leur réputation leur en donne beaucoup.

furchtsvollen Zärtlichkeit stehen blieb, sondern sich Freyheiten erlaubte, welche die Spanischen Hofdamen ihren Verehrern nicht gestatteten *). Die Königinn that einen Schrey der ängstlichen, oder leidenden Tugend, und wollte, wie ihre Vertraute sagt, lieber eine kleine Nachrede über sich ergehen lassen, als Schaden an ihrer Tugend nehmen. Die Königinn verzieh dem schönen, und zärtlichen Fremdling seine Kühnheit sehr bald. Sie bemerkte es nicht ohne Rührung, daß er beym Abschiede Thränen vergoß **). Auch nahm sie einen gewagten Ritterstreich nicht übel auf, welchen der Herzog nach dem letzten Abschiede ausführte. Der Herzog von Buckingham hatte die Braut seines Königs schon bis Calais begleitet, als er plötzlich vorgab, daß er durch einen Auftrag seines Monarchen gezwungen werde, noch einmahl an den Französischen Hof zu gehen. Er eilte auf den Flügeln der Liebe zurück, und bat sich eine Audienz bey der Königinn-Mutter aus, um es zu verstecken, daß er bloß in der Absicht zurückgekommen

*) l. c. p. 18. 19.

**) l. p. 19. et sq.

men sey, die regierende Königinn noch einmahl zu sehen. Anna von Oesterreich erfuhr es augenblicklich, daß, und warum ihr Verehrer zurückgekommen sey. Sie nahm den Herzog in Gegenwart ihrer Oberhofmeisterinn im Bette an. Der Herzog knieete vor dem Bette der Königinn nieder, und küßte das Betttuch mit einer Leidenschaft, welche noch heftigere Ausbrüche seiner Liebe fürchten ließ. Die Oberhofmeisterinn erinnerte ihn vergebens daran, daß ein solches Betragen gegen alle Etiqnette sey. Er antwortete, daß er als ein Fremder nicht verbunden sey, die Gesetze des Französischen Hofes zu kennen, und sagte zugleich der Königinn die zärtlichsten Dinge von der Welt. Die Königinn konnte ihn nur durch wiederhohlte Befehle dahin bringen, daß er sich entfernte: war aber nach der Vermuthung der Frau von Motteville vielleicht nicht erzürnt darüber, daß der Herzog seine Liebe auf eine so lebhafte Art ausgedrückt hatte *).

Die Marquise de Sablé war nur eine Vorläuferinn der Marquise de Rambouillet, die in den letzten Jahren

*) p. 21.

des dritten Decenniums des vergangenen Jahrhunderts einen Hof der schönsten, geistreichsten, und gebildetsten Personen von beiderley Geschlecht um sich versammelte, und ihr Haus bis unter die Regierung Ludewigs des Vierzehnten zu dem vornehmsten Sitze der Galanterie, und des Geschmacks in Frankreich machte *). Madame de Rambouillet hatte dieses mit der Marquise de Sablé gemein, daß sie die Liebe zu entsinnlichen, und sie zu einer reinen und doch feurigen Seelen-Freundschaft zu erheben suchte. Sie unterschied sich aber von derselben darin, daß sie neben dem Throne der Galanterie einen Altar für die Musen erbaute, und nicht bloß schöne, oder galante Herren und Damen von Stande, sondern auch Dichter, und andere gelehrte und geschmackvolle Männer in ihre Zirkel zuließ.

Die

*) Das Haus der Marquise wurde gewöhnlich l' hotel de Rambouillet genannt. Nicht selten aber nannte man es auch den Hof von Rambouillet: z. B. Menagiana p. 187. O que Mademoiselle de Scudéry a fait dans son Cyrus une jolie description de la petite cour de Rambouillet. Noch stärker drückt sich die Marquise de Sevigné aus: Lettres V. p. 295. . . . avant que Madame de Montausier fut au Louvre, l' hôtel de Rambouillet étoit le louvre.

Die Merkwürdigsten unter den Damen, welche sich täglich, oder wenigstens oft in dem Hotel de Rambouillet versammelten, waren die Prinzessinn von Bourbon, Mutter des großen Condé, ihre Tochter, die nachherige Duchesse de Longueville, die Duchesse de Chatillon, die Marquise de Sablé, Madame de Viegan, und deren Töchter, Madame de la Lane, Madame le Bossu, und Mademoiselle de Scuderi *). Unter den Männern behaupteten der Cardinal de la Vallette, der große Condé vor seinen glänzenden Siegen **), der Marquis de Montausier, welcher nachher Mademoiselle de Rambouillet heirathete, nebst Balzac, Voiture, Menage, Chapelain, Sarrazin, und andern schönen Geistern der damahligen Zeit die ersten Plätze ***).

Unter den Damen, die das Hotel de Rambouillet besuchten, oder darin gebildet wurden, waren Mehrere, welche allmählich die geistige Galanterie der ir-

*) Oeuv. de Voiture Pref. und dann p. 365. 621.

**) Ueber die Liebe des großen Condé gegen die Mad. de Viegan und das plötzliche Verschwinden derselben, Memoires de Montpensier I. p. 81.

***) ib.

dischen Liebe aufopferten, oder wenigstens beide mit einander verbanden, und nur die Liebe durch einen Firniß der hohen Galanterie zu verschönern, oder zu veredeln suchten. Zu den Letztern gehörten die Prinzessinn von Bourbon, Mutter des großen Condé, und ihre Tochter die Herzoginn von Longueville. Die Prinzessinn von Condé scherzte einst mit der Königinn Anna von Oesterreich über ihre ehemahligen Liebeshändel. Sie bedauerte, daß nicht statt des Cardinals Pamfili ihr alter Freund der Cardinal Bentivoglio Pabst geworden sey, weil sie sich alsdann hätte rühmen können, Liebhaber aus allen Ständen, Päbste und Könige, Cardinäle und Prinzen, Herzöge, Marschälle von Frankreich, und bloße Edelleute zu ihren Anbetern gehabt zu haben *). Die Tochter trat in die Fußstapfen ihrer Mutter. Die Herzoginn von Longueville hatte zu den Zeiten ihres Flors einen zahlreichen Hof von galanten Verehrern und schönen Geistern um sich. Weder die Galanterie, noch der Witz in den Gesellschaften der Herzoginn von Longueville war

so

*) Motteville III. 548.

so unbescholten, als im Hôtel de Rambouillet. Man warf der erstern Dame vor, daß der Witz, welchen sie liebe, sehr oft in boshafte Spöttereyen selbst gegen ihre Freunde und Verehrer ausarte *). — Im Hôtel de Rambouillet war mehr Galanterie, als Liebe; und wenn auch die Liebe sich zur Galanterie gesellte, so war diese Liebe eine hohe Leidenschaft, welche niemahls die angenommenen Gesetze des tiefsten Respects verletzte **). Ein Mitglied des kleinen Hofes von Rambouillet führt hievon folgenden Beweis an, der zwar das nicht darthut, was dadurch bewiesen werden sollte, der aber wenigstens für die Ehrerbietigkeit der Galanterie im hôtel de Rambouillet zeugt. Der Dichter Voitûre wollte es einst wagen, die Hand, oder den Arm der Mademoiselle de Rambouillet zu küssen. Die junge Dame gab aber dem Dichter ihr Mißfallen an seiner Kühnheit so nachdrücklich zu erkennen,

*) ib. I. 458. la fine raillerie, dont elle et ses Courtisans faisoient profession, tomboit souvent sur ceux, qui en lui voulant rendre leur devoirs etc.

**) Menagiana p. 186. Il n'y avoit, que de la galanterie et point d'amour à l'hostel de Rambouillet.

nen, daß er sich in der Folge nie wieder dergleichen einfallen ließ *).

Das Hôtel de Rambouillet hatte über ein Menschenalter den Ruhm, daß es der Sitz des guten Geschmacks, und der guten Gesellschaft, so wie eine Schule der edeln Galanterie sey. Aus den Schriften der Männer und Damen, welche am meisten den Ton angaben, läßt es sich allein beurtheilen, in wie fern dieser Ruhm verdient war, oder nicht.

Alle diejenigen, welche das Hôtel de Rambouillet besuchten, strebten darnach, schön und richtig zu reden und zu schreiben. Aus diesem Grunde gab man nicht nur auf sich selbst, und auf Andere beym Reden sorgfältig Acht, sondern ein Jeder legte auch den Uebrigen Gedichte, Briefe und andere Aufsätze zur gegenseitigen Prüfung vor, oder man untersuchte Französische, Italiänische und Spanische Werke, die so eben erschienen waren. Von den männlichen Mitgliedern der Gesellschaft im Hôtel de Rambouillet war es zweyfelhaft, ob Balzac, oder Voiture am besten rede und schreibe; und es scheint fast, als wenn die Männer dem Erstern, und

*) ib.

und die Damen dem Andern den Preis der schönsten Sprache zuerkannt hätten. Voitüre besuchte das hôtel de Rambouillet viel länger, und fleissiger, als Balzac, und blieb bis an seinen Tod der Liebling der Damen *). Wenn hingegen die Männer den Voitüre und Balzac mit einander verglichen; so sagten sie: den Voitüre lobt man gern: den Balzac muß man loben **). Menage nannte Balzac den Urheber und Wiederhersteller der Französischen Sprache, der noch besser geredet, als geschrieben, und alle Andere im Reden und Schreiben so sehr übertroffen habe, daß, wenn sie auch ins gesammt ihre Kräfte vereinigt, sie doch nie einen vollkommneren Perioden zu Stande gebracht hätten, als die Balzacschen Perioden gewöhnlich gewesen seyen ***). Die Aengstlichkeit, womit Bal-

*) Pref. des Oeuvres de Voiture. Car dans la delicatesse du goust des Dames, et l' extréme politesse, qu'elles demandent dans les escrits, et dans l' entretien, il a toujours eu le bonheur de leur plaire, et de réussir après d' elles.

**) Menagiana p. 262. C' est à mon gré un esprit juste, que celvy, qui a dit: on aime à louer Voiture: on est forcé à louer Balzac.

***) p. 112. M. de Balzac est le restaurateur de notre langue . . . . Ms. de Balzac est l' auteur de nôtre langue telle qu'elle est aujourdhui.

Balzac *) und Voiture richtig und schön zu reden suchten, muste ihren Reden und Schriften allein schon etwas Steifes und Gezwungenes geben. Menage sah in seinem spätern Alter die Fehler von Beiden ein **). Allein er wiederrief deßwegen die Lobsprüche nicht: daß diese beiden Schriftsteller, und die übrigen schönen Geister des Hôtel de Rambouillet, besonders Balzac, die Französische Sprache zuerst gebildet, und die Kunst, gut zu schreiben, zu einer gemeinen Kunst gemacht hätten ***).

Außer der Vervollkommnung der Sprache erwarb sich das Hôtel de Rambouillet noch ein anderes großes Verdienst: daß es den Ton der guten Gesellschaft zwar nicht fand, aber vorbereitete, und ein Bedürfniß, oder Verlangen darnach erweckte. Der gesellschaftliche Ton im Hôtel de Rambouillet hatte dieselbigen Gebrechen, welche die Sprache und

*) Menage führt hierüber eine artige Anekdote an: p. 164.

**) p. 324. M. de Balzac êtoit trop pompeux; Voiture avoit un stile trop enjoué.

***) l. c. p. 324. Au commencement, que je vins à Paris, il n' y avoit, qu' une douzaine de personnes, qui ecrivissent raisonnablement en François. Présentement tout le monde écrit bien.

und Galanterie in diesem berühmten Hause hatten: er war nicht leicht und natürlich genug, und wurde bey aller seiner gekünstelten Feinheit nicht selten sehr unfein. Keiner gab sich mehr Mühe, den Ton der guten Gesellschaft zu erlangen, und den Hof so wohl, als die Damen angenehm und lehrreich zu unterhalten, als Voiture *). Die Prinzessinn von Condé, die Marquise de Sablé, und de Montausier bevollmächtigten den Herausgeber der Werke von Voiture nach dessen Tode öffentlich zu erklären, daß Voiture ihrem Urtheile nach dem Muster eines vollkommnen Hofmanns, oder wie man in Frankreich sage, eines galant-homme sehr nahe gekommen sey **). Dieser musterhaft gute Gesellschafter badinirte gewiß in seinem Umgan-

*) Pref. de ses Oeuvres. Je me trompe, si le suffrage d' aucun homme luy est plus avantageux, que l' approbation de ces femmes illustres, qui ont fait de son entretien et de ses ecrits un de leurs plus agreables divertissements.

**) Cette princesse, et ces Dames veulent bien, que je die d' elles pour la gloire de nostre Autheur, qu' elles ont jugé, qu' il apprchooit de fort prés des perfections, qu' elles se sont proposées, pour former celvy, que les Italiens nous descrivent sous le nom de parfait Courtisan, et que les François appellent un galant-homme.

gange, wie in seinen Briefen; und eben deßwegen ist es interessant zu lesen, wie er mit dem Cardinal de la Vallette und dem großen Condé scherzte. "Ich bildete mir ein, schrieb er an den Erstern, daß Sie zu der Zeit, als Sie mich mit ihrem letzten Briefe beehrten, glaubten: daß meine Achtung Ihnen ein gewisses Ansehen in der Welt verschafft habe: daß ich Ihnen bey allen Gelegenheiten unendlich viele Proben von der Ehre meiner Freundschaft gegeben: und daß ich Ihnen endlich in einer Verlegenheit, wo Sie sonst nirgends Credit finden konnten, ein Paar tausend Thaler vorgestreckt habe. — Wenigstens muß ich nach der Art, wie Sie mir danken, und wie Sie von mir und von sich reden, voraussetzen, daß Sie in Ihren Reverien Einen für den Andern genommen, und ohne daran zu denken mich an Ihre Stelle gesetzt haben. In keinem andern Fall würden Sie so geschrieben haben, als Sie thun; wenn Sie nicht vielleicht dafür halten, daß es kein größeres Glück gebe, als Andern gutes zu thun, und also glauben, daß diejenigen Sie verpflichten, die Ihnen Gelegenheit verschaffen, sich dieselben ver=

verbindlich zu machen", u. s. w. *). — An den Prinz von Condé schrieb er nach der Schlacht bey Rocroy **): "Die Wahrheit zu sagen, Monseigneur, so weiß ich nicht, woran Sie gedacht haben; denn es war, ohne zu lügen, in Ihrem Alter zu viel Dreistigkeit und Ungestüm, zwey oder drey betagte Generale anzugreifen, welche Sie hätten respectiren sollen. — Ich weiß nicht, was der Pater Mußnier dazu sagen wird. Mir scheint das alles gegen die guten Sitten, und viel Stoff zu einer künftigen Beichte zu enthalten. Ich hatte immer gehört, daß Sie eigensinnig, wie ein Teufel, seyen, und daß es nicht gut sey, mit Ihnen zu disputiren; allein ich hätte doch nie gedacht, daß Sie sich bis zu einem solchen Grade vergessen hätten. Wenn Sie so fortfahren, so werden Sie sich in ganz Europa unerträglich machen, und weder der Kaiser, noch der König von Spanien werden es mit Ihnen aushalten können". — Noch viel auffallender wird man den Ton finden, in welchem die Hauptpersonen des Hôtel de Ram-

*) Oeuvr. p. 274.
**) ib. p. 469.

Rambouillet mit ihrem Liebling scherzten. — Voiture war ein schwächliches Männchen, das durch seine Kleinheit und Schwächlichkeit gutgearteten, und richtig denkenden Personen Mitleiden einflößen muste. Mademoiselle de Rambouillet spottete in den meisten Briefen, welche sie während einer Reise von Voiture nach Spanien, Portugal, und den Niederlanden an ihn schrieb, auf eine bittere Art über seine Kleinheit und Schwächlichkeit. Sie schrieb im Nahmen ihres Zwergs einen Ausforderungsbrief, welchen Voiture höflich ablehnte, den er aber schwerlich mit Vergnügen lesen konnte *). Ein anderes Mahl drückte sie durch eine Exclamation das große Vergnügen aus, was sie empfinden würde, wenn er bey seiner Abfahrt von Lissabon von den Seeräubern gefangen genommen, und nach Algier gebracht würde **). Bald nachher wünschte sie, daß Voiture gehenkt, aber doch nicht eher gehenkt werden möchte, als bis sie das Vergnügen haben könne, Zeuginn von der Execution zu seyn. In demselbi-

*) Oeuvres de Voit. p. 219.

**) ib. p. 226.

digen Briefe hatte sie geschrieben: "ich weiß nicht, wie ich mich so weit erniedrigt habe. Schmählen Sie nicht mehr. Schreiben Sie mir lieber jede Woche". Voiture antwortete auf alle diese unfeinen Späße *): "Wenn Sie nicht die liebenswürdigste Person von der Welt wären, so würden Sie die hassenswürdigste seyn. Sie haben einen Stolz, der in allen andern Menschen unerträglich wäre. Sie erbitten den Frieden auf eine Art, wie andere Menschen ihn geben, und brauchen zur Aussöhnung Wörter, womit man einen Krieg anfangen könnte". Madame und Mademoiselle de Rambouillet liessen es nicht bloß bey kräftigen Scherzen bewenden. "Am letzten Freytage, schrieb Voiture an die Mademoiselle de Bourbon **) wurde ich geprellt, weil ich Sie nicht zu der Zeit hatte lachen machen, welche man mir dazu bestimmt hatte. Madame de Rambouillet gab auf die Bitte ihrer Tochter, und der Mademoiselle de Poulet den Befehl dazu. Ich mochte schreien, und mich wehren, so viel ich wollte. Mein Sträu-

*) p. 243. 244.

**) l. c. p. 287.

ben half nichts. Man brachte die Decke her, und suchte vier der stärksten Bedienten zur Vollstreckung aus. So viel kann ich Ihnen sagen, Mademoiselle, daß nie ein Mensch höher flog, als ich, und daß ich nie geglaubt hätte, daß das Glück mich so sehr erheben würde. Bey jeden Wurf verlor man mich aus dem Gesichte, und ich stieg höher, als Adler steigen. Ich sah die Berge unter mir erniedrigt. Ich sah die Winde und Wolken unter meinen Füßen wegwandeln. Ich entdeckte Länder, die ich nie gesehen, Meere, von denen ich nie etwas gehört hatte. Es ist nichts ergötzender, als so viele Dinge auf einmahl wahrzunehmen, und mit einem Blick die Hälfte der Erde zu überschauen. Unterdessen versichere ich Ihnen, daß man alle diese Herrlichkeiten nicht ohne eine gewisse Unruhe sieht, wenn man in der Luft ist, und gewiß weiß, daß man wieder nieder fallen muß. Am meisten erschreckte mich dieses, daß, wenn ich in der Höhe war, die Decke mir so klein schien, daß ich es beynahe für unmöglich hielt, wieder hinein zu fallen". —

Die Galanterie, welche die Männer im Hôtel de Rambouillet gegen die Da=

Damen ausübten, war der Gegensatz von der Art zu scherzen, welche die Damen gegen die Herren, und die Herren gegen einander brauchten. Man erklärt die Galanterie des Hôtel de Rambouillet richtig, wenn man sie eine ewige Kette von Betheurungen der höchsten und reinsten Seelenliebe, einer knechtischen Ehrerbietigkeit, und einer entzückten Bewunderung der Vollkommenheiten der Damen nennt; und zwar von solchen Betheurungen, die fast alle in hyperbolischen Antithesen ausgedrückt waren. Ich kann dieß Urtheil nicht anders rechtfertigen, als durch Proben aus den Werken der beiden Schriftsteller, welche als die Muster der feinen Galanterie angesehen wurden. Madame de Rambouillet hatte dem Freunde ihres Hauses, Balzac, der sich auf das Land zurückgezogen hatte, Nachricht gegeben, daß er nächstens eine kleine Kiste mit allerley wohlriechenden Sachen erhalten würde. Für dieses Geschenk dankt der galante Briefsteller auf folgende Art *): "Die Römischen Dichter rühmen zwar die Essenzen, welche die Liebesgöttinn, und ih-

*) p. 97.

ihre Liebesgötter einer schönen Römerinn geschenkt hätten. Allein die Essenzen, welche ich erwarte, kommen von einer bessern Hand, als von der Hand jener gemeinen Venus, und ihrer Kinder her: nämlich von der wahren himmlischen Liebesgöttinn, und ihrer anbetungswürdigen Tochter: von der Tugend selbst, die sich den Augen der Menschen sichtbar gezeigt hat: von der Vollkommenheit, die aus den Höhen des Himmels herabgestiegen ist. Ich rühme mich dieser Geschenke öffentlich. Ich betrachte alle Güter der Erde, alle menschliche Dinge weit unter mir. So wie es aber keinen Ruhm gibt, der dem Meinigen gleich kommt; so habe ich die Ehre zu versichern, daß es auch keine Dankbarkeit gebe, die mit der meinigen verglichen werden könnte. Ich bin nicht im Stande, nur den kleinsten Theil dessen, was ich empfinde, in Worten auszudrücken. Das Meiste bleibt im Herzen zurück".

Voitüre gab seinem Nebenbuhler in der Galanterie nichts nach. "Es ist schon lange, so heißt es in einem Briefe an Mademoiselle de Rambouillet *), daß

*) p. 129.

daß ich von den meisten Dingen, die sich in Ihnen finden, keine natürliche Ursachen mehr aufsuche. Ich weiß, daß eine Person, die voll von Wundern ist, auch Wunder thun kann. So groß aber auch die Wunder sind, welche Sie gethan haben, so ist doch das Größte unter allen dieses: daß Sie einem Menschen in einer solchen Lage, als worin ich bin, Freude gewährt, und daß Sie Jemanden glücklich gemacht haben, der zugleich arm, verbannt, und krank war. Sie haben durch dieß Wunder bewiesen, daß das Glück, was die Welt unter seinen Füßen hat, unter Ihren Füßen ist, und daß Sie denjenigen Gnade widerfahren lassen können, welche das Schicksal zum Unglück verdammt hat". "Ich gestehe Ihnen, schreibt er zu einer andern Zeit an dieselbige junge Dame *), ich fürchte Sie mehr, als sonst irgend Etwas in der Welt. Zugleich aber liebe ich Sie noch mehr, als ich Sie fürchte, wenn anders die Ehrerbietung, welche ich Ihnen schuldig bin, es erlaubt, dieses zu sagen. Ungeachtet Sie mir bisweilen Furcht einjagen, so finde ich doch ein Vergnügen dar-

*) p. 218.

daran, Sie unter allen den Gestalten zu sehen, in welchen Sie sich zeigen: und wenn Sie sich auch jede Woche einmahl in einen Drachen verwandeln sollten, wie diejenigen zu thun pflegen, von welchen Sie mir Eine zu seyn scheinen; so würde ich auch alsdann Ihre Krallen, und ihre Schuppen lieben. Die Wunder, die ich in Ihrer Person entdecke, machen mich glauben, daß diese Verwandlung einmahl geschehen könne. Der Umstand, welchen Sie mir melden, daß sich dreymahl in jedem Monathe mit Ihnen gar nicht umgehen lasse, scheint mir schon eine Anlage dazu zu verrathen".

Mademoiselle de Rambouillet machte eine kleine Reise, und nun drückte ihr galanter Verehrer den Schmertz der Trennung in folgenden Zeilen aus *): "Nach Ihrer Abreise ist bis jetzt Niemand gestorben, als ich. Ich trage kein Bedenken, Ihnen dieses geradezu zu sagen, weil ich mir einbilde, daß Sie sich nicht viel darum bekümmern werden. — Wissen Sie also, Mademoiselle, daß ich von dem Tage Ihrer Abreise an nicht mehr esse, nicht mehr rede, nicht mehr sehe;

*) P. 351.

sehe; und daß weiter nichts fehlt, als daß ich noch begraben werde. Ich ersuche Sie, nicht über das zu lachen, was ich Ihnen schreibe. Es würde kein gutes Herz verrathen, der Todten zu spotten; und wenn Sie an meiner Stelle wären, so würden Sie gewiß nicht wünschen, daß man so gegen Sie verführe".

Die ehrerbietige Galanterie nahm mit der Geburt und dem Range der Damen zu. Mademoiselle de Bourbon hatte in einen Brief der Mademoiselle de Rambouillet einige Zeilen hineingeschrieben, und zugleich die Aufschrift des Briefes an Voiture gemacht. Man lese die Aeußerungen des Danks für diese hohe Ehre *). "Weil die Ehre, welche Sie mir erweisen, mich zu lieben, die erste Veranlassung der Gewogenheit der erhabenen Dame gegen mich geworden ist; so bitte ich Sie demüthig, mir in den Danksagungen beyzustehen, welche ich ihr schuldig bin, und ihre Gnade wenigstens auf die Art zu vergelten, wie ich es jetzt zu thun vermag. Ich küsse tausendmahl die Füße der unvergleichlichen Prinzessinn, die vier oder fünf Worte in Ihren letzten

*) p. 229.

Brief hineingeschrieben, und dadurch einem Geschenk, das schon an sich selbst sehr kostbar war, einen unvergleichlichen Werth ertheilt hat".

Nichts ist einförmiger, als solche Uebertreibungen, in welche man im Hôtel de Rambouillet das Wesen der ächten Galanterie setzte. Wenn **Voitüre** an andere, oder von andern verdienstvollen Damen schrieb; so brauchte er ohngefähr dieselbigen Hyperbeln, welche er schon in den Briefen an Madame und Mademoiselle de Rambouillet abgenutzt hatte. Sie haben mir, schreibt er an einen Engländer Gordon von der Gräfinn von Carlisle *), in einer einzigen Person mehr Schätze, und zugleich mehr Löwen und Leoparden gezeigt, als der Tower in London enthält. — Es findet sich auf der ganzen Erde keine andere Person, von welcher man so viel Gutes und so viel Böses sagen kann. Mit so vielen Gefahren auch das Andenken an sie verbunden ist, so habe ich mich doch bisher nicht zurückhalten können, beständig an sie zu denken; und ich würde in Wahrheit das Bild, was von ihr in mei-

*) p. 222.

meiner Seele zurückgeblieben ist, nicht für das Schönste weggeben, was ich je gesehen habe. Man muß gestehen, daß sie eine Dame voll von Bezauberungen ist; und es würde unter dem Monde keine so liebenswürdig seyn, wenn sie nur wüste, was Liebe ist, und wenn sie ein so empfindliches Herz, als einen durchdringenden Verstand besäße" *).

"Ich schlafe, so schrieb Voitüre an eine Mademoiselle de M. . . . . . **), nur wenig, und mit großer Mühe. Ich habe den Geschmack an allen Dingen verloren. Selbst der Genuß der Luft ist für mich nicht mehr frey, indem ich nicht so wohl athme, als seufze. In diesem Zustande bin ich, seit ich Sie gesehen habe. Ich weiß freylich nicht gewiß, woher dieß alles rührt: ob von meinem Schnupfen, oder von meiner Liebe. Es ist aber doch immer am wahrscheinlichsten, daß Sie die Hauptursache meines Uebels sind, weil ich die gröste Erleichterung empfinde, wenn ich an Sie schreibe, u. s. w".

Allem Ansehen nach war es dieselbige junge Dame, an welche Voitüre in

*) Si elle avoit l' ame sensitive, comme elle a la raisonnable.

**) p. 333.

in einem spätern Briefe schrieb: "Sie besitzen so viele Reitze, so viel Geist, so viel Urtheilskraft, so viel Muth, Stärke, und Seelenadel, daß man alle diese Vollkommenheiten nicht auf einmahl übersehen kann. Ich weiß nicht, ob ich mich irre; allein es scheint mir, als wenn ich Sie jetzt ganz habe kennen lernen. Nun aber ist mein Geist auch so voll von Ihnen, daß für keinen andern Gegenstand Platz übrig ist. Meine Seele ist ganz damit beschäfftigt, Sie zu betrachten, und zu ergründen. Dieß thue ich mit so vielem Vergnügen, daß, ungeachtet ich am Rande des schrecklichsten Abgrundes stehe, ich doch meine Gefahr nicht wahrnehme, und mich in eben dem Augenblicke, wo ich meinem Untergange nahe bin, darüber freue, Sie gefunden zu haben. Ich schwöre Ihnen, meine liebe M, daß ich Ihnen nichts schreibe, was ich nicht empfinde, und daß das, was ich schreibe, nur der kleinste Theil von dem ist, was ich empfinde. Ich kann keine Worte finden, um die Zuneigung auszudrücken, welche ich für Sie habe. Sie übersteigt alles, was man sagen, und denken kann" *). We-

*) l. c. p. 540.

Wenigstens eben so galant schrieb Voiture an ein anderes junges Frauenzimmer *). "Die gröste Freude, welche ich in meinem Leben empfunden, ist die, Sie gesehen zu haben, und der gröste Schmerz, Sie nicht mehr zu sehen. Ich will sterben, wenn ich seit der Zeit, wo ich Sie verließ, etwas reitzendes gesehen habe. Ich habe zu Blois alle Freuden zurückgelassen, welche ich sonst in Paris fand; und ich fühle hier jetzt mehr Langeweile, als ich sonst je an irgend einem Orte in der Welt gefühlt habe. — Es ist in der That ein sonderbares Abentheuer, was mir begegnet ist: daß ich alles, was in der Welt liebenswürdig ist, in einer Person gefunden: daß ich diese Person in eben dem Augenblicke, wo ich sie sah, geliebt, und daß ich sie auch beynahe in eben der Zeit verloren habe, wo ich sie zu lieben anfing. In eben dem Augenblick, wo mein Glück sich mir zeigte, verschwand es auch wieder; und es ist daher kein Wunder, daß ich mich in so kurzer Zeit so sehr gefreut und betrübt habe".

In einem Briefe an den Cardinal de la Vallette schilderte Voiture diesem ga-

*) p. 578.

galanten, und kriegerischen Haupte der Kirche eine junge Dame, die demselben nicht gleichgültig war, und beschloß die Schilderung mit folgenden Zügen: "Sie entwandte von ihrer ersten Kindheit an dem Schnee, und dem Elfenbein ihre Weiße, und den Perlen ihren Glanz und ihre Reinheit. Sie nahm den Sternen ihr Licht und ihre Schönheit; und es vergeht kein Tag, wo sie der Sonne nicht einige Strahlen raubt, und sich vor der ganzen Welt damit schmückt. In einer Assemblee, die neulich im Louvree war, stahl sie den Damen alle ihre Reitze, und den Diamanten, womie sie bedeckt waren, ihr Feuer. Sie schonte selbst das Geschmeide der Crone nicht, und eignete sich alles zu, was schön und prächtig daran war. Die ganze Welt kennt die Gewaltthätigkeiten, welche sie ausübt, und keiner widersetzt sich denselben. Sie thut alles, was sie will, ungestraft", u. s. w.

Der Mangel von richtigem Geschmack, der alle diese gekünstelten Uebertreibungen hervorbrachte, führte den galanten, und ehrerbietigen Voiture nicht selten über die Gränzen der Schicklichkeit,

keit, und selbst der Sittsamkeit hinaus. — Anna von Oesterreich fuhr im Anfange ihrer Regentschaft mit der Prinzessinn von Condé spatzieren, und traff auf dieser Spatzierfahrt den Liebling der Damen in tiefen Gedanken an. Aus Gefälligkeit gegen die Prinzessinn, welche den Voitüre sehr schätzte *), fragte die Königinn den Dichter, woran er den jetzt denke; und Voitüre machte beynahe aus dem Stegereif folgende Verse, die ich für seine besten erklären würde, wenn sie nicht an eine Königinn gerichtet gewesen wären. Anna von Oesterreich wurde dadurch nicht allein nicht beleidigt, sondern fand sie so artig, daß sie dieselben lange in ihrem Cabinete aufbewahrte:

Je pensois, que la destinée,
après tant d'injustes malheurs,
vous a justement couronnée
de gloire, d' eclat et d' honneurs,
mais que vous étiez plus heureuse,
lorsque vous étiez autrefois,
je ne veux pas dire, amoureuse;
la Reine le veut toutefois.

Je

*) Memoir. de Mad. de Motteville I. 235. Madame de Motteville schildert ihn so: Cet homme avoit de l'esprit, et par l'agrément de sa conversation il étoit le divertissement des belles ruelles des Dames, qui font profession de recevoir bonne compagnie.

Je pensois, que ce pauvre Amour,
qui toujours vous prêta ses armes,
est banni loin de votre cour,
sans ses traits, son arc, et ses charmes;
Et ce, que je puis profiter,
en passant près de vous ma vie,
si vous pouvez si mal traiter
Ceux, qui vous ont si bien servie.

Je pensois, car nous autres Poëtes
nous pensons extravagamment,
ce, que dans l' humeur, où vous êtes,
vous feriez, si dans ce moment
vous avisiez en cette place,
Venir le Duc de Bokingham?
et lequel seroit en disgrace,
de lui, ou du Pere Vincent?

Die unschickliche Kühnheit in diesem Gedicht läßt sich noch eher entschuldigen, als die Stanzen sur une Dame, dont la Juppe fut retroussée en versant dans un carrosse à la campagne, von welchen ich nur einige anführen will *):

Phillis je suis dessous vos Loix
et sans remede à cette fois,
mon ame est votre prisonniere:
mais sans justice, et sans raison,
vous m' avez pris par le derriere,
n' est ce pas une trahison?

Je

*) Poesies p. 99. hinter den Briefen von Voiture.

Je m' estois gardé de vos yeux;
et ce visage gracieux,
qui peut faire paslir le nostre;
contre moy n' ayant pas d' appas,
vous m' en avez fait voir un autre,
de quoy je ne me gardois pas.

• • • • • • • • • • •

En decouvrant tant de beautez,
les Sylvains furent enchantez,
et Zephyre voyant encore
d' autres appas, que vous avez;
Mesme en la presence de Flore,
vous baisa ce, que vous sçavez.

• • • • • • • • • • • •

On m' a dit, qu' il a des defaux
qui me causeront mille maux,
car il est farouche à merveilles:
il est dur, comme un diamant,
il est sans yeux et sans oreilles,
et ne parle, que rarement.

Mais je l' aime, et veux que mes vers
par tous les coins de l' Univers,
en facent vivre la memoire;
et ne veux penser desormais,
qu' à chanter dignement la gloire
du plus beau cu, qui fut jamais.

Phillis, cachez bien ses appas,
les mortels ne dureroient pas,
si ces beautez estoient sans voiles;
les Dieux, qui regnent dessus nous,
Assis là-haut sur les Estoilles,
ont un moins beau siege, que vous.

Eine der berühmtesten Galanterien des Hôtel de Rambouillet war der Blumencranz, welchen alle schöne Geister, die in diesem Hause zusammenkamen, für die Tochter der Marquise von Rambouillet flochten. Der Cranz bestand aus einer Reihe der schönsten gemahlten Blumen, von welchen eine Jede ein galantes Madrigal unter sich hatte *). Menage gab den Versen den Vorzug, welche der Dichter Desmarets auf das von ihm gewählte Veilchen gemacht hatte:

Modeste en ma couleur, modeste en mon séjour,
franche d' ambition, je me cache sous l' herbe,
Mais si sur vôtre front je puis me voir un jour,
la plus humble des fleurs sera la plus superbe.

Was das ganze Hôtel de Rambouillet, vorzüglich aber Balzac und Voitüre für die hohe Galanterie waren, das war Mademoiselle de Scuderi für die zärtliche, oder vielmehr feierliche und ehrerbietige Liebe. Menage behielt die gröste Hochachtung viel länger für die Ro-

*) Menagiana p. 408. Thomas p. 139.

Romane der Mademoiselle de Scüderi, als für die Werke von Voitüre und Balzac, oder für die Galanterie des Hôtel de Rambouillet bey. Er sagte von ihr in einem sonderbaren Lobspruche, daß sie zuerst die zärtliche Liebe erfunden habe *); und fuhr beständig fort, ihre Werke ähnlichen Schriften späterer Zeiten vorzuziehen. "Es sind tausend Dinge **) in den Romanen dieses gelehrten Frauenzimmers, welche man nicht genug schätzen kann. Sie nahm aus den Alten alles, was sie gutes hatten, und verbesserte es, so wie der Prinz der Fabel, der alles in Gold verwandelte. Man liest ihre Werke mit mannichfaltigem Nutzen, wenn man anders einen empfänglichen Geist und ein ernstliches Verlangen hat, sich zu unterrichten. Diejenigen, welche ihre Schriften wegen der zu großen Ausführlichkeit tadeln, verrathen eben dadurch ihren kleinen Geist. Sollen wir denn den Homer und Virgil deßwegen verachten, weil ihre Gedichte viele Episoden enthalten, die allerdings

*) p. 334. C' est Mademoiselle de Scudery, qui a inventé l' amour de Tendresse.

**) p. 187. et sq.

dings den letzten Ausgang hinausschieben? Man muß sehr unwissend seyn, wenn man nicht bemerkt, daß die Clelie, und der Cyrus zu den epischen Gedichten gehören. — Mademoiselle de Scüderi hat ihren Stoff so trefflich bearbeitet, und so viele schöne Sachen auf eine geschickte Art eingeschaltet, daß in dieser Art nichts mit ihr verglichen werden kann. Wenn ich einige veraltete Ausdrücke ausnehme, so wird das Uebrige sich beständig, und länger, als die Kritiken erhalten, welche man dagegen gemacht hat. Was man nachher von Romanen geliefert hat, ist ein Beweis des schlechten Geschmacks unserer Zeit. Es besteht bloß in kleinen Erzählungen, die dem Geiste nichts nützliches und erhabenes darbieten. Die Werke der Mademoiselle de Scüderi hingegen flößen uns große Gesinnungen ein, dergleichen Schriften dieser Art erwecken sollen".

Die Schriften der Mademoiselle de Scüderi hatten einen viel größern und ausgebreiteteren Einfluß, als die von Voitüre und Balzac. Die Jugend, welche ihre Werke mit Entzücken las, glaubte lange, daß die wirkliche Welt so

be-

beschaffen sey, oder so beschaffen seyn müsse, wie die Scüderi die Romanen-Welt geschildert hatte. "Ich hatte mir, sagt der Graf von Rabütin *), so lächerliche Begriffe von der Ehrerbietung gebildet, welche man den Damen schuldig sey, daß meine schöne Witwe vor Bleichsucht bey mir gestorben wäre, wenn sie nicht meine Schwäche gemerkt, und mir Muth gemacht hätte. Ich achtete lange nicht einmahl auf die Schritte, welche sie mir entgegen that. Ich hatte es mir so fest in den Kopf gesetzt, daß man, um von einer Frau von Stande geliebt zu werden, lange Zeit seufzen und weinen, bitten und schreiben müsse, daß ich mich nicht der geringsten Gunst würdig achtete, da ich von alle diesem noch nichts gethan hatte, u. s. w".

Der Graf von Rabütin kam bald von dem Schwindel zurück, welchen die Romane der Scüderi in ihm erregt hatten. Ganz anders verhielt es sich mit solchen Männern, deren Geist dem Tone der Schriften dieses merkwürdigen Frauenzimmers gleich gestimmt war. Diese redeten, schrieben, und handelten ihr gan-

*) Memoires I. p. 33.

ganzes Leben durch, wie die Romanhelden der Demoiselle Scuderi. Ein solcher Romanheld war der abentheuerliche Herzog von Lothringen, der unter der Regentschaft der Königinn Anna von Oesterreich die Macht der Spanier im untern Italien eben so angriff, wie die irrenden Ritter der vorigen Zeiten Windmühlen, oder Riesen und andere Ungeheuer angegriffen hatten. Der Duc de Guise war bey seiner Abreise nach Italien am meisten in eine Mademoiselle de Ponts, die Ausschweifendste unter den Hoffräulein der Königinn verliebt *). Er schickte seine Schöne in ein Fräuleincloster, wo sie eine uneingeschränkte Freyheit hatte, nach ihren Launen zu leben, und diese Freyheit auch in ihrem ganzen Umfange nutzte. Anna von Oesterreich fand es schicklich, die ausgelassene Geliebte des Herzogs von Lothringen in ein anderes Closter bringen zu lassen, wo sie weniger Gelegenheit hatte, öffentliche Aergernisse zu geben. Mademoiselle de Ponts beklagte sich hierüber bey ihrem Liebhaber, und der Liebhaber wiederhohlte und übertrieb die

*) Motteville II. p. 43. et sq.

die Klagen seiner Geliebten in zwey Briefen an die Königinn und an den Cardinal, welche die Frau von Motteville ihrer Seltsamkeit wegen aufbehalten hat. Der Brief an die Königinn lautete so:

"Da ich mein Leben bisher im Dienste Ew. Majestät wagte: da ich Denenselben Provinzen und Königreiche eroberte: da ich ohne Geld Völker im Gehorsam erhielt, und den Krieg ohne Soldaten, und Munition fortsetzte: da ich endlich mich selbst in tägliche Gefahren von Vergiftung und Verrätherey stürzte, um nach allen diesen Drangsalen meine Tage an der Seite von Mademoiselle de Pons hinzubringen; so hoffte ich, daß Ew. Majestät meine Dienste, welche schwerlich ein Anderer zu leisten im Stande gewesen wäre, durch einige Gnade für meine Geliebte vergelten würden. Mit desto größerem Schmerze habe ich die Härte erfahren, welche Ew. Majestät gegen Mademoiselle de Pons gebraucht haben. Ich ersuche daher Ew. Majestät unterthänig, um der Dienste willen, welche ich der Crone geleistet habe, und noch leisten werde, die Dame, die ich über Alles liebe, anders zu behandeln, als

 bis-

bisher geschehen ist. Ich hoffe dieses von Dero Gnade, wenn anders Ew. Majestät an dem Leben eines Mannes gelegen ist, der u. s. w".

Der Brief an den Cardinal war noch romanhafter geschrieben. "Ich habe, heißt es unter andern in diesem Briefe, jetzt kein Gefühl, als für die Leiden meiner Geliebten; und in der Verzweyflung, worin ich bin, muß ich Ew. Eminenz das Bekenntniß ablegen, daß ich die gefahrvolle Unternehmung, in welcher ich mich befinde, nicht aus Ehrgeitz, oder in der Absicht angefangen habe, um meinen Nahmen durch außerordentliche Thaten unsterblich zu machen. Der einzige Gedanke, der mich beseelte, war dieser: durch ruhmvolle Handlungen mich der Liebe von Mademoiselle de Ponts noch würdiger zu machen, und dann den Rest meines Lebens an ihrer Seite ruhig hinzubringen. Ohne sie achte ich weder die Schätze und Herrlichkeiten der Welt, noch auch mein Leben selbst. Wenn mir keine Hoffnung übrig bleibt, dereinst mit ihr glücklich zu seyn, so entsage ich allen übrigen Freuden und Gütern der Erde, und ich werde mich, je eher, je lie-

lieber in den Tod stürzen', um einen Kummer nicht zu überleben, der mir Vernunft und Ruhe raubt".

In der Geschichte des Grafen von Lauzün, und der Mademoiselle de Montpensier, wie der Graf von Rabütin sie erzählt hat, herrscht durchgehends die ehrerbietige und feierliche Liebe, welche die Demoiselle Scüderi gelehrt hatte *). Die Prinzessinn von Orleans, welche nachher den Nahmen der Prinzessinn von Montpensier annahm, hatte in ihrer schönen Jugendzeit mehrere Könige und Fürsten ausgeschlagen; und selbst die Hand Ludewigs XIV, die ihr einmahl angeboten wurde, nicht so schnell angenommen, als sie gesollt hätte. Eben diese Prinzessinn, Eine der heldenmüthigsten, stolzesten, und launigsten Damen ihrer Zeit, verliebte sich in ihrem vierzigsten Jahre in den Grafen von Lauzün so heftig, daß sie sich herabließ, den König um die Gnade zu bitten: daß sie sich mit ihrem Geliebten vermählen dürfe. Ludewig XIV. bewilligte diese Bitte anfangs, nahm aber nachher sein gegebenes Wort zurück. Nichts desto-

*) Hist. amour. des Gaules T. II. p. 156. et sq.

stoweniger glaubte man allgemein, daß Mademoiselle sich heimlich mit dem Grafen von Lauzün verheirathet habe. Wenigstens begegnete er ihr sehr oft so unhöflich, wie er schwerlich gewagt hätte, wenn er nicht durch unzertrennliche Bande mit der Prinzessinn verbunden gewesen wäre *). — Es erging den Nachahmern der Romanhelden der Scüderi, wie den Mitgliedern des Hôtel de Rambouillet. Indem sie eine feurige Leidenschaft auszudrücken suchten, drückten sie sehr oft indelicate Empfindungen aus, die aber den Romanheldinnen nicht auffielen. — Im Anfange seiner Liebe besuchte der Graf von Lauzün Mademoiselle früher, als gewöhnlich, und sah sie bey dem Eintritt in ihr Zimmer mit entblößter Brust vor dem Spiegel stehen. Der ehrerbietige Liebhaber zog sich gleich zurück, wurde aber augenblicklich wieder gerufen; und nun entstand eine Reihe von galanten Erklärungen und Gegenerklärungen, wobey Lauzün sich unter andern auf folgende Art äußerte

*) Man erzählte, daß er sie einst bey ihrem Familien-Nahmen gerufen, und ihr zugemuthet habe, ihm die von der Jagd schmutzigen Stiefeln auszuziehen.

te *): "Indem ich die Thür öffnete, war der erste Gegenstand, der sich meinen Augen darbot, Ihre königliche Person, und zwar in einem solchen Glanze, dergleichen meine Augen nie wahrgenommen haben. Diese Ueberraschung, und die Furcht, den Ihnen schuldigen Respect zu verletzen, oder selbst Schiffbruch zu leiden, machten, daß ich mit der grösten Eilfertigkeit zurückging. Alle Reitze und Schönheiten, welche das Auge entzücken können, sind in Ihrer königlichen Person versammelt. Strahlen dieser Reitze und Schönheiten fielen, wenn gleich von fern, in mein Auge, und blendeten mich. Die blendende Weiße der Lilien, welche Sie unter Flor oder Seide verbergen, dieser bewundernswürdige Hals, diese schneeweiße Brust, und diese unvergleichliche Majestät des Wuchses brachten in mir eben die Wirkungen, wie in den grösten Königen der Welt hervor. So viele Wunder hätte ich nicht vereinigt sehen können, ohne sie aufmerksamer betrachten zu wollen. Die Betrachtung schöner Gegenstände gewährt Entzücken: Entzücken erweckt Begierden;

*) l. c. p. 180

den; und Begierden wollen befriedigt seyn" *).

Der gesellschaftliche Ton und die Galanterie des Hôtel de Rambouillet verschwanden sammt der feierlichen Liebe, und den Romanen der Demoiselle Scüderi unter der Regierung Ludewigs XIV. Ich werde von den Urhebern, und den Folgen dieser Revolution reden, wenn ich die Geschichte des andern Geschlechts unter der Regierung Ludewigs XIV. vortragen werde.

*) Je sai, que la consideration des belles choses donne du plaisir, que le plaisir allume le désir, et enfin que le désir n'aboutit, qu'à la jouissance. Als Mademoiselle von Orleans nach Paris zurück wollte, bat sie sich von den Befehlshabern der königl. Armee sicheres Geleit aus. Die Marschälle Türenne und Ferté antworteten: que je pouvois commander: que j'etois maitresse dans leur armée comme dans la notre Memoir. de Madem. de Montpensier. II. 133.

Sechs-

Sechster Abschnitt

Ueber den großen Einfluß des andern Geschlechts an den Höfen, und auf die öffentlichen Angelegenheiten.

Die Weiber der alt-Europäischen Völker hatten von den ältesten Zeiten her wegen ihrer größeren natürlichen und erworbenen Vorzüge einen mächtigeren Einfluß auf die Männer, als die Weiber aller andern Nationen. Dieser Einfluß muste nothwendig von dem Zeitpuncte an um vieles vermehrt werden, da die schönsten und edelsten Frauen und Jungfrauen sich an den Höfen der Könige und Fürsten versammelten, und eine Cultur des Geistes erhielten, welche nicht selten die Bildung der von ihnen bezauberten Beherr-

scher,

scher, und der Freunde der Beherrscher übertraff. Auch hörte man vom sechszehnten Jahrhundert an häufiger, als sonst, die Bemerkung, oder die Klage, daß die Damen gemeiniglich die Ursachen der grösten Umwälzungen der Staaten seyen *); und eben so oft wiederhohlten große Staatsmänner und Krieger den Wunsch, daß die Fürsten und deren Vertrauten die Zungen der Damen bezähmen, sich vor ihren Eingebungen bewahren, und überhaupt die Weiber so viel, als möglich, von allen Geschäfften entfernen möchten, weil die Weiber durch ihre Schwatzhaftigkeit, und ihre Leidenschaften nicht selten die verdienstvollsten Männer in's Unglück stürzten, und die wichtigsten Angelegenheiten vereitelten **). Im sechszehnten, und siebenzehn-

*) Madame de Motteville I. p. 176. Les Dames sont d'ordinaire les premières causes des plus grands renversements des Etats, et les Guerres, qui ruinent les Roiaumes, et les Empires ne procedent presque jamais, que des effets, que produisent où leur beauté où leur malice.

**) *Memoires de Montluc III.* 310. Le Roi devroit clorre la bouche aux Dames, qui se meslent de parler en sa cour. De-là viennent tous les rapports, toutes les calomnies. Une habillarde causa la mort de Monsieur de la Chataigneraye. *Testament politique du Cardinal de Riche-*

zehnten Jahrhundert brachten die Reitze und Talente der Damen, ihre Tugenden, Schwachheiten und Laster nirgend grössere Wirkungen hervor, als in Frankreich, weil die Damen an keinem andern Hofe so zahlreich, so gebildet, und so verführerisch waren, als am Französischen. Die Herrschaft der Weiber wurde nur wenig unterbrochen, wenn die Könige und ihre Minister weder in der Gewalt von geliebten Gemahlinnen, noch von Mätressen waren. Die Damen regierten nicht selten am unumschränktesten in den Zeiten, wo diejenigen, welche die höchste Macht in Händen hatten, die erklärtesten Hasser, oder Verächter des andern Geschlechts, und ihres Einflusses auf politische Angelegenheiten waren.

Ludewig XII. war der erste König von Frankreich, der, oder vielmehr dessen Gemahlinn, Anna von Bretagne, einen Damen-Hof bildete; und unter eben diesem Könige geschah es zu-erst

chelieu II. p. 11. De-là vient, que les femmes paresseuses et peu secrétes de leur nature sont si peu propres au Gouvernement, que si on considere encore, qu'elles sont fort sujettes à leurs passions, et par conséquent peu susceptibles de raison, et de justice, ce seul principe les exclud de toutes les administrations politiques. Der Cardinal gab Ausnahmen zu ib.

erst, daß mehrere Damen wirkliche Mitglieder des geheimen Raths wurden. Ludewig XII. gestattete nicht nur seiner geliebten Gemahlinn, sondern auch seiner ehemahligen Todtfeindinn, der Herzoginn von Beaujeu, und zuletzt der Mutter seines Schwiegersohns, der Comtesse d'Angoulême den Zutritt in das Conseil. Die Herzoginn von Beaujeu hatte nach dem Tode ihres Vaters, Ludewigs XI., durch ihren großen Geist den ersten Prinzen des Geblüts, den nachherigen König Ludewig XII. von der Regentschaft verdrängt, und hatte die Regentschaft während der Minderjährigkeit Carls VIII. mit einem solchen Glücke geführt, daß dieser König auch nachher seiner Schwester aus Dankbarkeit die vornehmste Leitung der Regierungsgeschäffte überließ *). Wegen der allgemeinen Bewunderung, und der großen Verdienste, welche Anne de Beaujeu sich erworben hatte, erlaubte selbst Ludewig XII. seiner ehemahligen Verfolgerinn, noch fernerhin Theil an den Berathschlagungen des geheimen Raths zu nehmen. Sie erschien nach, wie vor, bis der Graf von An-

*) Galanteries des Rois de France II. p. 31. 32.

Angoulême die Tochter Ludewigs XII, die Prinzessinn Claude heirathete, und die Mutter des Grafen Sitz und Stimme im geheimen Rath erhielt. Anne de Beaujeu, und die Comtesse d'Angoulême entzweyten sich bald. Ludewig XII. erklärte sich für die Mutter seines Schwiegersohns; und von diesem Augenblick an zog sich die stolze Anne de Beaujeu zurück, mit dem festen Vorsatze, keine Gelegenheit vorbey zu lassen, wo sie ihre Widersacherinn die verdiente Rache fühlen lassen könne. Diese Gelegenheit bot sich nur zu bald dar. Die Comtesse D'Angoulême war von der heftigsten Liebe gegen den Grafen von Montpensier, nachherigen Connetable de Bourbon, entbrannt *). Der Graf von Montpensier, der nach dem Tode des Herzogs von Beaujeu der älteste Prinz des Hauses Bourbon geworden war, machte aus diesem Grunde Ansprüche auf die ganze Nachlassenschaft des Herzogs von Beaujeu. Die verwittwete Herzoginn hingegen berief sich für ihre Tochter Susanna auf das gemei-

*) ib. p. 35.

meine Recht, und wenn dieß Recht auch nicht geltend gemacht werden könne, so forderte sie theils als Brautschatz und Witthum, theils als Erstattung der abgetragenen Schulden, welche auf den Bourbonischen Besitzungen gehaftet hatten, so große Summen, daß das Antreten der Erbschaft für den Grafen von Montpensier eher lästig, als vortheilhaft geworden wäre. Um die Rechte und Forderungen der Herzoginn von Beaujeu und ihrer Tochter auf einmahl zu tilgen, faßte der Graf von Montpensier den Entschluß, die Prinzessinn Susanna zu heirathen. Bevor er noch diesen Entschluß geäußert hatte, ließ Anne de Beaujeu ihre Tochter dem Grafen antragen, und zwar vorzüglich aus dem Grunde antragen, damit sie der Comtesse d' Angoulême den von ihr so geliebten Prinzen abwendig machen möchte. Der Graf von Montpensier nahm das Anerbieten der Herzoginn mit der größten Freude an, und ersuchte so gleich Ludewig XII, daß er diese Vermählung genehmigen, und in seinem Nahmen um die Prinzessinn Susanna anhalten möchte. Der König billigte diese

Heirath so sehr, daß er sie in drey Tagen zu Stande brachte. Die Gräfinn von Angouleme hätte sich an dem Grafen von Montpensier gern wegen ihrer verschmähten Liebe rächen mögen. Allein sie fand bald, daß ihre Liebe stärker, als ihre Rachsucht war. Sie bestürmte ihren Sohn, der unterdessen den königlichen Thron bestiegen hatte, mit Bitten für ihren undankbaren Geliebten, und erzwang es endlich von Franz I, daß er dem Grafen von Montpensier den Stab eines Connetable von Frankreich überreichte. Der nunmehrige Connetable von Bourbon nahm alle Wohlthaten der Königinn-Mutter an, ohne deßwegen Liebe mit Gegenliebe zu erwiedern. Dessen ungeachtet erwachten die Hoffnungen der Gräfinn von Angouleme von neuem, als die Gemahlinn des Connetable im Jahr 1522. im Kindbette starb. Der Canzler du Prat zeigte ihr, daß der Ehecontract zwischen dem Connetable, und dessen verstorbenen Gemahlinn ungültig sey, weil die Letztere, da sie die Ehepacten unterschrieben, noch nicht volljährig gewesen, und die wenigen Monathe, welche an der Volljährigkeit ge-

fehlt hätten, weder durch die Fülle der königlichen Gewalt, noch durch einen Ausspruch des Parlements ergänzt worden seyen. Wenn also der Connetable auch sonst nicht geneigt seyn sollte, die Wünsche der Königinn-Mutter zu erfüllen; so könne sie ihn jetzt durch sein eigenes Interesse dazu nöthigen, weil sie die Erbinn der Bourbonischen Güter werde, so bald der Connetable keine gültigen Ansprüche darauf habe. Die Königinn-Mutter ließ dieß alles dem Connetable durch den Admiral de Bonnivet sagen, der mehr, als irgend ein Anderer den Connetable gestürtzt, oder entfernt wünschte, und also das, was man ihm aufgetragen hatte, eher zu hindern, als zu befördern suchte. Der Connetable wurde durch die Zumuthungen der Königinn-Mutter so empört, daß auch ein geschickterer und besser gesinnter Unterhändler ihn nicht gewonnen hätte. Er lehnte den an ihn ergangenen Antrag nicht nur ab, sondern stieß auch bey der Weigerung mehrere Worte aus, die für die Ehre der Königinn-Mutter höchst beleidigend waren *). Die mannichfaltig gereitzte Prinzessinn machte

*) l. c. p. 46-48.

machte nun ihre Klage wirklich anhängig, und du Prat leitete den Proceß so ein, daß der Connetable kein anderes, als ungünstiges Urtheil erwarten konnte. Die Königinn-Mutter that noch einen letzten Versuch, und ließ ihrem Widersacher vorstellen, daß er in kurzer Zeit Einer der ärmsten Prinzen seyn würde, wenn er sich nicht nach dem Willen der ihm so innig gewogenen Prinzessinn bequemte. Der Connetable blieb auch dießmahl unerschütterlich. So wohl die Erbitterung über die ungerechten Verfolgungen, welche er litt, als die Furcht, nächstens Alles zu verlieren, machten ihn geneigt, auf die Anträge zu hören, welche Carl der Fünfte ihm durch einen geheimen Abgesandten machen ließ. Diese Unterhandlungen wurden bekannt. Franz der Erste wollte dem niedergedrückten Helden verzeihen, und ihn mit seiner Mutter aussöhnen. Die großmüthigen Absichten des Königs wurden durch das zu große Mißtrauen vereitelt, was der Connetable, und die Königinn-Mutter gegen einander hegten. Der Connetable entfloh heimlich nach Italien, überwand bald nachher Franz den Ersten in der Schlacht bey Pavia, und

nahm den König selbst gefangen. Das ganze Reich kam durch die Leidenschaften von zwey Damen in eine größere Gefahr, als worin es jemahls gewesen war.

Es macht Franz dem Ersten nicht wenig Ehre, daß seine Mutter und Schwester einen größern Einfluß auf die Angelegenheiten des Staats hatten, als seine Mätressen. Die Königinn-Mutter fürchtete von Zeit zu Zeit, daß die Mätressen ihr Ansehen bey dem Könige schmälern möchten; und in solchen Fällen machte sie sich kein Bedenken daraus, das Interesse ihres Sohns, und die Wohlfarth des Reichs ihrer Eifersucht aufzuopfern. Die Gräfinn von Chateaubrian hatte ihrem Bruder Lautrec die Stelle eines Gouverneurs von Mailand verschafft. Um den Bruder der Mätresse, und durch ihn die Mätresse selbst verhaßt zu machen, drang die Königinn-Mutter in den Schatzmeister Semblançay, daß er ihr 400000. Thaler, welche für die Armee in Mayländischen bestimmt waren, auf Abschlag ihrer Forderungen an den königlichen Schatz auszahlen muste *). Da Lautrec

*) l. c. II. p. 17. et sq.

trec kein Geld erhielt, so gingen seine Truppen, die meistens in fremden Söldnern bestanden, aus einander. Mayland wurde verloren, und Lautrec kehrte beschämt nach Frankreich zurück. Bey angestellter Untersuchung rechtfertigte sich dieser Befehlshaber vollkommen durch den Mangel der nöthigen Löhnungsgelder. Der Schatzmeister wollte sich durch die Befehle und Quitungen der Königinn-Mutter entschuldigen. Allein die Königinn-Mutter läugnete, daß sie die Bestimmung der Gelder, welche sie empfangen, gewust habe. Der Schatzmeister würde in's Gefängniß geworfen, und bald nachher hingerichtet.

Die angeführten Beyspiele sind vielleicht die auffallendsten, aber gewiß nicht die einzigen, wo die Leidenschaften der Mutter und Mätressen Franz des Ersten dem ganzen Reiche den grösten Schaden zufügten. Die Königinn-Mutter machte den verursachten Schaden wieder gut durch die heldenmüthige Standhaftigket, womit sie das wankende Reich während der Gefangenschaft ihres Sohns aufrecht erhielt. Sie eröffnete Hülfsquellen, wo alles erschöpft schien, und

flößte ihrem Volke und ihren Kriegern, so wie ihre Tochter Margarete von Navarra dem gefangenen Könige Muth ein. Es war nur Eins ihrer geringsten Verdienste, daß sie im J. 1529. mit Margarete von Oesterreich den Frieden zu Cambray schloß, der von den Friedensstifterinnen La paix des Dames genannt wurde *). Man hatte es selbst in Europa noch nie erlebt, daß zwey Prinzessinnen im Nahmen der beiden mächtigsten Könige Friedens-Unterhändlerinnen geworden waren, und daß sie unter den schwierigsten Umständen den Frieden eher zu Stande brachten, als man von den grösten Staatsmännern hätte erwarten können. Dieß war eben so unerhört, als daß in demselbigen Jahrhundert die Königinn-Mutter in Frankreich, Margarete von Oesterreich, und Maria von Ungarn in den Niederlanden, und Elisabeth von England, Königreiche, oder zahlreiche Länder mit einem Ruhme regierten, der von den grösten gleichzeitigen Fürsten nicht übertroffen wurde **). Un-

*) Bellay Memoir. II. p. 159.

**) Brantome Dames Gal. II. p. 90. et sq. Als Maria von Ungarn nach der Abdankung ih-

Unter Heinrich II. von Frankreich dauerte der Einfluß der Damen, wie ihre Gegenwart am Hofe, ihre Reitze, und ihre hervorstechenden Geistesgaben fort. Heinrich II. liebte und achtete seine Gemahlinn Catharina von Medicis aufrichtig, und er übergab ihr daher auch während seines Feldzuges nach Deutschland die ganze Verwaltung des Königreichs *). Noch mehr aber liebte und achtete er die Herzoginn von Valentinois, die ihre Gewalt über Heinrich II. selbst in ihrem späten Alter und auch

ihres Bruders die Regierung der Niederlande niederlegte, redete sie die versammelten Stände auf folgende Art an: "Seit drey und zwanzig Jahren, wo es dem Kaiser meinem Bruder gefallen hat, mir die Regierung der Niederlande anzuvertrauen, habe ich alle Kräfte und Mittel, welche Gott mir geschenkt hatte, angewandt, um die mir aufgetragenen wichtigen Pflichten zu erfüllen. Wenn ich bey diesen Bestrebungen irgendwo gefehlt habe, so verdiene ich wegen meiner guten Absichten Entschuldigung. Ich hoffe meine Herren, daß sie mir solche Fehltritte verzeihen werden. Sollte aber Jemand seyn, der mir das, was ich ohne Wissen und Willen versehen habe, nachtragen wollte; so ist dieß mein geringster Kummer, da der Kaiser mein Bruder mit mir zufrieden ist, dem zu gefallen stets mein sehnlichster Wunsch, und meine angelegentlichste Sorge war". l. c. p. 95.

*) Brantome Dames illust. p. 50.

da noch behauptete, als der König ihr schon im Geheimen untreu geworden war *). Die Herzoginn von Valentinois erhob und stürzte Minister und Feldherren, machte und vereinigte Factionen, und erlangte ein solches Ansehen, daß, wenn man Eins von beiden wählen muste, man sich lieber der Gefahr aussetzte, in die Ungnade des Königs, als in die seiner Mätresse zu fallen **).

Catharina von Medicis erhielt nicht eher ein entschiedenes Gewicht in Staatssachen, als nach dem Tode ihres Gemahls, und ihres ältesten Sohns, Franz des Zweyten. Sie war schlau genug, dem Könige von Navarra die Regentschaft während der Minderjährigkeit Carls IX. abzulocken, da sie ihm dieselbe mit Gewalt nicht hätte entreissen können. Sie erhielt die Macht, welche sie als Regentinn ausgeübt hatte, während der Regierung Carls IX., und mit geringer Abnahme, und Ausnahme auch unter der Regierung Heinrichs des Dritten, welcher immer der gröste Liebling unter allen ihren Söhnen gewesen war. Wenn Ca=

*) Galant. des Rois de France II. p. 128-133.

**) l. c.

Catharina von Medicis so viel Herzensgüte, als Herrschsucht, und so viel ächtes Genie, als feinen Intriguen-Geist besessen hätte; so würde sie, wie die vorher genannten regierenden Weiber ihres Jahrhunderts, die Liebe ihrer Zeitgenossen und die Bewunderung der Nachwelt verdient haben. Jetzt hingegen fand sie keine andere Lobredner, als unter den müssigen, habsüchtigen, und lasterhaften Hofleuten, welche sie wegen der Pracht und Ungebundenheit ihres Hofes für die Erste unter allen Königinnen erklärten *). Wenn man die Herren und Damen ihres Hofes ausnimmt, so wurde nicht leicht eine andere Fürstinn im Leben und Tode so allgemein und so bitter verflucht, als Catharina von Medicis **). Man warf

*) Zu ihren eifrigsten Lobrednern gehört Brantome femmes illustres p. 31-112.

**) Im J. 1574. erschien ein Pasquill unter dem Nahmen Vie de sainte Catherine, welches wahrscheinlich mit dem Discours merveilleux de la Vie, actions, et departements de la Reine Catherine de Medicis einerley war, und im 2ten Bde des Journal de Henri III p. 29[illegible]. et sq. abgedruckt ist. Sie ließ sich die Schrift vorlesen, und lachte selbst darüber. Der Cardinal de Lorraine gestand, daß die Hugenotten richtig geschildert hätten Man hielt den berühmten Henri Etienne für den Verfasser. l. c. et Journ. de Henri III. T. I. p. 104. 105.

warf ihr vor, daß sie die erste und einzige Urheberinn der fürchterlichen Religionskriege, und der gefährlichen Factionen unter Carl IX. und Heinrich III., vorzüglich der scheußlichen Pariser Bluthochzeit gewesen sey *). Wenn sie auch nicht die erste und einzige Urheberinn, sondern nur Theilnehmerinn und Mitwisserinn war; so war dieß schon hinreichend, ihr Andenken auf ewige Zeiten zu schänden. Sie brauchte bald offenbare Gewalt, bald die niedrigsten Ränke, bald die Reitze und Zauberkünste ihrer Damen, und wo alles dieses nicht helfen wollte, Dolch und Gift **). Sie fand an verworrenen Händeln ein solches Wohlgefallen, daß sie nach dem allgemeinen Urtheile ihrer Zeitgenossen sehr oft Meutereyen und Factionen veranlaßte, um sie wieder stillen, und aussöhnen zu können. An Personen ihres Geschlechts konnte sie nichts weniger leiden, als was ihr einziges Dichten und Trachten war: die

*) Brantome vertheidigt sie gegen diese Vorwürfe l. c. 63. u. f. S.

**) Journ. de Henri III. T. II. p. 440. Ich mag nicht alle die Stellen anführen, die hieher gehören. Wem daran gelegen ist, der findet sie in dem Register zum Journ. de Henri III. unter Catherine de Medicis.

die Angelegenheiten des Reichs und des Hofes zu leiten *). Sie flößte diesen Abscheu gegen die Einmischung der Weiber in Staatsgeschäffte ihrem Sohn Heinrich III. ein. Heinrich III. wurde weder von seiner tugendhaften, und anspruchlosen Gemahlinn, noch von verschmitzten Mätressen beherrscht. Vielmehr machten er, und seine Mignons sich ein Geschäfft daraus, die Damen zu mißhandeln, wo sie konnten. Nichtsdestoweniger vermochte es dieser schwache König nicht zu hindern, daß nicht mehrere von seinen Lieblingen, und den Lieblingen dieser Lieblinge, die von ihren Mätressen aufgehetzt wurden, einen freylich nicht sehr blutigen Krieg mit dem Könige Heinrich von **Navarra** anfingen, welcher Krieg la Guerre des Amoureux genannt wurde, weil die Krieger und Anhänger Heinrichs IV. von eben den Triebfedern

*) Brantome Dames galantes II. p. 329. Voilà pourquoy le feu Roy Henry troisiesme, et la Reyne sa mere n'aimoient nullement les dames de leur cour, qui missent tant leur esprit et leur nez sur les affaires d'Estat, ou qui se meslassent tant d'en parler, ny de ce, qui touchoit de près en fait du Royaume, comme (disoient leurs Majestés) si elles y avoient grande part, et qu'elles en dussent estre heritières.

dern, wie ihre Gegner, beseelt wurden *).

Unter Heinrich IV. herrschten die Weiber unumschränkt am Hofe, indem Bälle, Gastmahle, Jagden, und andere Vergnügungen ganz nach ihren Wünschen angeordnet wurden. Hingegen war ihr Einfluß auf das Cabinet, und das Conseil unter Heinrich IV. nicht so groß, als unter Heinrich III., ungeachtet der Erstere sich selbst, und seinen geheimen Rath dadurch beschimpfte, daß er die schöne Gabriele an den Berathschlagungen über Staatsgeschäffte Theil nehmen ließ, und im Conseil Liebkosungen erwies, und annahm, welche er vor den Augen der ganzen Welt hätte verbergen sollen **). Sülly, der vertrauteste Freund Heinrichs IV, und der treuste Geschichtschreiber seines Herzens gibt zu, daß die Liebe zum Spiel, zu den Weibern, und allen Arten von Vergnügungen seinen Herrn zu vielen Fehltritten, besonders zu thörichtem Aufwande, und zu einem unersetzlichen Zeitverlust verleitet

*) Man sehe über diese guerre des Amoureux Memoires d' Aubigné p. 79. und seine histoire T. II. Liv. IV. chap. 5.

**) Journ. de Henri IV. T. II. p. 325.

tet hätten. Allein er läugnet, daß Heinrich der Vierte ein Sclav der Weiber gewesen sey, oder wenn man ihn so nennen wolle, daß die Mätressen jemahls auf die Wahl der Minister, auf das Schicksal seiner übrigen Diener, und auf den Gang der Staatsgeschäffte einigen Einfluß ausgeübt hätten *). Dieß Urtheil ist im Ganzen, und besonders in Beziehung auf Sülly richtig. Heinrich IV. hatte der schönen Gabriele versprochen, sie zu heirathen. Gabriele drang nach der Geburt eines zweyten Sohns, die dem Könige unaussprechliche Freude verursachte, auf die Erfüllung dieses Versprechens mehr, als jemahls **). Heinrich IV. konnte den Bitten seiner schönen Geliebten nicht länger widerstehen. Er machte ernstliche Anstalten, um zuerst seine Ehe mit der Königinn Margarete von dem Pabste auflösen zu lassen, und sich alsdann mit seiner bisherigen Mätresse zu vermählen. Sülly und Andere brachten die triftigsten Gründe gegen=

*) III. p. 264. Que s'il fut, si l'on veut, l'esclave des femmes; jamais pourtant elles ne deciderent, ni du choix des ministres, ni du sort de ses serviteurs, ni des deliberations de son conseil.

**) Sully I. p. 525 - 543.

gen eine solchen Verbindung vor. Heinrich IV. sah das ganze Gewicht dieser Gründe ein, und entschloß sich mehr mahl, nicht weiter an die versprochene Heirath zu denken. Nichtsdestoweniger gewannen die Leidenschaft für die schöne Gabriele, und die Bitten der Letztern immer wieder die Oberhand, und er würde höchst wahrscheinlich am Ende beiden nachgegeben haben, wenn nicht der Tod die ehrgeitzige Mätresse hingenommen hätte. Unter allen Ministern und Vertrauten des Königs erklärte sich keiner so nachdrücklich gegen die Vermählung mit der Düchesse de Beaufort, als Sülly. Diese Gesinnungen machten die Mätresse zur bittersten Feindinn des Mannes, zu dessen Erhebung sie mitgewirkt hatte. Die Düchesse de Beaufort konnte ihren Verdruß, und ihren Grimm gegen den gefährlichsten Widersacher ihres sehnlichsten Wunsches nicht länger unterdrücken, und äußerte beide bey einer Erklärung, welche Heinrich IV. zwischen ihr, und zwischen Sülly veranlaßt hatte, in sehr beleidigenden Ausdrücken. Sülly hinterbrachte seinem Könige, was vorgegangen war; und nun fuhr Heinrich IV.

auf

auf der Stelle mit seinem Freunde zu seiner Mätresse *). Die Düchesse de Beaufort erwartete diesen Besuch, und bereitete sich auf denselben mit der Schlauheit einer Buhlerinn vor. Sie kam in dem höchsten Glanze ihrer Schönheit, und mit der einschmeichelndsten Freundlichkeit dem Könige bis an die Thür ihres vordersten Zimmers entgegen. Heinrich IV. trat mit einer ernsthaften Miene, und ohne ihr die gewöhnlichen Liebkosungen zu machen, herein, und sagte: Lassen sie uns in ihr Zimmer gehen. Ich will mit ihnen beiden reden, und sie friedfertig mit einander leben machen. Nachdem er die Thür abgeschlossen, und die benachbarten Zimmer untersucht hatte, so faßte er Sully und seine Mätresse bey der Hand, und stellte der Letztern vor: daß er sie vorzüglich deßwegen zu seiner Geliebten gewählt, weil er geglaubt habe, daß sie von einem sanften Charakter sey. Er sehe aus ihrem Betragen gegen seinen einzigen treuen, und ihm wahrhaftig ergebenen Diener, daß er sich geirrt habe. Sie möge daher ihr Be-

*) l. c. p. 542. 43.

Betragen ändern, weil er gewiß seinen Freund, dem er die grösten Lobsprüche ertheilte, um ihrentwillen nicht entfernen werde.

Die Düchesse de Beaufort fing ihre Verantwortung mit Thränen, Seufzern, und Schluchzen an. Sie erkünstelte eine demüthige, und liebkosende Miene, wollte Heinrichs Hand küssen, und bot alles auf, wovon sie wuste, daß es Heinrichs Herz erweichen könne. Nach allen diesen kleinen Vorspielen erhob sie endlich ihre bitteren Klagen: daß sie statt der Liebe, welche sie für alle ihre Aufopferungen hätte erwarten können, keinen andern Dank erhalte, als daß er sie Einem seiner Bedienten aufopfere *). Sie führte alles das an, was Sülly feindseliges gegen sie, und ihre Kinder unternommen habe, und fiel, als wenn sie ihrer Verzweyflung unterläge, auf ein Bett zurück, wo sie betheuerte, daß sie nach einer so blutigen Beleidigung den Tod erwarten wolle. Dieser Angriff war stark. Heinrich hatte ihn nicht erwartet. Er wankte einen Augenblick, faßte sich aber so schnell wieder, daß die Mätres-

*) Elle se voyoit sacrifiée à un de ses valets.

tresse es nicht wahrnahm. Er fuhr also in demselbigen Tone fort, und sagte, daß sie sich alle diese Kunstgriffe um einer so geringfügigen Ursache willen hätte ersparen können. Dieser Vorwurf war ihr höchst empfindlich. Sie verdoppelte ihre Thränen und schriee laut: sie sehe wohl, daß sie verloren sey, und daß der König, um ihre Beschämung, und Süllys Triumph voll zu machen, den Letztern zum Zeugen der härtesten Dinge genommen habe, welche man einem Weibe sagen könne. Auch diese Thränen, und Klagen brachten die entgegengesetzte Wirkung hervor. Bey Gott! erwiederte der König, der alle Geduld verloren hatte, ich sehe wohl, daß man Sie zu diesem ganzen Possenspiel abgerichtet hat, um mich zu bewegen, einen treuen Diener wegzujagen, den ich gar nicht entbehren kann. Ich erkläre ihnen daher, daß, wenn ich in die Nothwendigkeit gesetzt werde, zu wählen, ich lieber zehn Mätressen, wie Sie, verlieren will, als einen einzigen Diener, wie Sülly. Nach dieser Ergießung ging der König hastig fort, ohne sich um den Zustand zu bekümmern, in welchem er seine Mätresse ließ. Heinrich kannte

Madame de Beaufort besser, als Sülly, der wirklich getäuscht, und durch die, wie er glaubte, unverstellte Traurigkeit der Dame gerührt wurde, bis sie ihn selbst aus diesem Irthum riß. Die Mätresse fing wirklich an, zu fürchten, daß der König vielleicht zum letzten Mahle weggehen könne, und änderte deßwegen auf einmahl ihre Rolle. Sie eilte, den König aufzuhalten, warf sich ihm zu Füßen, nicht um ihn zu erweichen, sondern um Verzeihung zu bitten: zeigte ein sanftes und heiteres Gesicht, und betheuerte, daß sie keinen andern Willen gehabt habe, und haben wolle, als den Willen des Königs. Sülly sah nie eine schnellere Veränderung von Decoration, als in der schönen Gabriele vorging. Sie benahm sich gegen Sülly, wie eine liebenswürdige und gefällige Frau, und als wenn alles das, was sie vorher gesagt und gethan hatte, nur ein Traum oder Spielwerk gewesen wäre. — Gewiß wurde Heinrich IV. kein Sieg über bewaffnete Feinde so schwer, als der Sieg, den er dießmahl über sich selbst, und über die Verstellungskünste seiner geliebten Mätresse davon trug. Eben deßwegen aber

aber, weil der Sieg so schwer, die Feindinn so gefährlich, und die Angriffe so künstlich und unerwartet waren; so geschah es auch Heinrich IV. nicht selten, daß er überlistet, oder überwunden wurde: und wie hätte ein verliebter König beständig widerstehen können, wo selbst ein scharfsichtiger, kalter und feindselig gesinnter Minister hintergangen, und gerührt wurde! Heinrich IV. erhielt seinen großen Minister Sülly gegen alle Nachstellungen und Anfälle von Mätressen, wiewohl auch Sülly mehrmahl in Gefahr war, zu Boden geworfen zu werden. Andere Minister, oder Gesandten wurden unter Heinrich IV. durch Mätressen gewählt, oder fortgejagt. Der König selbst hatte den Duc de Luxembourg zu seinem Gesandten in Rom ernannt, damit er die Trennung von seiner Gemahlinn Margarete von Navarre negotiiren solle *). Die Düchesse de Beaufort glaubte, daß dieser Ambassadeur die Sache nicht geschickt und eifrig genug betreiben, oder wenigstens nicht genug für ihr Interesse sorgen würde. Sie gewann daher den Minister Sil-

*) Sully I, 538.

lery, versprach ihm die Canzlerstelle, wenn er ihre Absichten befördere, und da er dieses versprochen hatte, bewegte sie den König, daß er ihren Ergebenen gleich nach der Abreise des Duc de Luxembourg nachschicken solle. Sie verhehlte es gar nicht, daß sie ihreu Günstling zu der wichtigen Ehrenstelle erhoben habe *). Vielmehr arbeitete sie selbst an seinen Equipagen, und ließ durch den König alle Befehle ausfertigen, die nötig waren, um den Abgesandten der königlichen Mätresse mit dem höchsten Glanze erscheinen zu machen.

Die schöne Gabriele war es, die Heinrich IV. in den ersten Zeiten ihrer Gunst entschied, dem großen Sülly die Finanzen anzuvertrauen **); und eben sie war auch die einzige Ursache, daß Sancy, der sich sehr große Verdienste um Heinrich III. und Heinrich IV. erworben hatte, und Einer der vertrautesten Gesellschafter des Letztern war, zuerst von der Surintendance der Finanzen,

*) l. c. La Duchesse nes'embarrassa point de cacher à toute la cour, le titre, dont elle venoit de décorer son favori. Elle travailla elle-même à ses equipages, etc.

**) Sully I. 449.

zen, und nachher vom geheimen Conseil ausgeschlossen wurde. Den ersten Unfall zog sich Sancy durch seine spöttischen Erzählungen über die zu frühe Schwangerschaft und Niederkunft der schönen Gabriele zu *). Die letzte Ungnade veranlaßte er durch eine bittere Antwort, welche er derselbigen Mätresse gegeben hatte. Die Marquise de Monceaux fragte zu einer Zeit, wo Heinrich IV. von neuem versprochen hatte, sie zu heirathen, den Freund des Königs Sancy, ob die Kinder, welche sie vor der Vermählung von dem Könige gehabt habe, durch und nach der Vermählung rechtmäßige Kinder werden würden. Sancy erwiederte: nein! denn die Bastarde der Könige von Frankreich werden beständig für Hurenkinder gehalten **). Die Düchesse de Beaufort vergaß diese Beschimpfung nie-

*) Sully I. p. 387. Sancy éprouva à ses depens ce, que peut la haine d' une femme, sur-tout d'une Maitresse du Roi. Henry l'aimoit, et lui vouloit du bien: quoiqu' il penchât de lui-même à supprimer la surintendance des finances, il l'auroit encore conservée uniquement pour la lui donner; mais Madame de Liancourt sçut bien l'en empecher.

**) Journ. de Henri IV. T. II. p. 331. Non, Madame, repondit-il, car en France les bâtards de nos Rois sont toujours fils de putain.

niemahls. Nachdem sie dem König den zweyten Sohn geboren, und dadurch die Zärtlichkeit des Königs mehr, als jemahls, erworben hatte; so forderte sie so oft und so ernstlich die Entfernung von Sancy, bis Heinrich IV. seinen Freund aufopferte. Der König schämte sich, einen um die Crone sehr verdienten Mann, und einen vieljährigen Vertrauten förmlich zu verabschieden. Er ließ ihn daher mehrmahl nicht zu den Versammlungen des geheimen Raths einladen. Sancy verstand dieses, und zog sich freywillig auf seine Güter zurück *).

Unter der Regentschaft der verwittweten Königinn **Maria von Medicis** zeigte sich eine Erscheinung, die zu den seltensten in der Geschichte gehört, daß nämlich ein Weib, und zwar eine Königinn, unumschränkter von einem andern Weibe regiert wurde, als jemahls eine Geliebte von ihrem Liebhaber regiert worden ist. Diese Beherrscherinn des Willens der Königinn **Maria von Medicis** war Leonor Galigai, Gattinn eines Italiäners Concini, der durch den Einfluß seiner Frau mit Reichthümern, und

*) ib.

und Ehrenstellen überhäuft, und zuletzt zu einem Marschall von Frankreich erhoben wurde **). Leonor Galigai, und ihr unwürdiger Gatte verbitterten Heinrich IV. sein Leben mehr, als alle übrige Unfälle, und Feinde, welche er zu ertragen, und zu überwinden hatte. Der König faßte oft den Entschluß, die Feinde seiner Ruhe nach Italien zurückzuschicken; allein er hatte nie Festigkeit genug, diesen Entschluß auszuführen: auch da nicht, als Concini und dessen Frau sich in eine Verschwörung gegen den König eingelassen hatten. Ein allgemeiner und gerechter Verdacht klagte Beide an, daß sie um die Ermordung Heinrichs IV. gewußt, und sie mit befördert hätten. Dessen ungeachtet ließ Maria von Medicis sie nicht nur unangefochten, sondern machte sie auch gleich in den ersten Tagen ihrer Regentschaft zu ihren einzigen Rathgebern in den wichtigsten Angelegenheiten des Staats. Durch die Eingebungen dieses Ehepaars wurde das ganze Regierungs-System geändert. Man näherte sich dem Spanischen Hofe, zu

**) Sully III. 305. 6. l'histoire de la Mere et du fils I. p. 11. et sq. 120. 127. et sq.

dessen Demüthigung Heinrich IV. sich seit vielen Jahren vorbereitet hatte. Die Königinn entließ die verdientesten Minister Heinrichs IV., oder entzog ihnen wenigstens ihr Zutrauen. Die großen Schätze, welche der ermordete König zur Bekämpfung des Oesterreichischen Hauses gesammelt hatte, wurden in kurzer Zeit verschwendet; und einen nicht geringen Theil derselben eigneten sich der Marschall, und die Marschallinn d'Ancre zu. Das Volk, und die Großen des Hofes wurden durch den Uebermuth der Günstlinge der Königinn eben so sehr empört, als der junge König und dessen Vertrauten. Ludewig der Dreyzehnte, von seinem Lieblinge Luines aufgehetzt, gab den Befehl, daß der Marschall d'Ancre gefangen genommen werden solle. Die Officiere, welchen man dieß Geschäfft aufgetragen hatte, erschossen den Marschall, anstatt ihn gefangen zu nehmen, weil er sich ihrem Vorgeben nach zur Wehre gesetzt hatte. Nach dem Tode des Marschalls nahm man dessen Witwe in Verhaft, machte ihr als einer Zauberinn den Proceß, und ließ sie als eine Zauberinn und Staats-

ver-

verbrecherinn hinrichten. Bey dem Verhör gab die Marschallinn auf die Frage: durch welche Zauberkünste sie den Geist und das Herz der Königinn-Mutter so sehr gefesselt habe? die Antwort: durch keine andere Zauberey, als welche starke Geister über schwache ausüben.

Nach der Ermordung und Hinrichtung der beiden Günstlinge beging Luynes an der Königinn-Mutter eben solche Unwürdigkeiten, als welche der Marschall, und die Marschallinn d'Ancre an ihren Gegnern begangen hatten *). Diese Drangsale endigten sich nicht eher, als mit dem Frieden zu Pont de Cé **), nach welchem Maria von Medicis das Zutrauen ihres Sohns, und einen großen Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten wieder erhielt. Sie verlor diesen Einfluß auf ewig an der berüchtigten Journée des Dupes durch den Cardinal Richelieu, welchen sie selbst erhoben hatte ***). Die Königinn verlangte an diesem Tage nachdrücklicher, als je, von ihrem Sohn, daß er den undankba-

*) Hist. de la Mere et du fils II. p. 312. et sq.

**) Motteville I. p. 6.

***) Motteville I. p. 56.

baren, und ihr gehässig gewordenen Cardinal entfernen solle. Der König willigte nicht gleich in diese Bitten. Vielmehr bat er seine Mutter, daß sie dem Cardinal verzeihen, und sich mit demselben aussöhnen möchte. Maria von Medicis brach in Thränen und Vorwürfe gegen den König aus, wegen der Parteylichkeit, von welcher sie glaubte, daß er sie gegen seine Mutter, und für den Cardinal zeige. Während dieser lebhaften Unterredung zwischen dem Könige und der Königinn-Mutter trat auf einmahl der Cardinal herein. Die Wuth der Königinn stieg durch diese unerwartete Erscheinung ihres Widersachers auf den höchsten Grad. Sie nannte den Cardinal einen Verräther, und überhäufte ihn mit andern eben so schimpflichen Beschuldigungen. Der Cardinal fiel vor ihr auf die Kniee, und that alles Mögliche, um sie zu versöhnen. Sie stieß alle seine Bitten und Demüthigungen mit der äußersten Verachtung zurück. Eben so unerbittlich blieb sie, als auch der König vor ihr niederknieete, und sein Flehen mit den Bitten des Cardinals vereinigte. Gereizt durch diese Unversöhnlichkeit,

keit, ging der König plötzlich nach Versailles ab. Auf den Rath des Cardinals de la Vallette folgte ihm der Cardinal Richelieu auf dem Fuße nach, und stimmte den König in wenigen Stunden ganz zu seinem Gunsten um, während daß der Hof den Cardinal für verloren hielt. Die Königinn-Mutter wurde bald nachher zu Compiegne in Verhaft genommen. Sie entwischte aus diesem Verhaft, wandte sich erst nach Brüssel, von Brüssel nach England, aus England nach Holland, aus Holland endlich nach Cölln, wo die Mutter und Schwiegermutter der grösten Europäischen Könige vor Kummer, und in der äussersten Dürftigkeit starb.

In den drey letzten Jahrhunderten waren die Weiber am Französischen Hofe nie unbedeutender, als unter Ludewig dem Dreyzehnten von der Journée des Dupes an bis an den Tod des Cardinals Richelieu. Weder dieser Minister, noch sein Monarch hatten Mätressen, die sich einen Einfluß auf die Staats-Angelegenheiten hätten anmaaßen, oder verschaffen können; und Richelieu's Geist war stark genug, um die Weiber und Mätrås-

treffen seiner Vertrauten in Zaum zu halten. Der Cardinal Mazarin liebte die Weiber weniger, als sein Vorgänger; und er hätte also bey der Allgewalt, welche Anna von Oesterreich ihm bald nach dem Anfange ihrer Regentschaft übergab, die Cabalen der Weiber noch leichter vernichten können, wenn er ein so niederdrückendes, und zurückschreckendes Genie gehabt hätte, als der Cardinal Richelieu. Bevor noch die Macht des Cardinals Mazarin recht fest gegründet wurde, thaten sich außer den Anhängern des Cardinals, und der Regentinn drey Factionen am Hofe hervor, die alle, oder von welchen wenigstens zwey vorzüglich von Weibern geleitet wurden: die Faction des Herzogs von Orleans: die der Prinzen von Condé, und die der Häuser Vendome, und Lothringen. Diese Parteyen, und der Einfluß der Weiber dauerten während der ganzen Zeit der Fronde fort, wo die Damen eine glänzendere Rolle spielten, als sie bis dahin am Französischen Hofe gespielt hatten *).

Noch

*) Galanter. des Rois de France III. p. 152. 153. Jl y avoit alors trois partis à la cour . . . . les Dames gouvernoient ces Cabales . . *Thomas sur les*

Noch vor dem Ausbruch der innern Unruhen eräugnete sich an dem Französischen Hofe ein Vorfall, der gleichsam eine Vorbedeutung aller der Uebel war, welche die Leidenschaften der Weiber anrichten würden. Im ersten Jahre der Regentschaft nämlich fand eine Cammerfrau der Herzoginn **von Montbazon** in den Gesellschaftszimmern ihrer Frau einen Brief, den eine unbekannte Dame an ihren Liebhaber geschrieben, und der gleichfalls unbekannte Liebhaber verloren hatte. Madame de **Montbazon**, welche neben **Madame de Chevreuse** die regierende Dame in der Partey der Häuser **Vendome** und **Lothringen** war, forschte mit Hülfe ihrer zahlreichen Verehrer nach, von welcher Hand der gefundene Brief wohl geschrieben seyn möchte. Man rieth so lange umher, bis der Verdacht auf der damahls noch unbescholtenen Tochter der Prinzessinn **von Condé**, der Herzoginn von **Longueville** hängen blieb: welchen Prinzessinnen die Herzoginn von **Montbazon** aus vielen Ursachen, unter an-

les femmes p. 119. La régence d' Anne d'Autriche, et la guerre de la minorité furent une epoque singulière. . , Alors tout se menoit par des femmes.

andern auch deßwegen nicht gewogen war, weil sie beide zu dem mächtigen Hause Bourbon *) gehörten. Man erzählte bey Madame de Montbazon, daß der gefundene Brief von der Duchesse de Longueville an den Grafen von Colligny geschrieben, und von diesem verloren worden. Die Ersten, welche sich diese Vermuthung in's Ohr sagten, glaubten sie selbst nicht. Das Gerücht, das im Hause der Herzoginn von Montbazon entstanden war, verbreitete sich sehr schnell, und kam auch bald zu den Ohren der Prinzessinn von Condé. Diese Prinzessinn wurde dadurch unendlich mehr, als ihre Tochter, die Herzoginn von Longueville selbst aufgebracht. Sie ging gleich zur Königinn und klagte die Duchesse de Montbazon als eine boshafte Verläumderinn ihrer Tochter an. Dieser Schritt theilte den Hof in zwey große Parteyen. Alle Damen erklärten sich für die Prinzessinn von Condé, fast alle Männer hingegen für die schöne Herzoginn von Montbazon. Man rechnete, daß nur allein vierzehn Prinzen die Letztere an dem Tage besucht hatten, wo

*) Motteville I. p. 178. et sq.

wo sie von der Prinzessinn angeklagt worden war. Der große Schwarm von Anhängern verlor sich bald nachher, da die Königinn sich auf die Seite der Prinzessinn von Condé schlug, und der junge Duc d' Enguien, der von dem Ruhme des Sieges bey Rocroy strahlte, öffentlich die Partey seiner Schwester nahm. Die Königinn besuchte die Duchesse de Longueville auf einem Landhause nicht weit von Paris, wohin sie sich begeben hatte, um sich den Klatschereyen des Hofes zu entziehen, oder davon auszuruhen. Auf diesem Landhause führte die Prinzessinn von Condé ihre gnädige Monarchinn in ein einsames Cabinet. Hier fielen sie und ihre Tochter der Königinn zu Füßen, und baten sie unter Vergießung von vielen Thränen, daß sie ihnen doch gegen Madame de Montbazon Recht verschaffen möchte. Die Königinn wurde innigst gerührt, und versprach, daß die Beleidigerinn der beleidigten Unschuld eine vollkommne Genugthuung geben solle. Madame de Montbazon erhielt den Befehl, zu der Herzoginn von Longueville zu gehen, und sich nicht bloß wegen des Geschehenen zu

entschuldigen, sondern auch eine öffentliche Ehrenerklärung zu thun. Man unterhandelte lange in Gegenwart des Cardinals Mazarin über die Worte, welche Madame de Montbazon vorbringen solle; und man kam endlich über folgende Anrede überein: daß das Gerücht wegen des Briefes ein falsches von boshaften Leuten erfundenes Gerücht sey: und daß sie für ihre Person es nie für wahr gehalten habe, indem sie die Tugend der Herzoginn von Longueville so wohl, als den Respect zu gut kenne, der ihr gebühre. Madame de Montbazon sagte alles, was ihr vorgeschrieben war, mit einer so hohen, und stolzen Miene, als wenn sie einen Jeden überzeugen wolle, daß sie sich über das lustig mache, was sie als eine Genugthuung aussprach *).

Die Herzoginn von Montbazon begnügte sich nicht damit, den Befehl der Königinn so schlecht, als möglich, zu erfüllen. Sie widersetzte sich ihr bald nachher geradezu. Die Prinzessinn von Condé hatte die Königinn um die Erlaub-

*) Man sehe bes. Memoir. de Montpensier I. p. 59. et sq.

laubniß gebeten, da nicht gegenwärtig seyn zu dürfen, wo Madame de Montbazon erscheine. Die Letztere wuste, warum die Erstere gebeten hatte, und kam doch zu einer Collation, wozu Madame de Chevreuse die Königinn eingeladen, und an welcher diese nur unter der Bedingung Theil zu nehmen versprochen hatte, daß Madame de Montbazon nicht dabey seyn werde. Die Königinn fuhr in Gesellschaft der Prinzessinn von Condé hin, und hörte zu ihrem Erstaunen, da sie eben in die Gesellschaft eintreten wollte, daß Madame de Montbazon auch gegenwärtig sey. Die Prinzessinn wollte sich nun entfernen. Allein die Königinn hielt sie zurück, und ließ Madame de Montbazon bitten, daß sie irgend ein plötzliches Uebelbefinden vorschützen, und sich ihr zu Liebe aus der Gesellschaft wegbegeben möchte. Die stolze Frau weigerte sich, dieses zu thun. Vor Verdruß kehrte die Königinn mit ihrer Freundinn zurück, und schickte der Herzoginn am folgenden Tage den Befehl zu, daß sie sich vom Hofe entfernen, und auf Eins ihrer Güter begeben solle. Ihr Anbeter, der Dûc de Beaufort, verlor durch diese

Zänkereyen die anscheinende Gunst, womit die Königinn ihn in den ersten Tagen der Regentschaft beehrt hatte. Seine Geliebte reitzte ihn zur Rache gegen den Cardinal Mazarin an. Der Düc de Beaufort stieß unvorsichtige Drohungen aus, und zog sich dadurch bald eine Verhaftnehmung zu. Nachdem er aus dem Gefängnisse zu Vincennes entwischt war, erschien er und die Düchesse de Montbazon in den Zeiten der Fronde auf dem großen Schauplatze in Paris wieder, wo Beide nichts, als Verwirrung anrichteten, und nur der Düc de Beaufort bisweilen ein thätiges Werkzeug in geschickten Händen wurde. Madame de Montbazon hatte so niedrige und doch so heftige Leidenschaften: so wenig wahres Geschick zu Geschäften, und doch eine so unruhige Ränkesucht: endlich so wenig Verschwiegenheit, daß selbst ihre Verehrer alle wichtige Plane vor ihr verstecken musten, weil sie dieselben sonst verdorben, oder wenigstens ausgeplaudert hätte.

Unter allen Männern, die in den Zeiten der Fronde unter den Gegnern des Hofes durch Geburt und Rang, oder durch Tugenden und Talente ein großes Ge-

Gewicht erhielten, war Monsieur, oder der Herzog von Orleans der Schwächste, und gerade dieser Schwächste unter den Feinden des Errdinals Mazarin wurde am wenigsten von Weibern geleitet. In den ersten Jahren der Unruhen war der Abbé de la Riviere, und in den letzten Zeiten der Cardinal de Retz derjenige, welcher den Herzog von Orleans am meisten beherrschte. Weil aber eine fast unglaubliche natürliche Furchtsamkeit, und Unentschlossenheit die Hauptzüge in dem Charakter dieses Prinzen ausmachten; so waren oft die unbedeutendsten Menschen und Umstände, auf welche man ihn nicht vorbereitet hatte, hinreichend, ihn in den festesten Entschließungen wankend zu machen. Daher geschah es auch, daß bisweilen seine Geliebte, Mademoiselle de Soyon *), häufiger aber seine Gemahlinn, und seine heldenmüthige Tochter seine letzten Schritte bestimmten. "Madame, oder die Herzoginn von Orleans hatte viel Geist, und redete vortrefflich über alles, worüber es ihr beliebte, sich herauszulassen. Aus ihren Reden hätte man schließen sollen, daß sie Muth und

*) Ueber diese sehe man Motteville III. p. 192.

Ehrgeiz besitze *). Sie liebte ihren Gemahl aufrichtig, und haßte alles, was ihr bey demselben schaden konnte. Sie war schön von Gesicht, aber ohne Anmuth; und man sagte von ihr, daß sie schön sey, ohne es zu scheinen: und daß sie Geist habe, ohne daß man es bemerke, weil sie selten Gebrauch davon mache. Sie war zugleich fett und mager: voll im Gesicht und in der Brust: mager an Armen und Händen. Man konnte von ihr noch behaupten, daß sie keinen schönen Wuchs habe, ohne im geringsten mißgestaltet zu seyn. Ueberhaupt vereinigte sie in ihrer Person und in ihrer Lage beynahe alle erdenkliche Widersprüche. Monsieur liebte sie, und liebte sie auch nicht. Er lebte beständig mit ihr: hatte nie die Absicht sie zu beleidigen; und wenn er sie unzufrieden sah, so that er alles mögliche, um sie wieder zu besänftigen. Wenn er zu Hause war, so hielt er sich stets bey seiner Gemahlinn auf, und äußerte nicht selten große Achtung für ihren Kopf und ihre Tugend. Zugleich aber hatte er einen Liebling, den seine Gemahlinn haßte, und dem diese nie unmittelbar scha-

*) Motteville I. p. 444. et sq.

schaden konnte. Der Herzog spottete oft über die Sonderbarkeiten seiner Gemahlinn: über ihre übertriebene Frömmigkeit: über ihre Vertrauten, welche die albernsten Geschöpfe in Paris waren. Diejenigen, welche die Herzoginn von Orleans am genausten kannten, versicherten, daß sie von Natur gegen Freundschaft wenig empfänglich sey; und daß, wenn sie ihren Gemahl liebe, dieß keine andere Wirkung habe, als daß sie beständig auf ihren Gemahl schmähle: so, daß ihr Verhältniß eben so unerklärlich, als alles Uebrige war".

Der Cardinal von Retz, den man mit Recht die Seele der Fronde, und das Haupttriebrad ihrer vornehmsten Unternehmungen nennen kann, hatte beständig zu gleicher Zeit mehrere Mätressen. Er war in keine dieser Mäträssen verliebt, und wurde von keiner derselben beherrscht. Unterdessen hatte doch seine Verbindung mit der schönen Mademoiselle de Chevreuse, und besonders der Wunsch, ihr Glück durch eine Vermählung mit dem Prinzen von Conti zu machen, einen entscheidenden Einfluß auf seine Maaßregeln *).

*) Memoires du Card. de Retz II. 302. 303.

Mademoiselle und Madame de Chevreuse waren oft bey den wichtigsten Berathschlagungen gegenwärtig *); und Beide hatten von Zeit zu Zeit Einfälle, die dem grösten Staatsmann Ehre gemacht hätten. Die Theilnahme von Mademoiselle de Chevreuse an politischen Intriguen hing eben so sehr von ihrer Laune ab, als ihr Geschmack an Kleidern, Putz, und Liebhabern. So lange sie Jemanden liebte, so gab ihr die Liebe Witz, und Ernst, oder Gefälligkeit, aber einzig und allein für ihren Geliebten. Allein bald nachher behandelte sie ihren Liebhaber, wie ihre Kleider, welche sie, so lange sie ihr gefielen, mit zu Bette nahm, und einige Tage nachher aus Ueberdruß verbrannte **).

Unter den merkwürdigen Weibern der damahligen Zeit hatte keine so sehr den Ruf einer Intrigantinn, als Madame de Chevreuse; und doch war ihre Intrigen-Sucht eine bloße Wirkung der äußern Umstände, in welche sie von ihrer ersten Jugend an versetzt worden war ***).

In

*) II. p. 209.

**) ib. I. p. 202.

***) l. c. p. 201. Si elle fust venue dans un siecle, où il n'y eut eu d' affaires, elle n'eût pas seulement imagné, qu' il y en pût avoir.

In ihrer schönen Zeit wurde sie eine Märtyrerinn ihrer Anhänglichkeit an der jungen Königinn Anna von Oesterreich, deren geheime Verbindungen mit dem Spanischen Hofe sie gewust, und befördert hatte. Nach ihrer Rückkehr aus der Verweisung nahm die Regentinn ihre ehemahlige Freundinn und Vertraute nicht so gnädig auf, als diese durch ihre erlittenen Drangsale verdient zu haben glaubte. Madame de Chevreuse schloß sich an die Partey der Vendomes, und ihrer Stiefmutter, der Dücheſſe de Montbazon an, und theilte daher auch die Ungnade, in welche diese Partey im Anfange der Regentschaft fiel. In den Zeiten der Fronde trennte sie sich zwar nicht von der Faction, in welche sie sich einmahl geworfen hatte; allein sie hing zugleich durch ihre Tochter mit den eigentlichen Frondeurs zusammen, und blieb auch immer in einer gewissen Verbindung mit der Königinn, welche sie hatte glauben machen, daß sie mehr durch ihre Tochter hingerissen, als durch ihre eigene Neigung mit den Feinden des Hofes verflochten worden *).

*) de Retz II. 227. Il me semble, que je vous ai deja dit, que Madame de Chevreuse avoit toujours

Anna von Oesterreich hatte ein so blindes Zutrauen zu dem Cardinal Mazarin, und ein so großes Mißtrauen gegen ihre eigenen Kräfte, daß sie schon aus diesen beiden Gründen einen weniger thätigen Antheil, als die bisher genannten, und noch zu nennenden Damen an den öffentlichen Angelegenheiten nehmen muste, wenn sie auch nicht von Natur so träge gewesen wäre, als sie wirklich war. Während der Entfernung des Cardinals Mazarin zeigte sie selbst nach der Erzählung des Cardinals de Retz so viel Lebhaftigkeit des Geistes, und so viel männlichen Muth, daß man nicht verkennen konnte: sie würde auch nachher viel mehr haben thun können, als sie wirklich that, wenn sie nicht das Heft ganz aus den Händen gegeben hätte. Der Cardinal de Retz, der in den größten Gefahren nie die Gegenwart des Geistes verlor, und selbst dem großen Condé kühn die Spitze bot, erblaßte und zitterte, als er im J. 1649. nach dem mit dem Hofe geschlossenen Frieden dem Könige und

jours gardé assez de mesures avec la Reine, et qu' elle avoit pris soin de lui faire croire, qu' elle étoit beaucoup plus emportée par sa fille, que par elle-même à tout ce, qui se passoit.

und der Königinn im Nahmen der Pariser Geistlichkeit zu ihrer Rückkunft in die Hauptstadt Glück wünschte *). Die Königinn machte die Frau von Motteville durch einen Wink aufmerksam auf das Zittern des Cardinals, und sagte weiter nichts, als: was ist es doch für eine herrliche Sache um die Unschuld! Nach der Cärimonie fügte sie hinzu: Seine Verlegenheit machte mir Vergnügen. Wenn ich eitel wäre, so könnte ich sagen, daß sie mir Ehre bringe. In jedem Falle war sie sehr ehrenvoll für den Cardinal. — Wenn man diese und ähnliche Züge von Anna von Oesterreich liest; so wird man geneigt, zu glauben, daß der Cardinal von Retz ihr Bild ein wenig zu sehr in's Schwarze gemahlt habe **). Uebrigens erwarb sich keins der übrigen Häupter von Parteyen in den Zeiten der Fronde eine so große Liebe und Achtung unter Personen von allerley Ständen, Geschlechtern und Altern, und keins behielt diese Liebe und Achtung

*) Motteville III. 186. 187. Etant auprès de la Reine, je remarquai, qu' il devint pâle, et que ses levres tremblèrent toujours, tant qu' il parla devant le Roi et elle.

**) I. p. 195.

tung auch nach der Dämpfung der innern Unruhen so sehr bey, als der Cardinal von Retz. Der große Mann ließ vor seiner letzten Reise nach Rom alle seine Gläubiger zusammenkommen, und kündigte ihnen an, daß er ihnen binnen einer gewissen Zeit nur eine gewisse Summe auszahlen könne: für welche sein Bruder, der gegenwärtig war, gut sage. Nach der Anhörung dieses Antrags riefen alle Gläubiger einstimmig: sie seyen nicht erschienen, um Geld von ihm zu verlangen. Vielmehr hätten sie noch Geld zu seinen Diensten, wenn er etwas brauchen sollte. Eine Dame unter andern bot ihm funfzig tausend Thaler an, worüber sie jetzt disponiren könne. Der Cardinal dankte auf das freundlichste für diese gewogenlichen Anerbietungen, und wandte sich dann zu einem Huthmacher mit den Worten: dieser arme Mann ist der Einzige, von dem es mir leid thut, daß ich ihn nicht so befriedigen kann, wie er es verdient, und wie ich es wünsche. Es ist wahr, antwortete der Huthmacher, daß ich arm bin; allein ich habe deßwegen eben so viel Gefühl, und eben so viele Ergebenheit gegen

gen Ew. Eminenz, als ihre reichen Gläubiger. Ich verlange kein Geld, sondern bitte inständig darum, daß sie noch diese drey rothen Hüthe mit nach Rom nehmen mögen. Der Cardinal wurde bis zu Thränen gerührt, und dankte Gott dafür, daß so vieler Herzen ihm zu Gunsten gestimmt seyen *).

Der Duc d'Enghien, oder nachher so genannte große Condé hatte in den Zeiten der Fronde keine Mätresse, welche er so sehr geliebt hätte, wie er vormahls Mademoiselle de Viegan geliebt hatte **). Eben deßwegen hatte seine Schwester die Duchesse de Longueville einen eben so großen Einfluß auf ihn, wie auf den Prinzen von Conti; und dieser Einfluß wurde dadurch noch vermehrt, daß sein Vertrauter, und treuster Anhänger, der Prince de Marsillac und nachherige Duc de Rochefaucault der Liebhaber seiner schönen Schwester war ***). Die Herzoginn von Longueville hatte mehr Liebe, als Ehrgeitz. Sie mischte sich in die politischen Händel, weil sie von ihren Geliebten hineingezo-

gen

*) Menag. p. 20. 21.
**) Motteville I. p. 301. 430.
***) Motteville I. 455-58.

gen wurde. Da sie aber ihre politischen Absichten stets ihrer Liebe aufopferte; so wurde sie, wie der Cardinal de Retz sagt, statt der Heldinn einer großen Partey bloß eine Abentheurerinn *). Im J. 1652. faßte sie eine neue Liebe zu dem schönen Duc de Nemours. Diese Untreue erbitterte den Duc de Rochefaucault so sehr, daß er ihr unversöhnlichster Feind wurde, und alles that, was er konnte, um sie seine Rache empfinden zu machen **). Er entwandte ihr so wohl das Herz ihres Geliebten, als das des großen Condé, der mit seiner Schwester gänzlich zerfiel ***). Ungeachtet der große Condé, der Herzog von Rochefaucault, Madame de Longueville, Monsieur und Madame de Bouillon lauter Geister vom ersten oder von vorzüglichem Range waren; so handelte doch keine Partey widersprechender, und planloser, als diese ****). Die Herzoginn

*) I. 200. Comme sa passion l'obligea de ne mettre la politique, qu'en second dans sa conduite; d'heroïne d'un grand parti, elle en devint l'avanturière.

**) Motteville IV. 342. 60.

***) II. cc.

****) Memoir. du Card. de Retz II. 313. Madame de Longueville, M. de Bouillon, Messieurs de Ne-

ginn von Longueville entsagte nicht lange nach dem Tode ihrer Mutter allen Eitelkeiten der Welt, und suchte durch ein strenges Leben, und harte Casteyungen die Fehltritte ihrer Jugend abzubüßen *). Es geschah unter Ludewig dem Dreyzehnten, unter der Regentschaft der Königinn Anna von Oesterreich, und selbst noch unter der Regierung Ludewigs XIV. sehr häufig, nicht bloß daß alternde Damen ungewöhnlich fromm wurden, sondern daß auch junge Damen auf einmahl die Welt verließen, und in irgend ein Closter gingen, um die Schuld jugendlicher Verirrungen durch die Büßungen ihres ganzen übrigen Lebens zu tilgen **).

Um eben die Zeit, als die Herzoginn von Longueville ihr bisheriges Ansehen verlor, wurde ihre Nebenbuhlerinn

Nemours, de la Rochefaucault, et de Chavigny formoient un cahos inexplicable d'intentions, et d'intrigues, non pas seulement distinctes, mais opposées. Je sçais bien, que ceux-mêmes, qui etoient les plus engagez dans leur cause, confessoient, qu'ils ne pouvoient en demêler la confusion.

*) III. 547. 548.

**) Memoir. de Montpensier I. 141. Die Meisten fanden sich in dem großen Closter der Carmeliterinnen in Paris.

rinn, die verwittwete Duchesse de Chatillon wichtig, indem sie gleichsam in die Stelle, oder die Verhältnisse der Erstern eintrat. Mit Hülfe des Duc de Rochefaucault eroberte die Herzoginn von Chatillon den Duc de Nemours, und vermochte ihn dahin, mit der Duchesse de Longueville gänzlich zu brechen *). Mit Hülfe desselbigen Freundes zog sie den großen Condé völlig von seiner Schwester ab, und brachte ihn dahin, daß er ihr ein beträchtliches Gut, Marlon schenkte. und sie gleichsam zu seiner Unterhändlerinn, oder Gesandtinn bey dem mit dem Hofe zu schließenden Frieden ernannte. Sie ging daher mit aller der Pracht, welche der Wichtigkeit ihrer Aufträge angemessen schien, an den Hof ab. Der Cardinal Mazarin glaubte entweder nicht, daß Madame de Chatillon so viel Gewalt über den Prinzen von Condé habe, als sie vorgab, oder er fand es aus andern Ursachen nicht rathsam, sich ernstlich mit ihr einzulassen. Er hörte ihre Vorschläge höflich an, und schickte sie mit guten, aber leeren Hofnungen zurück.

*) Motteville IV. 360. 61.

Alle bisher genannte Damen aus den Zeiten der Regentschaft der Königinn Anna von Oesterreich waren nur unbedeutende Intrigantinnen gegen die Palatine, oder die Prinzessinn Anna von Gonzaga, welche sich mit einem Sohne des Churfürsten von der Pfalz vermählt hatte, und deßwegen Princesse Palatine, oder la Palatine genannt wurde *). Ich glaube nicht, sagte der Cardinal de Retz **), daß die Königinn Elisabeth von England mehr Fähigkeit besaß, einen Staat zu regieren, als die Palatine. Und man kann dreist hinzusetzen, daß weder die Königinn Elisabeth, noch irgend eine der Damen, die sich in den Zeiten der Fronde auszeichneten, oder auch selbst Einer der vielen großen Männer, die den Cardinal Mazarin zu stürzen suchten, in einem solchen Grade, als die Palatine die Kunst besessen habe, die schwersten Negotiationen glücklich einzuleiten, und auszuführen, und die am heftigsten eingenommenen Gemüther zu gewinnen, und zu ihren Entwür-

*) Motteville I. p. 207.

**) I. p. 202.

würfen herüber zu bringen. Die wenigen Proben, welche die Memoiren aus den Zeiten der Fronde über die Unterhandlungs-Gabe der Palatine enthalten, müssen es einen Jeden bedauern machen, daß von dieser außerordentlichen Frau nicht mehrere Nachrichten vorhanden sind *). Die Palatine gehörte zu der so genannten Partey der Prinzen, das heißt der Prinzen aus dem Hause Bourbon. Um diese Partey zu stärken, hatte sie zuerst die Idee, daß der Prinz von Conti sich mit Mademoiselle de Chevreuse vermählen, und dadurch nicht nur die Häuser Vendome und Lothringen, sondern auch die eigentliche Fronde, oder die Partey des damahligen Coadjutors von Retz an sich ziehen solle. Die Prinzen von Condé und von Conti nahmen den Vorschlag bereitwillig an. Madame und Mademoiselle de Chevreuse gingen gleichfalls ohne Bedenken hinein. Nur der Coadjutor wies alle Abgeordnete, welche die Palatine an ihn abschickte, ohne eine genug-

thu-

*) Ein kleiner vortrefflicher Aufsatz über die Hoffnung von der Palatine steht in den Lettres de Bussy III. 211. et sq.

thuende Antwort ab. Sie machte ihm daher selbst einen Besuch, und stellte ihm die vorhabende Vermählung so wohl für ihn, als für seine Geliebte so vortheilhaft vor, daß auch er endlich in die Absichten der Palatine einstimmte *). Als die Prinzen das der Mademoiselle de Chevreuse gegebene Wort nicht hielten, so zog sie den Coadjutor von Retz wieder von ihnen ab **), näherte ihn dem Hofe, und behandelte den Cardinal Mazarin so geschickt, daß er wider seinen Willen den Cardinals-Hut auf das Haupt seines Feindes, des Coadjutors von Retz fallen lassen muste ***). Der Brief, in welchem sie dem Cardinal Mazarin die Verdienste des Coadjutors vorstellte, war Eins der grösten Meisterstücke dieser Art,

 die

*) Motteville III. 582. 83.

**) Madem. de Montpensier ist gegen die Palatine nicht gerecht. Sie erzählt, daß die Palatine die Partey der Prinzen ohne Ursache verlassen habe. I. 242. Nicht ehrenvoll aber sind die Intriguen, und Streitigkeiten, die I. 243. V. p. 7. 11. erzählt werden.

***) Memoires du Card. de Retz II 226. Je crois dans la verité lui devoir le Chapeau, parcequ' elle menagea si adroitement le Cardinal, qu' il ne put enfin s'empêcher, avec les plus mauvaises intentions du monde de le laisser tomber sur ma tête.

die jemahls geschrieben worden *). Bey aller ihrer Feinheit war die Palatine aufrichtig im Reden und Handeln **). Ihre einzige Schwachheit war die Liebe, von welcher sie nicht bloß die Verzierungen, sondern auch das Gründliche schätzte ***).

Nach der Rückkehr des Cardinals an den Hof im J. 1653. sanken alle seine Feinde, und auch die Künste der Weiber vor ihm in den Staub ****). Er herrschte bis an seinen Tod mit einer solchen unbeschränkten Gewalt, und bekümmerte sich selbst um die Wünsche der Regentinn so wenig, daß so gar der geduldigen Anna von Oesterreich das Gefühl ihres Nichts, und die Last der Größe ihres Günstlings beschwerlich

*) l. c. La Palatine écrivit par lui une grande depêche en chiffre au Cardinal, qui est une des plus belles pieçes qui se soit peut-être jamais faite. Elle lui parloit entre autres du refus, que j' avois fait à la Reine de la servir à l' égard de son retour en France, si délicatement et si habilement, qu' il me sembloit à moi-même, que ce fût la chose du monde, qui lui fût la plus avantageuse.

**) ll. cc.

***) de Retz I. p. 202.

****) Motteville VI. p. 399. et sq.

lich wurde. Unter Ludewig dem Vierzehnten traten die Damen bald wieder aus dem Zustande ihrer Erniedrigung hervor.

Siebenter Abschnitt

Ueber den Einfluß des beständigen Aufenthalts der Damen an den Höfen der Könige, und Fürsten auf die Kleidung, und den Putz beider Geschlechter: nebst Betrachtungen über den Ursprung und Wechsel der Moden in den vergangenen Jahrhunderten.

Die alt-Europäischen Völker unterschieden sich von jeher von allen andern Nationen der Erde nicht nur durch den Schnitt ihrer Kleider, und die Art ihres Putzes, sondern auch durch die Geneigtheit, die Formen der Kleidung und des Putzes abzuändern, und fremde Trachten oder Verzierungen des Cörpers anzunehmen. Die Germanischen, und andere nicht-Slawische Völker unsers Erdtheils

theils hatten selbst in den ältesten, und früheren mittleren Zeiten bald etwas längere, oder weitere, bald etwas kürzere, oder engere Ober- und Unterkleider. Sie schnitten bald ihr Haupthaar kurz am Nacken ab; bald nährten sie es, und trugen es entweder frey fliegend, oder auf mancherley Art zusammengeflochten, und aufgeflochten. Bald ließen sie so wohl den Kinnbart, als den Knebelbart: bald nur den Knebelbaart wachsen; und zu andern Zeiten schoren sie den Baart auf den Lippen, wie am Kinn glatt ab. Auch die Bedeckungen des Kopfs, und der Füße waren in Rücksicht auf Größe und Formen häufigen Abwechslungen unterworfen. Wenn ein solcher charakteristischer Zug, dergleichen die Geneigtheit zu neuen Moden, oder zu beständigen Abänderungen in der Bedeckung, und Verzierung des Cörpers ist, nicht etwa Eine Nation, sondern alle Nationen von gleicher Abstammung durch alle Jahrhunderte, durch alle Stuffen ihrer Cultur, durch alle Revolutionen ihrer Verfassung, und Gesetze begleitet; so kann man den Grund davon nicht in wandelbaren äußeren Ursachen, sondern man muß ihn in

den eigenthümlichen Natur-Anlagen solcher Völker suchen. Die alten Germanier, und andere ihnen verwandte Bewohner unsers Erdtheils liebten Veränderungen in Kleidern und Putz mehr, als alle übrige Nationen, weil sie von Natur eines freyeren, unbefangenern Geistes waren, und nicht bloß das Alte und ihnen Eigenthümliche für das einzige Gute hielten, sondern vielmehr das Neue und Ungewohnte mit dem Alten und Gewohnten unparteyisch verglichen, und wenn sie Jenes vorzüglicher fanden, Dieses willig aufopferten: weil ferner beide Geschlechter eine lebhaftere Begierde hatten, sich einander zu gefallen, und sich eben deßwegen bestrebten, die Vorzüge des Cörpers durch Kleidung und Putz geltend zu machen, und zu erhöhen, und hingegen die Gebrechen des Cörpers zu verstekken: weil endlich selbst das Sonderbare, und grell Abstechende nicht unbedingt mißfiel, sondern sehr oft nur ein Mittel wurde, Aufmerksamkeit zu erregen, ohne Verachtung, und Abscheu hervorzubringen. Die Morgenländer, und alten Slawen blieben den Trachten, und dem Putz ihrer ältesten Vorfahren unverrückt treu,

weil

weil sie dieselben für die einzig schönen, bequemen und schicklichen hielten: weil sie ihre Weiber ungesehen kauften, nach der Hochzeit als Gefangene einsperrten, und als Sclavinnen behandelten, weßwegen die Männer wenig oder gar keine Veranlassung hatten, den Weibern, und die Weiber keine, den Männern zu gefallen: weil sie endlich wegen der Trägheit ihres Geistes so sehr an dem einmahl Gewohnten klebten, daß das Fremde und Seltsame nicht bloß Aufmerksamkeit, sondern Spott, Beschimpfungen, und Verfolgungen nach sich zog.

Der natürliche Hang der Europäer zu Veränderungen in Kleidung und Putz muste sich um desto mehr oder weniger äußern, je mehr oder weniger man Gelegenheit hatte, fremde Trachten und Verzierungen zu sehen: je mehr oder weniger Reitze für beide Geschlechter vorhanden waren, sich einander gefällig zu machen: für ein je größeres, oder kleineres Verdienst es endlich gehalten wurde, sich durch das Neue und Auffallende in Kleidung und Putz auszuzeichnen. Alle diese Bemerkungen werden durch die Aussprüche der Geschichte auf das vollkommenste bestätigt.

Die Schriftsteller des vierzehnten, und funfzehnten Jahrhunderts reden viel häufiger von Veränderungen der Moden, als die der älteren Zeiten. Die Ursachen davon lassen sich wohl in den Hauptbegebenheiten der letzten Jahrhunderte des Mittelalters, als in den Verhältnissen der Europäischen Völker leicht auffinden. Die langwierigen Kriege der Engländer und Franzosen; und die Heerszüge der Deutschen, Franzosen und Spanier nach Italien brachten ein solches Umherschwärmen von Söldnern, und eine solche Mischung von Völkern hervor, dergleichen seit den Zeiten der Creutzzüge nicht Statt gefunden hatten. Die Heere der Engländer, Franzosen, und Italiäner waren aus gemietheten Kriegern von allerley Völkern zusammengesetzt; und die Heere eines jeden Hauptvolks wurden aus ihrer Heimath in fremde Länder fortgeführt. Wenn die Söldner, die viele Jahre in fremden Ländern gedient hatten, in ihr Vaterland zurückkehrten; so behielten sie nicht selten die Trachten und Zierrathen bey, welche Beweise ihrer merkwürdigen Thaten und Abentheuer waren; und diese fremden

Trachten und Putzwerk fanden unter den Mitbürgern der zurückgekehrten Krieger nicht selten Beyfall, wenn sie durch den Stand und die Würde, oder den Ruhm, und die Verdienste der ersten Einführer empfohlen wurden. Gleiche Wirkungen hatten die Durchzüge von fremden Heersschaaren *), und die Reisen von Kaufleuten, welche durch das Aufblühen der Städte, besonders der Deutschen, Italiänischen, und Niederländischen Städte viel häufiger wurden, als sie in älteren Zeiten gewesen waren. Der Dichter, Conrad Celtes, warf es so wohl den in allen Landen umherreisenden Kaufleuten, als den in ganz Europa umherziehenden Deutschen Fürsten vor, daß sie die Kleidung und Sprache der Väter verachteten, und neue Kleidung, wie fremde Sprachen einführten **).

Wenn

*) So brachten z. B. die Engländer im J. 1365. ganz neue Moden in Strasburg und im übrigen Elsaß auf. Man sehe Königshofens Chronik S. 137. Meine Geschichte des Mittelalters II. S. 125.

**) De origine, situ, moribus, et institutis Norimbergae c. 6. in oper. Pirkheimeri p. 127. . . vestium forma, saepe mutabili, ut ab externis gentibus, quibuscum negotiantur, corrupti fuerint: utque diversae nationes influunt, praebentibus

Wenn sich aber auch gleich Kleidung und Putz im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert öfter, als vorher, veränderten, so kam doch dieser Wechsel der Moden dem Wechsel späterer Zeiten lange nicht gleich. Es gab in Europa bis zum Ausgange des funfzehnten Jahrhunderts kein tonangebendes Volk: keine tonangebende Hauptstadt: keine Classen von Menschen, auf welche man als die Muster in Kleidung und Putz hingesehen hätte: keine Künstler, und Künstlerinnen, welche der modesüchtigen Welt mit ihren Erfindungen und Arbeiten zu Hülfe gekommen wä-

cibus maxime principibus nostris occasionem, qui ut jam in multis aliis a prisca Germanorum virtute desciverunt, ita quoque nedum a patrum suorum, verum etiam a patriae moribus degeneraverunt, linguamque novam, vestemque sequuntur, et patriae meminisse piget, vitaeque prioris, dum pax atque fides fuit, et constantia rebus: nunc Sarmatarum more laxa, et sinuosa veste vitta caput redimit, pendentque a corpore pelles. Nunc Pannoniae hasucum, et Italiae cuculum patria veste commutantes: nunc Gallorum more limbatas chlamydes et manicatas tunicellas induunt, nunc corpus caliga et tunicella interula strictissime, singulaque membra exprimente stringunt: caputio posteriore parte phalerato et caudiculato supra jecto palliolo ad dexteram aperto, vixque super inguina producto: calceis quondam rostratis, nunc vero obtusis, et circa talos zonatis, crepidis et soleis substratis in Gallicarum morem fuerunt.

wären. Die neuen Moden wurden selten, oder niemahls allgemein, und erstreckten sich selten, oder niemahls über alle Theile der Kleidung und des Putzes. Wenn auch Einige, oder Manche Personen fremde Trachten, und fremden Putz annahmen; so warfen sie deßwegen die vaterländischen Trachten, und Zierrathen nicht ganz weg. Jedes Reich, jede Provinz, jede große Stadt behielt ihre eigenthümliche Tracht, die nur bisweilen mit andern Trachten abgewechselt wurde *).

Im vierzehnten, und noch mehr im funfzehnten Jahrhundert war der Burgundische Hof der prächtigste in ganz Euro-

*) Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts trugen zum Beyspiel die Deutschen Damen im Durchschnitt schwarze Kleider. Die Königinn Margarete von Navarra sagt von einer Deutschen Edelfrau, daß sie getragen habe des habits noirs à l'Allemande. *Nouvelles* Vol. II. p. 162. Edit. de Berne 1781. Die Damen in Augsburg hatten selbst an festlichen Tänzen große Schleier, die ihnen beynahe das ganze Gesicht bedeckten. Der Kaiser Maximilian ließ die Damen im J. 1517. bitten, daß sie auf einem bevorstehenden Geschlechter-Tanz ihre Schleier ablegen, und mit offenen Gesichtern erscheinen möchten. Die Damen antworteten durch den Bürgermeister Peutinger: daß sie dem kaiserlichen Befehl nachzukommen bereit wären. P. von Stetten Geschichte der Stadt Augspurg I. Th. S. 280.

ropa; und was also an diesem Hofe getragen wurde, das erkannte man allenthalben als schön an. Bevor man die Prinzessinn Isabella von Baiern dem jungen Könige Carl VI. von Frankreich zuführte; nahmen die Herzoginn von Brabant, und ihre Tochter, die Herzoginn von Burgund die junge Dame gleichsam in die Schule, lehrten sie, wie sie sich tragen und verbeugen müsse, und kleideten und putzten sie neu und prächtig heraus, weil ihre Deutschen Trachten viel zu einfach waren *). Die Kleidung und der Putz, in welchen die königliche Braut erschien, wurden am Französischen Hofe so sehr bewundert, daß man Isabelle von Baiern nach zwey Jahrhunderten als die erste Urheberinn der weiblichen Kleiderpracht nannte **): wiewohl Brantome hinzusetzt, daß

*) Froissart Vol. II. p. 287. et la Duchesse, qui moult estoit sage, endoctrinoit la jeune Demoiselle de Baviere, en maniere, et en contenance: et ne la laissa pas en l'habit, qu'elle portoit car il estoit trop simple, selon l'Estat de France, mais la fist parer, et vestir, comme propre fille.

**) Brantome Dames illustres p 211. On donne le los à la Reyne Isabelle de Bavieres femme du Roy Charles sixiesme, d'avoir apporté en France les pompes, et gorgiasetez pour bien habiller superblement, et gorgiasement les Dames.

daß die Pracht der Königinn Isabella von Baiern in Vergleichung mit dem Luxus späterer Zeiten nur Armseligkeit gewesen sey *). Nichtsdestoweniger wurden die Burgundischen Moden nicht herrschende Moden an den übrigen Höfen. Vielmehr ahmte man im vierzehnten Jahrhundert die Deutschen Trachten in fremden Landen nach, und Heinrich von Lancaster trug im J. 1399. bey seinem Einzuge in London nach Deutscher Art einen kurzen Waffenrock von Goldstoff **).

Im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts fand die Modesucht noch viel mehr Stoff, als sie in den beiden vorhergehenden Jahrhunderten gefunden hatte. Durch die Entdeckung der beiden Indien wurden der Handel und die Schiffarth, die Reichthümer, und Gemeinschaft der Europäischen Völker außerordent-

*) l. c. Mais à voir dans les vieilles tapisseries de ces temps des maisons de nos Roys, où sont pourtraittes les Dames ainsi habillées qu' elles estoient pour lors, ce ne sont que droleries, bifferies, et grosseries au prix des belles et superbes façons, coeffures, gentilles inventions, et ornemens de nostre Reyne.

**) Froissart IV. ch. p. 114. 338. Et avoit adonc vestu un court jacquet d'un drap d'or à la façon d'Allemaigne.

dentlich erweitert; und in den Kriegen, welche Carl V. so wohl mit Franz dem Ersten, als mit dem Deutschen Fürsten führte, hatten die Spanischen, Französischen, Deutschen und Italiänischen Fürsten, Gesandten und Krieger viel häufigere Gelegenheiten, als bisher, die Trachten und den Putz von vielerley Nationen kennen zu lernen, oder auch für Andere Muster zu werden. Die Spanier waren unter allen Europäischen Völkern dasjenige Volk, das am allerwenigsten die Kleidung und Zierrathen anderer Nationen annahm, und dessen Kleidung und Putz hingegen in den glorreichsten Zeiten Carls V. am allermeisten herrschend wurden. Die Spanischen und Italiänischen Damen, sagt Brantome, hielten von jeher mehr auf köstliche Wohlgerüche, und prächtige Kleider, als die Französischen; auch haben die Letztern die Muster und Erfindungen der Erstern nachgeahmt *). In Deutschland, und Italien wurden so wohl die männlichen, als die weiblichen Spa-

*) Dames Gal. I. p. 263. . . sur tout aussi celles d'Espagne, et d'Italie, qui de tout temps en ont esté plus curieuses, et exquises, que les nostres, tant en parfums, qu'en parures de superbes habits, desquelles nos Dames en ont pris depuis les patrons, et belles inventions.

Spanischen Trachten allen übrigen vorgezogen *).

Die Herrschaft, wenigstens die Alleinherrschaft der Spanischen Moden dauerte nur eine kurze Zeit. Ohngefähr in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts wurde der Französische Hof das Muster aller übrigen Höfe; und die Franzosen erhoben sich als diejenige Nation, deren Kochkunst und Tafel von den übrigen Europäischen Völkern am meisten geschätzt: deren Sprache am allgemeinsten geredet: und deren Trachten am allgemeinsten nachgeahmt wurden. In Italien behielten die Weiber auch in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts zum Theil die Spanischen Moden bey; allein die Männer trugen sich ganz nach Französischer Weise, und in Deutschland waren die Französischen Trachten so sehr verbreitet, daß nach Boemens Zeugniß fast kein Dorf war, in welchem man dergleichen nicht gefunden hätte **).

Man

*) Schmidt Gesch. der Deutschen VII. 137. 138. Joh. Boeme de mor. Gent. III. c. 18. In der Deutschen Uebers. von 1604. Frankf. S. 444.

**) l. c. und III. Cap. 22. S. 473. nach der Deutschen Uebersetzung.

Man kann überhaupt annehmen, daß in älteren Zeiten die Trachten der Männer sich öfter veränderten, und schneller mittheilten, als die Kleidung und der Putz der Weiber, weil die Männer häufiger reisten, und also mehr sahen und gesehen wurden, als ihre Frauen und Töchter. Dieß dauerte so lange, als die Modesucht fremde Muster bloß nachahmte, und nicht neue und eigenthümliche Moden erfand. Während daß die männlichen Trachten in Frankreich von den Italiänern, Deutschen, und andern Europäischen Völkern angenommen wurden; ahmten die Französischen Damen noch immer fremde Moden nach. Die schöne **Maria von Schottland** kleidete und putzte sich als Gemahlinn **Franz II.** bald nach Schottischer, bald nach Französischer, oder Italiänischer und Spanischer Art*). Selbst noch in den ersten Zeiten **Philipps des Zweyten** von Spanien ahmten die Französischen Damen die Kleidung und den Putz der verwittweten Herzoginn

von

*) Brantome Dames illustres p. 117. Que pouvoit-elle donc paroistre se representant en ses belles, et riches parures, fut à la Françoise, ou Espagnolle, ou avec le bonnet à l'Italienne.

von Lothringen, Christine von Dänemark nach, die sich an dem Hofe Philipps des Zweyten in den Niederlanden aufhielt *); und mit diesem Lothringischen Putz zeigten sich die Französischen Damen nur an großen Hoffesten, wenn sie sich ungewöhnlich schmücken wollten.

Der Französische Hof wurde das Muster aller übrigen Höfe, weil Ludewig XII., Franz der Erste, und Heinrich der Zweyte alle andere Könige und Fürsten der Christenheit durch die Menge und Schönheit ihrer Palläste und Lustschlösser, durch die Pracht ihrer Möblen, ihrer Tafeln und ihres Tafelgeschirrs, durch den Glanz ihrer Jagden, und anderer Hoffeste, am allermeisten aber durch die Zahl, die Schönheit, und Cultur des an ihren Höfen versammelten

 Adels

*) Brantome Dames galantes II. p. 97. 98. Madame la Ducheſſe de Lorraine, Chriſtine de Dannemark, ... donna à nos Dames de France, et aux ſiennes, le patron, et modelle de ſ'habiller, qu'on appelloit à la Lorraine, pour la teſte, et pour la coiffure, et le voile, dont il faiſoit fort beau voir nos Dames de cour, et volontiers ne s'en accommodoient, que les bonnes feſtes, ou grandes magnificences, pour mieux ſe parer, et ſe monſtrer, et tout à la Lorraine, et imitation de ſon Alteſſe.

Adels von beiderley Geschlecht übertraffen. Auch waren die Herren und Damen am Französischen Hofe nicht durch eine strenge Etiquette von einander abgesondert, wie an dem Spanischen, oder an den Italiänischen Höfen. Sie sahen sich etwa nicht bloß an grossen Gala-Tagen, und Hoffesten. Der Umgang beider Geschlechter am Französischen Hofe war eben so frey, als er ununterbrochen war. Diese beständige und ungehinderte Gemeinschaft des reichsten, vornehmsten, und schönsten Adels von beiderley Geschlecht muste nothwendig die Begierde zu gefallen unendlich mehr reitzen, als in älteren Zeiten, wo die Ritter und Damen nur selten und auf wenige Tage, an Turnieren, oder grossen Hoffesten zusammenkamen. Die stets rege Begierde zu gefallen hatte natürlich die Wirkung, daß Herren und Damen sich bald durch die Kostbarkeit, bald durch die schönen und neuen Formen ihrer Kleidung und ihres Putzes auszuzeichnen strebten. Eben so natürlich war es, daß die Kleidung und der Putz, die an dem glänzendsten, und am meisten gebildeten Hofe in ganz Europa gefallen hatten, auch von der Hauptstadt, und dem übri-

übrigen Reiche, und nicht bloß von diesem, sondern selbst von andern Reichen und Ländern bewundert wurden. Der Zeitpunct also, wo Anna von Bretagne, Gemahlinn Ludewigs XII. zuerst ihren Damen-Hof bildete *), und Franz der Erste, und Heinrich der Zweyte diesen Damenhof immer erweiterten und verherrlichten, dieser Zeitpunct war auch die Epoche des Uebergewichts des Französischen Hofes über alle andere Europäische Höfe; und der beständige Aufenthalt der schönsten und edelsten Frauen und Jungfrauen an den Höfen der Französischen Könige war die vornehmste Ursache, warum der Französische Hof der Sitz und das höchste Muster der Moden nicht nur für ganz Frankreich, sondern für ganz Europa wurde. Die Herrschaft der Mode in Frankreich entstand später, als die des regierenden Königsstamms; allein sie gründete sich fester, als die Gewalt des Letztern. Der Thron der Könige ist umgestürzt, und die

*) Brantome Dames illustr. p. 9. Ce fut la premiere, qui commença à dresser la cour des Dames, que nous avons veües depuis elle jusqu' à cette heure.

die Mode herrscht noch immer von Paris aus über einen großen Theil von Europa.

Unter Ludewig XII. nahm der allgemeine Wohlstand des Reichs, und die Pracht in Häusern, und Hausrath, in Trink- und Tafelgeschirr, in Kleidung und Putz außerordentlich zu *). Ich finde aber keine Spuren in den gleichzeitigen Geschichtschreibern, aus welchen ich schließen könnte, daß die zahlreichen Schaaren von schönen Damen, welche Anna von Bretagne zuerst an ihrem Hofe versammelte, einen merklichen Einfluß auf den Aufwand und den Wechsel von Kleidern und Putz gehabt hätten.

Unter Franz dem Ersten stieg die Pracht des Hofes überhaupt, und auch die Pracht in Kleidern und Putz so wohl unter den Herren, als unter den Damen des Hofes schnell und um viele Grade. An großen Hoffesten schenkte der König man-

*) Man sehe bes. die Comparaison des Rois Louis XI. et XII. im 2. Bande der Histoire de Comines par Lenglet du Fresnoy p. 299-300. Neantmoins a tenu tels moyens, que son Royaume est beaucoup plus riche d'argent, et de toutes choses, qu'il ne fût jamais du temps dudit Roy Louys, ni auparavant, . . . aussi sont les habillemens et la maniere de vivre plus somptueux, que jamais on ne les vit.

manchen Damen die kostbarsten Kleider; und selbst Brantome sah noch große Sammlungen von reichen Kleidern, welche Franz der Erste den Damen geschenkt hatte *). Franz der Erste zerbrach alle Fesseln der Etiquette, und selbst der Schicklichkeit, wodurch der freye Umgang beider Geschlechter, oder die Theilnehmung an den Lustbarkeiten des Hofes bis dahin gehindert worden war. Witwen durften sich nicht vom Tanze ausschließen. Auch konnten Witwen zu ihren Unterkleidern wählen, welche Farben und Stoffe sie wollten; und selbst zu ihren Roben, oder Oberkleidern durften sie Incarnat- und Chamois-Farben nehmen **). Edelsteine, und Per-

*) Hommes illustres I. 267. Il n'y avoit nopces grandes, qui se fissent en cour, qui ne fussent solemnisées, ou de tournois, ou de combats, ou de mascarades, ou d'habillemens fort riches tant d'hommes, que de Dames, lesquelles en avoient de Luy de grandes livrées. J'ay veu des coffres, et garderobes d'aucunes Dames de ce temps-là si pleines de robes, que le Roy leur avoit données en telles magnificences, et festes, que c'estoit une très-grande richesse.

**) Brantome Dames Gal, II, p. 114. J'ouys dire à la Reyne mere du Roy, au Sacre, et aux nopces du Roy Henry Troisiesme, mesme chose, que les

len waren unter Franz dem Ersten noch sehr selten; und der Schmuck der Damen bestand daher vorzüglich in goldenen Ketten, Halsbändern, und Armbändern, an welchen man verliebte und sinnreiche Devisen anbrachte. Nach der Rückkehr des Königs aus der Spanischen Gefangenschaft beredete ihn seine neue Mätresse, Madame D'Estampes, daß er die Liebespfänder und Kleinodien zurückfordern möchte, welche er ihrer Vorgängerinn geschenkt hatte. Franz der Erste war schwach genug, diese ungroßmüthige Bitte zu erfüllen, und durch einen Cavalier von seiner ehemahligen Geliebten die gegebenen Geschenke abfordern zu lassen. Die gereizte Dame entschuldigte es mit einer Unpäßlichkeit, daß sie die Geschenke des Königs nicht gleich zusammensuchen könne; und bat den Cavalier, daß er in drey

Ta-

les vesves du temps passé n'avoient si grand esgard à leurs habits, modestie, ny actions, comme aujourdhuy: ainsi comme elle avoit veu du temps du Roy François, qui vouloit sa cour libre en tout, et mesme que les vesves y dansoient. . . Aucunes ay-je veu, qui se sont emancipées sur le rouge incarnat, et couleur chamois, ainsi que le temps passé; car elles pouvoient porter toutes couleurs en leur cottes, et bas de chausses, non en robbes, ainsi, que j'ay ouy dire.

Tagen wiederkommen möge. Während dieser Zeit schickte sie alle vom Könige empfangene Kleinodien zu einem Goldschmied, und ließ sie in lauter Goldstangen zusammenschmelzen. Als der Cavalier nach drey Tagen den Befehl des Königs vollstrecken wollte; so gab ihm die Dame die Goldstangen mit der Antwort: weil es dem Könige gefallen habe, von ihr die empfangenen Geschenke zurück zu verlangen, so schicke sie ihm dieselben in lauterem Golde ohne den geringsten Abgang zurück. Was aber die Devisen betreffe, welche die Geschenke enthalten hätten; so habe sie dieselben so tief in ihr Herz eingegraben, und halte sie so werth, daß sie ihren Gebrauch, oder Besitz mit keiner andern Person theilen könne. Franz der Erste nahm diese Antwort nicht übel auf, und ließ die Goldmassen so gleich an seine ehemahlige Geliebte zurückbringen *). Edelsteine und Perlen vermehrten sich, wie der Vorrath von Gold und Silber,

 noch

*) Brantome Dames Gal. II. 395. 396. Car pour lors les pierreries n'avoient la vogue, qu'elles ont eu depuis, mais pour l'amour des belles devises, qui estoient mises, engravées et empreintes, lesquelles la Reyne de Navarre sa soeur avoit faites, et composées.

noch im sechszehnten Jahrhundert so sehr, daß zu Brantomes Zeiten einzelne Kaufleute in Portugal und Spanien größere Kostbarkeiten in Perlen und Edelsteinen besaßen, als sich sonst in dem Schatze der Könige von Frankreich gefunden hatten *).

Unter Franz dem Ersten suchten die Herren und Damen sich mehr durch die Kostbarkeit, und Menge ihrer Kleider, als durch neue und abwechselnde Formen hervorzuthun. Eben die kurzen gefalteten Röcke, die hohen und spitzen Kappen oder Birete, endlich die langen Schnäbelschuhe, die im J. 1467. in Burgund und Frankreich Mode wurden **), dauerten noch zu den Zeiten des Dichters Celtes ***), und in der Jugend des Sabellicus fort ****); und man ahmte alles die-

*) Oeuvres de Brantome, Illustr. Estrangers IV. p. 39. 41.

**) Chronique scandaleuse de Louis XI. p. 189. Les hommes se prirent à se vestir plus court, que oncques mais ils avoient fait, si qu' on voyoit leurs derrieres, et leurs devant, ainsi comme on souloit vestir les singes, et se mirent à porter si longs cheveux, qu' ils leur empeschoient le visage et les yeux; de plus ils portoient de hauts bonnets sur leurs testes, . . . et des souliers à trop longues poulaines.

***) l. c.

****) Boeme l. c.

dieses in Deutschland, und Italien als Französische Tracht nach. Fast eben so lange erhielten sich die weiblichen Moden, die gleichfalls um das J. 1467. entstanden waren: die Mützen, und großen Schleier, welche am Rücken bis auf die Erde hinabhingen: die breiten Gürtel: das kostbare Pelzwerk, womit die Kleider gefuttert, oder verbrämt wurden: und die breiten und reichen Bordüren, welche die Stelle der verschwundenen langen Schleppen ersetzten *). Maria von Schottland trug nach dem Tode ihres ersten Gemahls, Franz des Zweyten, lange weisse Schleier **); und die Kleidung, in welcher Catharina von Medicis in ihrer Jugend gemahlt worden war, hatte mit der eben beschriebenen Tracht viele Aehnlichkeit ***). Weil der Schnitt der Kleider sich in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts so wenig änderte; so hob man die kostbaren Kleider so lange auf,

*) Chronique scandal. l. c.

**) Brantome Dames illust. p. 117.

***) Brant. l. c. p. 44. Nous y vismes cette Reyne paroistre peinte très - bien en sa beauté, et en sa perfection, habillée à la Françoise d'un Chapperon avec ses grosses perles, et une robe à grandes manches de toiles d'argent fourrées de loup cerviers.

auf, daß Brantome manche Kleidersammlungen aus den Zeiten Franz des Ersten sehen, und sie bewundern konnte. Selbst die Formen des Putzes waren wenig wandelbar. Wie hätte sonst Brantome sagen können, daß die Französischen Damen den Kopfputz à la Lorraine nur an großen Festen gebraucht hätten? Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts war der Luxus in Kleidern wenigstens in den Burgundischen Ländern so groß, daß auch geringe Leute, und selbst die Bedienten vornehmer Herren Kleider von Sammt und Seide trugen *). Es ist daher zu verwundern, daß Franz der Erste dadurch beleidigt wurde, daß der Connetable von Bourbon bey der Taufe seines Sohns fünf hundert Edelleute in Sammt gekleidet, und einem Jeden eine dreyfache goldene Kette um den Hals geschenkt hatte **).

Unter

*) Chron. ſcand. l. c. Les valets meſmement, à l'imitation des maîtres, et les petites gens indifferemment portoient des pourpoints de ſoye ou de velours, choſes trop vaines et ſans doute haineuſes à Dieu.

**) Oeuvres de Brantome, Illuſt. Eſtrangers. IV. p. 281.

Unter Heinrich II. trugen nicht nur die gemeinen, sondern auch die edlen Krieger lange Beinkleider, ohne Strümpfe *). Ich bin nicht gewiß, ob die große Veränderung in der Kleidung der Männer, deren Sabellicus erwähnt, in den letzten Jahren der Regierung Heinrichs II., oder bald nach seinem Tode vorgegangen sey. In dem spätern Alter des genannten Schriftstellers erweiterten und verlängerten sich die Röcke so sehr, daß sie bis an die Hälfte der Schienbeine hinabgingen. Die Schuhe verloren ihre Schnäbel, und wurden so breit, wie Bärenfüße. Die hohen und engen Birete sanken in weite und platte Hüthe von Scharlach zusammen **). Die Gemahlinn Heinrichs II., Catharina von Medicis kleidete sich nicht nur prächtig, sondern sie machte auch manche neue und gefällige Erfindungen zur Verschönerung ih-

*) Carloix Memoires du Marech. de Vieilleville IV. p. 325. car en ce temps-là (l'an 1552.) toutes qualitez de gens, j'entends de gentilshommes, de gens de guerre, et des honnestes hommes et d'estat des villes, portoient les chausses entieres, le hault tenant au bas; et ne parloit-on lors des gregues, ny de provensalles, qui ne sont venus en usaige que depuis que les bas de soye, raz de Millan, et d'estame ont eu le cours et la vogue en ce royaume.

**) ap. Boem. III. c. 22. p. 472. 73. Vers. Germ.

ihrer Kleider, und ihres Putzes *). Eben diese Königinn drang darauf, daß ihre Damen sich prächtig kleideten und putzten, wenn angesehene Fremde an den Hof kamen **). Die Mätresse Heinrichs II., die Dúchesse de Valentinois führte in ihrem Witwenstande eine bescheidenere Kleidung der Witwen ein. Sie trug keine andere Kleider, als von weißer und schwarzer Seide, die aber ihren schönen Hals nicht bedeckten ***). Diese Trauerkleidung wurde über

*) Brantome Dames illust. p. 44. De plus elle s'habilloit tousjours fort bien et superbement, et avoit tousjours quelque gentille et nouvelle invention. Die Erfindungen der Königinn Catharina von Medicis müssen nicht sehr bedeutend gewesen seyn, da keine einzige ausdrücklich beschrieben wird.

**) l. c. p. 89.

***) Brantome Dames Gal. II. 113... De ce temps les vefves . . n'estoient si resserrées ny si reformées en leurs habits comme elles l'on esté depuis quelques 40. ans, qu'une grande Dame, que je sçay, laquelle estant fort aux bonnes graces d'un Roy, voire en delices, s'habilla un peu plus à la modeste; mais de soye pourtant tousjours, afin qu'elle püt mieux couvrir et cacher son jeu: et par ainsi les vefves de la cour la voulant imiter, en faisoient de mesme, qu'elle. Si ne se reformoit-elle point tant, ny si jà l'austerité, qu'elle ne s'habillast gentiment et pompeusement, mais tout de noir et blanc, et y paroissoit plus de mondanité, que de reformation, et sur tout monstroit tousjours sa belle gorge.

über vierzig Jahre, und vielleicht noch länger am Französischen Hofe beybehalten. Die Herzoginn von Valentinois, und die Marschallinn von Aumont schminkten sich gar nicht. Sonst scheint das Schminken schon unter Heinrich II. gemeiner gewesen zu seyn, als das Zutrauen zur natürlichen Schönheit, welches die Mätresse Heinrichs des Zweyten hatte *).

Die ersten Schöpferinnen neuer Moden, und die Urheberinnen des Wechsels der Moden waren die beiden schönen Töchter Catharinens von Medicis, Elisabeth, nachherige Gemahlinn Philipps des Zweyten von Spanien, und vorzüglich Margarete, die im J. 1572. mit Heinrich IV. als König von Navarra vermählt, und im J. 1599. von ihm, als König von Frankreich geschieden wurde. Beide Prinzessinnen bestrebten sich schon in ihrem Jungfrauenstande, ihre Schönheit durch reiche Kleider, einen kostbaren Schmuck, und geschmackvollen Putz zu heben. Weil Elisabeth in der höchsten Blüthe ihrer Schönheit

*) Brantome Dames Gal. II. 229. 30. Le fard commun, pratiqué de plusieurs Dames, luy estoit inconnu.

heit an den traurigen, durch eine strenge Etiquette gebundenen Spanischen Hof versetzt wurde; so konnte sie ihrem Hange und ihrem Genie für die Erfindung neuer Moden nur eine kurze Zeit freyen Lauf lassen. Sie kleidete und putzte sich gleich prächtig und schön *). Ihre Art, das Haar zu frisiren, ahmte bisweilen selbst ihre erfinderische Schwester nach. Da sie in Spanien Trachten und Putz nicht so oft verändern konnte, als sie gewollt hätte; so erhohlte sie sich durch die beständige Abwechslung der Kleider. Sie trug kein Kleid zweymahl; und die wohlfeilsten unter ihren Kleidern kosteten wenigstens drey bis vierhundert Thaler **).

Margarete von Navarra herrschte als Erfinderinn neuer Moden eben so unumschränkt über ihr eigenes Geschlecht, als sie durch ihre Schönheit über das männliche herrschte; und ihr allein hatten es

*) Brantome Dames illustr. p. 196. 197. Elle s' habilloit très - bien et fort pompeusement, et ses habillemens luy seoient très - bien, entre autres les manches fenduës avec des fers qu'on appelle en Espagne puntas.

**) l. c. Elle ne porta jamais une robe deux fois, et puis la donnoit à ses femmes, et ses filles; et Dieu sçait quelles robes, si riches, et si superbes, que la moindre estoit de trois à quatre cens escus.

es die Französischen Damen zu danken, daß sie durch Kleidung und Putz die Damen aller übrigen Völker übertraffen *). Die Verdienste der Königinn Margarete um das Reich der Moden werden meine Leser am besten aus folgender Stelle von Brantome kennen lernen, welche ich in einer freyen Uebersetzung mittheilen will **).

"Die Kleidung und der Putz der Damen der ältern Zeit sind nur Armseligkeiten gegen die schönen und prächtigen Moden, welche die Königinn Margarete erfunden hat. Indem unsere Damen sich nach dem Muster der Königinn kleideten, und schmückten, sahen sie vielmehr großen Damen ähnlich, als vorher, und wurden zugleich unendlich liebenswürdiger. Als die Königinn-Mutter ihre Tochter dem Könige von Navarra zuführte, kam sie auch durch Coignac, wo sie einige Tage ausruhte. Alle Damen der ganzen Gegend machten der Königinn ihre Auf-

*) Brantome Dames gal. I. 264. Mais aujourdhuy nos Dames Françoises surpassent tout: mais à la Reyne de Navarre elles en doivent ce grand mercy.

**) Dames illust. p. 211. et sq.

Aufwartung: alle waren entzückt über die Schönheit ihrer Tochter, und konnten sich an der Schönheit der königlichen Braut nicht satt sehen und satt loben. Die erfreute Mutter bat daher ihre Tochter, daß sie sich den Damen zu Liebe einmahl in ihrer grösten Pracht zeigen möchte. Auf diese Bitte erschien die verlobte Königinn in einem Kleide von Silberstoffe mit hängenden Ermeln, und trug auf ihrem reich geschmückten Haar einen weissen, weder zu kleinen, noch zu großen Schleier. Die Kleidung, und der Kopfputz theilten der erlauchten Braut eine solche Majestät, und zugleich eine solche Anmuth mit, daß man sie eher für eine Göttinn des Himmels, als für eine irdische Königinn hätte halten können. Die Damen verstummten vor Entzücken, und selbst die Königinn-Mutter konnte es nicht verhehlen, daß ihre Tochter sich herrlich geschmückt habe. Ich will, antwortete diese, meine Kleider nur bald tragen; denn wenn ich dereinst an den Französischen Hof zurückkehre, so werde ich sie nicht wieder mitbringen, sondern ich werde mich bloß mit schönen Stoffen versorgen, um mich nach der neusten Mode

klei-

kleiden zu können. Hierauf erwiederte die Mutter: warum sprichst du so, meine liebe Tochter? Du bist es ja, die alle schönen Moden erfindet. Du magst hingehen, wohin du willst, so wird der Hof dir allemahl nachahmen. Dieß geschah auch wirklich. Bey ihrer Rückkunft war nichts so sehr Mode, als was die Königinn Margarete trug".

"Unsere schöne Königinn mochte einen Hut, oder eine Haube, oder einen großen Schleier aufsetzen, so wuste man immer nicht, in welchem Kopfputze sie am schönsten war. Sie verschönerte alles, was sie anlegte, durch irgend eine neue Erfindung; und wenn andere Damen dasselbige nachmachten, so stand es ihnen lange nicht so gut, wie ich tausendmahl wahrgenommen habe. Ich sah sie mehrmahl in einem Kleide von weißem Atlaß mit einer reichen Besetzung, und mit einem Florschleier, den sie nachlässig über den Kopf geworfen hatte. Man mag die Göttinnen und Kaiserinnen der alten Zeit loben, so viel man will. Sie würden gegen unsere Königinn nur als Cammermädchen ausgesehen haben".

"Wir Hofleute stritten oft darüber, welche Kleidung, und welcher Putz ihr

am besten stehe. Die Einen stimmten für diese: die Andern für jene. Was mich betrifft, so sah ich sie nie entzückender schön, als an einem Feste, welches die Königinn-Mutter den Pohlnischen Gesandten in den Thuillerien gab. Die Königinn Margarete trug an diesem Tage ein Kleid von fleischfarbenem Spanischem Sammt, mit einer reichen Besetzung *), und eine Haube von demselbigen Sammt, die sehr stark mit Edelsteinen, und Federn verziert war. Weil man sie in dieser Tracht mehr, als jemahls, bewundert hatte, so legte sie dieselbe in der Folge noch oft an, und ließ sich auch darin mahlen; und dieß Gemählde ist das schönste unter allen, die man von dieser Königinn gemacht hat".

"Ich sah die schöne Königinn während der ersten Versammlung der Stände zu Blois, an eben dem Tage, an welchem ihr Bruder, der König, seine Rede hielt. Sie trug damahls ein schwarzes Kleid, mit orangefarbenen Streifen und Blumen, und ihren großen majestätischen Schleier. Sie machte auf alle Anwesende einen solchen Eindruck, daß ich von

*) fort chargée de clinquant. p. 215.

von mehr, als dreyhundert Personen hörte: sie seyen in die Betrachtung der göttlichen Schönheit der Königinn so sehr verloren gewesen, daß sie auf die treffliche Rede des Königs nicht genug hätten achten können. Bisweilen hatte sie ihr natürliches schwarzes Haar, das sie nach dem Beyspiele ihrer Schwester, der Königinn von Spanien, auf manichfaltig schöne Arten zu frisiren wuste. Häufiger aber trug sie niedliche Perrucken" *).

"Ich würde gar nicht an's Ende kommen, wenn ich alle die schönen Formen von Kleidern und Putz, welche sie erfand, aufzählen wollte. Sie mochte aber die Formen der Kleider und des Putzes ändern, so oft sie wollte; so bedeckte sie nie ihren schönen Hals, und ihren schönen Busen, dessen Anblick sie der Welt nicht zu entziehen wagte. Die meisten Hofleute hätten von dem Schmachten, das dieser weisse, volle, und schön geformte Busen erregte, sterben mögen. Selbst Mehrere der vertrauten Damen der Königinn wurden dadurch so entzückt, daß sie sich die

*) Pourtant elle ne s'y plaisoit gueres, et peu souvent s'en accommodoit, si non de perruques bien gentiment façonnez.

Freyheit nahmen, dieß Meisterstück der Natur zu küssen".

"Die Königinn Margarete trug nur selten eine Maske, dergleichen die Damen des Hofes damahls zu tragen pflegten. Mit entblößtem Gesichte ging sie einst in der Procession, die am Palmsonntage zu Blois gehalten wurde. Ihr schöner Kopf war mit so vielen prächtigen Perlen, und Diamanten geschmückt, daß es schien, als wenn sie mit dem Glanze des gestirnten Himmels hätte wetteifern können. Ihr hoher und reicher Wuchs wurde durch ein Kleid von dem kostbarsten Goldstoff gehoben, den man je in Frankreich gesehen, den ein Herr von Grandchamp von dem Türkischen Kaiser erhalten, und bey seiner Rückkehr der Schwester des Königs geschenkt hatte. Die schöne Prinzessinn würde unter diesem schweren Kleide, von welchem eine jede Elle hundert Thaler gekostet hatte, niedergesunken seyn, wenn sie nicht so groß, und stark gewesen wäre, als sie war. Sie behielt das Kleid den ganzen Tag an, und hielt während der Procession den Palmenzweig mit einer Würde, und einer Anmuth, daß wir alle dadurch in unserer Andacht gestört

stört wurden. Wir glaubten nicht zu sündigen, wenn wir auf die schöne Prinzessinn mehr Acht gäben, als auf den Gottesdienst. Wenn man eine Gottheit auf Erden betrachtet und bewundert, so kann die Gottheit im Himmel nicht darüber zürnen, da sie die erstere selbst hervorgebracht hat".

Die Zeit der meisten, und wichtigsten Erfindungen, und Veränderungen, welche die Königinn Margarete in den Formen der Kleider und des Putzes ihres Geschlechts machte, fiel in die Regierung Heinrichs III., der seine Schwester an Modesucht unendlich weit übertraff, aber in Ansehung des Geschmacks eben so weit hinter ihr zurückblieb. Es ist gar nicht übertrieben, was in der berüchtigten Satire gegen Heinrich III., der Description de l'Isle des Hermaphrodites über die Kleidung und den Putz dieses Königs und seiner Mignons gesagt wird. "Ein Jeder, heißt es, in den angeblichen Satzungen der Bewohner der Hermaphroditen-Insel *), kann sich kleiden, wie er will, wenn es nur mit Pracht, und ohne Rücksicht auf Stand und Vermögen geschieht.

*) Journal de Henri III. Vol. IV. p. 79.

schieht. Der Stoff des Kleides mag so kostbar seyn, als er will; so muß er nothwendig durch Stickereyen mit Gold und Silber, mit Perlen und Edelsteinen gehoben werden: oder wir erklären solches Kleid für unwürdig, daß man es in guter Gesellschaft trage. Je weibischer der Schnitt, und die Verzierungen der Kleider sind, für desto schöner, und mit unsern Sitten übereinstimmender halten wir sie. Dabey aber müssen sie in jedem Monath verändert werden. Wer ein Kleid länger trägt, den soll man als einen geschmacklosen, und schmutzigen Filz verachten. Ein Jeder behält die Freyheit, alte Formen, die vor sechszig, oder achtzig Jahren Mode waren, wieder hervorzurufen, und für neue auszugeben. Damit man die nöthigen Veränderungen desto leichter machen, und den neuen Erfindungen desto leichter auf die Spur kommen möge; so rathen wir unsern Freunden, daß sie unter ihre Cammerdiener einen geschickten und genievollen Schneider aufnehmen, mit welchem sie gemeinschaftlich neue Muster aussinnen, und versuchen können. Außer dem großen Nutzen, den eine solche Wahl mit

sich

sich bringt, werden sie den wichtigen Vortheil erlangen, daß sie allmählich viele Kunstausdrücke lernen, und dadurch Stoff bekommen, sich mit den Damen, oder mit ihres Gleichen auf eine gründliche und angenehme Art zu unterhalten". Heinrichs III. liebste Beschäfftigungen waren: sich selbst, und die Königinn zu frisiren, und seine und seiner Gemahlinn Kragen gehörig zu stärken, und in Falten zu legen. Diese Arbeiten nahmen ihm an seinem Crönungs- und nachher an seinem Vermählungstage so viel Zeit weg, daß man vor sechs Uhr nicht in die Kirche gehen konnte, und über der Verspätung der Messe das Te Deum zu singen vergaß *). An Bällen und Ringelrennen erschien er gewöhnlich als Amazoninn gekleidet, in weiblicher Tracht, mit offener Brust und einem Halsbande von Perlen, das auf der Brust her-

*) Journal de Henri III. T. I. p. 179. 180. Schon im J. 1576. erschien ein Placard, in welchem man Heinrich III. unter andern die Titel gab: Gauderonneur des colets de sa femme, et Friseur de ses cheveux, Mercier du Palais, etc. Den letzten Titel gab man ihm, weil Eine seiner grösten Vergnügungen darin bestand, seine Kleinodien zu betrachten, zu wechseln, und anders fassen zu lassen.

herabhing. Er trug ferner, wie die Damen seines Hofes, eine kleine Toque, über welche er selbst das Haar frisirte, drey Halskragen von feiner Leinwand, über diesen zwey in Falten gelegte, und endlich noch einen Umgeschlagenen *). Wegen dieser Menge von Kragen sagte man, daß sein Kopf einem Haupte Johannis des Täufers ähnlich sehe, das dem Könige Herodes auf einer Schüssel dargeboten werde **). Als Sülly ihm im J. 1586. aufwartete, hatte er eine kleine Toque auf dem Kopf, eine Kappe auf den Schultern, und ein breites Band um seinen Hals, an welchem ein Korb mit kleinen Hunden hing ***). So wie er selbst Weiberkleider anlegte, so verlangte er von den Damen, daß sie sich wie Männer kleiden sollten. Die Damen musten gehorchen, und sie warteten an

*) ib. p. 183. 203. Cependant faisoit Ballets, et Tournois, où il se trouvoit ordinairement habillé en femme, ouvrant son pourpoint, et découvrant sa gorge, y portant un collier de perles, et trois colets de toille, deux à fraizes, et un renversé, ainsi que le portoient les Dames de la cour.

**) I. p. 180.

***) Sully Memoir. I. 103. une cape sur les épaules, une petite toque sur la tête, un panier plein de petits chiens pendu à son cou par un large ruban.

an einem großen Feste in männlicher Tracht auf, die aus zweyfarbigem Damast verfertigt war *). Bey allen diesen unnatürlichen Thorheiten hatten manche Veränderungen, welche Heinrich III. in der Etiquette des Hofes vornahm, eine lange Dauer nach seinem Tode. Er machte die Feierkleider der Mitglieder des Parlements viel prächtiger, als sie bis dahin gewesen waren **). Auch war er der Erste, der seinen Bruder in schwarzer Kleidung betrauerte, da die Könige von Frankreich sonst in violetter Kleidung getrauert hatten ***). Die Damen betrauerten Männer und Liebhaber durch braune Kleider und große Schleier, durch Todtenköpfe, und Todtengebeine, durch Thränen und Thränenseen, die auf ihren Halsbändern, oder Armbändern gemahlt, oder in Gold ausgearbeitet waren ****). Wenn die Trauer ein wenig nachließ, so tauschten sie die Todtengebeine und Todtenköpfe gegen kleine Porträte

*) Journ. de Henri III. I. 205.

**) Pasquier Oeuvres Vol. II. p. 414.

***) Busbequii Epist. in ipf. oper. p. 446. cum antea violacei coloris vestitu lugere regibus mos fuerit.

****) Brantome Dames Gal. I. 124. II. 137.

träte der Verstorbenen um, welche sie auf der Brust trugen, die aber doch auch noch mit Thränen und kleinen Thränenseen umgeben waren *).

Die Französischen Damen trugen, wie die Damen in andern Ländern, den grösten Theil des sechszehnten Jahrhunderts durch entweder lange Hosen, die das ganze Bein bis an die Hüften bedeckten, oder kurze Beinkleider, welche nur bis an die Kniee gingen; und in diesem Fall war das Unterbein entweder mit Strümpfen, oder mit den so genannten Chausses, oder bas de chausses bedeckt *). Die Beinkleider waren aus Gold- und Silberstoff, oder andern kostbaren Stoffen

*) l. c.

**) Es gab eine Zeit, aber wie es scheint nur eine kurze Zeit, wo die Damen keine Beinkleider trugen. Brantome Dames Gal. I. 298. car pour lors elles ne portoient point de calçons. Brantome unterscheidet fünf Hauptstücke der Damen-Kleidung: la robe, oder das Oberkleid, la juppe, le cotillon, les chausses, welche er auch bas de chausses, oder chaussure nennt, und calçons, Dames gal. I. 321. 22. II. 114. Les chausses unterscheidet er beständig von bas de soye I. 325. 343. Ueber das Alter, und die Allgemeinheit von langen gestrickten Hosen in England im sechszehnten Jahrhundert finde ich eine interessante, aus der Vorrede von Queen Elizabeth's Progresses abgeschriebene Stelle in F. M. Eden's State of the Poor Lond. 1797. Vol. I. p. 71.

sen *): die chausses oder chaussure aus farbigen seidenen Zeugen, oder Filet von Florenz gemacht **). Die Chausses mochten von Seide, oder von Filet seyn, so suchten die Damen eine Ehre darin, daß sie, wie das Fell einer Trommel, angezogen waren ***). Damit die angezogene Chaussure nicht nachlasse, so befestigte man sie durch zierliche Kniebänder, oder Nadeln ****). Die chausses de soye wurden auch da noch häufig getragen, als die eigentlichen seidenen Strümpfe wenigstens unter den vornehmen Herren und Damen gemein zu werden anfingen †). Damen von

*) Dames Galantes I. 322. Mais pour en faire parade quelques fois avec de beaux calçons de toille d'or ou d'argent et autres etoffes, très-proprement et mignonnement faits.

**) ib. p. 327. . . d'une belle chaussure de soye de couleur ou de filet blanc, comme l'on fait à Florence pour porter l'Esté, dont j'ay veu d'autres fois nos Dames en porter avant le grand usage, que nous avons eu depuis des chausses de soye. Die Stelle über das filet blanc ist nicht unmerkwürdig. Man vergl. Beckmanns Technol. S. 79. 2te Ab §. 1. Note 1.

***) I. 322. 327. Cammermädchen konnten sich die Gnade ihrer Gebieterinnen am meisten dadurch erwerben, wenn sie dieselben gut zu chaussiren verstanden. ib.

****) p. 327.

†) 1552. waren eigentliche Strümpfe für Männer noch unbekannt. Man sehe die oben angeführte Stelle

von hohem Wuchse trugen saubere Schuhe von Sammt oder andern Zeugen ohne alle Absätze, oder nur mit kleinen Absätzen: kleine Damen hingegen trugen Schuhe mit Absätzen, oder vielmehr mit Unterschuhen von Korkholz, die Einen oder gar zwey Fuß hoch waren *). Die modischen langen Kleider waren den kleinen Damen sehr günstig, weil sie hinderten, daß man die ungeheuren Patins nicht sehen

Stelle des Carloir. Wenn Heinrich II. zuerst seidene Strümpfe in Frankreich trug, so muß es nach dem genannten Jahre geschehen seyn. Unter Heinrich III. war es eine Galanterie, daß Cavaliere neue seidene Strümpfe einige Mahle von Damen tragen ließen. Dames galantes I. 325. Damen hatten schon an dem Crönungstage Heinrichs III weisse seidene Strümpfe. ib. I p 343. Ueber diejenigen, welche in England gewirkte Strümpfe zuerst getragen haben sollen, sehe man Eden I. 70. 71. Im J. 1591. kostete ein Paar seidene Strümpfe in England 1. Pf. 18. Sch. ib.

*) l. c. 327. 328. Et puis faut accompagner le pied d'un bel Escarpin blanc, et d'une mule de velours noir ou d'autre couleur, ou bien d'un beau petit patin tant bien fait que rien plus . . mais ces petits Escarpins sont pour les grandes et hautes femmes: car ils ne sont propres pour les courtaudes et nabottes, qui ont leurs grands chevaux et patins liegez de deux pieds, autant vaudroit remuer cela, comme la masse d'un Géant, ou la marotte d'un fou. Die hohen Patins wurden in Deutschland Stelzenschuhe genannt.

hen konnte *). Die Federn steckten die Damen auf verschiedene Arten an ihre Hüte, oder Hauben. Die Königinn Margarete wagte es zuerst, Federn so anzubringen, daß sie gegen oder über die Stirn herüber wankten. Als eine Hofdame diese Adonisirung nachahmte, so ließ Heinrich III. sie wissen: er werde ihr das nächste Mahl, wo sie wieder so erscheine, eine Deutsche Flöte reichen lassen. Man brachte nämlich damahls sehr häufig schlechte Gemählde aus Flandern, auf welchen befiederte Musikantinnen mit der Flöte im Munde vorgestellt waren. Dieses königlichen Ausspruchs ungeachtet nahm das Tragen der Stirn beschattenden Schwungfedern in der Folge doch überhand **).

Hein-

*) Remerciez, sagte eine vornehme Dame zu einem kleinen Cammerfräulein, la saison, et les robbes longues, que nous portons, qui vous favorisent beaucoup, et qui vous couvrent vos jambes si dextrement, qu'elles ressemblent avec vos grands, et hauts patins d'un pied de hauteur, plustot une massuë, qu' une jambe.

**) Brantome I. p. 328. 329. Voila pourquoy il n'est bienseant qu'une femme se garçonne, pour se faire monstrer plus belle, si ce n'est pour se gentiment adoniser d'un beau bonnet, avec la plume attachée à la Guelfe ou Gibelline, ou bien au devant du front pour ne trancher ny de l'un

Heinrich IV. war ein zu großer Mann, als daß er für seine Person auf prächtige Kleidung und Putz einen großen Werth hätte setzen können. Er schmückte sich lieber mit den wenig in die Augen fallenden, aber glorreichen Denkmählern seiner Siege, als mit dem Flitterstaate, den er aus den Händen von Schneidern und Stickern erhalten konnte. Wenn aber gleich Heinrich IV. lange nicht so sorgfältig in der Wahl der Kleider und des Putzes war, als sein Vorgänger; so nahmen doch Pracht in Kleidern und Schmuck, und Wechsel der Moden unter seiner Regierung mehr, als unter der des modesüchtigen Heinrichs III. zu. Heinrich IV. liebte die Weiber, und hatte ein grosses Wohlgefallen daran, wenn seine schönen Mätressen so reich und geschmackvoll, als möglich

l'un ny de l'autre; comme depuis peu de temps nos Dames d'aujourdhuy se sont mises en vogue; mais pourtant à toutes il ne sied pas bien, il faut en avoir le visage poupin, et fait exprès, ainsi qu'on a veu à nostre Reyne de Navarre, qui s'en accommodoit si bien, qu'à voir le visage seulement adonisé, on n'eut sçeu juger de quel sexe elle tranchoit, etc.

lich geschmückt waren *). Er liebte ferner nicht bloß um der Weiber willen glänzende Feste und Lustbarkeiten, die am Französischen Hofe nie häufiger waren, als unter seiner Regierung **). Unter keinem der vorhergehenden Könige traff eine so zahlreiche schöne Jugend von beiderley Geschlecht am Französischen Hofe zusammen, als unter Heinrich IV. Zu seiner Zeit entstand zuerst am Französischen Hofe diejenige Classe von Menschen, deren einzige oder vornehmste Beschäfftigung diese war, Damen zu verführen, aber auch die Damen, welche man verführt hatte, oder verführen wollte, beständig zu unterhalten, und ihnen alle nur ersinnliche Ergötzungen zu verschaffen ***). Unter solchen Umständen kann es daher nichts

*) Er fand zum Beyspiele an der Taufe eines Sohns des Connetable de Montmorency, daß die schöne Gabriele, damahlige Marquise de Liancourt, nicht Diamanten genug in ihrem Haar habe. Sie hatte deren nur zwölf, und Heinrich IV. war der Meynung, daß sie funfzehn hätte anbringen müssen. Journ. de Henri IV. T. II. p. 337.

**) ib. p. 266. 67.

***) Bassompierre Memoires I. p. 168. 171. Sie wurden damahls les dangereux genannt.

nichts unerwartetes seyn, daß Herren und Damen in der Pracht der Stoffe und Verzierungen ihrer Kleider, so wie in der Schönheit und Neuheit der Formen mit einander wetteiferten. Etoile, der Verfasser des Tagebuchs Heinrichs IV. sah bey einem Sticker in Paris ein Tuch, welches Madame de Liancourt für neunzehn hundert Thaler bedungen hatte *). Edelsteine und Perlen wurden häufig auf den Spitzen, oder Vordertheilen der Schuhe angebracht **). Vor der Taufe des Dauphins waren alle Schneider und Sticker in Paris so sehr beschäfftigt, daß es dem Marschall von Bassompierre schwer wurde, noch Einen aufzutreiben, der für ihn arbeiten wollte. Endlich erboten sich sein bisheriger Schneider und Sticker, ihm ein Kleid zu verfertigen, das alle andere übertreffen solle, wenn er Lust habe, eine große Summe anzuwenden. Beide brachten ihm die Nachricht, daß so eben ein Niederländischer Kaufmann mit einer ganzen Pferdeladung von Perlen angekommen sey, und daß er eilen müsse, um die zum Sticken nö-

*) II. p. 133.

**) ib. p. 267.

nöthigen Perlen zu erhalten. Der Marschall von Bassompierre wählte zu seinem Prachtkleide einen violetten Goldstoff, mit Palmzweigen, die in einander verflochten waren *). Zur Verzierung des Kleides kaufte er funfzig Pfund Perlen. Das ganze Kleid kostete vierzehn tausend, und die Stickerey allein sechshundert Thaler **). Bassompierre war unter den Gefährlichen Einer der Gefährlichsten; und doch war der Ruhm seiner Galanterie, und seines Geschmacks so vergänglich, daß er in seinem Alter ein Spott der Jugend wurde ***). Unter Heinrich IV. trugen Herren und Damen nicht nur auf kleinen Reisen, sondern selbst bey Besuchen Masken vor dem Gesichte. Die schöne Gabriele nahm ihre Maske ab, um den Freund Heinrichs IV Aubigné mit einem Kusse zu beehren †). Eben diese Mätresse Heinrichs IV. nahm ihrem königlichen Liebhaber allenthalben, wo er hereintrat, die Maske ab,

 um

*) I. 163. Je voulus, qu'il fust de toile d'or violette et de palmes, qui s'entre-lasseroient.
**) ib.
***) Memoires de Madame de Motteville I. 376. 377.
†) Memoires d'Aubigné p. 135.

um ihn küssen zu können *). Der Ruf der Trunkenheit der Deutschen warf einen solchen Schatten auf das schöne Geschlecht in unserm Vaterlande, daß Heinrich IV. den Gedanken nicht ertragen konnte, eine Deutsche Prinzessinn zu heirathen, weil es ihm, wie er sagte, immer vorkommen würde, als wenn er ein Faß Wein neben sich im Bette hätte **).

Die Tagebücher, und andere Zeitschriften aus den Regierungen Ludewigs XIII. und der Regentschaft der Königinn Anna von Oesterreich enthalten weniger Nachrichten über den Wechsel der herrschenden Moden, als die Denkmähler aus dem sechszehnten Jahrhundert. Man schließt hieraus meinem Urtheile nach richtig, daß der Aufwand in Kleidern und Putz unter Ludewig XIII., und Anna von Oesterreich eher abgenommen, als zugenommen habe. Ich zweyfle sehr, daß irgend eine Dame am Hofe Ludewigs XIII. im kleinen Putze so viel verschwendet habe, als die Freundinn der berühmten Ninon de l'Enclos, Marion de Lormes, welcher selbst der große

*) Journal de Henri IV. II. 333.

**) Memoires de Sully I. p. 522. Je croirois toujours avoir un lot de vin auprès de moi.

große Cardinal Richelieu huldigte: wenn es anders wahr ist, was von ihr erzählt wird, daß sie ihrem Liebhaber Emeri in einem Jahre bey einem einzigen Parfümeur für ausgenommene Handschuhe, Fächer, Pomaden, und Essenzen eine Rechnung von funfzig tausend Thalern gemacht habe *). Nach dem Tode ihres Gemahls legte Anna von Oesterreich kein Roth mehr auf; und die Hofdamen konnten nicht umhin, dem Beyspiele der Königinn zu folgen **).

Zur Zeit der Vermählung Ludewigs XIV. mit der Spanischen Infantinn trugen die Französischen Hofleute sehr enge und kurze, aber reichgestickte Röcke, oder vielmehr Wämser, und ungeheure Hosen, denen die Bänder und Schleifen an den Knieen durch ihre abentheuerliche Größe entsprachen ***). Die Spanischen

*) Galant. des Rois de France III. 149. 150. Qui fit, pour gagner ses affections, des depenses si extraordinaires, qu'ayant voulu arreter les parties de Martial, fameux parfumeur, chez qui cette fille se fournissoit de gands, d'eventails, de pommades, d'essences, et d'autres parfums, il trouva, qu'elle en avoit pris dans un an pour cinquante mille écus.

**) Motteville I. p. 221.

***) Motteville V. p. 87. Comme je trouvois alors les habits des François ridicules avec des larges ca-

Hofleute hatten keine Stickereyen auf ihren Kleidern, aber viele und kostbare Edelsteine *). Die Frau von Motteville fand die Beinkleider der Spanier in eben dem Verhältnisse zu enge, in welchem die der Franzosen zu weit waren **).

canons, qu'ils portoient aux jambes, et que je trouvois à redire à leurs petits pourpoints, qui ne leur couvroient ni le corps ni l'estomac.

*) ib. p. 91. 92.

**) ib.

BIBLIOTHECA
REGIA

[illegible]

...at Schiedeck
...dbuchbinderei

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meiners, Christoph,

Geschichte des weiblichen Geschlechts

Bd.: 2

Hannover (1799)

H.g.hum. 153-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435498-5
VD18 90134028